~~Rb VI 16~~

Th.hom.o 36/2 R.B

Biblische
Fastenpredigten

von

J. L. Pfeffer,
Beneficiaten und Kaplane an U. L. Fr. Pfarre zu Bamberg.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Zweiter Theil,

enthaltend

den verlornen Sohn, den kranken Ezechias und den Zöllner Zachäus.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung,
1830.

Approbation.

Daß in dieser zweiten Lieferung von Fastenpredigten nichts mit der katholischen Glaubens- und Sittenlehre Streitendes enthalten sey, wird andurch bezeugt.

Bamberg den 4ten Februar 1830.

Erzbischöfliches Ordinariat.

C. Fraas.

Richter.

Vorrede.

Der zweite (wie der nächstfolgende) Theil dieser Fastenpredigten sollte zwar, einer Ankündigung des Werkes zu Folge, früher erscheinen; allein die inzwischen eingetretene Veränderung hinsichtlich des Verlags hatte die Wirkung, daß der Plan bestimmt wurde, den III. Theil bis zur Fastenzeit 1831 erscheinen zu lassen.

Den Zweck dieser Predigten spricht schon ihr Titel aus, welcher — gleichwie er bemerken läßt, daß eine dergleichen Sammlung noch nicht erschienen ist — zugleich die Beurtheilung einmal auf die Zweckmäßigkeit, das Predigtthema aus der Quelle des göttlichen Wortes unmittelbar zu schöpfen, das andere mal auf die Art der Durchführung, nach den Principien der Kirche, leiten wird; wobei jedoch der Verfasser desto schonendere Nachsicht verdienen mag, jemehr es hierin an Vorarbeiten mangelt, und doch die Benützung fremder Arbeit den Predigt-Verfassern zu keinem seltenen Vorwurfe gereicht.

In derselben Absicht, die in der Vorrede zum ersten Theile verlautete, wird auch dieses Scherfchen auf den Altar unsers religiösen Vaterlandes gelegt, und nur bemerkt, daß die beiden neutestamentlichen Themen in den Jahren 1821 und 1824 abgehandelt wurden, das alttestamentliche aber im Jahre 1825 Gegenstand eines Fastenvortrags war.

I.

Der verlorne Sohn.

(Luk. XV. 11 — 24.)

Erste Predigt.

Homo quidam habuit duos filios. Luc. XV, 11.
„Es hatte Jemand zwei Söhne."

Im Namen Jesus versammelte Zuhörer!

Ein stetes Weltleben, und unausgesetzter Frohndienst der eiteln Sinnlichkeit würde den Menschen nicht nur endlich ekeln, sondern vornehmlich seine Geisteskraft abstumpfen, sein höheres Leben einschläfern, und ihn völlig um den Adel seiner Würde und seines Vorzugs unter den Geschöpfen bringen. Darum sind dem edleren Christen Zeitpunkte willkommen, denen das Ziel gesteckt ist, ihn von seiner Erschlaffung zu wecken, von seiner Gesunkenheit zu erheben, und von der Weltlichkeit zu einer geistlichen Stimmung und Ansicht emporzuziehen. Wer aber dafür sorget, daß solches regelmäßig geschehe, ist — die einige, heilige, apostolische und allgemeine Kirche, die einzige Jesusbraut, seiner Anordnungen ewige Erbinn, seiner Befehle unfehlbare Bewahrerinn. Daher ist ihr Ordnen und

Walten hehr, himmlisch und göttlich, wie ihr Stifter.

Dieselbe hat der Zeiten zwar verschiedene, und mannigfaltige Anstalten, da sie in's höhere Leben den Christen führt, und dringende Seelenbedürfnisse ihm theils durch Unterricht, theils durch geheimnißvolle Mittel sorgsam befriediget; allein den Sünder, den tiefgefallenen, den vieler Schuld bewußten, und höchst strafwürdigen Sünder berücksichtigt sie vorzüglich in der Zeit, die zum Andenken des einstigen Weilens Christus in der Wüste eingesetzet ist, dahin er vom Geiste nach öffentlicher Einweihung in's erhabene Gottesreich geführet ward, wo er dachte seiner Menschen beglückenden, ewig-seligmachenden Bestimmung, und Einsamkeit und Fasten den Sterblichen als die Mittel zeigte, den Geist zu beleben, zu stärken und zu neuen. Wer wohl diesen Sinn erfaßt, dem wird, was, besonders für jetzt, die katholische Kirche anordnet, gar weise vorkommen und gar heilig.

Nicht alle zwar haben Sinn dafür, dieß zu erfassen; denn sonst lebten wir nicht in der Welt, der immer gegenchristlichen, der Widersprecherinn des Heils, des Heillosen steter Beschützerinn. Darum auch wird man dermal Christen treffen, die nichts weniger, als eingezogener oder

einsam leben, sondern hinfort, wie zuvor, in Gesellschaften und Lustbarkeiten schwärmen — die nichts weniger, als fasten, sondern nicht mit dem mindesten Zwange ihre Sinnlichkeit beschweren, mit keinem Abbruche ihre Begierde dämpfen, mit keiner Enthaltung ihren Muthwillen zügeln — kurz: denen diese vierzig Tage, wie alle 365 Tage des Jahrs, nur thierischer Bestimmung dienen, wie auch das dumme Vieh den Unterschied nicht kennt, und doch gemästet wird.

Doch dergleichen Geschöpfe nicht weiter zu gedenken, sehen wir uns vielmehr nach jenen Christen um, welche gegenwärtige Zeit als Tage des Gebets, der Anhörung des göttlichen Wortes, der Beschaulichkeit, der Abtödtung und ernstlichen Buße heiligen. — Solche erkennen nicht nur die Heilsamkeit dieser Zeit, sondern zugleich ihrerseits Ursachen genug, dieselbe zu benutzen. In einer geheimen Besprechung mit ihrem Gewissen blicken sie auf ihre Lebensbahn zurück, und finden sie mit Fehlern überdeckt — wie Dornen sproßen Sünden auf. Darob erbebet ihr Gemüthe, und eine innere Stimme mahnt, und drängt und droht, und ihr von Schuld gepreßtes Herz verlangt Erleichterung. Von Christen dieser Art ist eine Menge hier! Ein Heils-

Verlangen hat sie hieher gelockt — Gewissensangst hieher getrieben, die mit Sehnsucht von heiliger Redestätte sich Belehrung, Beruhigung, Trost, und Linderung ihrer Seelenwunden suchen.

Was kann ich erwiedern? — Soll ich wie Mensch die Menschen trösten: etwa einnehmend zureden, und leichte Verzeihung den Sündern vorspiegeln? Allein dieß ist das echte Pflaster für den Fleck nicht, der im Innern schmerzlich brennt. Nicht menschliches Gerede reichet aus; nur Gotteswort selbst ist salbungsvoll genug, um als ein linder Balsam die Wunden des Gewissens auszuheilen. Das lediglich kann Sünder wieder aufrichten, wenn Gottes Hand sie erhebt — nur das sie beruhigen, wenn seine Rede der Verzeihung Bürge ist — nur das zur Buße sie bewegen, wenn die Bedingung der Vergebung von *seinem* Munde ausgesprochen ist.

Hat aber der Allerheiligste dergleichen je gethan, oder durch Winke und Anzeigen angedeutet? Hat es zugleich Sünder gegeben, im Leichtsinne und in der Verkehrtheit ähnlich — uns? Allerdings finden wir ein solches Verhältniß vorgestellt in einer Gleichnißrede Jesus, des Wahrhaften, dem Nikodemus selbst bekennt: „*Rabbi! Wir wissen, daß du ein von Gott gekommener Lehrer bist.*“ —

(Joh. III. 2.) Und was zeichnet uns der Gottessohn unter andern für ein Sünderbild?

Da er Luk. XV. 11. den Vortrag beginnt: „Es hatte Jemand zwei Söhne" das Bild des verlornen Sohnes, und des, diesem gleichenden, Sünders. Jener Ungerathene, dessen Züge mit traurigen Farben in den heiligen Blättern aufgetragen sind, ist wahrhaft mein und aller Sünder Ebenbild! — Um jedem denn, der darin sich schauen mag, den Spiegel vorzuhalten, zeige ich in fünf zusammenhängenden Betrachtungen

1. des vorlornen Sohns Entfernung von seinem Vater,
2. des verlornen Sohns Elend in der Fremde,
3. des verlornen Sohns Vorsatz der Rückkehr,
4. des verlornen Sohns wirkliche Rückkehr,
5. des verlornen Sohns Wiederaufnahme von seinem Vater.

Dieß der Gegenstand der vorhabenden Spiegelung! Daß aber ja keiner in den vorgehaltenen Sittenspiegel müßig schauen: „denn (schreibt der heil. Jakobus) wer die Lehre nur hört und nicht auch befolgt, der gleicht einem Menschen, welcher sein Gesicht im Spiegel besieht; er bemerkt sich —

und geht weg, und vergißt sofort, wie er aussah." (Jak. I. 23. 24.)

Wohlan also zur aufmerksamen und thätigen Beschauung eines, uns in seinen Fehlern (fragt sich erst: ob in seiner Besserung?) ähnlichen Bildes! — Zu einem großen Werke hat heute dieser Pfarrkirche größte Glocke uns zusammengerufen — die gerade heuer vor 300 Jahren gegossen und hier aufgehänget ward, zum Erstenmale zum Gebete gegen den türkischen Erbfeind zu läuten — daher zur Stunde die Türkenglocke beibenannt; *) sie berufet dießmal gegen den Seelen-Erbfeind uns, um alle Kräfte aufzubieten und keine Opfer zu scheuen, jenen zu überwältigen, daß wir nach solchem entscheidenden Siege frohlockend und triumphirend einziehen können — in die Himmelsburg!

Allein da aller Sieg von dir kömmt, allmächtiger Gebieter der Heerscharen, Ueberwinder der alten Schlange, Bändiger der Hölle! steh auch bei dem Christenhäuflein, das um Sieg und Segen fleht; mache es stark, daß es in dieser Fastenzeit überwinden lerne „alles Weltliche: Fleischeslust, Augenlust, Prachtliebe."

---

*) Die größte Glocke der Pfarrkirche zu U. L. Frauen in Bamberg — im Jahre 1521 gegossen.

(1 Joh. II. 16.) Ja wir erkennen es schon als ein Zeichen deiner Gnade, daß wir eines solchen geistlichen Streites nur gedenken, und eine Begierde nach einem solchen Siege empfinden. — Ist aber ein gerechter Moses unter uns, der flehe die Zeit über mit emporgehobenen Händen auf Gottes heil. Bergen um das Gedeihen einer gemeinsamen Ueberwindung, Abtödtung und Ausharrung. Möge es einem solchen nicht an frommen Beiständen fehlen, die seine Arme mithalten; denn es gilt Sieg oder Untergang, Glück oder Verderben, Leben oder Tod — für eine Ewigkeit!!

Nach geschehener Vorrede nun mein erster Fastenvortrag. Also — „es hatte Jemand zwei Söhne.“ Allein — wie nicht oft unter den Kindern ein auffallender Unterschied ist! Der Aeltere der Söhne, wovon wir reden, war — wie die Schrift schließen läßt — fleißig; unverdroßen baute er das Feld, sorgsam pflegte er des Viehes — zog Kälber, Schafe, Böcke auf, und war des ländlichen Haushalts wahre Stütze. Ob er sich gleich als künftigen Miterben eines ansehnlichen Guts betrachten konnte, ruhten darum doch seine emsigen Hände nicht; als der erste Mit- ja Vorarbeiter liebte er nie Kurz-

weile, noch die Tanzmusik; Müßiggang und Wollust blieb ihm fremd; seinem Vater gehorchte er als seinem Gebieter, noch spielte er vor der Zeit den übermüthigen Herrn, was unsrer Jugend baß behagt, das war der ältere.

Das Widerspiel zeigt uns der jüngere Sohn. Wie er den Arbeitsjahren nahe kommt, wird er scheu! Ihn verdrüßt der täglichen Arbeit träger Lohn; die zarte Hand fürchtet wahrscheinlich den schweren Karst; und unter rastloser Mühung erst gleichsam seinen Erbtheil verdienen, und lange zusehen, bis der Vater lebenssatt die Augen langsam schließt; und dann immer und immer mechanisch die Erde durchwühlen, und dabei nur sein Talent vergraben, das zu höheren Dingen tauget? Nein: diese Fesseln des Standes und der Geburt trage ein weniger geweckter, noch darüber erhabener Menschensohn — er nicht, der höhern Lebensberuf in sich fühlet, und einen Hang und Zug — hinaus in der Freiheit goldene Gefilde, hinaus in ferne Lande, wohin der Durst nach Wissenschaft, Erfahrung, Veredelung, gleichwie nach verborgenen Genüssen ihn mächtig, ja unaufhaltbar treibe.

Der kühne Gedanke, der aufwallende Entschluß reift im seltenen Muttersohne auch zur raschen

That. „Vater! (spricht er kurz und herrisch) Vater! gib den mir zufallenden Theil des Vermögens.“

Der Vater — hört, versteht, sieht ein — sieht, wie bei einem Kinde dieser Art, von dieser Hitze, von diesem Lebensdurste, von dieser Verzärtelung und Arbeitsscheue selbst durch triftige Vorstellungen gewöhnlich nichts weiter ausgerichtet wird, als dessen Sehnsucht und Ungestüme zu vermehren. Nachdem er darum die Sache überleget, und berechnet hat, theilt er — gibt dem jüngern, was ihn trifft; dem ältern Sohne theilt er nichts, sondern diesem, der wohl sagen kann: „Schon so viele Jahre diene ich dir, habe nie deine Befehle übertreten“ — versichert er herzlich: „Lieber Sohn! ... du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist dein.“ — (29. 31.) Doch diesen guten, verständigen, gesetzten, folg- und arbeitsamen Sohn (mit dem wir uns nicht messen wollen) verlassen wir nun, um unser Muster, den jüngern, zu verfolgen. Wohin? Geschrieben ist: „Nach wenigen Tagen nahm der jüngere Sohn nun alles zusammen, und zog in ein fernes Land.“ (13.) Finden wir diese Entfernung von seinem

Vater nicht bedenklich? Ich fürchte nachtheilige Wirkungen davon

I. für seine Zeit,

II. für seine Güter.

Brüder! merket auf: der Anfang unsrer eigenen Verkehrtheit und sittlichen Verderbung ist uns lebendig dargestellt. — Merke auf, o Jugend, zu deiner Darnachachtung, ehe du selbst verloren gehst! Merke auf, o Alter! in die frühen Jahre wirst du zurückgeführt, um alle Falten deines Herzens zu durchsuchen. — Merket besonders auf, die ihr seit langer Zeit eures Gottes Güte mißbrauchet, wie jener Sohn die Güte seines Vaters, und sehet recht nahe die Gefahr eures Zustandes in der Verirrung eines Sohnes ein, in dessen Fußstapfen ihr allzusehr tretet, und erwäget: ob ihr Ursache habet, noch frohes Muthes zu seyn?

I. Erste Wirkung der Entfernung: Verlust der Zeit.

Im Taumel seines Leichtsinns verließ der gemeldete junge Mensch wirklich den besten der Väter, und verließ ihn, was vorzüglich zu merken ist, in einem Alter, welches so leicht auf Irrwege geräth, und in der That als die Blüthe künftiger guter Früchte erst recht gepflegt und

durch die Erziehung besorgt werden sollte. Denn eben diese ist die allerkostbarste Zeit des Lebens — eine Zeit, da die Vernunft aus den bisherigen Finsternissen hervorbricht, und von den ersten Strahlen des Glaubens erleuchtet wird, um die Rechte des Allerhöchsten und ihre heiligen Pflichten, Gottes unzählige Gutthaten, und ihre vielfältigen Bedürfnisse, des Herrn strenge Gerichte, und ihre gebrechliche Unschuld, seine untrüglichen Verheißungen, und die Größe ihrer Hoffnung recht einsehen und kennen zu lernen — eine Zeit, da sich die noch gelehrige und biegsame Seele eben so leicht zum Guten, als zum Bösen lenken läßt, so aber, daß sie, wenn sie einmal tugendhaft ist, fortfährt, eine Tugend nach der andern auszuüben, und, wenn sie lasterhaft ist, nicht aufhört, von einem Laster in das andere zu fallen — endlich eine Zeit, da die Gnade, wegen eines unschuldigen und reinen Herzens eifersüchtig, um dessen Erstlinge zu bekommen, alles aufbietet, was die Gottesfurcht Zärtliches, die Beispiele Rührendes, und die Gewissensbisse Empfindliches an sich haben.

Diese heilsame und für die Ewigkeit so einflußreiche Zeit, denn heillos zu verderben, setzt sich ein Jüngling vor unsern Augen der augenscheinlichsten Gefahr aus. Ach! gienge er doch

nur allein — und nicht so viele junge Leute folgten ihm!

Denn man findet gar selten einen gerechten Abel, welcher dem Himmel den Frühling der Jahre, und die Blüthe der Jugend widmet. Die Welt ist voll solcher undankbarer Kaine, welche nur die letzten Jahre, und den Ueberrest des Lebens dafür bestimmen.

Man trifft nicht leicht einen frommen Tobias, der mit dem Anfange seiner schönsten Tage keine andere Lust hat, als dem Herrn zu dienen, wie er selbst bekennt: „Da ich noch in meinem Vaterlande ... als Jüngling lebte, reiste ich öfters allein an den Festtagen nach Jerusalem ... nahm die Erstlinge und Zehnte der Feldfrüchte, und die Erstlinge der Schur mit mir, und gab sie den Priestern ... am Opferaltare." (Tob. I. 4. 6. griech.) Die meisten machen es, wie jene treulosen Israeliten, „als nun alle abtrünnigen Stämme dem Rinde Baal opferten;" (5.) so bringen solche ihre ersten Gelübde den Götzen der Welt — der Pracht, der Eitelkeit und den Ergötzlichkeiten dar; diese beten sie an, diesen räuchern und opfern sie!

Es giebt wenige Frauenzimmer, die es wie die kluge Sara, die nachherige Frau des jüngern Tobias, machen — die sich bei dem angenehmen Eintritte in die Welt vor ihr fürchten, ihr nicht trauen, und in einem wahren Abscheue vor ihren falschen Schmeicheleien beten können: „Herr! du weißt, daß ich . . . meine Seele von jeder bösen Lust rein erhalten habe.“ (III. 16. vulg.) Es giebt dagegen desto mehr, die der frechen Dina gleichen, und durch die Begierde, sich sehen und schmeicheln zu lassen, bei Zeiten in entehrende Bekanntschaften und in ein unordentliches Leben gestürzt werden.

Das traurigste hierbei aber ist, daß man falsche Grundsätze aufzustellen versucht, um die Ausschweifungen einer verderbten Jugend zu entschuldigen, als: „die Jugend sei die Zeit zu Vergnügungen — man müsse das erste Feuer der Leidenschaften vorübergehen lassen — es werde bei reiferem Alter wohl von sich erlöschen, und — man dann an der Tugend um so mehr Geschmack finden.“ So lautete ohne Zweifel die Sittenlehre, welche unsern Jüngling so frühzeitig auf Abwege führte; aber — auf welch falschen Sätzen und Schlüssen beruhet dieselbe? — Wir sehen wohl, jener Sohn betrachtet die Jugend

als eine bloße Vergnügungszeit, und er eilt, sich zu denjenigen zu gesellen, welche laut der Schrift die Sprache führen: „Wohlan denn! lasset uns der Güter, die da sind, genießen, und ohne Verzug, was uns die Schöpfung anbietet, in der Jugend gebrauchen! Niemand von uns sei ausgeschlossen von ungebundenem Freudengenusse; überall wollen wir Zeichen der Fröhlichkeit hinterlassen. Denn das ist unser Theil, das ist unser Erbe.“ (Weish. II. 6. 7.) Allein — so sprechen dort Gottlose, die keinen Gott glauben und kein anderes Leben hoffen. Was heißt aber deren Ausdruck: „Wir wollen mit Rosenknospen uns krönen, ehe sie verwelken“ — (8.) anders, als: Laßt uns die schönste Lebenszeit pur zu Genüssen und Ergötzlichkeiten gebrauchen? Würde man aber da nicht weit richtiger sich ausdrücken: „statt die Jugend ist die Zeit zur Unterhaltung: sie ist die Zeit eines Müßigganges, der von allen Geschäften sich lossagt, die mit Anstrengung verbunden sind — die Zeit der Ziererei, da man nur damit zu thun hat, sich des Tags drei- bis viermal anders anzukleiden, und durch Putz und Modesucht die Augen der Menschen zu reizen — die Zeit der Ueppig-

Ueppigkeit, da man die Spar-Pfennige der Alten vergeudet, ohne die Aussicht, je selbst etwas zu verdienen — die Zeit der Unmäßigkeit, welche oftmals in ein höchst unordentliches und liederliches Leben ausschlägt — die Zeit eines Hoch- und Uebermuthes, der über seinen Stand und seine Geburt sich weit hinaussetzt, und durch alle Mittel der Prahlerei sich aufbläht — die Zeit einer Ungebundenheit, die alle Gesetze mit Füßen tritt, die tugendhaftesten Personen verspottet und die ehrwürdigsten Orte und heiligsten Dinge verachtet — endlich die Zeit einer freien Galanterie, welche die Entbindungshäuser schändlich anfüllt, daß man sonach eine solche Jugend ohne Tugend, statt die Zeit des Vergnügens, weit billiger die Zeit der Verblendung des Verstandes und der Verstockung des Herzens, die Zeit der Ruchlosigkeit und der größten Laster nennen würde?!

Eben so seltsam ist der Grundsatz: „man müsse die Hitze der jugendlichen Leidenschaften vorübergehen lassen." — Heißt das etwa die jungen Leute dürfen sich verirren, weil sie erst am Anfange ihrer Laufbahn sind; sie dürfen ihren Leidenschaften nachgeben, weil sie noch ganz neu sind; sie dürfen auf ihre ersten Ausschweifungen nicht aufmerksam gemacht werden,

weil noch größere nachfolgen? — Freilich wird eine solche Jugend mit ihrer Lasterhitze auch vorübergehen; werden aber die Sünden und Gräuelthaten, die sie begieng, zugleich mit ihr vergehen? Das Alter wird das ausgelassene Wesen und die unverschämten Frechheiten verbessern; wird aber auch das Alter die Aergernisse wieder gut machen, die allenthalben angerichtet seyn werden? Die Jahre werden die Liebe zur Eitelkeit der Welt mindern und aufheben; werden sie aber die wahren Vortheile wieder ersetzen, welche bei den vorausgegangenen nichtigen Ergötzlichkeiten verloren giengen? — Ich sage noch mehr: diese leichtsinnige Jugend wird vergehen; werden aber die bösen Gewohnheiten, welche sie annahm, zugleich mit vergehen? Wird nicht das Laster, wenn es einmal tiefe Wurzeln schlug, täglich wachsen und zunehmen, oder wollet ihr auf die sonderbare Erwartung rechnen, daß die Sünde endlich selbst den grauen Missethäter verlasse, wenn nämlich Neigung, Kräfte und Gelegenheit fehlen? — Ich sage noch nicht genug: Eine unordentliche Jugend wird, leider! weit eher, als sie es wünschet, vergehen; wird sie aber wohl ohne erschreckliche Züchtigungen davon kommen; werden nicht unvorhergesehene Unglücksfälle ihren Lauf

unterbrechen? Wird sie nicht unzählige schmerzliche Verdrießlichkeiten nach sich ziehen? Wird nicht ein unglücklicher Tod ihr Ende beschleunigen? Daher die Warnung des heil. Paulus: „Irret nicht, Gott läßt sich nicht spotten; denn was der Mensch säet, das wird er auch ernten. Wer für seine Lüste säet, der wird von seinen Lüsten Verderben ernten," (Gal. VI. 7. 8.) Folglich wird das Ende nichts anders einbringen, als was man Anfangs ausgesäet hat.

Allein — wenn man dagegen die meisten jungen Leute einwenden höret: „Dafür habe man ausgesorgt; denn die Klugheit werde sich zu seiner Zeit schon finden;" sollte man nicht meynen, sie wären sowohl Herren über die Zeit, als über die Klugheit, und könnten sowohl das Ende ihrer Verirrung, als den Anfang ihrer Besserung nach Gefallen bestimmen? Als wenn nicht viele junge Leute in der Blüthe ihrer Jahre, und wann sie die größten Thorheiten ausüben, umkämen! Als wenn man nicht auch täglich solche thörichte Alte anträfe, die bei ihren Runzeln nicht klüger werden, deren kälteres Blut ihre Leidenschaften nicht abkühlet, und deren graue Haare (wie der heil. Ambrosius sagt): noch immer ein verborgenes Feuer bedecken.

Diese sind nur zu lebendige Zeugen davon, was Sirach von den Jugendsündern ausspricht: „Die sich des Bösen freuen, werden in dem Bösen grau," (Sir. XI. 16. vulg.) und was Hiob vom Gewohnheitssünder versichert: „Durch sein Gebein dringt sein geheim Verbrechen, und leget sich mit ihm in's Grab. (Hiob XX. 11.)

Wie sicher hingegen und getrost bestehet eine unschuldige Seele vor Gott, die ohne allen Zeitverlust von dem Anfange ihrer schönsten Tage an ihm treu blieb? Sie zeigt ihm stets mit der ergebenen Aufrichtigkeit des jungen Samuels: „Hier bin ich!" (1 Sam. III. 4.) Als hieße es: „Ich bin dein, o Herr! ich will dir dienen — nicht, weil mich das Alter daran erinnert, nicht, weil ich ob der Welt mißvergnügt, noch weil ich des Uebermaßes der Ergötzlichkeiten überdrüßig bin; sondern einzig aus Liebe und Erkenntlichkeit gegen dich, mein Gott! O daß ich tausend Leben hätte, sie dir, wie du verdienst, ganz widmen zu können! Weil ich nur ein einziges habe, welches, leider! sehr kurz und hinfällig ist, und mit dem, was ich erhielt und was dafür zu erwarten war, in keinem Verhältnisse steht, so will ich lieber sterben, als durch die Entfernung von dir den schönsten

Theil desselben rauben, oder als daß dir, dem Urheber meiner Tage, nicht die Blüthe meiner Jugend geopfert würde. Hier bin ich!" Wer kann dieß hören, und erwägen, m. Z., ohne dem Propheten beizustimmen: „Es ist dem Manne gut, wenn er das Joch getragen hat von seiner Jugend an!" (Klagl. III. 27.) — ein Joch, wovon der Wahrhafte, der es auferlegt, versichert: „Mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht." (Matth. XI. 30.)

Wie unglücklich stehen aber einem Samuel, Abel, Isaak diejenigen gegenüber, die ihre Jugendzeit übel angewendet haben, die ihr ganzes Leben durch nur bedauern, nur beweinen, nur beseufzen müssen: „O ihr schönen Tage, o ihr unschuldigen und heiligen Tage! Wie habe ich euern Werth verkannt! O ihr Tage, die ihr dem Verdienste und der Tugend so günstig waret, wie seyd ihr für mich an Sünden und Lastern so fruchtbar gewesen! Statt Nutzen und Belohnung aus euch zu ziehen, welche Verantwortung und Strafe habe ich vielmehr auf meine Seele geladen! Ihr lieben Jugendtage, die ihr gar zu schnell entschwunden seyd, ach! ihr werdet nicht wieder kommen!!"

Ja, m. Br., das ist der erste Verlust, der nicht mehr zu ersetzen ist — der Verlust der allerkostbarsten Zeit. Dieser Verlust ist die erste Wirkung der Verirrung des Sünders, wie die der Entfernung jenes Sohnes vom väterlichen Hause. Aber bei diesem einzigen Verluste bleibt es nicht, sondern es folgt auch jener der Güter nach, wie im andern Theile.

II. Andere Wirkung der Entfernung: Verlust der Güter.

Der junge Mensch, den wir wegen des Verlustes der Zeit bedauerten, die außer dem väterlichen Hause für ihn verloren gienge, ist nichts weniger, als darob bekümmert; vielmehr ist derselbe recht vergnügt, sein Vorhaben so sinnreich durchgesetzt zu haben, und nun in der Fremde — unerkannt, unbelauscht und unbehorcht, ganz seinem Dünkel, seiner Laune und seinem Hange — nur sich, nur der Welt — unabhängig, bloß von seinen Mitteln leben zu können. Er braucht keine Hand zur Arbeit mehr zu regen, nicht saure Schritte zu thun, noch den Kopf zu andern Diensten anzustrengen, als höchstens auf neue Vergnügen und Lustbarkeiten, auf neue Moden und Gesellschaften, auf neue Wollüste und Eitelkeiten zu sinnen. Welch

ein Leben! welch ein herrisches, glänzendes, genußreiches Leben! Alles steht seinem Gelde zu Gebote, alles huldigt seinem Gelde: er wird durchaus ein Freund und Vertrauter der heidnischen Gottheiten Bachus und Venus. O ihr jungen Leute, welch reizende Verhältnisse! Ein Tag löset lustig den andern ab, und der Nachfolger wetteifert, seinen Vorgänger an Herrlichkeit und Genuß zu übertreffen. Dabei gar keine Furcht, keine Störung, keine Verdrießlichkeit — gar keine Müdigkeit, als die vor Schwelgerei — gar keine Sorge, als für abwechselnde Vergnügung — gar keine Verantwortlichkeit, als gegen seine eigene Person. Beneidenswerth scheinendes Glück eines Sterblichen, warum dauerst du doch nicht immer? Denn ich muß der Wahrheit nur die Ehre geben, m. Z., daß der, jenem jungen Menschen so beliebten, Fremde von dem heil. Lukas als des Landes gedacht wird, „wo er sein Vermögen mit einer ausschweifenden Lebensart durchbrachte!" — Wie? durchbrachte? daß er gar nichts mehr hat? — Ja! so ist es. Das stete Wohlleben hat seinen Schatz entschöpft; die glänzenden Gesellschaften verschlangen überspannten Aufwand. Er kömmt ganz jung zu der alten Bemerkung: Die größten Reichthümer macht der

Müßiggang schwinden, und was die Verschwendung immer anbietet, helfen gute Freunde verzehren. — So war es denn wohl kein wahres Glück, daß der Jüngling eine Zeit lang unthätig, frevelhaft und üppig lebte? Wir überzeugen uns: Uebermuth thut nie gut. Uebermaß und Schwelgerei ziemt selbst Familien nicht, die mit Geld und Gut überhäuft, ihrer Herrlichkeit kein Ende wissen: sonst steigen sie über kurz oder lang herunter vom Gipfel ihres Glanzes — von Mitschwelgern und Mitverzehrern mitherabgehoben!

Doch die Anwendung auf unsre geistige Natur! Mit seinem Erbetheile der Gnade begiebt mancher Christ, den die Sinnlichkeit und ihre freie Lebensart anlockt, sich geflissentlich hinweg von allem geistlichen Bereiche: er wohnt nicht mehr der erbaulichen Andacht der frommen Gemeine bei, im Gegentheile sucht sich Gesellen aus, die über dergleichen weidlich spotten; er lieset nicht Erbauungsschriften, um den schlummernden Wurm des Gewissens nicht aufzuwecken, im Gegentheile Bücher, die einst durch Henkershände verbrannt wurden, müssen nun ihr Gift ihm leihen; er befleißt sich nicht der Tugend und der Sittlichkeit, weil er sonst zeigte, er fürchte einen höhern Richter, im Gegentheile

er verwirft alle gute Werke als eitles Hirngespinnst, verlacht die Glaubenswahrheiten als Trug und Pfaffenmärchen, verabschiedet die Religion als finstere Freudenstörerin, ja setzet gleichsam Gott selbst ab, indem der frevelnde Lästerer Gehorsam und Verehrung ihm aufkündigt. So grob verläßt der Elende seinen Schöpfer, als ob er weiter ihn nicht brauchte. Vergeblich stellt man ihm vor: „Was hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, warum prahlst du, als ob du es nicht empfangen hättest?" (1 Kor. IV. 7.) Er eilet, sein, von Gott empfangenes, Vermögen mit einer ausschweifenden Lebensweise durchzubringen. Der Verstand, bestimmt, das Gute und Böse zu erkennen, wird für letzteres nun angestrengt, um das erstere zu unterdrücken; daher kann man oft gerade die geweckteſten Köpfe als die gröbsten Sünder und Aergernißgeber erblicken. Die Vernunft, gebildet, überall das Nützliche vom Schädlichen zu unterscheiden, wird dann mißbraucht, aus den verschiedenen Handlungsweisen nur das Häßliche und Verderbliche sich herauszuziehen und gleichsam den Samen des Unkrauts zu sammeln. Das Gedächtniß, statt heilsame Lehren und beseligende Grundsätze zu fassen und

zu behalten, muß vielmehr Lastergeschichten und heillose Dinge aufnehmen; selbst die Sprache, dieses göttliche Mittel, andern seinen Geist mitzutheilen, wird entweiht, und, wie alle Kräfte der Seele und des Leibes gegen den Himmel bewaffnet, um den Schöpfer zu lästern, und die Geschöpfe zu ärgern. Was dann die eigene Bosheit nicht vollbringt, das vollenden die als Berather und Gesellschafter beigezogenen Auswürflinge, die das Ihre thun, um das letzte Fünkchen guten Sinnes auszublasen und zu verwehen. So ist in Kurzem ein verirrter Christ in den unglücklichen Sohn verwandelt, den wir heute durch den Mißbrauch seiner Güter verarmen sahen. Ach! so arten die Kinder Gottes aus, so werden die guten Söhne verkehrt. Sie vergessen des Satzes: „Niemand kann zweier Herren Diener seyn" (Matth. VI. 24.) und — dienen der Welt. Sie entfernen sich immer weiter von ihrem Vater im Himmel, weil sein Anblick und Andenken sie beschämt und erschreckt. Liederlich bringen sie ihren kostbarsten Erbtheil durch: die heiligen Begriffe von Gottesfurcht und Rechtschaffenheit werden im Umgange mit Gottlosen verschleudert. Sie achten nicht mehr des Allmächtigen, der sie aufwachsen ließ, von dem sie Gaben haben,

die sie übel anwenden: (selbst ihren Athem — um ihn zu lästern) weßhalb dessen Klage: „Ich habe Kinder groß gezogen und empor gebracht, und sie sind von mir abgefallen.“ (Jes. I. 2.) Sie machen Gemeinschaft mit den Ruchlosen, und sagen: „Lasset uns den armen Gerechten unterdrücken. Er gereicht uns zum Vorwurfe bei unsern Planen. Schon sein Anblick ist uns lästig; denn er lebt nicht, wie andere Leute.“ (Weish. II. 10. 14. 15.)

Da solche nun ihre Zeit und ihre Güter für die Ewigkeit verschwendet haben, möchten sie noch andere darum bringen, die ihnen gleich werden sollten; daher ihr heimlicher oder offenbarer Ingrimm gegen Kirchen, Priester, Gottesdienste, Werke der Frömmigkeit und sittlichen Anstalten. O seht euch um: welch ein schönes Vermögen ist durch solche Verirrungen uns heillos fortgegangen! Seht, wie gehauset worden, daß unsrer frommen Väter theurer Erbtheil uns rasch verschwendet ist! Seht, Ungerechtigkeit und Ueppigkeit hat mächtig aufgeräumt: so viele Gnadenschätze, so viele Heilsanstalten, so viele Reichthümer der Andacht — auf ewige Zeiten berechnet — sind schnell — auf ewig wohl — zu Grunde uns gegangen. Seht, ob in so vie-

len ungerathenen Verschwendern und Feinden von dem väterlichen Hause und seiner Zucht nicht jener Jüngling in vervielfältigter Gestalt uns erscheine, den wir heute so plötzlich fertig werden sahen — mit dem fetten Erbe, das er des Vaters Milde ungestüm abdrang?

Und wir selbst — ach! sind wir nicht selbst unter dieser Zahl? Was für eine schöne Zeit, was für kostbare Güter der Gnade haben wir nicht verschwendet? — Allwissender Vater! wie stehen doch deine Kinder vor dir? Schrecken und Schamröthe überfällt die Ungerathenen! Dort, dort am Taufsteine war es, wo du ihnen den unschätzbaren Erbtheil einhändigtest — das Kleid der Unschuld, den Schatz des Glaubens, das Kleinod deiner Gnade. Wohl noch an der ersten Kommuniontafel sahst du dein beschenktes Kind in guten und vermögenden Umständen. Allein bald begab es sich mit den Unterpfändern deiner Vatergüte in ein fremdes Land — in das Land der Verführung und des Aergernisses, in ein fernes Land — in das Land der Sünde und der Missethat. Da, da wurde in lockeren Gesellschaften, bei verderblichen Beispielen und schändlichen Gelegenheiten das christliche Vermögen durchgebracht: Ueppigkeit und Bosheit vereinten sich, es bald zu entschöpfen. Die rüh-

renden Gebete, von der Mutter beim kindlichen Lallen schon erlernt, die frommen Vorsätze, vom Vater eingeprägt, die göttlichen Grundlehren, vom Seelsorger vorgetragen, der heilige Unterricht, von der Kanzel nachdrücklich zugesprochen, und die heilsamsten Mahnungen, im Beichtstuhle ertheilt, wo sind sie? Wohin, Vater! ist dein Vermögen gekommen? Die Welt, die fremde Welt hat es bezogen und abgenommen. Wie viele deiner Kinder haben nichts von ihrem Erbtheile — keinen Erbtheil der Gnade, keinen Erbtheil des Himmels — mehr? Vater also herabgekommener nichtswürdiger Söhne — Herr! erbarme dich unser! Amen.

Zweite Predigt.

Ipse coepit egere. Luc. XV. 14.
„Er fing an, Noth zu leiden."

Im Namen Jesus versammelte Zuhörer!

Wir sahen einen Jüngling — in der schönsten Blüthe der Jahre, im Besitze eines reichen Erbe, im Genusse einer frühen Freiheit und Herrlichkeit. Aber die eigene Herrlichkeit ward die Klippe, woran sein Glück bald scheiterte. Eine

Warnung für alle, die zum Uebermuthe und zur Verschwendung Neigung haben. — Da es, besonders für die Jugend, gar zu anlockend ist, über den Stand sich zu erheben, und auf dem bunten Welttheater, wenn auch nur kurze Zeit, eine schimmernde Figur vorstellen, erwartete mit Ungeduld jener Jüngling den Zeitpunkt, da er das väterliche Haus verließ; nur außer diesen (worin es ihm zu enge, altväterisch und bigottisch dünkte) erst außer diesem winkte ihm die reizende, genußreiche Freiheit (wozu noch Glanz und Ehre kömmt, und ein besonderes Ansehen, durch Geld leicht geltend zu machen, wenn kein Verdienst es beilegt). Wenn er reden könnte, er würde uns mit Salomon erzählen: „Ich dachte bei mir: Wohlan! Mache einen Versuch mit Wohlleben; genieß des Guten die Fülle.... Ich nahm mir vor, meinem Leib den häufigen Genuß des Weins zu gönnen.. Kaufte Sklaven und Sklavinnen... schaffte mir Sänger und Sängerinnen an, und hatte, was Menschen ergötzt, im größten Ueberflusse. Nichts, was meine Augen wünschten, verweigerte ich ihnen, versagte meinem Herzen keine Freude.“ (Pred. II. 1. 3. 7. 8. 10.) Eine aufrichtige

Schilderung! Es fehlt uns aber nicht an jungen Leuten, ja an ganzen Familien, welche dieselbe von sich wiederholen könnten — freilich mit sonderbaren Ausgängen und verderblichen Folgen. Gehet dorthin, wo eine Zeit lang Uebermuth und Verschwendung hauste, und betrachtet die ehemals vollen Speicher — leer, die ehemals gefüllten Kisten — leer, alle ehemals mit Geräthschaften angefüllte Zimmer — leer. Mit lauter Nichtsthun, mit lauter Genüssen und Herrlichkeit ist alles durchgebracht und vergeudet. Die Silberbäche sind ausgeschöpft, die Goldzuflüsse ausgeblieben; der Grund sieht aber abscheulich hervor, worauf die Armuth mit dürrer Hand nur zeiget.

Jedoch — ereifern wir uns, m. Br., über eine so unbesonnene Jugend, oder über ein Haushalten, wo in den Tag hinein übel gewirthschaftet wird, so werfen wir nicht unbillig auch einen vergleichenden Blick auf uns selbst. Fragen wir uns: da jener Zeitpunkt in unserm Leben kam, wo die Freiheit des Willens sich zu äußern anfing; wofür haben sich die meisten von uns erklärt: zu bleiben bei dem besten Vater, und seine Befehle unverbrüchlich zu vollziehen — zu folgen seinem Rathe und seinen Einsprechungen, und seine Liebe und Gnade immer mehr zu ver-

dienen? Oder haben wir uns selbstständig gedünkt, und im Vertrauen auf eigene Kräfte uns in den ungleichen Kampf mit den heftigsten Versuchungen der Welt eingelassen? — Wie haben wir als Christen unsern Erbtheil, die göttliche Gnade, angewendet? Haben wir nicht plötzlich Gott und seinem Gesetze den Abschied gegeben, und sind einer trügerischen Ferne zugeeilt, die uns anlockte? Was haben wir durch jenen wilden Trieb in uns, der von der Vernunft und aller Gottähnlichkeit je weiter und weiter sich verirrt, nicht verloren? Adam gab für einen schlechten Bissen das schöne Paradies dahin; Esau verzichtete für ein geringes Muß auf seine Erstgeburtrechte; Samson opferte für das Ruhen im Schooße einer feilen Dirne seine Freiheit und Stärke; und — wir? Für welche Genüsse begaben wir uns der Ansprüche auf das himmlische Paradies: um welchen Preis ließen wir die Rechte der heiligen Wiedergeburt; bei welch elendem Kurzweilen kamen wir um die Freiheit und Stärke der Kinder Gottes?

Brüder! dieß sind die Folgen der Verirrungen und sittlicher Mißgriffe; wir können ihre schrecklichen Ausbrüche bei jenem verirrten Jünglinge sehen, über den eben auch (zu unserer Warnung) die Sündenstrafe ergeht. Die Haupt-

sünden

sünden pflegen auch Hauptgeißeln für ihre ausgedienten Verehrer zu winden. Unkeuschheit, Fraß und Völlerei, und Trägheit — wie drei Furien haben sie unversehens den Elenden bis an den Rand eines furchtbaren Abgrunds gepeitscht — in der Schwelgerei geeinigt stürzen sie ihn in die empfindlichste Armuth. Als wäre aber diese noch zu wenig Strafe für ihn, kömmt die schimpflichste Erniedrigung hinzu, ihm seinen vorigen Hochmuth bitter zu vergelten. So sonderbar ist hier

I. durch die Schwelgerei — Armuth,

II. durch den Hochmuth — Erniedrigung

eingetauscht.

Kommet herbei, ihr Weltkinder und Weltdiener! und betrachtet euern Genossen im Genusse des Weltdankes. Seht, wie Einer belohnt wird, welcher der schönen und großen Welt, dieser mächtigen und prächtigen Beherrscherinn, gehuldigt und gefröhnt hat. Seht, wie ein Schwarm von Freunden — jene Tischfreunde und jene Lustfreundinnen — ihn aufnehmen, ihn unterstützen, ihm vergelten! — Wer aber der Weisheit Gehör geben mag, dem flüstert diese zu: „Höre, mein Sohn, und

sey weise, und sey aufmerksam auf deinen Weg!" (Sprüchw. XXIII. 19.)

I. Der Schwelger in der Armuth.

Durch welche Denk- und Handlungsweise verfiel also jener Unglückliche in den Abgrund, vor welchem wir zurückschaudern? — Dieser Verschwender vergaß vor allem in den verderblichen Ländern, woselbst er seine Reichthümer durchbrachte, auf die gute Quelle, woraus er sie geschöpft hatte. Er erinnerte sich nicht mehr, daß er dasselbe Geld, welches er mit Fremden Personen, (die begierig darnach waren,) verthat, einem sparsamen Vater zu danken hatte? Es fiel ihm bei den kostspieligen Schwelgereien, (die seine Schätze erschöpften,) gar nicht ein, was für Zeit und Mühe dieselbe gekostet hatten. Ach! wenn er, wie es sich geziemte, bis zu dem Ursprunge seines Glücks zurückgegangen wäre, so würde er dieses besser angewendet, und sich gar sehr gehütet haben, den Schweiß und Verdienst vieler Jahre in der kürzesten Zeit durchzubringen, noch hätte er die kostbare Frucht einer häuslichen Sparsamkeit und väterlichen Sorgfalt ohne Bedenken zu einem Spiele seines Eigensinnes und zu einem Raube seiner Leidenschaften machen können. Ist aber seine, in ih-

ren Folgen so schädliche Unbedachtsamkeit zu entschuldigen, weil er dergleichen Betrachtungen nicht anstellte?

Allein habt auch ihr, o Sünder, da ihr bei Begehung eurer Laster die Gaben des Himmels mißbrauchet, wohl daran gedacht, daß die frommen Gedanken, die ihr unterdrücktet, die heilsamen Regungen, denen ihr euch widersetztet, und die kräftigsten Heilsmittel, wobei ihr euch nicht einfandet, daß — alle diese und andere Gnaden, die für euch verloren gingen, die Frucht des Schweißes, der Thränen und des Blutes eines göttlichen Heilandes waren? Ach! wenn ihr daran gedacht, so hättet ihr das Verdienst seines Todes in euch nicht zernichtet. Ihr würdet euch ohne Zweifel gescheut haben, die Frucht seines Kreuzes unter die Füße zu treten, und — gefürchtet, die Quelle eures Heils und den Grund eurer Hoffnung zur Ursache eurer Verdammniß und zum Werkzeuge eures Verderbens zu machen. Seyd ihr aber weniger strafbar, als jener unglückliche Sohn, weil ihr hieran nicht gedacht habt?

Was jedoch das Unglück jenes vermehren, und die Lage dieses Elenden, wo möglich, noch betrübter machen muß, ist — das Bewußtseyn,

durch einen heillosen Mißbrauch des Seinigen der eigene Stifter seines Jammers geworden zu seyn. Ueberließ ihm denn sein Vater den Erbtheil anders, als „wie da Jemand vor seiner Abreise seine Knechte vor sich kommen ließ, und ihnen seine Güter übergab.“ (Matth. XXV. 14.) Wenn er pur von seinem Gelde leben wollte, mußte ihm wohl sein Vater vorwerfen: „dann hättest du ja mein Geld den Wechslern hingeben sollen.“ (27.) Oder ward darum so lange Zeit für ihn gesammelt, daß er in wenigen Tagen zerstreute; ward ihm sein Vermögen dazu eigenthümlich verwilligt, daß er sich unglücklich, oder — daß er sich's zu Nutze machen, und in noch weit bessere Umstände kommen sollte? In Wahrheit: wozu hätte dieser junge Mensch nicht Hoffnung gehabt, wenn er ein ordentliches Leben geliebt hätte? Würde er sich in der Welt klüglich aufgeführt haben, welche Laufbahn in derselben stand ihm nicht offen? Welches Glück würde ihm haben entgehen können, wenn er nicht selbst sein Glück verabsäumt und vereitelt hätte? Was noch aus ihm hätte werden, und was er noch gar leicht hätte erlangen können, war weit wichtiger, als was er bereits war, oder völlig erworben antraf.

Allein wie jener Unvorsichtige dadurch ins Verderben sank, daß er nichts für die Zukunft zu gewinnen suchte, so ist es der gewöhnliche Untergang der Sünder, daß sie es als keinen Verlust ansehen, wenn sie um den unschätzbaren Nutzen kommen, den sie von so vielen verabsäumten und verscherzten Gnaden hätten haben können. Wer ist im Stande zu sagen, wie viele andere Gnaden dann auf dieselben gefolgt seyn würden? Wem sind die Absichten bekannt, die Gott dabei hegte, als er dieselben schenkte? Wer weiß, zu welch einem Grade der Heiligkeit solche erhoben hätten? Es ist wenigstens keine darunter, die, wenn sie recht gebraucht worden wäre, nicht neue Seelenvortheile, neue Verdienste und eine neue Belohnung zuwegegebracht hätte. Ist ein solch selbstverschuldeter Verlust nicht würdig, daß man ihm sein ganzes Leben lang mit blutigen Thränen beweine?

Aber, kann man auch sagen, würde wohl je ein Verschwender so weit herabkommen, wenn er das Maß der Güter zu schätzen wüßte, die er durchbringt? Dieses ist der gewöhnliche Fehler junger Leute, die im Glanze geboren, und im Ueberflusse erzogen wurden: da sie weder den Anfang, noch den Fortgang ihres Glücks gesehen haben, bilden sie sich ein, sie würden auch

das Ende desselben niemals sehen. Aber was sagt der Prophet von dem Bestande ihrer Reichthümer? „Sie sollen zerfließen, wie Wasser, sollen vergehen.“ — (Ps. LVII. 8.) Auf gleiche Art täuschen sich die Sünder. Weil sie im Christenthume geboren, und in der Kirche erzogen wurden, glauben sie sich bei der Quelle der geistlichen Güter zu befinden, und — hierin haben sie Recht; aber sie meinen, diese Quelle werde nie vertrocknen, und hierin betrügen sie sich, denn Gott, der seine geringsten Gaben so weislich austheilt, überläßt seine theuersten Gunstbezeugungen der Willkühr und den Thorheiten der Menschen nicht. Er hat seine Wohlthaten schon abgewogen, und seine Geschenke zugemessen, da er unsre Tage zählte und unser Leben bestimmte. Seiner Freigebigkeit setzt er keine Grenzen, sollte er es aber unsern Einfällen überlassen, sie allzeit zu genießen? Nein, spricht der heil. Augustin: Gleichwie es ein Maß der Sünde gibt, so ein Maß der Gnade. Das eine ist ein Schatz des Zorns, das andere ein Schatz der Barmherzigkeit; je mehr der erste zunimmt, desto geringer wird der andere; dieser ist leer, wenn jener voll ist. Dieß doppelte Maß ist jedoch nicht für alle gleich: dieser findet z. B. wie Manasse nach einer vierzig-

jährigen Verirrung noch Hülfsmittel, während ein Anderer, gleichwie dessen Sohn, Amon, schon nach zwei Jahren umkömmt, die er in Lasterthaten zubrachte. — Das Maß der Sünden aber wird gemeiniglich durch die Verschwendung der Gnaden vollgemacht: viele Erleuchtung, deren man sich nicht bedient, und viele Gewissensbisse, die man erstickt hat, drohen einen nahen Untergang, und je größer der Glanz ist, den die göttlichen Gnadenschätze in eine so verschwenderische Seele werfen, desto schneller ist die Verantwortung und das Ende derselben entschieden, wie jener schwelgerische Sohn — je mehr er die Quelle seiner Reichthümer austrocknete, desto völler das Maß seiner Armuth machte.

„Er fing an Noth zu leiden!" Das erstemal fühlt er, was Hunger ist, der sonst durch die ausgesuchtesten Leckerbißchen seinen Gaumen reizte; das erstemal geht das Geld ihm völlig aus, wovon er sonst so vieles unnütz ausgab; das erstemal trägt er zerrissene Kleider, bei dem stets neue mit zunehmender Pracht gewechselt hatten. „Er fing an, Noth zu leiden." Kein Aufwärter bringt ein schwelgerisches Mal zur prunkenden Tafel; leer steht das ärmliche Tischchen, mit Wasser nur besetzt, da vorher Weine blinkten: kein Modehändler empfiehlt

mehr wohlrednerisch die neueste Luxus-Waare; wie gerne borgte jener von Trödlern seine, längst abgelegten, Kleidungsstücke, um seine Blöße zu bedecken?! „Er fing an, Noth zu leiden." Alles Entbehrliche, ja jetzt Nothdürftige — Schmuck und Geräthschaften, wie das Lager, worauf er ruhte, mußte fort; alles ist verkauft, verthan, und der ehemalige Besitzer sitzt da, wie unsre Bekannten nach der Fastnacht, wenn sie das Winterholz und ihr Wochenbrod den schönen Bällen, Spielen und Gesellschaften dargebracht haben. Himmel! welch eine Veränderung, welch ein Zustand! Welch eine, der Sinnlichkeit um so schmerzlichere Lage, je mehr sie vorhin geschmeichelt und gekitzelt ward! Wollte nur Gott, es würde über dergleichen betrübte Abwechslungen nicht noch täglich in der Welt geseufzt! — Man kann dabei das Abnehmen der Güter, wie im Reiche der Natur, so im Reiche der Gnade recht augenscheinlich wahrnehmen. Die Klagen, welche ehemals über den Verfall Jerusalems geführt wurden, werden noch alle Augenblicke über den Verfall des Christenthums wiederholt: „Wer immer an dem Weg vorübergeht . . . schüttelt über dich, Jerusalem! den Kopf (und spricht): Ist das die Stadt, die man der

Schönheit Krone, des ganzen Landes Wonne hieß?" (Klagl. II. 15.) O Anblick, o Aussicht! ruft man aus: Was haben wir gesehen, und was werden wir noch erwarten? Ist es doch möglich, daß man so auffallend sich ändere, daß man so geschwind das Böse statt des Guten erwähle, und darum in kürzester Zeit gar nicht mehr kenntlich ist? Ist das die Stadt: sind das ihre christkatholischen Einwohner — die Abkömmlinge jener Frommen, jener Gutthäter, jener Aufbauer, jener Stifter?!

Wie? dieses Frauenzimmer, dessen Aeußerliches jetzt so weltlich, dessen Aufführung so flüchtig, dessen Ehre und guter Name so zweifelhaft, dessen Gespräch so keck und dessen Gewissen so weit ist, ist dasjenige, welches von ehrsamen, bürgerlichen Aeltern abstammend, und frühzeitig in der Frömmigkeit unterwiesen, ehemals die schönste Zierde der Sittsamkeit war, und dessen Tugend der Neid selbst nichts anhaben konnte? Wie verändert!

Wie? dieser Mensch, der jetzt in seinen Ergötzlichkeiten so unmäßig, bei seinen Spielen so verschwenderisch, und bei allen Auftritten so übermüthig ist, ist eben derjenige, welcher vor seiner Gelangung zu einem Amte und Vermögen eine Neigung zur Gottesfurcht, den Charakter der Sanft-

muth, und Liebe der Bescheidenheit und Redlichkeit an sich bewundern ließ? Wie verändert!

Wie? diese jungen Freigeister, welche jetzt die gewissesten Sätze bestreiten, die heiligsten Dinge lästern, und so abscheulich leben, als ob sie kein anderes Leben erwarte, sind eben die jungen Leute, welche vor ihrem unordentlichen Lebenswandel, von den Wahrheiten des Glaubens ganz eingenommen, für die Uebungen der Religion so empfänglich, und in der Furcht Gottes aufgewachsen zu seyn schienen?

„Wie ist das Gold verdunkelt! Wie hat verändert sich das feinste Gold!" (Klagl. IV. 1.) klagt der Prophet. Wo ist der Glanz aller der herrlichen Vorzüge hingekommen? „Die edeln Söhne Zions, gediegnem Golde gleich, wie hält man sie für ird'ne Scherben?" (2.) Wie sind diese Gefäße der Ehre und der Auserwählung so bald in Gefäße der Schande und der Verwerfung verwandelt worden? Durch was für einen unglücklichen Zufall sind sie schon nicht mehr, was sie vor wenigen Jahren waren? Ach! durch die Verschwendung der Schätze der Gnade in der Entfernung von Gott. Denn die kurze Geschichte der Ausschweifungen jenes Sohnes bleibt die lange Geschichte der Verirrungen der Sün-

der. Er ließ nicht ab, bis er sich völlig zu Grunde gerichtet hatte, und — nun müssen wir ihn mit Mangel und Dürftigkeit kämpfen sehen. Am Kummertuche nagt eben der Elende, der kürzlich auf dem Gipfel der schmeichelhaftesten Unabhängigkeit glänzte, und den die Höhe seiner Schwelgerei so schwindeln machte, daß er der Armuth in die Arme fiel.

O armer Sünder! wer du immer bist: dieß Schreckensbild des verarmten Schwelgers entschwinde nirgends deinem Geistesblicke. Denn die Noth, die dessen Leib nun fühlt, muß deine Seele noch weit ärger fühlen, nachdem du dein geistiges Vermögen verschleudert hast, und alle Seelenschätze mit einer ausschweifenden Lebensweise durchgebracht. Allein wisse: noch ist seine und deine Strafe nicht voll: erst büßte seine Schwelgerei durch Armuth; durch ein gerechtes Verhängniß büßt nun auch sein Hochmuth — durch Erniedrigung! Hievon im andern Theil.

II. Der Uebermüthige in der Erniedrigung.

Nicht genug, daß der bejammernswürdige Gegenstand unsrer Betrachtung selbst nichts hat, fangen nun auch die Leute, bei denen er sich zur Zeit befindet, an, in Verlegenheit zu kommen,

Eben berichtet der Evangelist auf den Zeitpunkt: Nachdem er nun alles durchgebracht hatte, entstand eine große Hungersnoth in jenem Lande." — Eine Hungersnoth, (die eines der fürchterlichsten Uebel ist) eine allgemeine Hungersnoth breitet sich mit ihren gräßlichen Erscheinungen über ein Unglücksland aus. Wehe unserm hungernden Verschwender! Indem er selbst gar nichts mehr hat, bleibt ihm nicht einmal das Mitleid der Menschen anzusprechen übrig; selbst die äußerste Zuflucht — zum Bettelstabe wird ihm vereitelt.

O wie sehr wäre ihm jetzt das verschwendete Geld zu Statten gekommen, welche fürchterliche Noth, welche vergebliche Betteleien, welche schimpfliche Erniedrigung hätten die Summen, welche er zu sparen gewußt hätte, nun ihm erspart! — Verschuldete Armuth thut doppelt, thut dreifach wehe. Denn sie trifft gemeiniglich Zärtlinge, Unkluge, Arbeitsscheue, und — stürzet sich mit voller Last auf dieselben. Was wird unser junger Müßiggänger anfangen? Die Gleichnißrede hat: „Jetzt zog er hin und her" — alsbald da, bald dort etwas zu erhaschen suchend. Wird er nicht bei ehemaligen Freunden deren Theilnahme an seinem Unglücke erproben? Aber erst wie kalt,

und dann wie zurückstoßend wird er empfangen — jetzt Sirach's herbe Lehre erfahrend: „Mancher ist ein Freund, so lange es ihm vortheilhaft ist, und bleibt dir im Unglücke nicht treu. Wenn du sinkest, ist er wider dich, und verbirgt sich vor dir!" (Sir. VI. 8. 12.) Oder mag es ihm gelingen, die Gutmüthigkeit anderer Personen zu gewinnen? Allein erkennt man nicht den schändlichen Verschwender, und rückt ihm seinen vorigen Reichthum und grenzenlose Verschwendung bitter vor? Wie schimpflich wird der neue Staatsbettler vor allen Thüren abgewiesen? — „Jetzt zog er hin und her." Was Raths? Was Hülfe? Der grimmige Hunger spornet ihn, nach Brod sich umzusehen; ein unbeschreibliches Elend drängt und treibt und stachelt ihn, eine, wenn gleich spärliche, Quelle seines Unterhaltes aufzusuchen. Da ergreifet er den verzweifelten Entschluß, zu thun, was er in seinem Leben nie gethan — zu arbeiten; aber was? Mag er sich besinnen: „Was soll ich anfangen? Graben kann ich nicht." (Luk. XVI. 3.) Und — wäre es: wer wird den Menschen mit den trägen Händen und dem entkräfteten Körper brauchen? Oder hat er eine Kunst erlernt, sich auf eine Wissenschaft verlegt, oder ein Ge-

schäft je getrieben? Wie käme er dazu, wie folglich jetzt zu einer Unterkunft, zumal da selbst geschickte Leute der Theurung halber brodlos sind? Schreckbare Lage! ein Spiegel für alle junge Leute, eine Warnung für alle Müßiggänger, ein Denkmal für alle Verschwender und Taugenichtse! Was wird der abgemagerte, entstellte, zerlumpte, unsaubere Jüngling doch anfangen, um nicht vollends zu verschmachten? Verzeiht, ihr jungen Wollüstlinge! daß ich zusammensage, was der heil. Text erzählt: Er — drängte sich einem Bürger jenes Landes zum Dienste auf, der ihn auf sein Landgut schickte, die Schweine zu hüten." —

„Wie fielest du vom Himmel, Morgenstern!... Wie sankest du zur Erde!" (Jes. XIV. 12.) Ein Sklave werden — der Sklave eines gemeinen Mannes — sich diesem selbst aufdrängen als Sklaven — und als dessen Sklave zum geringsten und schlechtesten Dienste bestimmt werden. Seht, hört, lernt! Eines so reichen Mannes Sohn im schmählichsten Verhältnisse! Ein noch kürzlich so angesehener Mensch in der allertiefesten Erniedrigung! Zur äußersten Noth der äußestre Schimpf! — Das Buch der Weisheit meint: „Sie sollten er-

kennen, daß man gestraft wird, wodurch man sündigt." (Weish. XI. 16.) Also — ist die gegenwärtige Herabsetzung die Strafe für den ehemaligen Hochmuth. Oder — dieser junge Mensch, der sich dem Willen eines Vaters, der es ihm an nichts fehlen ließ, und ihn liebreich behandelte, nicht fügen wollte, bekömmt einen harten und grausamen Herrn, der mit seinem Elende kein Mitleiden, und gegen seinen Stand keine Achtung hat. Dieser junge Mensch, der so eigenwillig, und ein Feind von allem Zwange ist, muß die unanständigsten Verrichtungen übernehmen, und hinter den verächtlichsten Thieren hergehen. Dieser junge Mensch, der so flüchtig und sogar seines Glücks überdrüßig war, seufzt vergeblich unter dem Sklavenjoche, das seinem Uebermuthe auferlegt ist.

Entsetzliches Elend, worüber er sich aber gegen niemanden, als gegen sich selbst beklagen darf. Betrübter Verlust der Freiheit, weil er seinen blinden Lüsten und Begierden freien Lauf gelassen hat! — Indeß eine lebhafte Darstellung des Zustandes, ihr Sünder! in welchen euch die Liebe zu einer vermeinten Freiheit versetzte. Denn ist wohl jemals ein unbesonnenes Kind mit seiner Freiheit verschwenderischer, als ihr, umgegangen? Sobald ihr euch von Gott

entferntet, seyd ihr Sklaven des Teufels, Sklaven der Leidenschaft, Sklaven der Welt und Sklaven der Gewohnheit geworden. Vier grausame Tyrannen, die ihr selbst, statt Eines guten Vaters, den ihr hattet, euch gegeben habt.

Seht unter euch Sklaven des Teufels: ihr Verstand muß alle Irrthümer annehmen; er darf über Gott, Unsterblichkeit, Ewigkeit nicht richtig denken, nichts Wahres glauben, nichts Tröstliches erkennen. Ihr Herz muß alle Schwachheiten sich gefallen lassen, welche es zum Spiele des bösen Geistes machen; ihre Beschwerden und Mühseligkeiten wissen sie nicht wohl zu übertragen, und zu einem guten Werke anzuwenden, diese gereichen also ihm zum Opfer. Endlich macht er seine Sklaven durch ihre unausbleiblichen frechen Reden zu seinen Werkzeugen, und durch ihren ärgerlichen Lebenswandel zu seinen höllischen Mitgehülfen. Eine schöne Freiheit unsrer Freigeister!

Seht unter euch Sklaven der Leidenschaft: welche Unruhen verursacht diese! welchen Gefahren setzt sie ihre Diener aus! in welche Abgründe von Schande und Elend stürzt sie dieselben — oft in solche Umstände, daß sie ganz außer sich sind, und Anfälle von Raserei haben! Die bekannte Freiheit der Hauptsünder!

Seht

Seht unter euch Sklaven der **Welt**: diese müssen ihren Dienst als eine Gnade, ihre Aufwartungen als eine Begünstigung, ihre Niederträchtigkeit als eine Auszeichnung ansehen. Gegen die Welt muß ihr Sklave seine Liebe bis zur Narrheit, seine Hochachtung bis zum Eigensinne, seine Ehrerbietung bis zur Abgötterei treiben. Die sonderbare Freiheit der Weltleute!

Seht endlich unter euch Sklaven der **Gewohnheit**: diese hat sich ihnen zur andern Natur, zu einer gewissen Nothwendigkeit gemacht; sie trotzet den Veränderungen des Alters, spottet der Bemühungen der Vernunft, widersetzt sich der Annäherung der Gnade. Traurige Gefangene der Gewohnheit, die sie fast nicht mehr anders, als vermittelst eines Wunders, ablegen können!

Was ist aber denn die **Ursache** dieser schrecklichen Sklaverei des Sünders? Dasselbe, was sie jenem Sohne herbeiführte — die Armuth und Dürftigkeit, die ihn drücket und der Hunger, der ihn aufreibt. Denn wahrhaft: sobald die Seele ihren Gott verläßt, wird sie dürftig und hungrig. Sie hat weiter nichts, als einen Mangel an Gütern, und unersättliche Begierden. Sie greift nun nach allem, was

ihrer Meinung nach, ihrer Dürftigkeit steuern, ihren Hunger stillen kann. Sie sucht zuvörderst in sich selbst Mittel dafür, und in ihrem eigenen Willen; aber — eben daraus entsteht der Verlust seiner Freiheit. Denn so geräth er, selbst im Stande der Gnade, in die nächste Gefahr, wieder unter die Herrschaft des Teufels zu kommen (gleichsam ein losgemachter Gefangener, welcher seine Fesseln noch mit sich herumschleppet). Sein verfinsterter Verstand, seine verkehrten Neigungen, die Empörungen seines Fleisches, sein Abscheu vor der Wahrheit, und seine Liebe zu Lügen sind die ihm gebliebenen Fesseln, woran ihn, sobald er sich von seinem Erretter entfernt, sein alter Tyrann wieder ergreift. Die getäuschte Seele sieht dann, wie Eva, viel zu spät ein, daß die Reizungen ihrer Eigenliebe die Fallstricke ihres grausamsten Feindes waren, und daß sie bei der falschen Hoffnung, sich glücklich zu machen, seine Sklavinn wurde. „Die Schlange verführte mich.“ (1 Mos. III. 13.)

Weil sie aber innerlich mißvergnügt ist, so breitet sie sich äußerlich aus, und hängt sich an die Gegenstände ihrer Leidenschaften. Dieß ist eine neue, und eben so betrübte Sklaverei. Denn dergleichen Gegenstände sind allzeit unerlaubt und verletzen das Gewissen, daher geheime

Unruhen — reizen die Sinne und verderben die Gesundheit, daher ein unordentliches liederliches Leben — verbergen unter dem erborgten Glanze eines scheinbaren Guts eine Menge wirklicher Uebel, daher mannigfaltiges Unglück — verdunkeln den Verstand und machen den Menschen unvernünftig, daher Ausschweifungen und Thorheiten — fesseln endlich die Seele, ohne sie zu versichern, beschäftigen sie, ohne sie zu vergnügen, machen sie allzeit hungrig, ohne sie jemals zu sättigen, daher eine eitle Leere und ein Mißbehagen der sklavenden Seele.

In eine neue Dienstbarkeit weiß jedoch die arglistige Welt dieselbe zu ziehen, indem darin, als einem Mittelpunkte des Glücks, alle anziehenden und bezaubernden Gegenstände angetroffen werden. Allein was ist das Leben in der Welt anders, als eine unaufhörliche Gefangenschaft? Selten thun, was man will, und noch seltener sagen, was man denkt; sich vor denen, welche man verachtet, demüthigen, und denen, welchen man nicht traut, schmeicheln; dasjenige an der Stirn führen, was man nicht im Herzen hat; mißvergnügt leben, und doch vergnügt scheinen; viel arbeiten, wenig verlangen, und oftmals nichts erhalten: ist wohl ein grausamerer

Zwang, und eine verhaßtere Tyrannei, als diese, zu finden?

Ist man ferner seines bisherigen Sklaven-Zustandes überdrüßig und will sein Leben ändern, so wird man gewahr, daß die Bande der Gewohnheiten weit schwerer zu zerreißen sind, als die Fesseln des Teufels, der Leidenschaften und der Welt. Denn die Versuchungen nehmen ab, das Feuer der Leidenschaften verlischt, die Reizungen der Welt werden schwach und vergehen; aber — die Macht der Gewohnheit wächst zusehends und nimmt gewaltig zu. Sie wird täglich fester, und ihr einmal aufgenommenes Joch unbiegsam. Als ein lebendiger Beweis hievon trat heute ein seiner Schwelgerei und Hochmuths wegen hart Gezüchtigter, und dennoch keine Besserung Aeußernder vor unsern Augen auf. Seht, wie der Unglückliche gewohnter Maßen am fremden Lande hängt, und selbst in den mißlichsten Umständen sich darin zu erhalten sucht. Er versucht das Aeußerste — kämpft mit der Noth, siegt gleichsam über Schimpf und Schande, und hat noch kein Zeichen gegeben von irgend einer Sehnsucht nach Vater und Vaterland. — So hängt der Sünder an der Gewohnheit festgeklammert: er sinnt alle erdenkliche Mittel und Vorwände aus, sich

in seinem Verhältnisse zu behaupten, und über seine Bestimmung und Pflichten gewisser Maßen zu beruhigen. Man ergreift alle Waffen irdischer Gelehrsamkeit und bietet alle Weltkünste auf, um seine Lieblingssünde zu vertheidigen, oder zu entschuldigen, oder zu bemänteln, und seine alte Lage nicht aufzugeben.

Allein gleichwie jener namenlos elende Sohn deßungeachtet zur Zeit forthin unter Schweinen im größten Jammer verweilet, noch eine Miene zur Aenderung macht; so wird um Ostern der Gewohnheitssünder unter Missethaten sich fort und fort aufhalten — mit keiner Spur von Reue, noch einem Besserungsgedanken. Die Gewohnheit, die an ihn gewurzelte, die ihn umrankende, läßt ihn nicht. Die Gewohnheit lehrt den Lästerer das gräuliche Fluchen fortsetzen, giebt dem Zornigen das feindselige Gift wieder ein, zeigt dem Ehebrecher die betretenen Pfade, ladet die Buhldirnen zu frischer Arglist ein, ermuntert den Ungerechten zu neuen Betrügereien und Bevortheilungen, und giebt dem Gotteslängner wegen der langen Dauer seines Unglaubens argen Beifall. — Was Wunder? Die Gewohnheit hat jetzt dieß mitangehört, und gesteht hämisch: So ist es! und flüstert beim Weggehen: So bleibt es! Die Gewohnheit denkt: Ich will

nicht! und sagt: Ich kann nicht! Die Gewohnheit unterhandelt um kurze Frist, und bedingt hintendrein Verjährung. Der Prophet Jeremias schließt: „Kann ein Mohr seine Haut, oder ein Pardel seine Flecken ändern? dann würdet auch ihr Gutes thun können, die ihr Böses zu thun gewohnt seid.“ — (Jer. XIII. 23.) Der Herr erbarme sich unser! Amen.

Dritte Predigt.

Nemo illi dabat. Luc. XV. 16.
„Auch nicht einer gab ihm etwas.“

Im Namen Jesus versammelte Zuhörer!

Auch das Unglück hat sein Gutes: es verschafft dem Menschen nicht nur die Erfahrung des Unterschieds, sondern probet zugleich die Charaktere. Freilich kam beides jenem Sohne theuer zu stehen! Frühzeitig machte er die Bemerkung der Schrift: „Durch die Hure stürzt man in Armuth. Keiner bleibt unschuldig, der sie berührt. In Plage und Schande wird er gerathen, und sein Schandfleck wird unauslöschlich seyn.“ — (Sprichw.

VI. 26. 29. 33.) Hatte doch wegen der schlechten Aufführung schon der Erzvater Abraham vor gewissen Weibspersonen einen solchen Abscheu, daß er seinem treuen Knechte sagte: Ich beschwöre dich, „daß du meinem Sohne keine Frau von den Töchtern der Kananiter, unter denen ich wohne, zuführen, sondern in mein Vaterland... gehen wollest, meinem Sohne Isaak eine Frau auszusuchen.“ (1 Mos. XXIV. 3. 4.) Isaak aber gab seinem Sohne Jakob den besonderen Befehl, „daß er ja keine Kananiterinn zur Frau nehmen möchte.“ (XXVIII. 1.) Allein unser Flüchtling, der bei Bekanntschaften, nach der neuen Sitte, auf Sittlichkeit nicht sah, erfuhr dann bitter: „Honigsüß triefts von den Lippen des fremden Weibes, und glätter, als Oel, ist ihre Kehle. Am Ende aber ist's bitter, wie Wehrmuth, scharf, wie ein zweischneidiges Schwert. Sie hat Viele verwundet und zu Falle gebracht.“ (Sprichw. V. 3. 4. VII. 26.)

In's Verderben gebracht — verläßt der Getäuschte den Abschaum des weiblichen Geschlechts, und wendet sich wiederholt an seine Freunde — im Drange der Armuth, doch mit keinem andern

Erfolge, als daß er um die Wahrnehmung reicher wird: „Reichthum macht viele Freunde. Viele suchen die Gunst des Freigebigen, und Alle lieben den, der viel zu geben hat. Der Arme aber wird auch von seinem Freunde verlassen. (Sprichw. XIX. 4. 6. 4.) Die nächsten Freunde hören's auf zu seyn." (Hiob XIX. 14.) Dieses ist denn auch hier der Fall. Nachdem wir bereits das allseitige Ansuchen unsers Unglücklichen hörten, vernehmen wir jetzt die Theilnahme seiner Bekannten und Vertrauten: „Auch nicht einer gab ihm etwas."

Folglich bleibt, um sein Leben kärglich zu fristen, ihm weiter nichts übrig, als der harte schimpfliche Dienst, den er in Folge der, im Lande herrschenden Hungersnoth antrat. Wir sehen den Darbenden die Schweine füttern! Nicht ohne Bewegung sehen zu — alle über ihren Stand Mißvergnügte, die durch eine unkluge Aenderung, einem hitzigen und tollen Kopfe folgend, ihre Lage zu verbessern glauben. Mit Bestürzung sehen zu — jene Kinder, die ihren Aeltern trotzen, und sich so sehr aus deren Brode hinaus sehnen, als ob es anderwärts daran nie fehlen würde. Mögen sie ihren unseligen Bruder nur recht in's Auge fassen —

die ungezogenen Kinder, die zu Hause nicht gehorchen wollen, und derer Unbiegsamkeit dann von fremden Leuten auf sklavische Weise solches lernen muß, wie jener Ungerathene nun Kummer und Mühseligkeiten hat, und doch kein Brod. Zur Abkühlung mögen auch frühzeitige Herrchen zusehen, die gerne mit unverdientem Golde und Silber prangen, und oft die feinen Kleider wechseln, und ohne Arbeit — doch Erholung in kostspieligen Partien suchen. Gleiche Ansicht gönnen wir der müßigen leichtfertigen Menschenklasse, die nur von einer Zeit zur andern erneuerten Flitterputzes denkt, in bunten Gesellschaften Pflicht und Zukunft vergißt, und nur zur Noth forthausend dennoch nicht emsiger wird, und für keinen Nothfall spart!

Wer nur der neuesten Theuerjahre immer sich erinnerte — des ungewöhnlichen Hungers, der ungewöhnlichen Einschränkung, dem würde nicht nur Uebermuth und Ueppigkeit vergehen, sondern zugleich die, oft unversehene, göttliche Züchtigung beifallen, und der Vorsatz, solche durch keinen heillosen Wandel sich selbst zuzuziehen. Lebhafter auch wird sich dabei das Bild unsers hungernden Verschwenders vorstellen. Aber — sein Zustand übersteigt unsre Erfahrung, sein Elend erreicht den höchsten Grad.

Er beneidet die Schweine, denen er vorsteht, um ihr schmutziges Futter. Der Evangelist berichtet: „Gerne hätte er da seinen Magen mit solchen Früchten gefüllt, welche die Schweine fraßen.“

Gerechter Gott! wie schreckbar schwingst du deine Geißel über ein ungerathenes Kind. Des Vaters guten Tisch verschmähte er, des Vaters Kleidung schien ihm zu gering und zu gemein, sein Befehl zu hart, das Joch der Arbeit drückend. Wie steht er hier als Dienstknecht sich; wie wird er hier als Schweinehirt gehalten, wo das schlechteste Futter ihm ein Leckerbissen dünkt?

Armer, armer Jüngling! wie läuft deines Unglücks Maß fast über. Tugendhafte versichert Gott: „Ein gutes, eingedrückt volles, eingerütteltes und aufgehäuftes Maß wird in euern Schoß gegeben werden,“ (Luk. VI. 38.) eben so — aber Leute deiner Art: „Mit eben dem Maße, mit welchem ihr messet, wird man euch wieder messen.“ Ob deiner Unfolgsamkeit und unbesonnenem Hange zur Eigenherrigkeit wardst du zur Dienstbarkeit verdammt, ob deiner Ueppigkeit dem nagenden Mangel preisgegeben; vom Glanze bist du in die Finsterniß, von der Ehre

zur Schmach, von der Höhe zum Abgrunde herabgeschleudert; noch ein Augenblick und — du bist verschlungen.

Der Augenblick entscheidet: ein Blitzstrahl durchleuchtet den umnebelten Verstand. Plötzlich meldet der Evangelist: „Jetzt kam er zu sich selbst!“

Wie? aus der Menge der Trübsalen hätte erst unser Freund seinen Verstand herausgefunden, weil es heißt: „Jetzt kam er zu sich selbst!“ War er nicht schon ein aufgeklärter, weltkundiger, erfahrungsreicher junger Mensch? Deßungeachtet: „Jetzt kam er zu sich selbst?“ War das keine Klugheit: seinen Erbtheil verlangen, fremde Länder bereisen, auf einem vornehmen Fuße leben und eine Rolle in den ersten Zirkeln spielen? „Jetzt kam er zu sich selbst?“ Ist das nicht die schönste oder behaglichste Lebensweise, die jener reiche Mann zum Vorbild gab, „der sich in Purpur und feine Leinwand kleidete, und Tag für Tag lustig und glänzend lebte?“ (XVI. 19.) Jetzt kam er zu sich selbst? So wäre es etwa, daß die unerfahrne Jugend oft durch ihre brausende Gemüthsart, oder ein eingebildetes Vergnügen, oder eine scheinbare Größe sich zu Verirrungen hinreißen ließe, aber nicht oft, oder nicht bald,

oder nicht ohne Nachwehen von ihrem Sinnentaumel sich erholte? Kurz: jetzt kam er zu sich selbst. Ist dieses nun der Fall, so muß sich dasselbe demnächst

I. durch seine Ueberlegung,

II. durch seinen Entschluß

erproben.

O Sünder! was hat euer Bruder nicht gelitten? Mangel und Verachtung, Hunger und Kummer, Knechtschaft und Elend. Hätte er im Vaterhause nur den geringsten Theil davon ausstehen sollen?! — Und ihr? was opfertet ihr der Welt nicht auf: Unschuld und Rechtschaffenheit, Ehre und guten Namen, Frohsinn und Gewissensruhe, Gottes Gnade und die Hoffnung des Himmels. Ach! hättet ihr eurer armen Seele nur das mindeste Opfer gebracht!

I. Welche Ueberlegung?

Das fremde Land hat die Hoffnungen unseres zu frühe reisenden Jünglings durchaus getäuscht. Er erwartete die ungebundenste Freiheit, und ist jetzt, wie aus Gnaden, ein Knecht; er suchte Wollust und Ueppigkeit, und findet empfindliche Schmerzen und Beschwerden; er versprach sich Ueberfluß und Glückesbeständigkeit, und nun bringt ihn Mangel und Hunger auf das Außerste.

So sieht man nur zu oft in der Welt — die Ehrsüchtigen Schande, die Ueppigen Schmerzen, und die Verschwender Dürftigkeit einernten. Umgeben denn von unübersehbarem Elende, das wie eine Wasserfluth hereinstürzend ihn zu verschlingen droht, schöpft unser erbärmliches Muster sich Stoff zur Ueberlegung, wie — etwa Manasse aus dem Gefängnisse, Nabuchodonosor aus der Wildniß holte. Gepreßt von seiner dermaligen Lage fängt er endlich an, seiner beklommenen Brust Luft zu machen, und sich nicht ohne Seufzer und Thränen zu äußern: „Wie viele Taglöhner haben bei meinem Vater Brod in Ueberfluß, und ich muß noch hier des Hungers sterben." Der abscheuliche Zustand, worin er sich befindet, öffnet ihm die Augen über die Schande, die er sich zufügte, über die Abhängigkeit, die er sich zuzog, und über die Hülfslosigkeit, in die er sich stürzte.

So kömmt wohl auch der ausgeartete Sohn der Kirche, der Sünder, zur Besinnung — veranlaßt durch das sichere Gefühl seiner geistigen Bedürfnisse. Man fängt an Mangel an der Gnade zu leiden, einen Geisteshunger zu empfinden — nach Entsündigung und Vergebung, und eine höchst dringende Sättigung zu ver-

langen, welche nicht die Welt gewähren kann. Man hat seinen Vorrath an Heilsgrundsätzen im Umgange mit Bösewichtern durchgebracht, sich in unflätige Verbindungen eingelassen, welche die Begriffe von Tugend, Religion und Glauben raubten, endlich seine christliche Freiheit an die Welt verdingt, um einer fremden Tyranninn zu dienen. Man wird aber dabei älter, erfahrener, nüchterner: man denkt bei der stechenden Mahnung des Gewissenswurmes, und bei dem nagenden Hunger der Seele — über seinen Ursprung, über seine Bestimmung, aber auch über seine Verirrung, Entfernung vom wahren Ziele, und über die Folgen davon nach. Was kann das Ende des Sklaven der Welt anders seyn, als der ewige Tod: „Ich muß noch hier des Hungers sterben.“ In welch beneidenswerthem Verhältnisse erscheinen dagegen die getreuen Diener, welche die Kämpfe und Anstrengungen der streitenden Kirche theilen, aber auch — ihre Seelennahrung, ihre Engelspeise, ihr Brod des Lebens, wovon der Himmel versichert: „Wer dieses Brod isset, wird ewig leben?“ (Joh. VI. 59.)

Fürwahr: muß nicht ein verirrter Christ nach Art jenes Sohnes, dem er gleichet, klagen: „O ich Unglücklicher in der Fremde! der

echte Christ bricht fast täglich im Hause des Vaters sich das Brod des Gebetes, und erstarket durch dessen Kraft, indeß ich in der öden Welt verschmachte, und noch hier des Hungers sterbe. Der Fromme gewinnt sich Gnadenschätze, aber ich verscherze derer täglich mehrere, und tausche dafür Verantwortung ein und Fluch. An jedem Tage des Herrn empfängt der Gottselige je seinen Antheil am heiligen Evangelium, und der Same himmlischer Früchte wird in sein Herz gelegt; ich aber treibe mich in unseligen Weltgeschäften herum, und — gehe leer aus. An hohen Festtagen, und wohl öfters, geht das andächtige Christenvolk hin zum heiligsten Tische, und labet sich an englischem Genusse; meine Unwürdigkeit aber schließt mich aus, meine Geistestrockne mehrt sich immer, und meine ganze Seele darbet. O wie wohl war mir an der Tafel und in der Umarmung Gottes, meines Vaters, im Schoße der Kirche, meiner Mutter! dort war ich geborgen, kräftig genährt, vollkommen beruhigt. Wie viel besser haben es die geringsten Christusjünger, die ihr Tagwerk nach heiliger Vorschrift thun, als ein Freikind der herrlichen Welt im Scheine der Aufklärung! Kann jene mir mein künftiges Glück verbürgen, wenn ich ihr ferner anhange?

Gewährt dieselbe ihren Untergebenen Trost im Leiden, Ermuthigung in Kämpfen, beruhigende und beseligende Aussicht in den schweren Todesnöthen? Ach! keine Gewißheit! keine Zuverlässigkeit! keine Labung für Geist und Herz!"

Trauriges, erschütterndes Bekenntniß! Ein unglücklicher Sohn der Kirche klagt den bittersten Mangel; ein Abtrünniger, ein Ungläubiger, ein Aufklärling gesteht, bei seiner vermeintlichen Weltglückseligkeit — Mangel am Heilsnöthigsten, Mangel an Gewissensruhe, Mangel an Seelenstärke, Mangel an Vorbereitung zur Ewigkeit zu haben.

Wahr — nur allzu wahr! Der christkatholische Taglöhner, vor Krankheit schwach, doch stark durch Frömmigkeit und Glauben, auf ärmlichem Strohe — bereitet und ergeben den nahen Tod erwartend, hat ein glückseliges Loos — gegen den prassenden Freigeist, der in Seide und Eiderdunen sich verzweifelnd windet, da ihm die Sonne seines Daseyns untergeht. Erwähnungen eines ewigen Lebens, und — dafür eingesetzter Heilsmittel scheinen da untersagt zu seyn, als ob ein Gnädiger sehr ungnädig es nähme, wenn man seiner Sterblichkeit und des Christenthums wohlmeinend ihn erinnerte. Man lasse ihn also — beraubt der Geistesnahrung, über-

lassen

lassen seinen Gewissensbissen, seiner Unruhe ob des Vergangenen, und seiner Angst ob des Zukünftigen, welche (verschlossen, aber desto ungestörter) in seinem Busen wühlt, und begebe zu dem Armen sich, der zeitig nach dem Priester begehrt. Dem Seelsorger mit dem Allerheiligsten ruft heitrer er entgegen: Nun kömmt (wie tröstet's mich!) mein Gott — mein Hirt zu seinem, sonst verlornen Schafe! „Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach einkehrst; sondern sage es nur mit einem Worte — wenn du willst, kannst du mich reinigen!" (Matth. VIII. 8. 2.) Wie überselig stimmt dann der mit Engelbrode Gelabte an: „Nun, Herr! kann dein Diener nach deinen Worten ganz zufrieden sterben! —" (Luk. II. 29) Wenn aber diese Zeit der himmlischen Sättigung der darbende Freigeist sich vorstellt, kann er wohl neidig sagen: „Wie viele Taglöhner haben bei meinem Vater Brod im Ueberflusse, und ich muß noch hier des Hungers sterben!" Allein was spricht er damit mehr aus, als seine Untreue? — Unbesonnene Seele! Warum hast du das Haus deiner Nahrung und der väterlichen Fürsorge verlassen? Warum betrübst du dich über die Entbehrungen einer Entfernung,

die du selbst gewollt und bewirkt hast? „Den Schöpfer, der dich gezeugt, verließest du; des Gottes, der dich gemacht hat, vergaßest du" (5 Mos. XXXII. 18.) hielt Moses seinem Israel vor. Menschen! was hattet ihr für Ursache, euch durch die Sünde dem Gehorsame eures Herrn und Gottes zu entziehen? Seine Weisheit richtete eure Wege ein, seine Vorsehung kam euren Bedürfnissen zuvor, seine Gerechtigkeit suchte euer Bestes zu befördern, und sein Erbtheil sollte eure Belohnung seyn. Weil ihr es aber überdrüßig waret, unter so liebenswürdigen Gesetzen zu leben, habt ihr euch einer Abhängigkeit entzogen, die euer ganzes Glück ausmachte, und — geglaubt, ein höheres darin zu finden, wenn ihr eure Sinne vergnügtet, und eure Lüste und Begierden sättigtet. Worauf sind aber derer flüchtige Reize und nichtige Bezauberungen hinausgelaufen? Wozu haben euch die Götzen der Ungerechtigkeit, die euch ein so großes Vertrauen einflößten, genützt? „Wo sind nun ihre Götzen, der Fels, auf den sie bauten?... Nun mögen sie sich zeigen, euch zu helfen, euch zu schützen." — (37. 38.) Mit diesen Worten, womit Moses in heiligem Gesange seinen Landsleuten ihre Untreue vorwarf,

kann man auch die Verirrungen derjenigen Seelen schildern, die sich, ohne sich darüber zu betrüben, von ihrem Gott entfernten, aber nun auf die betrübten Folgen davon aufmerksam werden.

Solche lernen allmählig durch theuere Erfahrungen einsehen: „Unglücklich sind diejenigen, welche die Weisheit und Zucht verschmähen; ihre Hoffnung ist eitel, ihre Arbeit vergeblich und ihre Werke sind fruchtlos.“ (Weish. III. 11.) Am Ende können sie sich selbst der Klagen nicht erwehren, noch einander trösten. „Voll Reue, und vor Gewissensangst seufzend werden sie einander sagen: Was nützte uns der Stolz? Was brachte uns der Reichthum, auf den wir trotzten, für einen Vortheil? So haben wir also den rechten Weg verfehlt, ... und haben keine Spur der Tugend aufzuweisen. In bösen Thaten schwand unser ganzes Leben dahin.“ — (V. 3. 6. 8. 13.) Traurige Geständnisse, zugleich aber Beweise einer wiederkehrenden Besinnung und überlegenden Schätzung des versäumten Guten. Wenn nur diese nicht zu spät eintritt! Jeder Sünder kennt doch so weit sich: „Sind denn nicht

meiner Tage wenig'?" (Hiob X. 20.) und fürchtet in so ferne von Gott: „Sein Zorn wird bald entbrennen;" (Ps. II. 12.) was wird er folglich, wenn er wie jener Sohn das Gefährliche seiner Lage überlegt, zur Vermeidung einer erschrecklichen Entscheidung, nicht schnell beschließen? Oder, m. Br., die ihr euern Mangel an Gnadenschätzen, an Heilsverdiensten, zugleich euern Geisteshunger und Druck des Lasterdienstes beklagt, wollet ihr, bedroht vom augenscheinlichsten Untergange, im fernen Heidenlande der Gottlosigkeit länger weilen? Wehe! dann steht ihr hinter jenem Sohne, dem ihr bisher gleich waret, verzweifelnd zurück, indem dieser, da er eben an des Elends Klippe scheitern soll, plötzlich einen Entschluß zu seiner Rettung faßt, wovon im andern Theil.

II. Welcher Entschluß?

Wenn es uns kurzsichtigen Sterblichen je erlaubt ist, einen Plan der göttlichen Vorsehung etwas einzusehen, so möchte doch solches nur bei dem gleichmäßigen Walten der höchsten Weisheit geschehen, welche den Menschen auf Erden, die durch ihre Denk- und Handlungsweise von ihrem Vater im Himmel sich böslich entfernen, ihr Licht des Glaubens, ihr Vermö-

gen der Gnade, und ihre Freiheit der Auserwählten zu entziehen pflegt. Diese Bemerkung machte der heil. Paulus aus der Geschichte der Völker: „So wie sie es nicht der Mühe werth hielten, sich Erkenntniß von Gott zu verschaffen; so überließ auch Gott sie ihrem verkehrten Sinne, der sie zu jeder Schandthat verleitete. Sie verfielen auf die unvernünftigsten Vorstellungen, und ihr verirrtes Herz sank in Finsterniß. In ihrem Dünkel von Weisheit wurden sie solche Thoren. . . . Gottesverächter, Lästerer, Uebermüthige, Prahler, Erfinder von Bubenstücken, trotzig gegen ihre Aeltern.“ — (Röm. I. 28. 21. 22. 30.) Der Allwissende sieht freilich dergleichen schädlichen Wirkungen im Reiche der Sittlichkeit zu; allein diese haben durch seine Anordnung die gewissen Folgen, daß die Leidenschaften durch schmerzliche Erfahrungen diejenigen züchtigen, welche ihnen dienten, oder Tugend und Gottesfurcht aufopferten. Dieß widerfährt demjenigen Theile der Menschen, welcher sein Glück in äußern Dingen sucht. Die Flattergeister, die Wollüstlinge, die Verschwender und Prachtliebhaber treiben sich lange, wie im

Schwindel, in der Welt herum (wie manche Thierchen ein Licht umsummen, bis sie sich verbrennen) und enden gemeiniglich als Bettler, Verderber, Gantirer. Daher (nach des Apostels Schlusse) „ist es ein großer Gewinn, gottselig und dabei genügsam seyn.“ (1 Tim. VI. 6.)

Allein dieser große Gewinn muß, leider! von vielen erst um den theuern Preis erlittener Noth erkauft werden. Es gibt, (wer sollte es meinen?) Leute, die keinen Tempel und keinen Altar mehr ansehen würden, wenn sie nicht die Noth dazu zwänge, oder sie würden in ihren Gelüsten und Genüssen unbändig rasen und ausschweifen, wenn eine allmächtige Hand nicht Schranken setzte, die gebieterisch dem Thoren andeutet: „Bis hierhin komm' und weiter nicht!“ (Hiob XXXVIII. 11.) Da stutzt er, wird betroffen, aufsichtig, nüchtern, nicht selten — auch gebessert.

So hat unser leichtsinniger und leichtfertiger Verschwender, aus Anlaß des zeitherigen Mangels und Hungers, bereits zu berücksichtigen und zu vergleichen angefangen — das fremde Land, und die liebe Heimath — den Diensthof und seines Vaters Haus: in letzterm Sättigung, dort Hunger; hier Ueberfluß, dort Kummer und

Dürftigkeit; hier Güte, dort Druck und Härte. Eine, dabei erwachende, Rückerinnerung an das Loos der Taglöhner daheim, während er, der Sohn, im Auslande schier verschmachtet, läßt ihn das erstemal sich wieder als Sohn denken. Denn seit er sich auswärts begab, war er sich nur eigener Herr: Herr unter Fremden, Herr unter lockeren Gesellen, Herr beim Verschwenden, Herr beim Auszahlen — bis zum letzten Heller. Nun aber zum Gegentheile eines Herrn — zum Sklaven, schmählich herabgestiegen, hält er gegen die Grausamkeit seiner Knechtschaft die gute Lage der Taglöhner seines Vaters. Wie? Vaters? noch seines Vaters? Welch ein lieblicher Gegenstand schwebt seinem kummerumdüsterten Geiste entgegen? Darf er noch gedenken — an dessen kluges Verhalten, gelindes Befehlen, billige Zucht, zärtliche Sorgfalt, unvergeßliche Gunstbezeugung? Diese reizenden Züge, in einer einzigen Person, die man Vater nennt, anmuthig vereint — wen sollten sie nicht rühren und einnehmen?

O Rührung, o Wehmuth! du gewinnest dem armen Jünglinge das Herz ab, der aus gepreßter Brust den tiefen Entschluß holet: „Auf! zu meinem Vater will ich gehen!“ Also — meinet er mit Einmal: Hinweg von diesem

Lande des Mangels, des Hungers und des Elends aller Art. Auf! nicht unentschlossen mehr geharrt, gezagt, gelitten! Auf — zum Lande meiner Kindheit, zu meinem Vaterlande, zum Hause meines Vaters!

Mit gleicher Empfindung — auf! kann nur der gewissensängstige, geisteshungrige und abgehärmte Sünder sprechen, als — hinweg von der Gegend der schändlichen Sinnlichkeit, des vorwurfsvollen Unrechts, des brandmarkenden Verbrechens! hinweg von diesen gottlosen Gesellschaften, dieser verderblichen Ueppigkeit, dieser verdammten Lauheit und Trägheit in Heilssachen! Auf! nicht mehr gezaudert, gezweifelt, gewankt! Heraus aus der Nacht des Sündenkerkers: „der Tag bricht an. Hinweg denn mit den Werken der Nacht, und angethan die Rüstung des Lichts!“ (Röm. XIII. 12.) Auf! mit einer Eile, die Israels Schritte aus Aegypten, dem Sklavenhause, beflügelte. Hinweg, ehe wieder eine verführerische Gelegenheit lockt, ehe ein neuer Reiz der Sünde einladet, ehe der Sturm einer Versuchung den gefaßten Vorsatz umwirft.

Wohin aber? — Zu meinem Vater! spricht jener Sohn; zu ihm, in dessen Busen ein Herz schlägt, das Liebe zu mir, als seinem Erzeug-

ten, nicht verläugnen wird — zu ihm, dessen Milde meine kindlichen Tage versüßte, dessen Großmuth mir Ausgearteten dennoch Nachsicht verspricht, dessen Menschenfreundlichkeit wenigstens mit meiner elenden Lage Mitleid haben wird! —

Allein wohin du, o Sünder? — Auch zu meinem Vater, zum Himmelsvater — dem allgütigen, dem langmüthigen, dem barmherzigen, „der seine Sonne über Böse und Gute aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt!“ (Matth. V. 45.) Die Welt, die eitle, die trügliche, die hungrige, die sklavische Welt muß durchaus verlassen werden: ihre Plane, ihre Versprechungen, ihre Vorspieglungen, ihre Scheinsachen dienen weiter zu nichts, als mich einzuschläfern und ins Verderben zu stürzen. Ich zerreisse meine Fesseln, und meide den schändlichsten Dienst, den nur Hunger und Verachtung lohnt. Zu meinem Vater will ich gehen! Ich kenne ja die unerschöpfliche Quelle von Zuneigung, die er gegen mich heget, der ich seine Rache verdiene. Denn was hätte er nicht gethan, meinen Untergang zu verhindern, der mich mit Schätzen überhäufte, selbst da er voraussah, daß ich sie verschwenden würde? So viele

Beweise seiner Gnade machen mir Muth zu versuchen, ob er nicht meine Widerspänstigkeit mir vergeben, und meine Verirrnng vergessen werde, sobald er von meiner Rückkehr versichert, und Zeuge meines Schmerzens seyn wird.

Dieses, m. Z., sind die ersten Regungen und Gesinnungen eines wahrhaft Bußfertigen, welcher, bei der Vorstellung der göttlichen Barmherzigkeit, sowohl vom Schmerzen durchdrungen, als auch mit Hoffnung erfüllt wird. — Aber welch besondere Beweggründe seiner Hoffnung macht sich jener Sohn? Er will nicht nur zu seinem Vater gehen, sondern auch „zu ihm sagen: Ja Vater! an Gott und an dir habe ich mich versündiget; werth bin ich nicht mehr, dein Sohn genannt zu werden; halte mich nur wie einen deiner Taglöhner."

Ein billiger und angemessener Entschluß! Er will nicht Einen schicken, der Hülfe ihm erbitte oder vermittle. Er will das Herbe, das in dem Gange, in dem Geständnisse und Antrage liegt, verdienter Maßen selbst verkosten. Er selbst, der Tiefgebeugte, will dem väterlichen Anblicke sich darstellen — in seiner jämmerlichen Gestalt, mit dem Bettler-Aufzuge, mit dem Hungergesichte. Er will gehen, (kriechen,

möchte er sagen) kraftlos, matt und elend, wie er ist — nicht scheuen des Weges Länge und Beschwerde, nicht der Reise Bettellast, nicht die Schande und den Spott der Wiederkunft.

Wie jedoch gleichen Anfang, so nimmt auch gleichen Gang und gleiche Wendung die Hoffnung des, zur Besserung sich entschließenden Sünders. Wenn Einer öffentlich reden möchte, so spräche er also: „Ich — ich selbst will zu meinem beleidigten Himmelsvater mich begeben — nicht verbeten lassen meine Sünden, nicht durch Andere Versöhnung und Genugthuung suchen; ich selbst will den Reue-Regungen meines Herzens folgen. Ich will gehen — mich hinwegbegeben von der traurigen Stelle, wo mich die Sünde fesselte, wo mich die böse Gewohnheit hielt, wo die Ruchlosigkeit mich als ihr Werkzeug benützte. Ich will mich aufmachen: mag es das Aufsehen der Rechtschaffenen, den Tadel meiner Bosheitsgenossen, die Mißgunst der Welt erregen; ich fürchte nicht die Schärfe der Buße, die für meine Missethat nicht zu groß seyn kann, ich scheue nicht die Bitterkeit der Vorwürfe, die mich in Wahrheit treffen, noch lasse ich mich durch die Einflüsterung einiges Mißtrauens auf meine Kräfte irre machen. Denn waren diese ohne die Gnade

stark genug zum Sündigen, so werden sie wohl mit der Gnade zur Herstellung meiner Besserung ausreichen. Genug: ich will — will ernstlich, will vor dem Vater mich niederwerfen und zu ihm sagen — aber was? wie — meinen gerechten Schmerzen zu erkennen geben? Redet ihr, strömende Thränen, zum Voraus für mich, bis mein Schluchzen die Worte nachbringt: „Mein Vater! an dir habe ich mich versündiget!“ O mein Vater! Ja Vater! du bist es meiner Treulosigkeit ungeachtet immer noch. Du schienst mir sogar nie mehr Vater zu seyn, als seit ich dich fast nöthigte, mein Richter zu seyn. Allein weil du deßungeachtet geneigter bist, zu vergeben, als bereit, zu strafen, so komme ich, zu deinen Füßen, alle meine Sünden zu bekennen und zu beweinen. Ich will keine derselben verhehlen, ich verlange sie nicht zu bemänteln, ich erkühne mich nicht sie zu entschuldigen. Ich gestehe es: ich bin höchst strafbar, ich habe mich versündiget! Von der Last meiner Missethaten zu Boden gedrückt, und von meinen Gewissensbissen gefoltert, unterstehe ich mich nicht, ohne schamroth zu werden, meine Augen gen Himmel zu erheben. An dir, „Vater, der du im Himmel bist!“ (Matth. VI. 9.) habe ich mich versündiget! Ja ich kann sogar

deinen Namen „Vater“ nicht mehr aussprechen, ohne vom Schmerzen zerknirscht zu werden: wenn du mich aus der Zahl deiner Kinder ausstreichest, habe ich es nur allzu wohl verdient — werth bin ich nicht mehr, dein Sohn genannt zu werden. Wenn ich nur noch unter die geringsten Knechte aufgenommen werde! — halte mich nur wie einen deiner Taglöhner. Es beruhigt schon, einer zeitherigen Ungnade enthoben zu werden.“ — Dieß der Entschluß eines Sünders, der darin jenen Sohn, wie in der ernsten Ueberlegung seines Zustandes, nachahmt.

Sind viele der Gegenwärtigen aber mit einverstanden, diesen Vortrag demnächst zu dem ihrigen zu machen, und gleichsam diese Bitten mit zu unterschreiben? — O Brüder, mitverlorne Söhne! Es gilt einen Augenblick, der entscheidet, — Vergebung oder Verdammung, ewiges Leben oder ewigen Tod, den Himmel oder die Hölle! Eine gute Ueberlegung aber wird den Entschluß erzeugen: Auf! zu unserm Vater laßt uns gehen, und eines Rufes rufen: Herr! erbarme dich unser! Amen.

Vierte Predigt.

Et surgens venit ad patrem suum. Luc. XV, 20.
„Und nun machte er sich auf, und ging zu seinem Vater."

Im Namen Jesus versammelte Zuhörer!

Sie haben bereits eingesehen, was einem Verirrten den Gedanken zu seiner Rückkehre eingab. Wir wollen hier nicht weiter untersuchen, ob es nicht besser gewesen wäre, diesen Rückweg sich vom Anfange an zu ersparen; wiewohl man weiß, daß darüber denjenigen jungen Leuten nichts zu sagen ist, die, den Anfällen ihres Leichtsinnes nachgebend, nur durch Schaden klug werden wollen. Auch nur dadurch ward es unser Jüngling: nicht die Erinnerung an die letzten Mahnungen, Bitten und Thränen eines vortrefflichen Vaters brachte ihn zurück. Wie lange hat auch dessen liebevolle Sehnsucht vergeblich eine Rückkehr erwartet? —

So wenig sie auch ausrichtet, so ist doch oft eben so erwartungsvoll — die Gnade bei dem Sünder. Wie oft bekennt sie laut der Schrift: „Siehe! ich stehe vor der Thüre

und klopfe." (Offenb. III. 20.) Allein da sie Einlaß verlangt, und Annäherung sucht, entflieht man; daher ihre Verwunderung: „Warum spricht denn mein Volk: Wir gehen so weit wir können, und kommen nicht mehr zu dir?" (Jer. II. 31.) Da letzterer Sprache sich namentlich die Gottesläugner und Gewohnheitssünder gegen die Gnade bedienen, denkt kein Freigeist an eine Rückkehr, sondern scheidet auf ewig von Gott, fährt aber fort, die Gaben seines Vaters zu genießen, eigentlich zu verschwenden. Denn also fängt der Frohndienst der Leidenschaften an, derer Tummelplatz in der großen und kleinen Welt nie leer ist. Allein nun müssen eben diese, nach einem unumgänglichen Plane der göttlichen Vorsehung, den gefangenen Sterblichen abmatten, berauben und entschöpfen — ihn um Gesundheit, Habe, Ehre und um jede Lebensfreude bringen. Nachdem dieß alles geschehen, lieset man den Erfolg in der Geschichte aller Thoren: „Jetzt gingen ihnen die Augen auf." — (Luk. XXIV. 31.) Fraget den nächsten besten Ruchlosen: sey er ein Kirchenräuber oder ein gemeiner Dieb, ein Ehebrecher oder ein Hurer, ein Gotteslästerer oder ein Menschenpeiniger, was er aus seinen Freveln für Gutes zog, oder wem

er nun angehöre? Er wird, wenn er anders aufrichtig ist, nach der Schrift bekennen: „Ich irre herum, wie ein verlornes Schaf.“ (Ps. CXVIII. 176.) Den Wildling rief erst die lockende Stimme des Hirten nicht zurück, noch rührte ihn die Treue der Uebrigen, die auf der guten Weide ausharrten: die Flucht geschieht durch Flur und Wald, bis ins dornige Dickicht, bis zu steilem Abgrunde hin: dessen Rachen gähnet dem letzten Tritte entgegen. Das erst schreckt den scheuen Lauf, und hält ihn inne. Aengstlich aber eilt der verfolgende Hirt herbei und lockt den zitternden, ermatteten und wunden Flüchtling. Der Gute! was wählet wohl zwischen seiner Lockung und diesem Orte des Grausens das bebende Schäfchen sich? Es kehret froh und plötzlich um, ehe es der Wildniß oder des Wolfes Beute wird.

Sehet, wie Gefahren, Unglücksschläge, und Geißeln der Trübsale so weise in die Lebensverhältnisse der Verirrten von höhern Händen eingeflochten sind: sie hemmen den raschen Lauf des Sünders, wecken sein Gewissen auf, erschüttern sein Gemüth. So wird ein Saulus zu Pferde, und ein Jonas zu Schiffe, aufgehalten, beiden der rechte Weg gewiesen, und — eben einem, derb gestraften, Muttersohne der

Weg

Weg — zum Vaterhause zurück. Wir müssen nur sehen, ob derselbe seinen geäußerten Vorsatz, zu seinem Vater zurückzukehren, und ihn durch ein Schuldbekenntniß zu versöhnen, auch ins Werk richte. Ich widme daher

I. der Rückkehr,

II. dem Schuldbekenntnisse eines verlornen Sohnes

beide Theile meiner heutigen Rede.

Heiliger Herr! erleuchte gegenwärtiges Volk, daß es erkenne, was nach seinen Missethaten nun zu geschehen habe, oder was du vom Sünder erwartest. Ließest du schon, nach unsrer Erfahrung, Menschen frei sündigen, wovon, nach deiner eigenen Schrift, „du wußtest, daß ihr Geschlecht verdorben, daß ihnen die Bosheit angeboren war:" Wer darf sagen: „Was thatest du? Oder wer darf sich deinem Urtheile widersetzen?" — (Weish. XII. 10. 12.) Wir verstehen nur die letzte Gnade der Warnung deines Geistes: „Kehret um... kehret zurück, ihr abtrünnigen Kinder!" (Jer. III. 14. 22.)

I. Rückkehr eines verlornen Sohnes.

Erschütternde Unfälle rüttelten in unserm Bruder den Gedanken an einen beleidigten, aber

doch wieder zu versöhnenden, Vater auf. Es mag der Vorsatz ihn Scham und Reue, und viele selbstgemachte Vorwürfe gekostet haben; eine fortgesetzte Sündenstrafe peitscht ihn auf, denselben auszuführen. Begierig bricht er auf — vom Lande der unbarmherzigen Fremden. Er verläßt ohne Abschied die Brüder, die einst seine vollen Beutel und wohlbesetzten Tische grüßten. Er schüttelt bald den Staub eines Sodoma von seinen Füßen, welches ihn mit Leib und Seele zu verschlingen drohte. Er tritt leer, aber belehrt aus der großen Schule, woselbst er mit schmerzlicher Erfahrung die Welt und ihre Täuschungen kennen lernte. — So kömmt manches Mutterkind, durch bittern Schaden erst gewitzigt, seiner Mittel, seiner Gesundheit, seines guten Rufes beraubt, aus der Grube der Verführung, um einen siechen gebrandmarkten Körper weiter zu schleppen, und sich den Augen der Rechtschaffenen, die davon wissen und bemitleiden, zu entziehen.

Die Schritte unsers heimkehrenden Bruders werden von Hunger und Blöße, die ihn begleiten, mächtig beflügelt. So enteilen nicht Israels Söhne den Fesseln Pharao's und den Klauen des räuberischen Aegyptens — dem gelobten Lande zu, wie diesen Jüngling eine steigende Sehn-

sucht der frühe verlassenen Heimath näher trägt. — Endlich erblickt er vom Weiten die Berge und Fluren, die bekannten, die er nun, ach! mit feuchtem Blicke begrüßt. Es schwillt das Herz ihm, die Augen fühlen sich mit Thränen, der Athem wird ihm schwer, die schlaffen Kniee wanken, und der Zerknirschte sinkt mit krampfhaft gefalteten Händen auf Gottes Erde nieder, etwa wie Wallfahrer thun, (doch mit ganz anderer Empfindung) wenn ein aufgesuchter Gnadenort mit seinen Thurmspitzen ihnen von der Ferne freundlich blinkt. „O Vatererde! (schluchzt er) o Land, das mich in meiner Unschuld sah, pflegte, nährte: welch ein Unhold nahet dir! Wirst du den Verbrecher tragen, wenn er auf dich vor seinem Vater sich darnieder wirft? Ihr klaren Bäche, welch ein Verworfener wird in euch sein zerstörtes Angesicht, und seine ganze Jammer- und Schreckengestalt abspiegeln, daß er vor sich selbst zurückschaudern muß!"

Während er dabei den Staub mit einem Strome von Zähren tränkt, kehren wir auf einen Augenblick zu uns selbst zurück. — Der getäuschte Sünder, finden wir, tritt gemeiniglich erst den Rückweg an, nachdem er und seines Gleichen bei den strafartigen Folgen ihrer Uebel-

thaten sich gestehen mußten: „Fürwahr! das haben wir . . . verschuldet!“ (1 Mos. XLII. 21.) Aus seiner schimpflichen und elenden Lage kommt ihm der erste Beweggrund, den, gleichwohl harten, Gang zu Gott und einem vorigen Tugendwandel zu unternehmen, wie der Prophet singt: „Jetzt . . . erinnert sich Jerusalem des ganzen Glücks, das sie genoß in jener alten Zeit:“ (Klagel. I. 7.) oder — wie David sagt: „Am Unglückstage suche ich den Herrn. Ich denke an Gott, und seufze. Ich denke . . . an die längstvergangenen Jahre.“ (Ps. LXXVI. 3. 4. 6.) Da wird denn das schnöde Weltleben mit dem ehemaligen Leben, in frommer Einfalt und Unschuld, verglichen, so wie das grausame Weltjoch gegen die Liebe und Sanftmuth des himmlischen Vaters gehalten. Welch rührende Spuren der letztern entdeckst du, Sünder, wenn auf die zurückgelegte Bahn du blickest! Des Himmelsvaters Liebe rief in's Daseyn dich, und hauchte dir der Seele geistiges Leben ein; im heiligen Bade nahm seine Liebe dich zur Gnade auf, lud dann zum Engeltische dich, übergab das Unterpfand des ewigen Lebens mehrmal dir. Dazu weißt du, in welchen Verhältnissen du schwebtest, welche

Gefahren du bestandest, welche Drangsale du erlittest: wessen starke Hand hat dich gehalten, daß du nicht unterlagest? Nur bei deinen Sünden hat dich sein Geist verlassen, weil du von ihm dich trenntest. Nur seinen Seelentrost nahm er dir, weil du ihn verschmähtest. Nur seine Gnade entgieng dir völlig, seit du mit einer ausschweifenden Lebensart sie durchgebracht. Aber — du bist noch — gleichwohl voll der Mängel, oder mit Missethaten überhäuft. Du bist — du darfst nur wollen, — auf dem schönsten Rückwege. — Wir sind auf der Flucht zur Barmherzigkeit! Der Himmel stärke alle, die auf dem Wege sind! Denn es ist ein saurer Gang, voll der Ueberwindung für den Sünder. — Um zur Stelle zurückzukehren, wovon er ausgieng, sehen wir unsern Vorgänger sich besonders hiezu bereiten. Nochmals ringt er die Hände himmelwärts, dann erhebt er ruhig sich, da er Stärkung sich erbeten zu haben scheint, den Armensündergang zu seinem Vater hin zu thun. Er gehet mühsam, wie in lauter Sand — die Schritte wankend, die Füße bleiern: solchen Schweiß hat der ganze Weg noch nicht gekostet. Denn centnerschwer trägt er seine Schuld — des Undanks und der Bosheit auf dem gepreßten Herzen.

Seine Gesinnung in gleichem Zustande beschreibt David, als Sünder, also: „Ich denke bei mir selber nach, und mein Geist forscht. Wird denn der Herr ewig verwerfen, und weiter nicht mehr gnädig seyn? Hat seine Güte auf ewig aufgehört?... Hat denn Gott vergessen, gnädig zu seyn? Schließt denn sein Zorn das Erbarmen aus?... (Ps. LXXVI. 7. 8. 9. 10.) Wann werde ich wieder kommen, um Gottes Angesicht zu sehen? Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, indem man mir täglich zuruft: Wo ist nun dein Gott? Ich denke daran, und werde tief gerührt, wie ich mit dem übrigen Haufen zum Hause Gottes gieng. Unter lautem Jauchzen und Dankgesängen der feiernden Menge. Warum bist du so niedergeschlagen, mein Geist, warum so unruhig in mir? Harre auf Gott!... (XLI. 3. 4. 5. 6.) Des Herrn Auge blickt auf die, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er vom Tod ihr Leben errette." (XXXII. 18. 19.)

Dergleichen Selbstzusprüche, des Vaters Milde zu vertrauen, bringen endlich unsern

Rückkehrenden zur Nähe des väterlichen Hofes, woran er seinen Antheil dort in der Fremde verthat, worauf er keinen Anspruch weiter hat, wo als Gebieter und Besitzer wohl einst er hätte schalten können, wenn nicht als Verschwender und Bettler eben er daselbst einzöge. Doch der Verlust wäre der geringste ihm: allein des Vaters Herz gekränkt, und seine Liebe verscherzt, und seiner Gutthaten unwürdig sich durch große Schuld gemacht zu haben, das brennt, und nagt und drückt.

Himmel! da kömmt der Vater! Und der Sohn? — der liegt zu seinen Füßen. Was kann er sagen? Etwa was ich sagen kann, da ich dem reuigen David nachspreche: „Ich bin bestürzt, daß ich nicht reden kann.“ — (Ps. LXXVI. 5.) Das Weitere im andern Theil.

II. Schuldbekenntniß eines verlornen Sohnes.

Wollte Gott, daß ich meine Rede hier endigen könnte! Wenn wir nämlich alle schon mit der Zerknirschung, wie jener Sohn, vor unserm Himmelsvater lägen, dann — wollte ich kein Wort weiter beisetzen.

Sehet den von tiefer Reue Gebeugten seines beleidigten Vaters Füße küßen, und flehentlich

dessen Kniee umklammern. Noch hat er nicht genug sich geweint, geschluchzt, noch nicht das volle Maß des nagenden Herzens-Grames geleert. Doch wahrlich: diese Thränen — beredter sind sie, als die ausdrucksvollste Rede!

Doch endlich, nachdem der Abgehärmte wieder Athem kriegt, schüttet er sein Gefühl in die lange verhaltenen Worte aus: „Vater! (o erstes süßes Wort!) — Vater, — an Gott — und an dir — habe ich — mich versündiget!“

Der wahren Reue echte Wirkung, der sichern Besserung erfreuliches Unterpfand — Aufrichtigkeit des Bekenntnisses — eine unumwundene Schilderung des verübten Unrechts, im Angesichte des Beleidigten ausgesprochen! Nur der Sünder unter uns aber mag jenem musterhaften Fußfälligen gleichen, der bereits so weit ist, daß er nach dem Propheten sagen kann: „Nachdem ich gebessert bin, fühle ich Reue.“ (Jer. XXXI. 19.)

Ich fühle auch keinen Beruf, mich hier nur mit einem andern Sünder einzulassen, als der einen Drang, eine Sehnsucht, ja eine große Erleichterung darin fühlt, auf der Stelle, wie jener reuige Sohn, zu liegen, wo er die drückende

Last der alten Missethat ablege. — Zu jenen christlichen Mitbrüdern gesellet sich mein Geist, die, nach erkannter Verletzung der liebevollen Befehle des himmlischen Vaters, voll des Leides und der Wehmuth, besonders um diese Zeit, statt seiner den Stellvertretern nahen, die er durch seinen Sohn aufstellen, und ihnen die Vollmacht übergeben ließ: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen werden sie erlassen; welchen ihr sie aber nicht erlasset, denen sind sie auch nicht erlassen.“ (Joh. XX. 23.)

O heißer Sünderdank, der dem Herrn ewig nicht vergelten kann, daß derselbe mit den Personen auch den Ort bestimmte, wo wir uns als Uebelthäter einzufinden, und, wie jener Sohn, zu knieen haben, und stammeln können — das bittere Geständniß, und erwarten, ob in seinem Namen nach Verdienst gestraft, oder vergeben — behalten oder nachgelassen werde.

Versucht es einmal da, Gewohnheitssünder! die ihr lange in gottloser Fremde verweilet habt, und ein christliches Vermögen böslich durchgebracht — verkostet an heiliger Bußstätte gleichwohl die herben Reuethränen: o es wird euch dazu süß vorkommen, im Staube vor Gottes Majestät dergleichen zu vergießen!

Wie aber schon der Heiland den Seinen eine verschiedene Empfänglichkeit für gute Eindrücke mit den Worten erklärt: „Euch ist es gegeben, die geheimen Lehren von dem göttlichen Reiche zu verstehen; aber jenen ist's nicht gegeben;" (Matth. XIII. 11.) so bemerke ich, daß nur jene Christen echte Nachfolger des, seine Schuld so musterhaft bekennenden Sohnes seyen, welche nach ihren allenfallsigen Abweichungen oder weiten Verirrungen sich bereitwillig dazu verstehen, was von Gläubigen der ersten Christenheit berichtet wird: „Viele von denen, welche zum Glauben gelangten, kamen und legten offenherzige Bekenntnisse ihrer Handlungen ab." (Apostg. XIX. 18.)

„Wer zum Hören Ohren hat, der höre!" — (Matth. XIII. 43.) höre von unsrer Ohrenbeicht, nicht als — einer priesterlichen Erfindung, sondern als einer göttlichen Einsetzung und apostolischen Einrichtung. Was dort ein Sohn zu seinem Vater sprach, muß folglich ein Beichtkind zu einem Beichtvater sagen: „Ich habe mich versündigt!" nebst der Angabe einzelner Punkte, weil ein Bevollmächtigter nicht bloß zum Vergeben, sondern auch zum Behalten da ist. Da nun — wie jener

Jüngling vor seinem Vater, so der katholische Christ, im Beichtstuhle kniend, für sich nicht bestimmen kann, ob er als ein Würdiger begnadigt, oder als ein Unwürdiger abgewiesen werde. Brüder! was verdienen wir hierinfalls, das die Doppelgewalt, vom Herrn verliehen, über uns verfüge?

Doch lassen wir jenen Sohn, was er sich vornahm, vorerst ausreden: „Vater! (fährt er fort) ich bin es nicht werth, dein Sohn genannt zu werden — (halte mich nur wie einen deiner Taglöhner.")

Es versteht wohl jeder den Sinn der Rede, der aus der vorausgehenden Geschichte sich ergiebt. — Selbst der Name eines Sohnes macht dem Zerknirschten Vorwürfe, weil er die, einem Vater schuldige Achtung und Liebe schwer verletzte; oder ist das ein Sohn vom Hause, der, wie er aufgezogen und aufgefüttert ist, statt dem Vater durch Gehorsam zu vergelten, und dem Haushalten durch eigene Verdienste die gehabten Kosten zu ersetzen, obendrein stracks seinen Antheil unverschämt verlangt, und durch dessen Herausziehung das Ganze schwächt, das weit Anderes um ihn verdiente? Ist das ein Sohn, der gleichgültig, lieblos, grob dem Mann verläßt, um dessen Habe Fremden zuzu-

tragen, der ihm das Daseyn gab, und seine Jugend nährte, lehrte und bildete? Er selbst bekennt nun dem gekränkten Vater: „Ich bin es nicht werth, dein Sohn genannt zu werden." Er verdient, nach seinem eigenen Geständnisse, nicht nur die väterliche Liebe nicht mehr, sondern nicht einmal den Namen oder Titel eines Sohnes.

Was denn? Er erbietet sich zu dem Stande und dem Dienste eines Taglöhners: „halt mich nur wie einen deiner Taglöhner." Musterhafte Bereitwilligkeit zur Genugthuung! Aus Scheue vor der Arbeit verließ er das väterliche Haus; er kehrt zurück, sich derselben freiwillig zu unterziehen. Er gieng fort, um einen Herrn zu spielen; nun kömmt er wieder, sich als einen Diener zu verdemüthigen. Er suchte das freie Leben als ein leichtfertiges Weltkind; nun tritt er als ein Taglöhner in das Verhältniß der Abhängigkeit gern zurück. Dadurch will er büßen für seinen Hoch- und Uebermuth, für seinen Müßiggang und seine Schwelgerei. Was er dem Haushalten kostete, noch mehr entzog und unbesonnen durchbrachte, will er nun durch eigene Anstrengung einbringen, durch Fleiß ersetzen, durch verdoppelte Arbeit vergüten. Dazu scheinen ihn die Dienste eines Taglöhners geeignet, um die er bittet.

Welch eine Erkenntniß der Nothwendigkeit einer entsprechenden Genugthuung, als der eigentlichen Vollkommenheit oder Vollendung der Buße! Freilich das wahrhaft Herbe und Widerwärtige, aber auch die Würze und die Kraft der Buße findet sich in der Genugthuung. Dazu gehören alle Selbstüberwindungen, Verdemüthigungen und andere Unannehmlichkeiten, die sich der Büßer zur Erlangung einer Widerbegnadigung gefallen lassen muß. Es kommen empfindliche, unbequeme, bisweilen harte Umstände dabei vor. — Allein welche ernstliche Büßer werden dergleichen hierbei scheuen, wenn sie einen vergleichenden Blick auf ihre Sünden werfen? Sobald sie bedenken, wie viel Gutes sie unterließen, wie viel Böses aber verübten, werden sie weit ängstlicher und bußfertiger zu Gott dem Herrn sich wenden, als der gerechte Daniel, da er „suchte Worte zum Gebet und Flehen, bei Fasten, Trauergewand und Asche.“ — (Dan. IX. 3.) „Thut Buße... Bringt Frucht echter Besserung!“ (Matth. III. 2. 8.) bleibt ja die einzige Mahnung für Sünder, die Verzeihung erhalten wollen. Dem zu Folge bestimmt heute vor unsern Augen ein Mißiggänger sich zur Arbeitsamkeit — ein unordentlicher Sohn sich zum

ordentlichen Taglöhner. Zachäus, der fremdes Gut an sich gezogen, erbietet sich: „Habe ich jemand um etwas betrogen, so gebe ich es vierfach wieder.“ (Luk. XIX. 8.) Und jenes „Weib in der Stadt, das als Sünderinn verrufen war... stellte sich weinend hinter Jesus zu seinen Füßen, benetzte dieselben mit Thränen, wischte sie mit ihren Haupthaaren wieder ab, küßte und salbte sie.“ (VII. 37. 38.) Vollkommene Beispiele einer gebührenden Genugthuung! Darf ich aber jene Zärtlinge zur Seite stellen, welche unter den 5 Stücken der christlichen Buße — die Genugthuung kaum dem Namen nach zu kennen scheinen? Oder würde es sonst Christen geben, die, um sich die Schärfe der Buße recht unmerklich zu machen, sich vor dem Beichtvater wünschen: „Ja keine nachdrückliche Ermahnungen; ja keine lange Gebete; ja keine Fasttage; ja keine bald wiederholte Beicht!!“

Sehet da, Sünder wollen als Gerechte behandelt seyn! Nur mit einer verkehrten Scham, nur mit Noth, nur mit Uebereilung verrichten sie die geringsten Bußwerke. Sie wollen gleich wieder als Söhne gelten, die nicht die Gnade verdienen, als Taglöhner angenommen zu wer-

den. Heißt dieß nicht unserm zeither betrachteten Muster wohl in der Verblendung, aber nicht in der Besserung nachgerathen? Und wenn es gleichwohl — ein Trost der katholischen Kirche ist, daß ein Theil ihrer Kinder seine Schuld zu beurtheilen und darnach seine Buße zu schätzen weiß, oder daß ihren wahren Büßern die leichte Buße, vom Beichtvater ausgesprochen, nur als freundliche Erinnerung gilt, eine größere angemessene sich selbst aufzulegen; so dürfen wir uns sonach doch nicht wundern, daß unter vielen Söhnen, die verirrten, oft, wie heute, nur Einer zurückkehrt.

Ach! der erforderlichen Genugthuung wenn man jederzeit gedächte, dann würde man niemals genug zu thun glauben, sondern unermüdet daran seyn, nicht nur eine Sünden-Folge um die andere aufzuheben, sondern auch voll Eifers ein gutes Werk um das andere auszuüben. Im steten Bewußtseyn ihres Verlustes würde eine christliche Seele ihre Sinnlichkeit züchtigen, ihrer Ueppigkeit durchaus Schranken setzen, und das Verfahren des Apostels annehmen, der sagt: „Streng und hart halte ich meinen Leib, damit ich nicht etwa selbst des Siegespreises... unwerth erfunden werde" (1 Kor. IX. 27.)

Wenn nur unsre, den Rückweg der Buße antretenden Mitbrüder sich nie selbst schmeicheln, sondern rein bedächten, daß sie Sünder, unwürdige Söhne, grobe Missethäter seyen, welche Bußübungen, welcher Ersatz an guten Werken würden sie sich billig gefallen lassen! Wie willkommen sollten diesen Taglöhnern des himmlischen Vaters die, eine Zeit lang dauernden Fasttage seyn, um durch einigen Abbruch an Speisen, oder durch einige Enthaltung vom Fleischessen einen Hunger nach der besten Mahlzeit zu bekommen, und der Einladung dazu sich würdig zu machen! Gerührt von dieser Aussicht würden unsre Sünder ausrufen: O eine gelinde Kirche, die, da wir alle Tage (ja fast alle Stunden) Sünden begehen, uns dennoch das Jahr über jede Woche nur einen Buß- oder Fasttag zur Zeit auferlegt. O eine nachsichtige Mutter, die uns durch eine wohlgemeinte Zucht nur zu einem bessern Empfange des annahenden Vaters vorbereiten will, deren Zärtlichkeit jedoch von vielen ihrer Kinder nicht einmal verstanden, sondern oft mißdeutet und mißbraucht wird!!

Was thun daher empfängliche Christen bei dem ersten Strahle der wieder leuchtenden Gnade in gegenwärtiger Genugthuungszeit? Sie verstärken

ihre

ihre tägliche Gebete, versäumen keine Gelegenheit des göttlichen Worts, stellen heilsame Betrachtungen an, lesen geistreiche Bücher, brechen sich in der Kost ab, und verwenden auf Almosen, legen die Kleiderpracht bei Seite und bedecken die Blößen der Armen, söhnen sich mit ihren Feinden aus, und opfern die erlittenen Beleidigungen dem Vater auf, den sie selbst beleidigten: wiewohl troß gedoppelten Eifers zur Abtragung der Schuld, und zur Benützung der Tage des Heils — nie vollkommen genug geschieht, weil die verscherzten Gnadenzeiten und Gnadenkräfte unwiderruflich sind; weßhalb den eifrigen Büßern zur Beruhigung die Ablässe oder Nachlassungen verdienter Kirchenstrafen, wie die Hinweisungen auf den Schatz der unendlichen Verdienste unseres Erlösers bestehen.

So sieht es nach der Rückkehr aus! Wenn sie noch so glücklich vollendet ist, das alte Verhältniß der Unschuld wird nie mehr hergestellt. Der Sohn ist zwar wieder bei seinem Vater, aber er winselt zu dessen Füßen als ein Schuldiger. Er kann zwar den Namen „Vater" wieder nennen, aber wann wird dieser: „Lieber Sohn!" entgegnen? Welch eine Störung der Liebe durch die Sünde!

Was werden wir folglich, m. Br.! bei unsrer dermaligen Zurückkunft anfangen, um Verzeihung zu erlangen? Wie werden wir das Mitleid eines Vaters ansprechen, der unsern unglückseligen Zustand nur uns selbst zuschreiben wird? Wie werden wir uns ihm nahen, wie zu ihm aufblicken, wie ihm unsre Schuld vorstellen? — Sehet, da ist unser Vater selbst! Darf ich es wagen, im Namen aller ihn anzureden? Brüder! betet, daß es mir gelinge!

Vater! wenn wir noch sagen dürfen: „Unser Vater im Himmel!" sieh deine Kinder — zum Schemel deiner Füße — auf Erden! Verlassener, beleidigter und gekränkter Vater! an dir haben wir uns versündigt. Wir sind in das Sünderland gezogen, haben deine Wohnung, deine Tafel, deine Umgebung verschmäht, und sind nach dem Mißbrauche deiner Gaben bis zu den unreinsten Geschöpfen herabgesunken. Endlich, gefoltert vom Gewissenshunger, überdrüssig der Knechtschaft der Sünde, haben wir uns wieder aufgemacht, und dich wiedergefunden — den heiligsten, liebenswürdigsten — noch immer Vater! Aber wir? — Wir sind deine Söhne zu heißen nicht werth. — O wir Verräther an deiner Vatergüte — wir undankbaren Verschwender deiner größten Gutthaten! Halt uns nur

wie deine Taglöhner; erlaube uns nur Arbeit bei dir, um uns noch einen guten Groschen für den Abend unseres Lebens verdienen zu können. Gestatte uns dieß — so lang, bis wir abgebüßt und genug gethan haben — für unsre Schuld, unsre so große Schuld. Vater — Herr, erbarme dich unser! Amen.

Fünfte Predigt.

Cum autem adhuc longe esset, vidit illum pater ipsius. „Schon von Weitem erblickte ihn sein Vater." Luc. XV. 20.

Im Namen Jesus versammelte Zuhörer!

Unser Bruder ist zu Hause, bei seinem Vater, angelangt! Was für Umstände, was für Erfahrungen, was für Leiden, was für Elend aller Art hatte es nicht gekostet, seine Rückkehr zu bewirken und zu vollenden! Seine Verirrung machte zwar einen Kreislauf: von wo er ausgieng, da ist er nun wieder; aber — mit welchen Folgen, wie von innen und außen verändert? Was ist Köstliches verschwendet, was ist unersetzlich verloren?

So verließen viele unter uns (bald nach vorjähriger Ostern) den himmlischen Vater, mie-

den wieder seine Wohnung — seine Tempel, und entfernten sich weit, um dessen Warnungen und Einsprüche nicht mehr zu hören. Nach vergeudeten Schätzen seiner Gnade kommen sie nun mit mancherlei Verantwortungen, mit nagenden Gewissensbissen, mit kummerbeladenem Herzen zurück, durch die eigene Erkenntniß ihres Unrechts tief gebeugt. Bei jenem Sohne sind — Mangel, Hunger, Schande, der Druck der Sklaverei die Triebfedern seines Rückgangs, bei uns — ein inneres Mißbehagen, Einsicht der Welteitelkeit, eine fühlbare Leere und Trockne des Geistes, und eine bange Furcht, bei einigem Zaudern — unsre arme Seele ewig zu verlieren.

Aber jetzt, m. Br.! nachdem wir bereits so weit gekommen sind, dürfen wir uns doch gestehen, daß ein eigener Gnadenstrahl dazu gehöre, den Sünderrückweg aufzufinden, und die Begleitung des göttlichen Glaubenslichtes, um denselben zu vollenden! Unterhaltung der Reue, Ausharrung im Vorsatze, und Vertrauen auf eine Vatermilde müssen die Beistände des Missethäters und Gehülfen seiner Rückkehr seyn, wenn er nicht der Verzweiflung Opfer werden soll.

Aber sind im Geiste wir mit unserm Bruder dann zurückgekommen, so spannet die Art seiner Aufnahme wohl höher unsre Aufmerksamkeit.

Es ist ein höchst anziehender Auftritt für alle Sünder, wie jener Sohn zu des Vaters Füßen der Entscheidung harret. Die Behandlung aller Bekehrten wird dadurch vergegenwärtigt und lebendig dargestellt. Wir fragen daher eben so neugierig, als ängstlich:

I. Fühlt jener Vater noch Liebe gegen seinen Sohn?

II. Fühlt jener Vater Freude ob der Rückkehr seines Sohnes?

Ihr Engel in den Himmelshöhen! seyd zu einem Schauspiele nach euerem Sinne eingeladen! Ein Sünder=, nun Bekehrungsmuster, weint reuevoll vor seinem Vater. Sein besseres Erbe, seine Seele, wird der Welt und der Hölle, allem Anscheine nach, entrissen! Jedoch — „damit eure Freude vollkommen sey," (Joh. XVI. 24.) bittet, ihr lieben Geister! damit der Verstand noch mehrerer erleuchtet, die Herzen noch mehrerer regiert werden, daß selbst der größte Sünder sich nicht scheue, zerknirscht, wie jener Sohn, vor seinem Himmelsvater zu liegen und zu flehen: „Sey mir gnädig, Gott!... Verstoß nicht im Zorn! Erbarme dich meiner!" (Ps. 4. 3. XXVI. 9. Luk. XVIII. 38.)

I. Fühlt jener Vater noch Liebe gegen seinen Sohn?

Von der Erschütterung jenes Sohnes bei der Wiedererblickung des väterlichen Angesichts, und von dessen wehemüthiger Anrede sind wir bereits Zeugen gewesen. Aber welches ist die Stimmung des Vaters, welchen Eingang fand die vernommene Anrede an ihn, welchen Eindruck machte sie auf sein Gemüthe? Sollte er sein Kind nicht kennen?

Warum das nicht? Nur zu gut erkannte er den ehrvergessenen Sohn: schon von Weitem erblickte ihn sein Vater." Aber wie ihn sein Auge schnell zu unterscheiden wußte, verbarg er sich nicht rasch den Aufsuchungen des Elenden? O dann läge derselbe noch bei seinen Füßen nicht, wäre er nicht eilig ihm entgegen gegangen, und hätte durch sein unverhofftes Zuvorkommen ihn überrascht.

Allein, gerechter Himmel! was erblickt er? Betroffen sieht er (man erspare die Beschreibung mir) — sieht die entsetzlichste, erbärmlichste Menschengestalt, daß es darum zum Sprichworte ward, einen bettelmäßigen, verirrten, verwirrten, und verwilderten Flüchtling einen verlornen Sohn zu nennen. Das ist der blü-

hende, vermögende, stolze Jüngling, der im Hochgefühle der ersten Herrlichkeit ihn und sein Haus schnöde verließ? wie ist er gefallen gleich Nabuchodonosors Bildsäule mit dem goldnen Haupte und den schlechten Füßen?

Allein was hört der Vater? Der Sohn, voll Reuezeichen, bekennet seine Schuld, spricht sich selbst ein scharfes Urtheil, erbietet zur Genugthuung sich! Wie? vor ihm — sein Fleisch und Blut, und darin nicht nur ein besserungsfähiges, sondern wirklich schon gebessertes Herz, das ihm entgegenschlägt? O ein solches Herz, dem Vaterherzen gegenüber, ziehet an; des Vaters Arme breiten sich natürlich aus, denjenigen an sein Herz zu bringen, der im Staube liegend, voll Rührung: Vater! schluchzet. Der heilige Text beschreibt: „Der Vater.. ward innigst von Erbarmen gerührt, lief auf ihn zu, fiel ihm um den Hals und küßte ihn."

O daß alle Sünder mit ihrem Himmelsvater so weit wären! Denn wie das Bild des gegen seinen Vater unartigsten Kindes allzeit das Bild einer gegen ihren Gott widerspänstigen Seele gewesen ist, so ist die Schilderung eines gegen seine Kinder höchst liebreichen Vaters die Abbildung, welche uns alle Bücher der

heiligen Schrift von einem, gegen bußfertige Seelen gütigen und gnädigen, Gott machen. „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, erbarmt sich der Herr über seine Verehrer.“ (Ps. CII. 13.) Daher seine lebhaften Vorwürfe gegen die Mißtrauischen, daher die zärtlichen Versicherungen seiner Vergebung: „Warum wollet ihr sterben? ... Bekehret euch und lebet!“ (Ezech. XVIII. 31. 32.) Daher die beständigen Vorstellungen seiner Barmherzigkeit: „Fürchtet euch nicht... Ich will Mitleiden für euch erwecken.“ (Jer. XLII. 11. 12.) Ich habe dessen nicht weniger gegen euch, als gegen eure Väter. „Seyd ohne Furcht und zittert nicht! Habe ich es nicht schon lange euch verkündiget, und angezeigt? ... Waschet, reinig't euch! Schafft eure Missethaten weg vor meinem Angesichte. Sind eure Sünden roth wie Karmesin, sie sollen schneeweiß werden. Sind sie wie Purpur roth, so sollen sie wie (weiße) Wolle seyn.“ (Jes. XLIV. 8. I. 16. 18.)

Diese tröstlichen Ausdrücke des gütigsten Vaters sind nun die bekanntesten, deren außerdem die heilige Schrift noch eine Menge enthält. —

Die wohlthätigste Eigenschaft unseres Gottes für uns Menschen ist, daß derselbe gegen uns Sünder den Charakter des Vaters der Barmherzigkeit behauptet. Die Vortheile seiner Gerechtigkeit würden verlangen, daß er den Schuldigen strafte, oder wenigstens verließe, und sich seiner nicht weiter annähme. Alle Gesetze räumen ein, daß die gröbliche Undankbarkeit für Aeltern eine rechtmäßige Ursache ist, ihre Kinder zu enterben — zur gerechten Strafe für ein so abscheuliches Laster. Allein macht unser Vater einigen Gebrauch von einer solchen Strenge? Erklärt er uns gleich der Erbschaft seines Himmels auf ewig verlustig? Tritt er sogleich mit der Schärfe seiner unwiderstehlichen Gerechtigkeit wider uns auf? — Es ist wahr (denn man muß nichts verschweigen) es ist wahr, Gott läßt den Sünder bis zu dem Abgrunde hintaumeln, wohin seine Irrwege führen. Der Herr scheint bei dem Verfalle seines Glücks unempfindlich zu seyn, der einem unordentlichen Leben zu erfolgen pflegt. Er stellt sich, als ob er um die erschrecklichen Uebel sich nicht bekümmerte, welche die Nachwehen ausschweifender Ergötzlichkeiten sind. Indeß — betrüget euch hierbei nicht: diese scheinbare Gleichgültigkeit ist die Wirkung einer wahrhaft zärtlichen Liebe.

Er erwartet die Rückkehr seines Sohnes vom Abgrunde des Elends. Er hoffet, die Widerwärtigkeiten werden ihn dazu nöthigen. Er sieht kein zweckmäßigeres Mittel, ihn gebessert und tugendhaft zu machen, als Noth und Trübsale.

Gerechter Himmel! was würde geschehen, wenn der Donner, so oft er sich hören läßt, auf die Schuldigen herabführe, oder wenn das Rachefeuer diejenigen sogleich verzehrte, die es angezündet haben? Wie würde es jetzt um uns, so viele unser sind, stehen, wenn die Strafe der Sünde auf dem Fuße nachfolgte? Das Erwarten der Reue scheint das offenstehende Auge des allerhöchsten zuzuschließen, und den gegen Missethäter aufgehobenen Arm zurück zu halten, wie der Apostel schreibt: „Er ist nur langmüthig gegen uns; denn er will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre." (2 Petr. III. 9.)

Wenn freilich die Ehre der beleidigten Gottheit, die Verachtung so großer Gutthaten und die Größe der gegebenen Aergernisse in die Wagschale gelegt wird, so stimmet alles für die Strafe des Sünders und dringet auf die Vollstreckung derselben. Wie oft aber hält nicht die Gnade das Urtheil zurück, und verschaffet dem

Strafbaren Zeit, in sich zu gehen? Es mögen immerhin der Himmel, die Erde und die Hölle zusammen um Rache schreien, Gott gibt seiner Güte Gehör, und wird nicht sogleich ein Richter, damit er nicht aufhöre, ein Vater zu seyn.

Wie jedoch der Allerhöchste den Charakter des Vaters der Barmherzigkeit schon vor der Rückkehr des Sünders zeigt, so verläugnet er noch sichtbarer alle Rechte seiner Größe und Hoheit, da sich derselbe mit wahrer Reue und Zerknirschung nahet. — Als jener Vater seinen für verloren geachteten Sohn in einer jämmerlichen Gestalt vor sich sah, ward er innigst von Erbarmen gerührt. Hierüber wundere ich mich zwar nicht, da er sein Kind in dem mitleidenswürdigsten Zustande erblickte; höchlich aber darüber, daß er auf ihn zuläuft, ihm um den Hals fällt, ihn küsset. So thut ein beleidigter Vater gegen einen strafbaren Sohn. Die zärtliche Liebe macht, daß er den Wohlstand auf die Seite setzt. Er geht, er läuft, er fliegt aus einem natürlichen Triebe, dem er nicht widerstehen kann, seinem Sohne entgegen. Statt aus väterlicher Gewalt den bußfertigen Sohn eine Zeit lang zu seinen Füßen liegen zu lassen, treibt ihn die Liebe an, daß er ihn unverzüglich aufhebt, zärtlich umarmet und fest an seine Brust

drückt. Statt den Strafbaren lange um Gnade bitten zu lassen, sichert er sie ihm dadurch sogleich zu. Denn er sieht seine Reue; dieses ist genug. Er ist damit zufrieden.

Allein seine Güte ist mit diesen Gunstbezeugungen nicht zufrieden. Sobald diese die Aenderung der Gesinnungen bemerkt hat, bewegt sie ihn, gleichsam von Neuem seine Schätze aufthuend, den Dienern zuzurufen: „Bringet gleich das beste Oberkleid her, und kleidet ihn an; stecket ihm einen Ring an die Hand, und gebet ihm Schuhe an die Füße."

O kommet herbei, ihr Sünder! kommet schnell herbei, die ihr ein Mißtrauen auf die Barmherzigkeit eures Gottes setzet, und bewundert seine überschwängliche Güte in der liebreichen Aussöhnung eines Vaters, der unendlich freigebig gegen sein reumüthiges Kind ist, und ermesset darnach, ob ihr Ursache zu verzweifeln oder euch länger vor seinem Anblicke entfernt zu halten habet. Ihr habt Unrecht, wenn ihr eure Bekehrung mit zu vielen Unruhen und Bedenklichkeiten vermischet. Ihr betrachtet ihn nicht als einen Vater, der bei den Ausschweifungen seiner Kinder empfindlich gerührt wird, sondern nur als einen Herrn, der über die Em=

pörung seiner Unterthanen mit Recht zornig ist. Ihr urtheilet von ihm nach den Begriffen, die ihr von irdischen und weltlichen Herren habet. Ihr glaubet, er verzeihe, wie sie, erst auf viele Vermittlungen; er werde nicht eher, als nach vielen Bestrafungen besänftigt, und gehe hart an die Versöhnung, indem er sich erst große Opfer ausbedinge.

So machen es nur die Großen in der Welt gegen andere Menschen, derer Herren sie sind, und über die sie alle Rechte ihrer Hoheit nach der Strenge behaupten wollen. Allein bei Gott, der eben so wesentlich Vater als Herr ist, hat man weder Vorwürfe, noch sonst harte Bedingungen zu befürchten, sobald man sich von ganzem Herzen zu ihm bekehrt.

Seine Diener, die er in der Welt aufstellte, die Sünder in seinem Namen loszusprechen, verschieben dieß bisweilen aus einem klugen, ja sogar nöthigen Verhalten, wenn sie an der Aufrichtigkeit einer Bekehrung zweifeln, und erst hinlängliche Merkmale davon abwarten. Allein Gott, der es sieht, wenn ihre Bekehrung aufrichtig ist, hat, wie der heil. Ambrosius sagt, ein weit größeres Verlangen, ihnen die Vergebung zuzugestehen, als sie selbst bei sich verspüren, sie zu erhalten. Dieß gab einem ge-

rührten Hofmanne, von dem der heil. Augustin spricht, Gelegenheit, diese merkwürdige Worte zu sagen: „Es ist nicht ein jeder ein Freund des Fürsten, der es seyn will, zumal wenn er das Unglück hatte, ihm zu mißfallen; sobald ich aber ein Freund Gottes seyn will, sobald bin ich es auch."

Zwar halten seine Diener den Bußfertigen oftmals die Größe ihrer Sünden und die Abscheulichkeit ihrer Uebertretungen vor; sie thun dieß aus einem heiligen Eifer, um eine heilsame Betrübniß darüber zu unterhalten und zu vermehren; aber Gott, der einmal Zeuge der Reue ist, macht darum keine Vorwürfe. Hat wohl Jesus den Bußfertigen jemals solche gemacht? O! kaum den Unbußfertigsten. Als er den Judas bekehren wollte, that er alles, außer daß er ihn nicht beschämte. Als das ehebrecherische Weib, Zachäus, die verrufene Sünderinn, Petrus und Thomas bekehrt waren, bekamen sie von ihm keine andere, als zärtliche Blicke und liebreiche Worte.

Zwar verhalten seine Diener gegen neubekehrte Sünder sich oft behutsam, und lassen diese entweder nicht gleich, oder seltener bei den heiligen Sakramenten sich einfinden; sie thun dieß aus einer löblichen Vorsicht, um jene in ihrem

guten Vorsatze zu bestärken, oder um sich ihrer Beständigkeit erst zu versichern. Allein Gott, welcher dergleichen Beweise nicht nöthig hat, und den Menschen besser, als dieser sich selbst, kennt, beobachtet auch alle diese Behutsamkeit nicht. Sobald eine Seele ganz ihres Gottes ist, sobald ist auch Gott ganz ihr. Es wird ihr alles angeboten. Es wird ihr alles zugestanden. Es steht ihr alles, auch sogar der Himmel selbst offen. Bekanntlich hatten die Jünger Christus diesen ihren Meister fast alle verlassen, und waren ihm bei seinem schmerzlichen und schimpflichen Leiden nicht treu geblieben; durften sie aber deßwegen an der Herrlichkeit seiner Auferstehung wenigern Antheil nehmen?

Ja der Allgütige befiehlt endlich bei dem bedächtlichen Zaudern seiner Diener: „Bringet gleich das beste Oberkleid her, und kleidet ihn an." Stellet ohne Aufschub dem zerknirschten Büßer das schönste Kleid der Begnadigung zu; eilet, daß ihr „den neuen Menschen anziehet. Leget darum die ganze göttliche Rüstung an." (Eph. IV. 24. VI. 13.) Nur schnell abgeworfen den bemakelten und schlechten Aufzug der Missethäter; hinweg aus den Augen mit dem Unanständigen — so vielen Unarten, Leidenschaften, Ungerechtigkeiten; ins Haus der

Vergessenheit mit den vorigen Aergernissen, Lästerungen und Schändlichkeiten!

Dieß sind, l. Chr.!, um diese Zeit die Befehle und Anordnungen unsers Herrn, der sich dadurch als unsern Vater bewährt — als einen Vater, der mit der elenden Lage seiner Kinder Mitleid hat, der ihre Blöße bedeckt, der sie aus dem Staube erhebt, der sie in seine Arme schließt. Was beweiset er dadurch anders, als was ich nicht weiter zu beweisen brauche — seine Liebe, seine unbeschreibliche grenzenlose Liebe? Was werdet ihr folglich noch einwenden können, o Sünder! um die Verzögerung eurer Rückkehr zu ihm zu entschuldigen? „Ob er denn eine besondere Freude über eine solche Rückkehr äußere?“ Ich mache euch die Freude, dieses im andern Theil zu zeigen.

II. Fühlet jener Vater eine Freude ob der Rückkunft seines Sohnes?

Es ist eine uralte List des bösen Geistes, m. Z.! welche aber, so alt sie auch ist, demselben doch fast immer gelingt, daß er nämlich in Ansehung der Folgen der Sünde hintergeht und betrügt. Anfangs gibt er der Frechheit ein schönes Ansehen, hernach aber macht er von der Buße eine fürchterliche Schilderung. Beim Anfange

fange des Bösen versichert er, es sey keine Gefahr dabei, und bei dessen Fortgang sucht er wieder zu bereden, es sey kein Mittel mehr, ihm abzuhelfen. Und so verfällt man oftmals aus einer gar sehr strafbaren Sicherheit in eine gefährliche Kleinmüthigkeit, die nahe an Verzweiflung grenzt.

Dieser doppelte Kunstgriff des Teufels würde die Wegweiser des Heils und der Seligkeit weit mehr bestürzt machen, wenn nicht die Vorsicht unseres Heilandes in einem trefflichen Beispiele gezeigt hätte, wie in Einem Herzen der Abscheu vor der Sünde bei der Versuchung, und die Hoffnung zur Vergebung bei der Buße sich vereinigen könne. Er läßt uns eben einen Sohn und einen Vater erblicken, wovon der Erste demüthig um Verzeihung bittet, der Andere aber von ganzem Herzen vergißt, was er von jenem erduldete. Der Eine sieht seine Fehler ein, der Andere vergibt ihn. Der Eine zeigt, daß er bei der Sünde nicht sicher war, und der Andere, daß er auf seine Reue nicht mißtrauisch ist. Der Erste flehte zerknirscht und zweifelhaft nur um Aufnahme als Taglöhner, der Andere bewilligte ihm sogleich die Prachtkleidung eines Sohnes; der Sohn suchte kniefällig seinen Platz auf der bloßen Erde, allein der Vater hebt ihn auf, und gewährt ihm einen

Platz an seinem Herzen. Er drückt ihn an sich, als wolle er ihn nie mehr lassen.

Nach der ersten Befriedigung seiner Zärtlichkeit aber fängt er an, seine angenehme Ueberraschung zu erklären: „Dieser mein Sohn war todt, und lebt wieder; verloren war er, und hat sich wieder gefunden. Wir wollen essen, und uns wohl seyn lassen. Holet das Mastkalb und schlachtet es!“

O haltet, ihr heiligen Engel, dieß Bild der Vaterfreude jedem gramvollen Sünder vor, der, wie ein Kain, in sich gekehrt und verzweifelnd eher der Welt ein Ende, als zu seinem Vater gehen möchte. Beweget dagegen recht viele Todsünder, daß sie dem himmlischen Vater vielfältige Gelegenheit zu gleicher Liebkosung und gleichem Bekenntnisse geben, daß es heiße: Mein Sohn, lange meiner Gnade und meinem Himmelreiche abgestorben, erlangte mittelst der Buße neues Leben. Schon war er so viel, als verloren — verloren dem Vaterherzen, verloren der guten Zucht, verloren dem Erbtheile des Himmels. Aber wieder gefunden hat er sich, seit er der zurückrufenden Stimme seines Gewissens folgte, seine irrigen Verhältnisse aufgab, und die Zuflucht meiner Barmherzigkeit aufsuchte. „Freuet euch mit mir;

denn ich habe mein verlornes Schaf wieder gefunden!" (Luk. XV. 6.)

Also nöthiget uns der Herr, die tröstliche Wahrheit zu glauben, daß bußfertige Sünder seiner Heiligkeit eben so sehr gefallen, als sie ihr vorher mißfielen, und daß, je mehr wir mit Sünden beladen sind, wir desto größere Freude dem Himmel durch unsre Buße verursachen. Fraget man aber: Was ist doch ein bekehrter Sünder, daß man ihn als eine so erfreuliche Eroberung ansehen kann? so antwortet unser Gott und Heiland: Er ist das Werk meiner Hände, die Frucht meines Blutes, die Eroberung meiner Gnade. Er ist ein Werk, das mir um so viel angenehmer ist, weil ich es selbst mehr, als einmal verbessert und umgearbeitet habe. Er ist eine Frucht, mir um so kostbarer, je mehr Fleiß, Mühe und Aufopferung sie mich gekostet hat. Er ist eine Eroberung, mir um so wichtiger, je länger ich um sie gestritten habe. Ich mußte ihn in der Gewalt der Teufel, seinem Untergange nahe, und bereits verloren sehen; ja es war fast an ihm zu verzweifeln. Nun aber werde ich gewahr, daß dieser Sünder zu mir zurückkehrte, daß er meine Liebe einen Eindruck auf sich machen läßt, daß er meiner Erwartung ein Genüge leistet. Er erspart mir

den Zwang, ihn zu strafen, den Schmerzen, ihn vergeblich erlöset zu haben, und die Betrübniß, ihn auf immer und ewig zu verlieren. Die Freude und das Vergnügen, so er mir macht, gebe ich ihm darum durch Liebkosungen und die liebreichsten Einladungen zu erkennen. — „So versichere ich euch, wird auch bei den Engeln Gottes Freude über einen Sünder seyn, der sich bessert.“ (Luk. XV. 10.)

Der Werth, welcher sonach im Himmel auf einen bekehrten Sünder gelegt wird, findet sich wirklich auf Erden bestätigt, wenn man sieht, daß eine verlorne Tochter, nach einem so unordentlichen und ärgerlichen Lebenswandel, von dem Heilande also geschätzt, und selbst ihrer Schwester Martha vorgezogen wird; daß Petrus, wenige Tage nach seiner Treulosigkeit und seinem Meineide zum Oberhaupte der Apostel ernennt, und über den gleichwohl so beliebten Jünger, Johannes, erhoben wird; daß Paulus, einige Zeit nach seinen Verfolgungen und seiner Wuth bis in den dritten Himmel entzückt wird, von Gott selbst „ein auserlesenes Werkzeug“ genannt. Diese und viele andere Beispiele müssen uns nothwendig durch ihre Vorzüge rühren, und uns über die Vorrechte verwundern machen, die den Seelen zu Theil werden, welche vor Kurzem

wieder zu Gnaden auf- und angenommen wurden. Wer kann sich aber diese bewunderungswürdigen Merkmale der göttlichen Güte vorstellen, ohne davon eingenommen zu werden? Mit einer Art von Entzücken redet die heil. Schrift Gott selbst an: „Was ist denn der Mensch, daß du seiner gedenkest? des Menschen Kind, daß du so auf ihn achtest? (Ps. VIII. 5.) Du erbarmst dich Aller, . . und hast Nachsicht mit den Sünden der Menschen, damit sie sich bessern.“ (Weish. XI. 23.)

Das ist denn der letzte, aber zugleich höchste Zug der Barmherzigkeit unseres Vaters, daß er bei der Zurückkunft des Sünders gleichsam verschwenderisch mit seinen Liebkosungen ist. Denn ist das köstliche Mahl, welches jener Vater seinem wiedergefundenen Sohne zu Ehren anstellt, ist das herrliche Fest, welches mit Einmal das ganze Hausgesinde beschäftigt, ist diese Zubereitung, diese Aufnahme, und dieser Glanz, und vornehmlich der Schluß, den der Heiland aus diesem Gleichnisse macht: „Ich versichere euch: So wird auch im Himmel über einen Sünder, der sich bessert, eine größere Freude seyn, als über neun und neunzig Gerechte, die der Besse-

rung nicht bedürfen" — (Luk. XV. 7.) ist, sage ich, dieß alles nicht ein unumstößlicher Beweis der vorzüglichen Freude, die Gott ob der Rückkehr der Sünder empfindet, wie der unermeßlichen Liebe, die er ihnen schenket?

„Nun (schließt der evangelische Bericht, woraus wir unsre Betrachtung schöpften) nun fingen sie an, sich der Freude zu überlassen." Welch ein Auftritt! der verlorne Sohn wird zur Ehrentafel seines Vaters eingeführt! Welch eine Veränderung seiner Person! Kürzlich noch starrend und ekelhaft vor Schmutz und Staub, nun durch Reinigung und Sauberkeit wie umgestaltet; erst halb nackt, halb in Lumpen gehüllt, wie ein Lazarus vor des Reichen Thür, nun vom Kopfe bis zum Fuße neu bekleidet, und prangend im festlichen Schmucke; noch nicht lange ein ungeladener Gast der Schweine, so eben derjenige, wegen dessen der väterliche Tisch reichlicher, als gewöhnlich besetzt wird; vor ein Paar Stunden noch der Aermste unter den Armen, nun aber der angesehene Sohn eines reichen Mannes, vorhin dem Hunger und Kummer preisgegeben, nun wider Mangel und Dürftigkeit bei einem Vater völlig gesichert, welcher eben so gütig, als bemittelt ist. — Findest du diesen Wechsel nicht reizend, o Sünder! nicht

eine solche Aenderung wünschenswerth? Was hindert dich, daran Theil zu nehmen, daß du auf die Aeußerung gleicher Sinnesänderung auf gleiche Art aufgenommen werdest? Auch du kommst aus weiter Sündenferne zum Hause seines Vaters, — betroffen beim Anblicke des bereiteten Tisches, woran du in der Jugendunschuld dich eingefunden hattest — das Herz, voll heiliger Vorsätze, nur Gott und der Tugend geweiht. Mit welchem Gefühle nahest du nun dieser Tafel, dem einzigen Mittel in der Welt, seinen Geisteshunger zu stillen, und seine höchsten Bedürfnisse zu befriedigen? Indeß — „glückselig, die nach Rechtthun hungern und dürsten; sie sollen gesättiget werden!“ (Matth. V. 6.) Denn der beste Vater scheint nur dazu mehrere verlorne Söhne zu haben, um sie einzuladen: „Kommt zu mir alle, die ihr mit Mühe und Last beladen seyd; ich will euch erquicken. (Matth. XI. 28.) Mein Mahl ist bereitet... alles ist bereit; kommt zum Hochzeitmahle!“ — (XXII. 4.) Da nun uns damit die Ostermahlzeit angekündigt ist, so kommt herbei, reuvolle Sünder, aus dem Hungerlande eurer Missethaten: dort empfängt euch ein Vater, der mit eurem Zustande das innigste Mitleiden trägt, der gegen

eure arme Seele reichliches Erbarmen fühlt; dort breitet er die Arme der Versöhnung aus, dort sagt sein Kuß: „Friede mit euch!“ (Joh. XX. 21.) dort bietet er die gereinigten Bußkleider an, mit denen man erst Zutritt zur Tafel der Gnade erhält. O wie wohl wird euch dann seyn, wie neugeboren werdet ihr euch fühlen: wie leicht, wenn das schwere Bekenntniß über eure Lippen ist, wie heiter, wenn die Schuld getilgt, wie vergnügt, wenn die Versöhnung ausgewirkt, wie entzückt, wenn auf die Verzeihung zugleich die Wiedereinsetzung in die verlornen kindlichen Rechte erfolgt seyn wird?

Ich lasse eine solche Seelenstimmung durch den Büßer David ausdrücken: „Lobe den Herrn, meine Seele! und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen. Der dir alle deine Sünden vergiebt, und alle deine Krankheiten heilet. Dein Leben vom Verderben errettet, dich krönet mit Güte und Barmherzigkeit. Barmherzig und gnädig ist der Herr, langmüthig, von großer Güte. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, vergilt uns nicht nach unsrer Missethat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, waltet seine Güte über

seine Verehrer. So fern der Morgen vom Abend ist, so weit entfernt er unsrer Sünden Schuld von uns. Lobet den Herrn ihr seine Engel... Lobe den Herrn, meine Seele!" (Ps. CII. 1. 3. 4. 8. 10. 11. 12. 20. 22.) „Des Herrn Güte will ich ewig besingen!" (LXXXVIII. 2.)

Die Fortsetzung solches Gesanges überlasse ich den heil. Engeln. Mögen sie nach Joh. Offenb. schließen: „Amen! Lob und Ehre, Weisheit und Dank, Preis, Macht und Stärke sey unserm Gott in alle Ewigkeit!" Amen. (Offb. VII. 12.)

Ich habe nichts beizusetzen, als den Rückblick auf unsre nun schlüssige Fastenbetrachtungen über das Gleichniß des verlornen Sohnes. Ich blicke von dem letzten Auftritte rückwärts:

auf seine heutige Wiederaufnahme bei dem Vater als eine Folge seiner Rückkehr;

auf seine wirkliche Rückkehr als eine Folge seines kräftigen Vorsatzes;

auf seinen Vorsatz der Rückkehr, als eine Folge seines Elends;

auf sein Elend in der Fremde, als eine Folge seiner Verirrung dahin;

auf seine Verirrung oder Entfernung von seinem Vater.

Der Sünder, der dem Betrachteten in die Verirrung und bereits in's Elend nachfolgte, wird je weiter durch die Sittenlehre gemahnt: „So geh denn hin, und handle du eben so!" (Luk. X. 37.)

Vater! den Söhnen ist der Weg zu dir gewiesen. Ich habe ihn mit dem Samen deines göttlichen Wortes bestreut gefunden. Heiliger, laß durch die Kraft deines Geistes uns dem wiedergefundenen Sohne nachgezogen werden! O welche Gewalt, wenn sie nicht von dir zu erwarten wäre, würde sonst nachziehen — die schweren Gewohnheitssünder, grobe Missethäter, namhafte Verbrecher! Barmherziger, laß ihnen die Sonne deiner Erleuchtung doppelt aufgehen, damit sie vor allem ihr Unrecht erkennen, damit nicht ein gäher Sündertod ihre schwarzen Seelen treffe, sondern damit diejenigen, welche zeither die Fakel zu Lasterthaten vortrugen, durch die Leuchte ihres Bußbeispiels auch andere verlorne Söhne auffinden und zurückbringen! O Vater, daß du doch an deiner Ostertafel alle deine verlorne Söhne würdig wieder fändest! ach, die nicht würdig kommen, sind ewig verloren! Herr, erbarme dich meiner! Herr, erbarme dich unser! Amen.

II.

Der kranke Ezechias.

(Jes. XXXVIII.)

Erste Predigt.

In diebus illis aegrotavit Ezechias usque ad mortem. Jes. XXXVIII. 1.

„Um jene Zeit wurde Ezechias tödtlich krank."

Im Namen Jesus versammelte Zuhörer!

Die Welt hat wieder einmal ihre öffentlichen Lustbarkeiten eingestellt, und wiewohl ungern, einer uralten Gewohnheit und heiligen Sitte der Kirche Christus nachgegeben. An die Stelle rauschender Vergnügungen sind rührende Andachten getreten, und während jetzt die Welt öffentlich schweigt, vernimmt man die öffentliche Stimme der Kirche um so deutlicher.

Es zieht den Christen an, durch frommes Angedenken jene 40 Tage wieder auszuzeichnen und zu feiern, die sein Religionsstifter in der Wüste zubrachte — betrachtend, betend und fastend, um sich zu seinem göttlichen Berufe, wozu er vom Vater eingesegnet, und vom Geiste eingeweiht war, besonders zu bereiten, nicht sowohl seinethalben, als ob er es nöthig hätte, sondern um vielmehr uns einen Wink zu geben,

daß wir in Angelegenheiten unseres Heils unseren Geist versammeln, also uns von der Welt zurückziehen, über unsere Bestimmung nachdenken, unsere Berufspflichten betrachten, und über ihre bisherige Erfüllung eine gewissenhafte Rechenschaft ablegen möchten.

Und dieß — spricht die Kirche aus — ist billig, heilsam, ja nothwendig. Denn wenn schon jeden Tag der echte und zartfühlende Christ sein Gewissen erforschen sollte, so giebt es wenigstens solche, welche dieses wochen- oder monatweise vornehmen. Andere verstehen sich jedes Vierteljahr, oder von einem Hauptfeste zum andern hiezu. Bestünden aber nicht förmliche Vorschriften, wer weiß, ob Laue das Jahr einmal dazu kommen würden?

Sonach betrifft es Jahres-Rechnung, oder Hauptrechenschaft und Zufriedenstellung des Gewissens; Herzen-Beruhigung, Seelen-Seligkeit, was dermalen die christkatholische Welt beschäftigt, was ihren Gedanken eine erhabene Richtung, und dem Gemüthe eine ungewöhnlich heilige Stimmung giebt.

Die christkatholische Jugend versammelt sich zu dem Ende außerordentlich in den Schulen, um den hiezu benöthigten Unterricht zu erhalten, die Erwachsenen hingegen eilen den Tempeln zu,

um vom Vater der Lichter die Erleuchtung ihres Innersten zu erflehen, und ob ihrer Sündenschuld die allerhöchste Barmherzigkeit anzurufen.

Danken wir vor allem (wozu ich schon öfters an dieser Stätte aufforderte) für den frommen, gottseligwirkenden Geist unsrer Väter, welcher diese Fastenversammlungen einführte; im Grabe seyen unsre lieben Voraltern dafür noch gesegnet! Dieselben begnügten sich nicht mit einer oder der andern öffentlichen Betrachtung in den Fastenwochen, wie man gemeiniglich auf dem Lande thut, sondern, entweder weil in größeren Städten größere Sünder sind, oder weil nicht alle dieselbe Gelegenheit theilen können, trug ihre Heilsbegierde auf öftere und mannigfaltige Fastenbetrachtungen und Andachten an, damit, wenn entweder mehrere Stimmen von den Kanzeln rufen, oder mehrere Hände um Erbarmen an die Brust klopfen, so mehrere Unwissende belehrt, mehrere Zweifelhafte zurecht gewiesen, mehrere Bösewichter erschüttert, mehrere Ausgeartete bekehrt werden, „um in den Nachkommen die Gesinnungen der Väter, und bei den Unbiegsamen die Denkart der Rechtschaffenen wieder herzustellen; und so dem Herrn ein wohlbereitetes Volk zu bilden.“ (Luk. I. 17.)

Ich will diese so wünschenswerthe und ersprießliche Wirkung nicht von allen versichern, die es angienge; denn „der Wind wehet, wo er will“, (Joh. III. 8.) und der Geist wirket bald da, bald dort, wie der Apostel den Christen zu Korinth schreibt: „Es werden auch wohl Spaltungen unter euch seyn müssen, damit die Bewährteren unter euch kenntlicher werden.“ (1 Kor. XI. 19.) Möchten wir doch unter die Bewährteren gehören, an denen es keine Spaltung giebt, als die des Herzens durch die Buße, um den Geist der Besserung aufzunehmen!

Laßt es bei uns wenigstens nicht am guten Willen fehlen, uns diesem Geiste näher zu bringen, daß er uns durchdringe, erwärme, belebe, damit wir aufhören die geistlosen Geschöpfe zu seyn, wozu uns die Sünde macht! Wo wehet aber Gottes Geist mächtiger hervor, als aus den heil. Schriften — aus dem Bunde, mit dem Himmel geschlossen, aus der Urkunde des göttlichen letzten Willens, die der Christ wider den Unglauben mit beiden Händen festhält, ja gegen die Anfechtungen der Hölle auf sein Herz bindet? Darum wähle ich zum Gegenstande meiner Fastenbetrachtungen aus dem Buche der Bücher, aus den Blättern, woselbst man die

Erbs-

Erbseinsetzung gutgesinnter Menschen zur ewigen Seligkeit liest,

das 38ste Kapitel des Propheten Jesaias, mit der Aufschrift: Der kranke Ezechias.

Es versteht sich, daß ich alles dasjenige, was sich darneben anderwärts in Beziehung auf diese Geschichte vorfindet, beiziehe, um ein deutlicheres Ganzes zu liefern, welches in folgende fünf Hauptbetrachtungspunkte zerfällt:

I. Ezechias wird plötzlich krank;
II. Ezechias vernimmt aus dem Munde des Propheten die Gewißheit seines Todes;
III. Ezechias wendet sich in seiner traurigen Lage an den Allerhöchsten;
IV. Der Prophet des Todes erhält vom Herrn Gegenbefehl;
V. Derselbe muß dem Todtkranken eine Lebensverlängerung ankündigen und verbürgen.

Meine christl. Zuhörer werden mir zutrauen, daß ich sie mit keiner bloßen Geschichtserzählung unterhalten will, als welche sie eben sowohl zu Hause für sich in der Bibel lesen könnten, sondern, daß der kranke Ezechias nur ein Bild

unsrer kranken Seele abgeben soll, welche stets in augenscheinlicher Gefahr des ewigen Todes schwebt. Es kömmt also hierbei alles auf eine richtige Auslegung der Schrift und auf eine treffende Nutzanwendung an: beides rechne ich mir aber nicht zu, sondern erwarte solches lediglich von der Einsprechung des göttlichen Geistes. Darum ist mein erstes Gesuch an fromme Theilnehmer unsrer gegenwärtigen Andachten, für mich und alle Prediger um höhere Erleuchtung zu bitten, damit guter Same ausgestreut werde — auf gutes Land — mit gutem Erfolge! Nachdem ich mich aber Ihrer Andacht empfohlen habe, nun mit Gottes Beistande zur ersten Ausführung. Ezechias, von den Hebräern Hiskias genannt, gegen 700 Jahre vor Christus geboren, hatte zum Vater Achaz, den König in Juda. „Seine Mutter hieß Abia, und war eine Tochter Zacharia“ — (2 Chron. XXIX. 1.) jenes hohen Priesters, (erklärt der heil. Hieronymus) der früher durch eine Verschwörung sein Leben verloren hatte. (vergl. XXIV. 21.) Als Achaz starb, war der Kronprinz Ezechias 25 Jahre alt. Vater Achaz hatte nicht wohl regiert. Denkwürdig ist er dadurch geworden, daß ihm der Prophet Jesaias die bekannte Weissagung: „Sieh, die Jung=

frau wird empfangen und einen Sohn gebären, den du Immanuel nennen wirst" (Jes. VII. 14.) vorgehalten hatte, die so herrlich in Erfüllung gieng. Achaz achtete indeß nicht darauf, sondern setzte sich mit seinem hohen Verstande leicht darüber hinweg — der Hochverständige, der so niedrig dachte, die Religion seiner Väter zu verläugnen, und „andern Göttern Weihrauch zu streuen." (2 Chron. XXVIII. 25.) Dabei ließ er es aber nicht beruhen, sondern „ließ die Geräthschaften des Tempels zusammen bringen und verstümmeln, die Thore des Tempels verschließen, und an allen Ecken Jerusalems für sich Altäre errichten." (24.) So handelte Ezechia's Vater, was uns keinen guten Eindruck auf das Gemüth des jungen Prinzen erwarten läßt.

Es muß eine traurige Regierung gewesen seyn, wobei der einzige Trost war, daß der Prophet Jesaias eine bessere des Nachfolgers verhieß, mit den Worten: „Sieh! gerecht wird ein König regieren, und Fürsten werden im Gerichte redlich seyn. Denn es wird ein Mann da seyn, der ist wie eine Zuflucht vor dem Sturme, und wie ein Schirm vor Ungewittern, wie

Wasserleitungen am dürren Orte, und wie der Schatten des großen Felsen im schmachtenden Lande. Dann heißt der Narr nicht mehr ein Edler; den Kargen nennt man nicht mehr gnädigen Herrn." (Jes. XXXII. 1. 2. 5.) Jesaias Vorhersagung ward gerechtfertigt, als Ezechias den väterlichen Thron bestieg. Denn er that nicht, wie sein Vater; wie aber? Die heilige Geschichte bezeugt: „Er that, was dem Herrn gefiel, ganz wie sein Stammvater David gethan hatte. Im ersten Monde des ersten Jahrs seiner Regierung ließ er die Thore des Tempels öffnen, und wieder herstellen. Er ließ die Priester und Leviten kommen, und versammelte sie auf dem freien Platze gegen Morgen. Hier sprach er zu ihnen: Höret mich, Leviten! Heiliget euch jetzt, und heiliget den Tempel des Herrn, des Gottes eurer Väter, und schaffet alles Unreine aus dem Heiligthume weg." (2 Chron. XXIX. 2. 3. 4. 5.) Ein guter Anfang, wird er aber also fortgefahren seyn: oder wie lautet das Urtheil der Geschichte von seiner Regierung überhaupt? Wörtlich also: „Seines Gleichen ist nach

und vor ihm unter allen Königen von Juda nicht gewesen. Darum stand ihm der Herr bei, und es gelang ihm alles, was er unternahm." (4 Kön. XVIII. 5. 7.) Für den Unterricht und die sittliche Bildung des Volkes sorgte er, wie David, besonders durch feierliche Absingung der Psalmen im Tempel; denn er „redete allen Leviten, die in göttlichen Dingen gute Einsicht hatten, freundlich zu, daß sie... dem Herrn, dem Gott ihrer Väter, Danklieder sangen." (2 Chron. XXX. 22.) Dann veranstaltete er eine neue Sammlung von Salomo's Tugendsprüchen, weßhalb das 25. Kapitel der Sprichwörter die Aufsschrift hat: „Auch folgende Denksprüche sind vom Salomo, welche einige Männer des Ezechias, des Königs von Juda, gesammelt haben." (Sprichw. XXV. 1.) Unter diesen Männern versteht man Propheten, die unter ihm lebten, z. B. Jesaias, Michäas und andere.

Man sagt im Sprichworte: „Wie der Herr, so die Diener," und so — gab der König mit seinem Hofstaate das erbaulichste Beispiel, da man liest: „Als Ezechias und seine Hofbedienten in den Tempel kamen, und

die Haufen sahen, priesen sie den Herrn und sein Volk Israel." (2 Chron. XXXI. 8.) Und — was war die Wirkung dieser bewiesenen Frömmigkeit des jüdischen Regenten? Die Schrift sagt: „Der Herr hat sein Volk gesegnet," (2 Chron. XXXI. 10.) und dadurch den König selbst, weil man darauf liest: „Ezechias ward über die Maßen reich und berühmt." (XXXII. 27.) Er konnte also auch für das zeitliche Wohl seiner Unterthanen sorgen, und — er that es: „Er legte Vorrathshäuser an. Er baute sich Städte. Dieser Ezechias ist es, der den obern Ausfluß des Wassers Gihon verstopfen, und längs der Abendseite der Stadt David's herableiten ließ. Ezechias war in allen seinen Unternehmungen glücklich." (28. 29. 30.)

Aber — jetzt kömmt die Hauptsache; es giebt kein beständiges Glück unter der Sonne. „Unter der Sonne (pflichtet die Schrift bei) giebt es keinen bleibenden Gewinn." (Pred. II. 11.) Glücklich hatte Ezechias 13 Jahre regiert, also 13 Jahre Segen auf der Erde verbreitet, und sich Verdienste bei dem Himmel erworben; allein im 14ten Jahre — welch ein

Unglück! „Um jene Zeit (lautet der heilige Bericht) wurde Ezechias tödtlich krank."

Krank — der gute König? Tödtlich krank — der beste der Menschen, die Wonne seines Volkes, das Haupt von Juda, der Glanz Zions, der Ruhm des Thrones? — Ich kann nicht in Abrede stellen, was uns der wörtliche Inhalt anzeigt. Es ist ein auffallender Glückswechsel, der aber an sich auch uns jeden Augenblick treffen kann. Wollen wir uns jedoch darob aufhalten, so geschehe es betrachtungsweise, wobei ich vorstelle:

Ezechias plötzliche Erkrankung belehret uns:

I. über die Hinfälligkeit der menschlichen Dinge;

II. über die menschliche Abhängigkeit von Gott.

Ich bitte, über diese Betrachtungspunkte mit Aufmerksamkeit, Geduld und Nachsicht mich zu vernehmen.

I. Betrachtet die Hinfälligkeit der menschlichen Dinge.

Der gute Ezechias, ein Muster aller Rechtschaffenen, ein Wunder auf dem Throne, ein, der Unsterblichkeit würdiger Wohlthäter seines Geschlechts, erkranket unvermuthet in der voll-

kommensten Blüthe seines Alters, im 39sten Lebensjahre. So muß denn wieder ein König die leidige Bemerkung Salomo's machen: „O Eitelkeit über Eitelkeit! ach! alles ist eitel und nichtig!“ (Pred. I. 2. 14.)

Schreckbare Nichtigkeit, wie schnell zeigt sie sich uns heute an einem kranken gekrönten Haupte! Gestern theilte noch Ezechias Befehle aus, heute ist er stille und leidend; gestern äußerte er noch Kraft und Stärke, heute ist er matt auf das Siechbette hingestreckt; gestern genoß er noch des Lebens Freuden, heute empfindet er bittere Todesschmerzen. Er wohnt in einer wohl verwahrten Burg, aber die Krankheit fand einen Eingang; er hält seine Leibwache, aber diese konnte die Unpäßlichkeit nicht abwehren; er hat seine Wundenpfleger und Kräuterkenner, aber das Kraut der Gesundheit wissen diese nicht zu finden. Sehet, so urplötzlich wird das menschliche Thun und Treiben, selbst der Großen und Gewaltigen, unterbrochen, die doch allerlei, nur nicht die Unsterblichkeit, dekretiren können. „Was soll ich rufen, fragte ich? Alle Sterbliche sind Gras, und alle ihre Gunst ist wie die Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume welkt, wenn auf sie weht

der Hauch des Herrn. (Jes. XL. 6. 7.) Der Mensch, von einem Weibe geboren... geht, wie eine Blume auf und welkt." (Hiob XIV. 1. 2.)

Eine hinwelkende Blume ist Ezechias im schönsten Garten zu Jerusalem. Sein ärmster Unterthan, welcher gesund ist, ist gegen ihn beneidenswerth. Bemerket da eine Ohnmacht, der auch die Könige nicht entgehen können, damit sie die Hinfälligkeit der menschlichen Dinge und die Launen des Glückes erfahren. Wie schnell änderte sich's mit der Größe Nabuchodonosor's, daß dieser von der königlichen Tafel verstoßen, und in seinem Wahnsinne wie ein Vieh behandelt wurde! Wie traurig hat das Glück dem Antiochus den Rücken gewendet, mit dem es einen ewigen Bund gemacht zu haben schien! Was kostete es mehr, als den Rath etlicher Hofschmeichler, daß die Königinn Vasthi mit Einmal ihres Ranges entsetzt wurde!

„Wer also auch fest zu stehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle," (1 Kor. X. 12.) räth daher der Apostel. Wer also auch gesund und frisch ist, poche nicht darauf; wer Kräfte hat, brüste sich nicht damit; wer eine Freude genießt, vergesse nicht, daß ein Augenblick dieselbe stören und rauben kann. Niemand

vertröste sich mit der Einbildung eines langen Lebens; denn „kurz und mühselig ist unser Leben, verschwindet, wie die Spuren einer Wolke; es wird verjagt wie ein Nebel. Dem Vorübergehen eines Schattens gleicht unser Leben" (Weish. II. 1. 4. 5.) bezeigt die Schrift. Darum wird auch dort selbst jener Reiche, der auf langen Lebensgenuß rechnete, angeredet: „Du Thor! diese Nacht wird man dein Leben von dir fordern." (Luk. XII. 20.) Bist du schöner, als Absolon, so stark, wie Samson, so wohlgestaltet, wie Rachel; so bist du als ein Sterblicher keinen Augenblick sicher, daß dir Gott den Lebensfaden nicht abschneide.

Voll dieser Ueberzeugung ächzet nunmehr Ezechias auf seinem Schmerzenbette — in seiner traurigen Lage ein öffentlicher Beweis menschlicher Erbärmlichkeit. O ihr Könige, o ihr Mächtigen! „Was ist der Mensch?" (Hiob VII. 17.) Die Weisheit antwortet: „Ein Dampf ist der Hauch in unsrer Nase, und die Rede ein Fünklein, durch die Bewegung unsers Herzens erzeugt. Erlöschet es, so zerfällt der Leib zu Asche." (Weish. II. 2. 3.) O ihr Vergnügen, ihr Zerstreuungen und Lustbarkeiten! was könnet ihr thun,

die Widerwärtigkeit einer Krankheit zu lindern? O ihr Reichthümer, ihr Schätze und Besitzungen! ihr entschädigt durchaus nicht für den Verlust der Gesundheit, dieses ersten und theuersten Erdengutes. Ach! ich könnte zur Bezeichnung der Hinfälligkeit menschlicher Dinge noch mehr sagen: selbst du, kostbarste Gesundheit des Körpers, vereint mit Würden, Gewalt und Gütern aller Art, was seyd ihr mit einander für eine kranke Seele? Denn lasset die Ruhe des Gewissens aufhören, ein beschwertes Herz im Busen klopfen, dabei jede Aussicht der göttlichen Gnade verdunkelt werden, und es tritt der schrecklichste Zustand ein, dem keine Freude lachen, den kein Genuß stillen und kein Gewinn beschwichtigen kann. Mit einer kranken Seele seufzet ihr bei strotzender Leibesgesundheit, und mitten im Schoße des Glückes, wie Ezechias dermal im goldenen Bette: „Wehe mir! Ach Herr, Gott! fürwahr! deine Pfeile sind in mich gefahren.“ (Ps. CXIX. 5. Jer. IV. 10. Ps. XXXVII. 3.)

Wenn wir aber hierbei einen der Machthaber und Kronenträger der Erde, die man sonst zu vergöttern pflegt, also körperlich leiden sehen, daß ihm niemand einen Theil seiner Schwäche oder Todesgefahr abnehmen kann, so mag uns

diese Bestätigung der Unzuverlässigkeit menschlicher Verhältnisse besonders belehren, auf Weltfreunde in keinem Falle zu bauen; denn was nützen jetzt dem krank darniederliegenden Regenten die wortemachenden Hofschranzen, das geschäftige Heer der Bedienten, oder die müßige Versammlung seiner Beamten und Räthe?

Doch der Leib ist bei der bekannten Hinfälligkeit der menschlichen Dinge nicht so vieler Rede werth; allein nimm dieß, mein Sünder, zur Anwendung auf deine Seele! wenn diese plötzlich erkrankt, d. i. wenn sie die lebendig- und heiligmachende Gnade verliert, wenn der gute Geist völlig von ihr weichet, und keine Regung des Heils an ihr mehr verspürt wird, wer hilft dir alsdann von allen denjenigen, die sonst so gemüthlich und fröhlich sich um dich bewegen, an deiner Glückssonne sich wärmen, dein stetes Wohlseyn so laut wünschen und deine Vorzüge preisend erheben? Aber verhehle den kranken Zustand deiner Seele nicht, sondern erkläre dich bei deinen Bekannten darüber; was werden sie dir rathen, welchen Antheil nehmen, welche Hülfe leisten? Entweder werden sie diesen Zustand nicht erkennen, wenigstens nicht darum wissen wollen, oder sie werden mit dem Mitleide

jener hohen Priester gegen Judas sprechen: „Da sieh du zu!" (Matth. XXVII. 4.)

Auf diese Weise führet vorerst die Betrachtung der plötzlichen Erkrankung des Königs Ezechias zur Belehrung über die Eitelkeit und Unbeständigkeit der menschlichen Dinge oder irdischen Verhältnisse hin; zum andern aber werden wir dadurch selbst aufmerksam — auf unsere Abhängigkeit von Gott; hievon im zweiten Theil.

II. Betrachtet die menschliche Abhängigkeit von Gott.

Was sind die Könige, wenn sie krank sind? Ohnmächtig, wie der geringste ihrer Unterthanen, abgehärmt, wie der hungrige Bettler, in einem so kummervollen Zustande, daß der gesunde Taglöhner weit über ihnen erscheint. Was sind die Krankheiten für die Könige? Unangemeldete und ungerufene Lehrer der Wahrheit, die sie etwas unsanft erinnern, daß sie Sterbliche, und aus eben der Erde, wie ihre unterthänigsten Knechte oder Sklaven, gebildet sind, ernste Prediger, die ihre Kanzel vor ihren Krankenbetten aufschlagen, und sie bald von einer völligen Abhängigkeit von einem allerhöchsten Herrn überzeugen.

Sonach wird das Verhängniß der Krankheiten ein Besserungsmittel in der Hand der göttlichen Vorsehung. So lange nämlich mancher munter und gesund ist, mißbraucht er oft seine Kraft, Mittel und Talente, daß er etwa aus einem Hange zur Schwelgerei und Ueppigkeit mit jenem Reichen zu sich selbst sagt: „Ruhe nun; iß und trink, und laß dir wohl seyn!“ (Luk. XII. 19.) So lange lustigen Gesellen nichts an ihrem Körper fehlt, ist ihre Sprache nur zu bekannt: „Wohlan dann! lasset uns die Güter, die da sind, genießen, und ohne Verzug, was uns die Schöpfung anbietet, in der Jugend gebrauchen. Die köstlichsten Weine . . . sollen uns sättigen. Wir wollen mit Rosenknospen uns krönen, ehe sie verwelken.“ (Weish. II. 6. 7. 8.) Gibt es nicht junge Herren und Bürger, die durch solche Grundsätze eben keine gute Anzeigen geben? Allein Gott hat in ein so thörichtes Beginnen den Keim des Verderbens gelegt: denn wie dem Mißbrauche des Vermögens die Verarmung auf dem Fuße folgt, eben so zieht der Mißbrauch der Leibeskräfte durch Uebermaß und Leidenschaften die Zerstörung der Gesundheit nach sich, daß durch die Erkrankung gleichsam die gött-

liche Allmacht der Fluth der Ausschweifungen einen Damm entgegensetzt, bedeutend: „Bis hierhin komm, und weiter nicht; hier brech' sich deiner Wellen Stolz." (Hiob XXXVIII. 11.)

Zwar hat der gute Ezechias sich nicht dergleichen Fehler schuldig gemacht; deßungeachtet sollte seine plötzliche Erkrankung, nach der Meinung hocherleuchteter Schriftausleger, ein augenfälliger Beleg von der menschlichen Abhängigkeit seyn: 1) damit er über einen so vollständigen Sieg, der ihm über den feindlichen Sennacherib von oben verheißen war, nicht übermüthig würde; 2) weil er etwa sich für diese Verheißung oder Weissagung Gott nicht dankbar genug gezeigt hatte; 3) dazu rechne man, daß der Herr durch diese Trübsal einen frommen König zu bewähren und zu vervollkommnen suchte, Denn die Krankheit überhaupt bändigt nicht nur jeden Sterblichen, sondern macht ihn zugleich aufmerksam, ja zwingt ihn dazu, sein Leben zu bessern, weßhalb man Krankheit und Tod passend als die beiden Zügel ansieht, womit der Allerhöchste die menschliche Hoffart des Lebens festhält. Durch diese Abhängigkeit macht er unsere Ohnmacht offenbar, und jeden Stolz zu Schanden. Denn gestehet es nur, die ihr so

viel aus euch machet, die man nicht genug ehren kann, die sich so vornehm und wichtig halten, was seyd ihr einmal auf dem Krankenbette? Flimmernde, zitternde Lichtchen, denen ein Hauch droht. Ein glimmender Docht, der bald gar aus ist. Ein Bischen Hauch, das in einem Nu verschwindet. Allein warum blähet ihr euch also auf? Warum machet ihr so viele Umstände mit eurem Leibe? Warum zeiget ihr so viel Uebermuth und Frechheit? Warum erfüllet ihr eure Pflichten so schlecht, und entsprechet euerm Berufe so saumselig? Weil ihr an den, so möglichen Fall eurer Erkrankung zu wenig denket; daher eure Ehr- und Gottvergessenheit, daher eure Rechthaberei, daher eure Widerspänstigkeit gegen göttliche und menschliche Gesetze.

Es ist indeß die Abhängigkeit dem Leibe nach nicht die einzige, wodurch der Herr euch eurer Thorheit überführt, sondern wohl vorzüglich durch die Abhängigkeit der kranken Seele von der höchsten Gnade und Barmherzigkeit. Denn wenn einerseits der kranke Ezechias beim Seufzen: „Gottes Hand hat mich getroffen,“ (Hiob XIX. 21.) klar einsehen mag: Was sind die Menschen, wenn Gott sie nicht erhält? so dringt sich andrerseits eine weit schrecklichere Ueberzeugung demjenigen auf, welcher, in

Erman-

Ermangelung der Gnade, der Seele nach krank ist. Denn plötzlich verlassen ihn alle Neigungen und Kräfte zum Guten, an frommen Gesinnungen hat er kein Behagen mehr, und vom Gebete wird er durch die Bemerkung zurückgeschreckt, „daß Gott die Sünder nicht erhört.“ (Joh. IX. 31.) Kürzlich noch ein Gegenstand der Liebe und Güte Gottes erkennt er sich jetzt als das Ziel des verdienten Fluches und der Rache, indem seine Gerechtigkeit eben sowohl, als seine Unschuld, verloren ist: hinter sich gewahrt er nur verschwendete Güter, und versäumte Gelegenheiten des Heils, dabei gehäufte Sünden, begangene Bubenstücke und Verbrechen; in sich trägt er eine matte, bebende, schuldbewußte Seele; vor sich hat er die fürchterlichsten letzten Dinge zu bestehen, und einen allwissenden Richter, bei welchem er sich selbst anklagen muß. Saget, was sind alle Krankheiten und Schmerzen des Leibes gegen einen solchen Zustand der preßhaften Seele? Und hierbei gar keinen Trost, keine Ruhe, keine Linderung, wie keinen Geschmack an löblichen Sitten, erbaulichen Handlungen und verdienstlichen Werken!

Wie soll aber dieses enden, oder welchen Ausgang wird es mit der kranken Seele nehmen? „Herr, Gott! (ruft der Prophet Ezechiel

aus) das weißt du." (Ezech. XXXVII. 3.) Der du einen Ezechias krank werden ließest und in plötzlicher Todesgefahr schweben, du bist derselbe, der auf einmal unsrer Seele deine Gnadenhülfe entziehet, uns zu lehren, was wir seyen, ohne dich. Aber — nur ein Ezechias ist dort krank, hingegen wie viele arme Seelen hier? Herr, Gott! das weißt du. Wenn deiner Würgengel Einer auf einmal erschiene, und alle Seelenkranke unter uns bezeichnete; wie viele würden als gesund bestehen? Herr, Gott! das weißt du. Und wenn Ezechias durch eine Leibesunpäßlichkeit tödtlich krank ist, wie gefährlicher ist uns die Todsünde? Ach! von dieser Todkrankheit der Seele erlöse uns, o Herr! Amen.

Zweite Predigt.

Dispone domui tuae. Jes. XXXVIII. 1.
„Mache deinen letzten Willen."

Im Namen Jesus versammelte Zuhörer!

Die Nachricht von Ezechias Krankheit ist leider! kein leeres Gerücht. Ich schildere nicht die Bestürzung Jerusalems, den Jammer des Volkes, den Kummer der Hofbedienten, die

Angst des ganzen, durch seine Regierung so beglückten Landes. Denn wenn schon in einem gemeinen Hause plötzlich Jemand erkranket, welche Besorgniß seiner Angehörigen, und — war er brav, welche Klagen der Nachbarn um ihn, welch ein Bedauern aller Bekannten! Und einen König, eine so mächtige Person, einen guten König, das seltenste Glück eines Reiches, so schnell verlieren: einen frommen König so unversehens im Heiligthume vermissen, einen menschenfreundlichen Monarchen so bald der Liebe und Anbetung so vieler Unterthanen entrissen sehen!

Doch stille! wer wallet dort so ehrwürdig der Burg Davids zu, mit majestätischer Haltung, den Seherblick gen Himmel gewendet, als verstehe er höhere Zeichen zu lesen? Er geht durch die erhabene Pforte — an der königlichen Leibwache vorüber, die ihm ehrerbietig ausweicht. Wer ist dieser Mann, gegen den selbst die Soldaten höflich sind? Wer ist er, daß er wie ein Gebieter in Miene und Geberden einhertritt? — „Jesaias, der Sohn Amoz, der Prophet.“

Sey uns willkommen, Diener und Freund des Allerhöchsten! vielleicht bringst du gute Botschaft oder die erwünschte Hülfe von dem Herrn,

dem du geweiht bist. — Weichet zurück, ihr Trabanten, Räthe, Beamten und übrigen Höflinge! Ernst und geehrt schreitet der Gottes-Prophet durch die Reihen, ungemeldet und ungerufen öffnet er das Schlafgemach des Königs von Juda.

O Majestät! schau auf, erheb' das schwache Haupt; ein Bote des Himmels kömmt, ein heiliger Mann, vom Herrn der Heerschaaren, vom Könige aller Könige hierhergesandt; vernimm, was er vorzutragen hat, oder welch ein Mittel zu rathen zur schnelleren Genesung.

Erwartet Gottes Stimme! „Rede, Herr! denn dein Diener höret." (1 Sam. III. 9.)

Der Sohn Amoz öffnet den Mund, wendet sich zu den gespannten Ohren des Königs, und redet zu ihm laut, daß es alle hören: „So spricht der Herr, Gott: Mache deinen letzten Willen; denn du wirst sterben, und nicht genesen."

Er sprachs, und — schweigt. Alles schweigt.

So schlägt der Donner mit furchtbarem Blitzschlängeln und gräßlichem Gekrache irgendwo ein: man horcht — eine tödtliche Stille! bis auf einmal Angstgeschrei die entsetzliche Stelle ankündigt, wo getroffen, gezündet oder getödtet wurde.

Den todtkranken König hat es so eben tödtlich betroffen. Der fürchterliche Satz gället noch in seinen Ohren, da der Prophet schon fort ist: „Mache deinen letzten Willen — du wirst sterben!“

O ihr Hofleute, ihr allzeit fertigen Rathgeber, ihr gehorsamsten Diener, was saget ihr dazu? Ihr feinen Schmeichler, die ihr die Pillen zu vergolden und zu verzuckern wisset, wird euer Witz in Verlegenheit seyn, die gegenwärtigen eurem Könige mit guter Art beizubringen: „Mache deinen letzten Willen; denn du wirst sterben?!“

O der elenden Weltweisheit! hier stockt sie; hier hat sie eine Aufgabe gefunden, deren Lösung sie nicht zu finden vermag. Wer wird, da niemand zu rathen noch zu helfen weiß, dem kranken, erschreckten und gleichsam verurtheilten Könige jetzt sagen, was er demnächst zu thun habe? — Seyd außer Sorgen; er hat eine geheime treue Rathgeberinn, die ihm nicht von der Seite weicht. Und diese ist — die Religion, seine weltbekannte Frömmigkeit, diese flüstert ihm zu und gibt ihm ein, was er auf der Stelle vorzunehmen habe. Aber was? Was anders, als was Gott selbst vorschreibt: „Mache deinen letzten Willen.“ Fraget er:

warum? so antwortet sie: „denn du wirst sterben.“

Denn wider Gottes Anordnung kann niemand; selbst Ezechias mit dem gekrönten Haupte muß sich darunter beugen. Ja danken, danken muß er noch dem Allerhöchsten, der gnädig seinen Willen ihm bekannt machte, statt durch einen gähen Tod ihn hinzuraffen. Denn der sprach: „Es werde, .. und es ward,“ winkt nur, und — der Mensch hat gelebt. Darum müssen wir als Menschen in der Gesellschaft eines Ezechias uns ernstlich

I. mit der Nothwendigkeit des Sterbens,

II. mit der Besorgung des letzten Willens

bekannt machen.

Der Prophet des wahren Gottes hat sich entfernt, aber den Nachdruck seines Auftrages zurückgelassen. Furchtbar erschallet es auf Zion: „Mache deinen letzten Willen,“ furchtbar in der Residenz: „denn du wirst sterben.“

I. Betrachtet die Nothwendigkeit des Sterbens.

Wenn der kranke Ezechias jene Donnerworte des Propheten mit nichts erwiedert, so

müssen wir dieß einer augenblicklichen Starrheit und Lähmung seiner Sprachwerkzeuge durch den Schrecken der Ankündigung zuschreiben. „Wie?“ werden gleich einige aus unserm zarten Jahrhunderte einfallen: „der Prophet mag ein frommer, ein vielwissender, und hocherleuchteter Mann gewesen seyn, aber an Artigkeit, an gutem Tone und Anstande fehlte es ihm doch zu sehr, indem er ganz ohne Vorbereitung, ohne Entschuldigung oder mögliche Verblümelung die letzte Hoffnung des hohen Kranken kalt darniederschlägt. Denn schon diese Art der Ankündigung konnte tödtlich auf das Nervensystem des erhabenen Patienten wirken.“ Antwort: Das Letztere fürchte ich einmal nicht. Denn wenn der Allwissende Einem anzukündigen befiehlt: „Du wirst sterben,“ so sieht er voraus, daß ihn dieß nicht tödte, wenn er zumal darauf seinen letzten Willen machen soll. — Ferner die Ausdrücke: Ton, Artigkeit, Anstand und dergleichen kennet der Tod, folglich auch ein Prophet des Todes nicht. Es ist auch ausgemacht, daß der Tod der Unartigste von jeher war und bleiben wird, indem er Kronen und Infeln ungestüm von gesalbten Häuptern reißt, Throne wie Bischofsstühle unter einander wirft, und durchaus keine Rücksicht auf Personen nimmt,

die als seine Opfer fallen. — Ueberdieß aber stellt der Prophet in dem Augenblicke jener Ankündigung keinen Menschen, sondern die Gottheit selbst vor; folglich hat er keine Ursache, die irdische Majestät erst um Verzeihung zu bitten, oder weitläuftig sich des göttlichen Auftrages zu entledigen. Denn er würde dadurch dem Ansehen dessen, der ihn sandte, nicht wenig vergeben, gleichwie den Eindruck verfehlt haben, denn er machen sollte.

Daraus ergibt sich, daß sich durch obige Zumuthung oder Ansinnung ein Mensch nur lächerlich mache; denn er ist und bleibt ein Sterblicher, und will doch nichts vom Sterben hören? Er muß sterben, aber — man soll es ihm nicht sagen. Er wird sterben, aber — er will nicht daran denken. Dieß ist das Wahre an der Sache. Allein Gott, welcher wahrhaftig ist, stellt dem eingebildeten Menschen immer nur die Wahrheit vor: „Du wirst sterben."

Und da die Kirche Gottes von demselben Geiste der Wahrheit beseelt ist, muß sie nicht öfters an die Nothwendigkeit des Sterbens erinnern, oder thut sie nicht Recht, wenn sie, besonders zu angehender Fastenzeit, auf die Stirne des Christen schreibt: „Du bist Erde, und sollst wieder zu Erde werden."? (1 Mos. III. 19.) —

Warum geschehen aber, der Einsprüche der Lebenslustigen ungeachtet, ihre steten Vorstellungen des Todes? Weil diese nothwendig sind, um die Menschen von ihren Thorheiten, Mißbräuchen und Ungerechtigkeiten abzurufen. Wer folglich eine solche Vorstellung übel nimmt, erklärt eben dadurch, daß er ein Thor, ein Ungerechter oder ein verdammliches Geschöpf bleiben wolle.

Wohlgemeint und wohlthätig ist mithin eine Warnung vor dem Tode, die nicht sowohl um des Sterbens, sondern um des Gerichts willen geschieht, „wie es der Menschen Loos ist, nur einmal zu sterben und dann gerichtet zu werden.“ (Hebr. IX. 27.) Denn so kurz das Leben ist, wie lange währen nicht die Folgen dieses Gerichts? Eine Vorstellung der Nothwendigkeit des Sterbens bezweckt also einen glückseligen Eintritt in die Ewigkeit.

Geschah aber, (so nahe Ezechias an den Pforten der letzten ist) bereits eine solche Erinnerung oder Vorstellung von Seite der artigen, zartfühlenden und ceremoniösen Welt, die dessen Krankenbette umgibt? Wie viel Schönes und Annehmliches werden dagegen die erfinderischen Hofschranzen von baldiger Besserung, plötzlicher Schmerzenlinderung, ja von schon sichtbarem günstigerem Aussehen des Todtkranken

vorzuschwätzen ersonnen haben, um ihm gefällig seyn, und ihn gleichsam einzulullen in den nahen Todesschlaf?

Darauf scheint besonders der Beisatz des Propheten hinzudeuten: „Du wirst sterben, und — nicht genesen.“ Denn der letzte Ausdruck ist an sich neben dem ersten überflüssig; denn wer geneset, stirbt an der gegenwärtigen Krankheit nicht, und wer daran stirbt, geneset natürlich nicht. Dieser Beisatz „des Nichtgenesens“ ist sohin die Widerlegung jener Glattzüngler, die alles leicht, sicher und süß darstellen, um zu täuschen und zu gelten.

Noch schlimmer aber sind von dieser Art diejenigen, die sich einer schmeichelhaften Sprache in Beziehung auf das Gewissen oder auf den Tod der Seele bedienen, über welche Gott selbst bei dem Propheten die Klage führt: „Der Wunde . . . meines Volkes legen sie ein elendes Pflaster auf, und sagen: Friede! Friede! da doch kein Friede ist.“ (Jer. VI. 14.) Es gibt, es gibt bei uns solche, die, wenn an manchen Sündern die göttliche Vorhersagung eintrifft: „Voll Reue, und vor Geistesangst seufzend.. wird sie eine schreckliche Furcht verwirren,“ (Weish. V. 3. 2.) diese heuchlerisch beruhigen:

„Es hat nichts auf sich; es wird wieder besser werden, und ihr werdet von eurem Unmuthe und Mißbehagen genesen.“

O schlechtes Pflaster auf die Gewissenswunde! Und zu denjenigen, die es auflegen, spricht der Herr geradezu: „Ihr werdet ... in euren Sünden sterben. Ja, wenn ihr es nicht glauben wollet, ... so werdet ihr sterben in euren Sünden.“ (Joh. VIII. 21. 24.) Ihr also, die ihr Buße und Besserung von einer Zeit zur andern verschiebet, werdet in euren Sünden sterben. Ihr, die ihr schon so lange Entschädigungen oder Ersatz wegen begangenen Unrechts zu leisten habt, und euch umsonst warnen lasset — werdet in euren Sünden sterben. Ihr, die ihr mit den nöthigen Grundbeichten zögert, den Groll gegen eure Feinde nicht aufgebet, oder das alte Aergerniß fortsetzet, werdet in euren Sünden sterben. Saget ihr, die ihr in bösen Gewohnheiten lebet: wie lange dauert bereits euer lasterhafter Umgang, eure Schwelgerei, euer Schuldenmachen, eure Verführung und übrige Beschwerung des Gewissens? So werdet — so müsset ihr in euren Sünden sterben. Erwartet nicht, daß ihr bei eurer Verstockung und kecken Widersprüchen gegen die heiligsten Gesetze geneset; denn ihr se-

het euch selbst nicht für Kranke an, und gebet nur solchen Gehör, die in sittlicher Hinsicht eure Gesundheit rühmen, wie geschrieben ist: „Von der Wahrheit wird man die Ohren hinweg und nach Mährchen sie hinwenden. Denn es wird eine Zeit kommen, wo man die gesunde Lehre nicht mehr wird hören mögen. (2 Tim. IV. 4. 3.) Viele falsche Propheten werden auftreten und viele verführen.“ (Matth. XXIV. 11.) Diese sind es, welche die Gewissen einschläfern, den bösen Neigungen das Wort reden, den herrschenden Leidenschaften huldigen, und von einem Taumel in den andern stürzen, bis es endlich heißt: „Du wirst sterben und nicht genesen.“

Der gewissenhafte und einsichtsvolle Theil meiner Zuhörer wird sich daher mit Recht ob dem drohenden Tode der Seele entsetzen, der mit dem Untergange des Leibes nicht zu vergleichen ist, weil letzterer nur zeitlich ist. Denn die Betrachtung des Absterbens unseres Körpers wirkt nur in soferne heilsam, als sie manchen vorsichtig macht, zu fragen: „Was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen?“ (Luk. X. 25.) d. h. da ich dem zeitlichen Tode nicht entrinnen kann, wie werde ich

den ewigen vermeiden? oder da mein Leib der Erde bleiben muß, wie kann ich doch meine arme Seele in den Himmel retten? — Auf solche Anfrage paßt der heute verkündigte Beschluß des höchsten Herrn über Leben und Tod: „Mache deinen letzten Willen!" Hievon im andern Theil.

II. Betrachtet die Besorgung des letzten Willens.

Der Mensch, der Nothwendigkeit zu sterben unterworfen, ist ein gebrechliches Wesen, ein unbeständiges Gebilde, wie Nabuchodonosor's Traumbildsäule, die nur so lange sich hielt, „bis sich ohne Hände (vom Berge) ein Stein losriß, der die Bildsäule an ihre Füße, die von Eisen und Thon waren, traf und zertrümmerte. Nun wurden Eisen, Thon, Erz, Silber und Gold zugleich zermalmet, und der Spreu von Sommertennen gleich." (Dan. II. 34. 35.) Denn also ging die ganze Bildsäule zu Grunde — nicht nur die irdenen Füße, sondern auch das goldene Haupt, nicht nur der untere Leib von Eisen, sondern auch die Brust von Silber, gleichwie nicht allein die gemeinen und geringen Leute vom Tode angetastet, sondern auch die

reichen oder goldenen Häupter zu Asche verwandelt werden. Auch Ezechias Haupt mit der Diamantenkrone wanket unter der Todessense.

In soferne wird, wegen der Erinnerung an unser Ende, der Besuch der Kranken für uns besonders lehrreich und heilsam. Glauben wir aber, am Bette der Kranken — nicht etwa bloß diese, sondern uns zugleich selbst auf die Ewigkeit und die Vorbereitung dazu aufmerksam machen zu müssen. Denn da jeder sterben muß, hat auch ein jeder, der glückselig sterben will, die geeigneten Mittel für sich anzuwenden.

Welches ist aber das beste Mittel einer Vorbereitung hiezu? Kein anderes, als welches Gott selbst, in der Person des kranken Ezechias, einem jeden Sterblichen vorschreiben ließ: „Mache deinen letzten Willen."

Seinen letzten Willen machen heißt mit andern Worten: sein Zeitliches bestellen und sein Ewiges sichern.

Bei dem todtkranken Ezechias trat die Nothwendigkeit eines letzten Willens schon in Beziehung auf das Zeitliche ein, weil er noch keinen Thronerben hatte; es ward somit Pflicht, zu verordnen, wie es nach seinem Hinscheiden mit der Regierung des Landes zu halten wäre; es waren Kronbeamte oder Minister mit der

Vollstreckung seines letzten Willens zu beauftragen.

Man müßte indeß nicht Mensch seyn, wenn man nicht gestehen wollte, daß sich unsere Natur wider die plötzliche Zumuthung: „Mache deinen letzten Willen“ sträube, weil dieß gleichsam besagt: „Es ist das Allerletztemal, daß du etwas willst oder denkest; denn nach diesem wirst du aufhören zu wollen und zu denken, nämlich — sterben. Jetzt nimm von der Welt und den Deinigen Abschied; denn du mußt sie verlassen, und weit fort — in ein Land, woher es keine Rückkehr gibt.“ Ich bemerke aber auch, daß Ezechias nicht der einzige ist, an dessen Bette eine solche Sprache, so fürchterlich sie klingen mag, geführt werde. Denn auch von den Unsrigen traf viele derselbe Fall. Allein Ezechias und die Andern, welche ihm hierin gefolget sind, geben uns Winke, mehr sie nachzuahmen, als über eine solche Zumuthung zu erschrecken.

Verschieben wir nur unsern letzten Willen nicht auf das Sterbebette; denken wir zeitig über unsere letzte Anordnung nach; flehen wir um Erleuchtung von oben, wie alles zur Beruhigung unseres Gewissens und zur Sicherung unseres Seelenheils einzurichten sey; stellen wir

uns die Zeit unseres Todes nicht mehr ferne, sondern ganz nahe vor, der uns gleichsam zuruft: „Wachet..; denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird," (Matth. XXIV. 42.) als welcher einen jeden warnt: „Werde wach ... und ändere deine Gesinnung! Wenn du aber nicht wachest, so komme ich zu dir, wie ein Dieb, und nicht wissen sollst du, zu welcher Stunde ich zu dir kommen werde." (Offenb. III. 2. 3.) Also — „was du thust, das thue bald ... so lange es Tag ist. Es kommt die Nacht, wo niemand wirken kann." (Joh. XIII. 27. IX. 4.)

Unter der Besorgung des letzten Willens verstehe man aber nicht bloß die Errichtung des gewöhnlichen Testamentes. Denn dieses belanget gemeiniglich das Zeitliche, wiewohl es auch Gewissenssachen, als Vergütungen, Dienstbelohnungen, und Erfüllung verschiedener Verpflichtungen enthalten kann. Allein der fromme Christ bezieht seinen letzten Willen hauptsächlich auf sein Seelenheil. „Mache deinen letzten Willen" — ist ihm eine ernste Aufforderung, die bedeutet: Sage an, was du zu guter Letzt wünschest, das deiner armen Seele

im

im andern Leben widerfahre. Wähle dein ewiges Loos selbst. „Willst du aber zum Leben gelangen," (Matth. XIX. 17.) so merke die göttliche Anweisung: „Gehet durch die enge Pforte!" (VII. 13.) Um also hineinzukommen, wirf alles Hinderliche von dir, besonders, was nicht zum Leben taugt, sondern den ewigen Tod bringt, z. B. Unrecht und Lasterhaftigkeit.

Wer aber verabsäumt, dergleichen im Leben von sich zu streifen, und sich erst beschwert: „Wie enge ist .. die Pforte, und wie schmal der Weg, der zum Leben führt!" (14.) dessen letzter Wille gehet natürlich dahin, wo „weit ist die Pforte und breit die Straße." — (13.)

Nun zur Wahl, mein Christ! mache deinen letzten Willen. Wie derselbe ausfällt, darnach geschieht dir. „An dem Orte, wohin der Baum fällt, bleibt er liegen." (Pred. XI. 3.) Du mußt dich aber zur Wahl eines letzten Willens entschließen; „denn wir haben ja doch hier keine bleibende Stadt." (Hebr. XIII. 14.) Und was zu Ezechias gesagt wurde, dasselbe gilt dir, wo nicht heute, doch morgen oder nächstens. Ezechias ist nur ein Name, wie Jesaias. Ezechias bist

du — ein dem Leibe nach sterblicher, der Seele nach todtkranker Mensch; der Prophet ist — dir ein Seelsorger, Prediger oder Gewissensrath.

Mache deinen letzten Willen um so ernstlicher, je überzeugter du bist, daß du einerseits todtkrank seyest. — Gebrauche keine Einwendung: sey schweigend und folgsam, wie Ezechias. Denn die Bestimmung des Herrn waltet, und sein Befehl ist unumstößlich. Du wie ich können uns nur unterwürfig neigen, und anbetend emporrufen: „Dein Wille geschehe!“ (Luk. XXII. 42.) „O Herr, rette mein Leben — für die Ewigkeit!“ (Ps. CXIV. 4.) Amen.

Dritte Predigt.

In dimidio dierum meorum vadam ad portas inferi. Jes. XXXVIII. 10.

„Am Mittag meines Lebens soll ich wandern zu des Todtenreiches Pforten.“

Im Namen Jesus versammelte Zuhörer!

Der König von Juda hat sich von der Betäubung und dem Schrecken etwas erholt, welchen ihm der Sohn Amoz durch die überraschende Ankündigung seines Todesurtheils verursachte. Ach! sein Lieblingsprophet mußte sein Leben,

ein so theueres Leben, ihm absprechen. — Indeß mag es auch den Propheten einen harten Gang und heftigen Kampf gekostet haben, die gemeldete Bekanntmachung zu vollziehen — an dem Musterkönige, den er selbst früher mit so reizenden Farben als Geschenk des Himmels geschildert, und von dessen Regierung er seinen Landsleuten goldene Früchte verheißen hatte. Leider! sind nun in einem einzigen Tage, in einer Stunde, in einer kurzen Rede diese glänzenden Erwartungen mit Einmal vernichtet worden. So brauset ein Hagelschauer über die blühende Saat, des Landmanns schönste Hoffnung, und zerknickt mit prasselnder Entladung die segenreichen Halme, die plötzlich mit gesenkten Häuptern am Boden trauern, entrissen der erfreulichen Bestimmung, der lohnenden Ernte entgegenzureifen. Eben so liegt jetzt die herrliche Saat darnieder, die von dem guten Samen keimte, den Ezechias Königshand im Vaterlande ausgestreut.

Allein werden wir einen Urheber dieser nunmehrigen Niederlage anklagen, oder sie lediglich als das Werk dessen ansehen, von dem die Schrift sagt: „Er sendet sein Wort auf die Erde; schnell läuft sein Wort. (Ps. CXLVII. 4.) Denn sein Name allein

ist erhaben; sein Ruhm geht über Himmel und Erde. Denn er gebot, und sie waren erschaffen — Blitz und Hagel, Schnee und Dünste, Sturmwind, die seine Befehle thun. Die Könige der Erde, und alle Völker, die Fürsten und alle Richter auf Erden. (CXLVIII. 13. 5. 8. 11.) Er befiehlt, und sie zerfließen." (CXLVII. 7.)

Dieser letzte Befehl, zu vergehen und zu verschwinden auf Erden, drängt jetzt unsern Ezechias. Davon niedergedonnert kömmt er erst nach und nach wieder zu Athem. Um die Rückkehr dieses zu versuchen, oder als traue er seinen Ohren wegen des fürchterlichen Gehörten nicht, wiederholt er sich dasselbe: „Mache deinen letzten Willen; denn du wirst sterben." Sterben! ist der erschreckliche Widerhall, der an seinem Herzen anprallt, und ihm die Brust beengt. Er schauet die Umstehenden forschend an, als wollte er in ihren Augen Widerruf lesen. Als er aber diese sich mit Thränen füllen, als laute Seufzer, ja allgemeines Schluchzen und Händeringen ihm nur zu deutlich beweisen, daß keine Barmherzigkeit zu hoffen sey, wendet er sich im Bette um — das Gesicht gegen die Wand, um sich satt zu weinen, und für sich zu beten.

Demnach wird der heutige Gegenstand unserer Betrachtung:

I. die Gemüthsstimmung,
II. das Gebet des, dem Tode nahen Ezechias.

Welch eine Verwandlung der Burg Sion! Vor einigen Tagen der Sitz der Freude, die Ursache des Jauchzens, der Ort des Trostes — nun der Schauplatz der Bestürzung, der Umfang der Klagen, von Thränen befeuchtet, vom Jammergeschrei wiedertönend. Wie schnell der Allmächtige alles ändern kann — also ein Freudenhaus in ein Trauerhaus verwandeln!

I. Betrachtet die Gemüthsstimmung, des, dem Tode nahen Ezechias.

Kinder, Weiber, schwache oder alte Personen weinen sehen, fällt bei ihrer natürlichen Beschaffenheit in der Erfahrung wenig auf. Allein wenn einem kräftigen Manne, einem rüstigen Helden, einem gekrönten Erdengott heiße Zähren über die Wangen rollen, so ist dieses ein innig ergreifender und herzerschütternder Anblick. Wenn die, welche sonst hochgebietend alles durchsetzten, bezwangen, zermalmten, nun durch Thränenströme ihre Ohnmacht kund thun, da erstarret

die menschliche Wirksamkeit, und gewahret einen unübersteiglichen Damm.

Indeß haben solche Beobachtungen die Lehre zur Folge, daß man auf Machthaber der Erde nicht zu viel Vertrauen setzte, wie die Schrift selbst räth: „Verlaßt euch nicht auf Fürsten, auf Menschen, die nicht helfen können! Ihr Geist verläßt sie, sie werden wieder Erde, wovon sie sind, alsdann sind ihre Absichten dahin.“ (Ps. CXLV. 3. 4.)

Allein die bittersten Thränen sind doch ein Herzenslabsal; mit diesem Schmerzenwasser schüttet der Mensch gleichsam seinen Harm und Kummer aus. Denn indem das gepreßte Herz dadurch Luft bekömmt, athmet er wieder leichter, und ergiebt sich entschlossen der gefürchteten Zukunft. Auch bei Ezechias erprobt sich diese Erscheinung. Denn als er eine Zeit lang fortgeschluchzet hat, findet er endlich Worte, um seine Gemüthsstimmung in folgenden Sätzen zu äußern. Nach einem tiefen Seufzer fängt er an:

„Am Mittag meines Lebens soll ich wandern zu des Todtenreiches Pforten, beraubt der Blüthe meiner Jahre.“ (10.)

Im schönsten Alter (giebt er zu verstehen) von 39 Jahren soll ich steigen in die Gruft zu meinen Vätern, ohne noch einen Kronerben erzielt zu haben, der mir folgte und das Geschlecht Juda fortpflanzte, aus dem meinem Ahnherrn David der Messias geboren würde. O lieblicher Traum meiner Jugend, wie betrübend ist dein Verschwinden!

Er spricht wieder: „Ich soll nicht Gott, nicht Gott mehr sehen im Lande der Lebendigen, nicht Menschen mehr schauen unter Weltbewohnern.“ (11.)

Eine Klage, die auch bei uns so mancher Kranke anstimmt: Ach! ich darf nicht mehr in Gottes Tempel, an den heiligen Ort, mich begeben, wo ich jederzeit mich selig fühlte. Ich werde die Wohnung des Allerhöchsten auf Erden nicht mehr sehen, nur jenseits seinen Gnadensitz und Richterstuhl! An den munteren Lebendigen werde ich nicht länger Theil haben, nicht mehr Freundes Hand drücken, noch genießen von der Lust fröhlicher Weltbewohner.

Hierauf fährt er fort: „Man nimmt hinweg mein Zelt, und rollet es von mir zusammen, wie eines Hirten Zelt; wie

ein Gewebe wird mein Leben abgeschnitten; man reißt mich ab vom Weberbaum." (12.)

Eine malerische Schilderung der Aehnlichkeit eines hinscheidenden Menschen. Raum und Zeit, in denen er lebte und wirkte, erhalten dadurch ihre Abgrenzung zu einem Ganzen, dessen Abschluß die einzelne Lebensrolle enthält, was man insgemein den Lebenslauf heißt. Das Plätzchen, oder das Zelt, das er unter den Erdbewohnern einnahm, hört mit ihm auf: man bricht mit ihm ab, wie Hirten, wenn sie eine Weidegegend verlassen, ihr Lagerwerk mit sich nehmen. — Allein gewaltsam (bedeutet der Klagende) wird meinem Leben ein Ende gemacht; abgeschnitten oder abgerissen wird es, wie das Garn bei einem Weber, wenn man im Stücke aufhören will. Denn unvollendet wird mein Lebensgewebe herabgenommen vom Weberbaume auf den Wink des Allmächtigen.

Durch diese Worte spricht sich die Gemüthsstimmung des, dem Tode nahen Königs aus, und — welche mag hierbei die unsrige seyn? Muß nicht auch von uns jeder sagen:

Am Mittage meines Lebens d. i. im besten Alter, ehe ich es vermuthe, werde ich vermissen den Rest der Tage, den ich mir träumte. Nicht lange werde ich mich mit solchen Menschen messen, die ein hohes Ziel erlebten, und sich einer ununterbrochenen Gesundheit freuen. Wie Ezechias bedauerte, hienieden nicht mehr Umgang mit dem Herrn pflegen (da er im Tempel sich durch eine Wolke zeigte oder sprach) noch dessen ausgezeichnete Thaten bewundern zu können, die er vornehmlich seinem Volke durch einen Sieg über Sennacherib und eine Niederlage der Assyrer verheißen hatte; so muß ich beklagen, daß der Zeitpunkt nahe ist, da ich seine Geschöpfe und Werke auf Erden nicht mehr anschauen oder genießen darf. Ich muß wandern, aufbrechen von meinem bisherigen Wohnorte. Was war mein Obdach oder Gezelt? Ein gebrechlicher hinfälliger Leib — eine flüchtige und ungewisse Zeit. Was ist das Leben anders, als ein Wechsel von Veränderungen und Umwälzungen? Was sind die Menschen anders, als Fremdlinge, die dadurch von Ort zu Ort fortgeschoben werden, und denen es nur in soferne wohl seyn kann, als sie dem himmlischen Vaterlande zueilen, um dort festen Fuß zu fassen als „nicht mehr Fremdlinge und Gäste, sondern Mitbürger

der Gottgeheiligten, und Hausgenossen (der Familie) Gottes." — (Eph. II. 19.) Was ist es doch um das Wirken unseres Lebens? Das Wesen eines Spinnengewebes. Wie mühet sich die Spinne, um Fäden aus sich zu ziehen, wovon sie einen durch den andern schlingt, um ein Netz aufzuspannen; und wozu? Um Mücken zu fangen. Allein was thut der größte Theil der Menschen anders, als daß er sinnt und strebet, um sich abzumühen und ein so genanntes Tagewerk zu vollenden? Und wozu dieß alles? Um Mücken zu fangen; denn was sind die Ehren, Vortheile und Habseligkeiten in diesem Leben wohl anders? Oder ist nicht unser menschliches Dichten und Trachten eitle Mühwaltung wie Spinnengewebe? Denn gleichwie Mägde mit ihren Besen dergleichen Gewebe schnell abräumen, oder wie Feinde mit Säbeln das Angelegte bei Webern leicht durchhauen, ja die Webleute selbst in einem Nothfalle ihr Machwerk eilig abzureißen wissen; so wird wohl Gott mein und unser aller Leben als unhaltbares Gespinnste bald abschneiden, und eine Unpäßlichkeit oder ein Unfall wird hinreichen, den Lebensfaden, mit dessen Verlängerung wir uns schmeicheln, abzukürzen, wie Ezechias Stammvater, David, längst bekennt: „Wie der

Rauch verschwinden meine Tage. (Ps. CI. 4.) Des Menschen Leben gleicht dem Grase, wie des Feldes Blume blühet er. Wenn der Wind darüber fährt, so ist er nicht mehr; nicht mehr kennt sie der Ort, wo sie stand.“ — (CII. 15. 16.)

Allerdings niederschlagende Betrachtungen, die unser Gemüth, wie jenes des todtkranken Königs, zur Wehmuth stimmen. Allein welch eine viel traurigere Stimmung, wenn wir dieselben Worte oder Ausdrücke in dem Sinn und aus dem Munde eines unbußfertigen Sünders vernehmen! Denket euch einen Schwelger, einen Wollüstling, oder einen solchen, der durch Leidenschaften und abscheuliche Ausschweifungen sein ungerechtes Leben selbst gekürzt hat, wie ganz anders lautet es, wenn dieser Verbrecher sagt:

„Am Mittage meines Lebens muß ich von hinnen ziehen — durch meine Schuld, die meine Gesundheit untergrub, zu des Todtenreiches Schatten, wo selbst ich, ach! ewig verweilen muß. — Ich soll Gott nicht mehr als einen Vater, der schonet, sondern als einen Richter, der züchtiget, sehen — nicht mehr seine Verzeihung, sondern nur sein Strafurtheil erwarten. —

O ihr Blüthen meiner Jugend, wie seyd ihr abgefallen: o ihr heiligen Tage, da es meine Lust war, Gottes Tempel zu besuchen, und mit frommen Lebendigen ihn zu preisen, wie längst seyd ihr mir entschwunden, ohne daß ich euch zu meinem Heile fortsetzte! — Lebet wohl, ihr Sterblichen! bald gehöre ich euch nicht mehr an. Man rollt das Zelt schon auf, das für meinen Aufenthalt aufgeschlagen war; das Zeichen zum Abbruche ist gegeben; ach, wohin? — Oder vergleiche ich mein Leben mit Fäden, zu einem Gewebe in einander geschlungen, so ist mir's, als würde plötzlich das Angelegte durchschnitten, und was fertig ist, vom Weberbaume herabgerissen, aber — wozu nun verwendet, oder brauchbar?"

Doch — eine so trübe Stimmung äußert Ezechias nicht: er besorget zu sterben; aber die Aussicht des Todes ist für ihn nicht schrecklich. Er möchte noch gerne leben, um länger Gutes zu stiften und Verdienste zu sammeln. Er fühlt das Gewaltsame seines Lebensendes; aber er verliert nicht die Ergebung in die Anordnung der göttlichen Vorsehung.

Wie ganz anders sind dort gottvergessene Könige gestimmt, denen der Tod angekündigt wird, oder als unvermeidlich auf einmal vor Augen

schwebt! Man denke bei König Balthasar'n „der schreibenden Hand. Da entfärbete sich der König, und seine Gedanken erschreckten ihn, daß ihm die Lenden zitterten und die Kniee aneinander schlugen." (Dan. V. 5. 6.) Man erinnere sich der Angst und des Entsetzens des Königs Antiochus vor seinem elenden und jämmerlichen Tode, oder wie der Tyrann, Herodes der Große genannt, mit einer abscheulichen Krankheit ein langsames Ende errang. Wie verschieden sind doch die Sterbebette! Welch ein Abstand zwischen Ezechias stiller Trauer und den gräßlichen Flüchen der Verzweiflung! Der fromme Kranke verdankt seine sanfte Gemüthsstimmung lediglich seiner Gottergebenheit, die unser königlicher Kranke nicht besser beweisen kann, als durch das Gebet, welches er eben verrichtet, wovon im andern Theile.

II. Betrachtet das Gebet des, dem Tode nahen Ezechias.

Als der heilsamste Balsam für ein verwundetes Gemüth hat sich immer das Gebet bewährt. Die mißlichsten Verhältnisse werden nicht erträglicher, als wenn man sie demjenigen vorträgt, der sie verhängt, oder zugelassen hat.

O Gebet! du bist eine uralte, aber die einzige tüchtige Leiter, die zum Himmel reicht, und durch die unsere innigsten Wünsche zum Throne der Allmacht emporsteigen. Schaffen dich die Sterblichen ab, dann ist die Mittheilung oder Gemeinschaft zwischen Himmel und Erde gestört, und zu unserm größten Schaden unterbrochen.

Dabei stelle ich es nicht in Abrede, sondern gebe es vielmehr zu, daß die Ansprache Gottes gemeiniglich durch die Noth veranlaßt werde, welche den Menschen betrifft, als welcher bei scheinender Glücksonne die höhere Hülfe weniger suchet. Man kann sagen: blühet unser Wohlstand, so welket unser Eifer; kömmt aber die Nacht der Trübsal, so laufen wir alsbald nach dem Lichte. Im Winter suchen wir den Ofen, in der Krankheit eilen wir zum Arzte, in Nöthen und Anliegen fliehen wir zu Gott, strecken die Hände aus und machen Gelübde, wie der Psalmist bekennt: „Zu dem Herrn rief ich in meiner Noth. — (Ps. CXIX. 1.) Aber die zurückweichen, häufen sich Leiden." (XV. 4.)

Ezechias will nicht zurückbleiben, und ob er sich gleich keine Hülfe mehr versprechen kann, so erhebt sich doch sein Geist zum Herrn, um ihn anzusprechen. Nachdem er sich von den

Umstehenden als hülfelosen müßigen Zuschauern abgewendet, seine Gedanken gesammelt, und sein frühzeitiges Lebensende beklagt hat, richtet er sein thränenvolles Auge himmelwärts, zerknirscht zum Sitze desjenigen emporschauend, in dessen Hand Aller Leben und Tod ruht; dann versucht er, mit Worten demselben seine Lage vorzustellen.

Zwar weiß Gott jedes unsrer Verhältnisse; allein dem menschlichen Herzen thut es wohl, mit demselben darüber zu sprechen, und seine Gefühle auszugießen. Denn das Gebet ist nicht Gottes, sondern der Menschen wegen.

Also Ezechias betet: „Herr Gott! (beginnt er) ich erliege; nimm dich meiner an.... Vom Tage bis zur Nacht vollendest du's mit mir.“ (14. 12.) — Dieß ist der letzte Tag (bedeutet er), da ich noch athme; der nächste findet mich entseelt. Die nächste Nacht fängt eine große ewige Nacht für mich an. „Ach Herr Gott! (betet er ferner) gedenke doch, daß ich dir aufrichtig und von ganzem Herzen gedient, und was dir gefällt, gethan habe.“ (3.) — Wohl, dreimal wohl demjenigen, der in den letzten Augenblicken also sprechen kann! Welch ein Glück ist es doch um ein gutes Gewissen, besonders zur Zeit der Widerwärtigkeit, wenn dasselbe kein

Vorwurf beunruhigt, kein Unrecht darauf lastet, und keine Missethat den Aufblick zu Gott verleidet. Um so größer ist hier die Seltenheit, da ein König dieses Glück hat — ein Herrscher mit so schweren Pflichten und Verantwortungen, mit der Rechenschaft über so viele anvertraute Talente und Unterthanen!

Allein sohin muß die Vorbereitung zum Tode gedeihen: alle Beschwerde muß vom Gewissen gewälzt, allen Pflichten ein Genüge geschehen, jede Verbindlichkeit erfüllt, jede Schuld abgetragen seyn; dann läßt sich's getrost und zuversichtlich beten. Aber — verschiebet diese Vorbereitung nicht bis zum Krankenbette! Denn ob man sie gleich in den letzten Stunden nie zu spät im Betreffe der endlichen Gnade nennen kann, so hat doch Ezechias dieselbe nicht so weit aufgespart. Denn der Prophet konnte nach Erledigung seines Auftrages sogleich wieder gehen, der hohe Kranke aber sich ohne Scheu zu seinem Gott wenden.

Christen sollen sich nach diesem Vorbilde befleißen, ihr Verhältniß zur Ewigkeit zu ihrem Besten einzurichten, zumal sie nicht versichert sind, ob sie nicht durch einen gähen Tod, als Ezechias, von der Welt abgerufen werden, und der göttliche Meister ausdrücklich ermahnt: „Darum

rum so seyd auch ihr bereit; denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde der Sohn des Menschen kommen wird." (Matth. XXIV. 44.) Erwirket folglich zuvörderst eure Aussöhnung mit der göttlichen Gerechtigkeit, damit ihr euch sodann an die göttliche Gnade wenden könnet.

Ezechias hält ein, und — betet nicht weiter. — Die Schmerzen seiner tödtlichen Krankheit hindern ihn, mehr zu sprechen. — Ein Wink für uns, die guten Werke nicht dem Krankenbette vorzubehalten. Denn, Brüder! diese Lage ist am wenigsten dazu geeignet. Denn beobachtet nur Kranke: wie schwach ist ihr Verstand, wie verschwunden ihre Kraft, so daß es mit langem Denken oder Beten gar nicht angehen will. Hebet daher eure besseren Vorsätze nicht bis zu einem solchen Zeitpunkte auf; denn ihr habt sonst weder in den äußern Umständen, noch in euch selbst eine Bürgschaft für deren Ausführung. Ihr wisset nicht einmal, ob ihr nur wie Ezechias zu beten anfangen werdet. Schon muß er vor Schluchzen aufhören; denn die Schrift berichtet: „Dabei brach Ezechias in ein lautes Weinen aus." (3.)

O armer König! So ist für dich auf Erden keine Hülfe mehr. Diejenigen, die du

früher mit Gnaden überhäuftest, können dir jetzt keine einzige Gnade vom Himmel erflehen; die so oft ihre Treue gegen dich rühmten, können sie jetzt nicht beweisen, und für dich in den Tod gehen; die sonst immer erfinderisch waren, um dich zu zerstreuen und zu belustigen, können jetzt nichts aussinnen, um deine Empfindsamkeit von deinen Schmerzen etwas abzulenken. Mögen sich dieß merken alle Hochgebieter, daraus lernen — alle Schätzbesitzer, darnach schließen — die Liebhaber von Gesellschaften und Unterhaltungen, daß ihre bisherigen Verhältnisse nicht dazu dienen werden, ihr Absterben zu erleichtern, sondern vielmehr die Befangenheit ihres Gewissens zu vermehren.

Darob, gewiß darob bricht Ezechias in ein lautes Weinen aus. — Weine gleichwohl mit, mein Christ, aber — über deine Sünden; denn der Leib verdient die Zähren nicht, er muß ja zu Grunde gehen; allein die arme Seele ist ewig zu bedauern. Weine deinen Kummer deßhalb aus, ergieß dein Herz vor dem Herrn, der es durchschaut, und seine Anliegen völlig kennt. Wende von der Welt dich ab, wie Ezechias that; denn wie viele auch in Seelennöthen dich umstehen, sie können alle da nicht

helfen, wo nur Ein Helfer und Erretter ist. Hinweg mit deinen Freunden, und allen, die aus gewissen Absichten sich dir nähern, und besprich dich lediglich mit deinem Gott, gleich Ezechias anfangend:

„Herr Gott! sey du mein Beistand und mein Schutz; denn ich erliege. Ich falle unter den Streichen eines unruhigen Gewissens, das in meinem Innern tobt, wie brennender Schmerz in den Gebeinen. Es tritt ohne Barmherzigkeit wider mich auf, und hält mir die Krankheiten und Gebrechen meiner Seele vor: meine alte Schuld, ältestes Unrecht, meine ganze Missethatenreihe so lebhaft in meinem Andenken — Herr! martert mich dieß länger, so erliege ich. Ich wache oder schlafe, ich arbeite oder bete — immer dieselbe Angst und Bestürzung, Gott! wer wird mich retten? Es ist ein Seelenübel, wofür es keinen Arzt in der Welt gibt. Nimm dich meiner an! Denn kein Heilkünstler kann mich behandeln, kein Gelehrter mich überzeugen, kein Kaiser mich entschädigen, da mir die innere Ruhe fehlt: nur du kannst lindern, trösten, beruhigen mit deinem heil. Geiste, der durch deine beseligende Religion wirkt. Herr, erbarme dich meiner! Wenn mir angst ist, so

vertraue ich auf dich. Gott sey mir gnädig, sey mir gnädig, auf dich hofft meine Seele. Höre, Gott! mein Flehen, und verbirg dich nicht vor meinem Gebet." (Ps. LV. 2. 4. LVI. 2. LIV. 2.) Amen.

Vierte Predigt.

Et factum est verbum Domini ad Isaiam, dicens. Jes. XXXVIII. 4.

„Hierauf erging an Jesaias vom Herrn folgender Befehl."

Im Namen Jesus versammelte Zuhörer!

Ich habe Sie in ein Trauerhaus geführt, als Sie nach der Fastnacht kaum das Freudenhaus verlassen hatten. Die heilige Schrift aber gibt mir nicht unrecht, indem der Prediger daselbst erklärt: „Trauern ist besser, als lachen. Der Weise denkt ans Trauerhaus; der Thor ans Freudenhaus. Es ist besser, ins Trauerhaus, als ins Freudenhaus gehen: denn dort sehen wir das Ende aller Menschen, und der Lebende nimmt es zu Herzen." (Pred. VII. 3. 4. 2.)

Wahrscheinlich werden mehrere meiner verehrten Zuhörer schon bei sterbenden Menschen gewesen seyn, und dort erfahren haben, was diese für Reden geführt, was sie gewünscht und bereuet haben, dabei aber überzeugt worden seyn, daß letztere damals weit anders, als im gesunden Zustande gesinnt waren. Denn auf dem Sterbebette erkennt man erst, daß nichts besser sey, als Gott dienen und seine Seele versorgen, was man vorher so wenig achtet. Da wendet man sich hin und her mit vielfältigem Aechzen und Seufzen: „Ach! was hatte ich für Gelegenheiten des Heils! hätte ich doch mehr davon zur Ehre Gottes, zum Nutzen meines Nächsten, und zur Wohlfahrt meiner Seele angewendet! Ich hatte in meinem Lebenslaufe so Vieles zu leiden, hätte ich es doch, wie Hiob, immer von der Hand des Herrn angenommen, und mit Geduld übertragen! Mir standen so viele Mittel zu Gebote, Gutes zu thun, hätte ich solche nur besser gebraucht, wie getrost könnte ich sterben!"

Wie viele schicken hierauf den Armen Almosen, für sie zu beten, oder vermachen ihnen solches, denen sie im Leben nichts gegeben haben? Dann lassen sie die Priester rufen, denen sie vormals, wenn sie für sich kamen, aus-

zuweichen suchten. Da läßt man dem Feinde abbitten, an dem man sich sonst rächen wollte. Kurz, man ist in diesen letzten Zeiten ganz anders gestimmt.

Weil aber lediglich das bevorstehende Sterben dergleichen Gedanken, Vorsätze und Uebungen eingibt, ruft darob Sirach aus: „O Tod, erwünscht ist dein Urtheilsspruch!" (Sirach XLI. 2.) Eben zu dieser Belehrung dienet uns das Sterbebette eines Ezechias, wiewohl derselbe mit keinem Menschen mehr spricht, und wir gedachte Bemerkungen nur aus einzelnen Sätzen schöpften, die er, abgewendet von der Erde, gegen den Himmel äußerte. Denn bald nach des Propheten Abgehen wird er ganz stille; sein Verhalten aber hat uns eben dieser Ueberbringer seines Todesurtheils einfach und treu geschildert, die eigene Empfindung dabei jedoch mit keinem Worte berühret.

Allein jeder Einsichtsvolle kann sich Jesaias Mitleid, Schmerzen und Kummer wohl vorstellen, wenn er nach der Geschichte ermißt, wie viel den Religionslehrern an guten Regenten gelegen sey. Denn welche Verfolgungen mußte Elias vom Hofe aus erfahren, weil er die Verehrung eines wahren Gottes predigte? In welche Lebensgefahren ist Daniel bei einem

abgöttischen Könige gerathen? Jeremias ward in eine Grube gestürzt, Petrus in den Kerker geworfen, Johannes sogar enthauptet, bloß darum, weil sie das Unglück hatten, durch heilige Lehren heillosen Fürsten zu mißfallen. Ja Jesaias hatte die Erfahrung für sich eben an dem Vater des kranken Ezechias gemacht, wie schrecklich das Aergerniß vom Throne wirke: „Und nun, da ein gottesfürchtiger und gerechter Prinz den Sitz David's einnimmt, da ganz Juda sich daran erbaut und froh ist, da Jerusalems Heiligthum von allen Seiten wieder fromme Besuche erhält und in Aufnahme kömmt, nun, o Unerforschlicher! soll der Stifter dieser bessern Umstände gählings den Weg alles Fleisches gehen, und sein, der Religion wieder gegebenes Volk verlassen?"

Ich weiß nicht, ob dieses nicht Vorstellungen sind, welche der Prophet dem Herrn machte, oder ob er nicht auf dem Wege also betete, als derselbe mit langsamen, schweren Schritten der trauererfüllten Residenz entstieg, und bei sich den Schaden des Landes, den Jammer der Nation, den Verlust Israels erwog. Allein jene Anrede seinerseits ist höchst wahrscheinlich, weil nach dem Buche der Könige der Anruf Gottes wie eine Antwort klingt: „Kehre um!" (4 Kön. XX. 5.)

Halt, Jesaias, Mann des Todes; denn von der Höhe schallt's: „Kehre um!" Stehe still, ehrwürdiger Prophet; trag' das Todesurtheil nicht weiter; denn bestimmt ist der Ruf: „Kehre um!"

So überrascht das Gegenwort: Halt ein! keinen Eilboten, der die Verdammungsschrift eines armen Sünders überbringen soll, wie unerwartet Jesaias sich befehlen höret: „Kehre um!"

Es wurzelt sein Fußtritt auf der Stelle; das Auge blickt schnell himmelwärts, dem Ohre nicht trauend, das nochmals vernehmen will: Kehre um!

Da vernimmt er noch mehr: „Sage zu Ezechias, dem Fürsten meines Volks: So spricht der Herr, der Gott Davids, deines Stammvaters: Ich habe . . . deine Thränen angesehen!" . . .

O klinget fort, ihr Gottes-Worte, wie lieblicher Sphärenton aus der Seraphim-Lande, und verhallet unserem Entzücken nimmer. Denn kein süßerer Betrachtungsstoff kann uns anziehen, als diese Thatsache; darauf hafte heute unsre Aufmerksamkeit, um theilnehmend zu erwägen:

I. den neuen Gottes-Befehl,
II. die Bewegursache dieses Befehls.

Ezechias ist gerüstet zum Austritte aus der Welt, wie weit sind wir mit unsrer Vorberei-

tung? Ezechias hat seinem Propheten geglaubt, und sich darnach geachtet, was thun viele bei uns auf die Vorträge Moses und der Propheten? Ezechias hat der Welt völligen Abschied gegeben, wie weit sind wir damit gekommen? Ezechias schickt seine letzten Seufzer zum Himmel, dürfen wir unsern Blick dahin richten? Ezechias ist zur Rechenschaft bereitet, wie? wenn wir in diesem Augenblicke zum höchsten Richterstuhle berufen würden? — Welch ein Vergleich! welch ein Abstand!

I. Erwäget den neuen Gottes-Befehl.

Je innigern Antheil wir an dem Geschicke des todtkranken Königs von Juda nehmen, desto lebhafter werden wir uns in seine Lage versetzen, und desto getreuer sein betrachtetes Benehmen nachahmen. Möchten wir vorzüglich den Scharfblick dieses Kranken erlangen, wodurch er seine Gefahr einsieht! Denn gerade an der Erkenntniß ihres eigenen gefährlichen Zustandes fehlt es den Meisten, und was dort der Herr über Jerusalem ausrief: „O, wenn auch du doch bedächtest . . . was zum Heile für dich dient! Aber auch noch jetzt ist es verborgen vor deinen Augen" — (Luk. XIX. 41.) paßt auf jeden verblendeten Sünder.

Denn viele derselben, wenn sie nur sehen, daß sie am Leibe gesund, reich an Gütern, geachtet dem Stande nach, glücklich in ihren Geschäften, herrschend und einflußreich in ihren Verhältnissen sind, daß sie die günstige Gelegenheit zu ihren Lieblingssünden erreichten, diese auch unbemerkt und ungeahndet begehen können, sind höchlich erfreut, weil sie im Aeußern gut bestellt sind. Könnten aber dieselben den innern Stand ihrer Seele beschauen, wie armselig würden sie sich fühlen, wenn sie einsähen, wie sie der Gnade Gottes, als ihrer größten Zierde, gänzlich beraubt, von allen Tugenden und ewigen Verdiensten entblößt, durch verschiedene Laster aber verunstaltet und gräuelvoll seyen; würden sie nicht Ursache, triftige Ursache finden, blutige Thränen über sich selbst zu weinen?

Weil Ezechias seine Gefahr erkannte, darum hatte er Thränen vergossen, und weil er von seinem bevorstehenden Hinscheiden überzeugt war, hatte er sich dazu vorbereitet. Deßhalb geschieht aus Rücksicht auf denselben der Anruf an den Propheten: Kehre um! Dieser soll um des Kranken willen nicht weiter gehen, sondern wieder in die Bu[illegible] kommen.

Wie hört aber doch diesen Befehl der gesunde Prophet, und nicht der kranke Kö-

nig? Und wie erging derselbe nicht früher, bis erst der Kranke erschrocken, erweicht und gerührt ward, bis er erst sein Gebet verrichtet, und die Zeichen seiner Gottesfurcht wiederholt hatte? Will dieß etwa bedeuten, daß ein solcher Befehl das Eigenthümliche habe, daß man ihn nur dann vernimmt, wenn man dafür empfänglich oder der Gnade näher ist? Wenn ihn also bei uns Jemand vernehmen wollte, müßte er erst einen gewissen Grad der Zerknirschung erreicht, oder eine bereitwillige Stellung zum Himmel genommen haben, um hören zu können: „Kehre um!?" — Denn wie könnte es sonst kommen, daß Mancher, der schon so viele Jahre auf dem Sündenbette ruht, sich in Ausschweifungen wälzet und Missethat wie Wasser trinket, deßungeachtet mit dem beladenen, beschwerten, gedrückten, bemakelten und verdorbenen Gewissen, keinen Einspruch vernimmt? Oder daß ein Unsinniger, dem weder Vernunft noch Offenbarung in seinen Irrgängen leuchten, von dem man weiß: „Der Thor spricht bei sich selbst: Es ist kein Gott," (Ps. XIII. 1.) bei fortschreitender Lästerung und Frevelthat dennoch nicht durch den Ruf aufgehalten wird: „Kehre um!" Oder daß Bösewichter, die Unrecht aller Art verüben, ihre Verbrechen

aufthürmen, die heiligsten Gesetze mit Füßen treten, ja die Unsterblichkeit der menschlichen Seele läugnen und einen Lehrenden darüber etwa spöttisch unterbrechen: „Wir wollen dich darüber noch ferner hören!“ — (Apostg. XVII. 32.) keinen dergleichen Befehl erhalten? „Es erfüllt sich an ihnen die Weissagung Jesaias: . . das Herz dieses Volks ist gefühllos geworden, so, daß sie mit offenen Ohren schwer hören; ihre Augen haben sie zugeschlossen, daß sie nicht etwa mit den Augen sehen, mit den Ohren hören, mit dem Verstande es einsehen und umkehren.“ (Matth. XIII. 14. 15.) Am Rufe zur Umkehr fehlt es also nicht, sondern am Hören und Folgen, wie geschrieben ist: „Die Weisheit ruft laut draußen; von Ort zu Ort läßt sie ihre Stimme hören. An vorzüglich besuchten Oertern ruft sie . . . durch die Stadt läßt sie sich so vernehmen: Wie lange, ihr Thoren! werdet ihr die Thorheit lieben, und die Spötter Lust zur Spötterei haben, und die Thoren Erkenntniß hassen? Nehmet meine Zurechtweisung an, so will ich euch meine Lehre reichlich mit-

theilen, und meine Vorschrift kund thun. Darum, weil ich rufe, und ihr euch weigert, ich meine Hand ausstrecke, und Niemand darauf achtet; . . . so will ich euch bei eurem Unglücke lachen, spotten will ich, wenn euer Schrecken kommt, . . . wenn ihr in Angst und Noth gerathet. Denn (schließt die göttliche Weisheit) die Abkehrung der Unwissenden bringt ihnen den Tod, und die Sicherheit der Thoren stürzt sie ins Verderben. Wer mir aber gehorcht, wird sicher wohnen." (Sprichw. I. 20. 21. 22. 23. 24. 26. 27. 32. 33.)

Mache eine Probe, mein Sünder! mit dem Gehorchen, und du wirst gleich hören: „Kehre um!" Erkenne einmal dein Unrecht, überlege die Größe deiner Missethat, und frage ob der Wehmuth deines Herzens, und in der Reue über den verkehrten Wandel: was soll ich thun, und es wird dir die Einsprechung nicht entgehen: „Kehre um!" Führe Klage über die Unruhe in deinem Innern und deines Gemüthes Bitterkeit, zähle auf die Uebel, die du fühlest, und die größern, die du befürchtest, so bekömmst du als stillende Arznei die Verordnung: „Kehre um!" Vergleich mit einem Schafe dich, das

von der gläubigen Heerde sich verirrte, durch Dornen und Dickicht sich vordrängend, das nun bestürzt am Abgrunde steht, der es verschlinge, so bleibt dir der Rückruf: „Kehre um!" Oder stelle deinen bisherigen Ungehorsam gegen Gott als das Verhalten eines undankbaren Sohnes dar, und bekenne bei Erwägung der argen Folgen deiner Ausartung: „An Gott ... habe ich mich versündiget;" (Luk. XV. 18.) so wird dir Einladung: „Kehre um!" Oder überlege: wie werde ich endlich meine Lauheit im Gebete, meine Abneigung gegen geistliche Uebungen, meinen Hang zur Eitelkeit, und meinen Leichtsinn in Ausführung guter Vorsätze denn einmal überwinden, so kömmt die Weisung: „Kehre um!" Wie werde ich von meinen Gewissensbissen, von den Folgen meiner Unwissenheit, von den Vorwürfen meiner Aergernisse kommen? der Schluß ist: „Kehre um!" Wie werde ich wieder meine Fröhlichkeit in Gott, mein Vergnügen an der Andacht, meinen Geschmack an frommen Gesellschaften erlangen? Es ist kein anderes Mittel, als: „Kehre um!" Oder ist Einer in Verlegenheit, wie er gültig seine Osterbeicht vornehmen, und würdig seinem Herrn und Gott zum Versöhnungsmahle nahen könne, so lautet wieder der Rath der Schrift:

„Kehre also um, und reise glücklich zurück." (1 Sam. XXIX. 7.)

Kehre also um, oder: „Bekehret euch" (Ezech. XVIII. 30.) ihr sämmtlichen Sünder. „Bekehret euch und lebet!" (32.) Denn wenn Ezechias gleichgültig oder verstockt bei der Ankündigung jener Worte des Herrn geblieben wäre, so würde seinetwegen keine Bewegung und kein Ruf vom Himmel erfolgt seyn. Wen bedeutet aber dieser Kranke anders, als die Seelenkranken, die über Uebelbefinden des Gewissens klagen, die von einer Ohnmacht in die andere fallen, und an ihrer Wiedergenesung zu verzweifeln anfangen? „Kehret zurück" muß man solchen zurufen; sonst „steht's zuletzt.. ärger, als es anfangs war." (Luk. XI. 26.) Denn es wird mit euch durchaus nicht besser, es sey denn, ihr „wendet euch von allen eueren Sünden ab." (Ezech. XVIII. 30.) Kehret also zurück — zu dem entsündigten Stande, von dem ihr ausgegangen seyd — mit der frohen Erinnerung an jene Zeit, da ihr unbekannt mit dem Bösen, keiner Schuld bewußt, in keinem Unrechte befangen waret. Wie hat sich seit dem so vieles, leider! nicht zum Vortheile geändert! — Allein sittlicherweise umkehren, heißt, sich der bisher getragenen Fesseln der Un-

gerechtigkeit entledigen — besonders die gegebenen Aergernisse durch Erbauung, die genährte Feindschaft durch Liebe, die verübte Beschädigung durch Ersatz vergüten. Diese Umkehr aber ist unsere Osteraufgabe. Nur wer diese löset, der kehret zurück — zur vorigen Leichtigkeit des Gewissens, zur Freude des Herzens und wahren Beruhigung seines ganzen Gemüthes.

Kehret demnach um — vom jetzigen Hochmuthe der Welt zur Einfachheit und Bescheidenheit der Väter — von der herrschenden Geistlosigkeit zur alten Herzlichkeit und Andacht — von der modischen Verschraubtheit und Mienenmacherei zur Natürlichkeit und Anspruchlosigkeit — von der ekelhaften Affektirtheit und Leidenschaftlichkeit zu einem ruhigen und biederen Verhalten — von der windigen Flatterhaftigkeit und Prahlerei zur alten Gründlichkeit und Beständigkeit — von der zeitgeistigen Verstellung und Heuchelei zur christlichen Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, und von dem täglichen Lügen und Betrügen zur deutschen Wahrheitsliebe und Rechtschaffenheit.

Wendet sonach einen großen Sinn des kurzen Ausdrucks auf euch an: „Kehre um!" als wenn Gott spräche: Kehre um — du abentheuerliches Zeitalter mit deinem antichristlichen Zeitgeiste, der nicht einmal für die Zeit taugt; denn

denn durch deinen Aufwand erschöpfest du dich; durch deine Unmäßigkeit verzehrst du dich, durch deine Ueppigkeit vergiftest du dich, und da du die Menschheit so hoch zu heben vorgiebst, lässest du dieselbe völlig zu Grunde fallen; daher kehre um. Oder — du Stadt, du Gemeinde! die du durch Erfahrung gewitzigt bist, wozu das beliebte Schwelgen, Spielen und Großthun führe — als zum Verderben der Familien, zur öffentlichen Entehrung, zur reihenweisen Vergantung — kehre um! Oder — du Einzelner! der du die Verbindung gar wohl kennest, die bisher so viele Verantwortung dir zuzog, jenes Verhältniß, das deine Existenz gefährdet, wie jene Sünde, die dich aus Gewohnheit der Lossprechung unwürdig machet — kehre um!

Und so ließen sich zeitgemäße Einsprechungen als vielseitige Erklärung des, an Jesaias ergangenen Gottes-Befehls fortsetzen, wenn nicht eine Einwendung eben zur besondern Beantwortung vorkäme; warum nämlich Gott mehr zu bußfertigen, als zu verstockten Sündern spreche: Kehre um! — Wiewohl ich bereits im Allgemeinen bemerkte: weil die erstere nur auf diesen Ruf achtet, oder ihn zu hören beflissen ist; allein die Erörterung der Bewegursache eines Gegenbefehls an Jesaias mag

jene Bemerkung besonders bestätigen; daher hievon im andern Theile.

II. Erwäget die Bewegursache des gegenwärtigen göttlichen Befehls.

Genau und treffend wird die Bewegursache dieses göttlichen Befehls angegeben, um jedem Zweifel zu begegnen, besonders dem Einwurfe mancher Ungläubigen, die vorgeben möchten: Jenes „Kehre um!" war nichts weiter, als ein dringender Wunsch des menschenfreundlichen Propheten, der seinen frommen König nicht verlieren wollte. Allein man nehme den Zusammenhang des Schriftsatzes, und man wird die Bewegursache jenes „Kehre um" nicht in dem Propheten, sondern in Gott selbst finden, als welcher über diese außerordentliche Handlung so zu sagen Rechenschaft giebt, da er befiehlt, einem Todtkranken den gnädigen Ausdruck seiner Gesinnungen zu melden: „Ich habe deine Thränen angesehen!"

Diese Worte, so einfach sie lauten mögen, erregen mir doch mehr Erstaunen, als die geschmückteste Rede; sie ergreifen mein Herz mehr, als die eindringendste Sprache, und beschäftigen meinen Verstand mehr durch Nachdenken, als, ich weiß nicht welcher reichhaltige Stoff. Spre-

chet nur den Satz aus: „Gott hat die Thränen des todtkranken Ezechias angesehen,“ und — ihr habet eben so viele inhaltschwere Betrachtungspunkte, als Worte. Denn fraget

a) wer hat hier Rücksicht genommen? und — es ist Gott selbst, der sich wegen eines Menschen herabläßt, um sich nach demselben umzusehen, welcher, obschon er eine Krone trägt, dennoch der armseligste ist, weil er zum Sterben darniederliegt. Welche Großmuth, welche Barmherzigkeit, welche anbetungswürdigste Vorsehung! Gott, dem gar nichts fehlt, sieht sich nach einem Menschen um, dem das Beste fehlt, weil er krank ist. Höret, ihr Arme, Preßhafte und Nothleidende: Gott sieht sich nach euch um — der Herr nach seinen Dienern, der Gebieter nach seinen Sklaven, der Schöpfer nach seinen Geschöpfen, und

b) nach wem der himmlische Vater? nach seinen bedrängten Kindern auf Erden, welche derselbe in der Person eines Ezechias erblickt. Denn dieser ist nur Ein Beispiel, wie Leidende von oben berücksichtigt werden, wie der Allwissende ihnen nahe ist, wie er ihre Schmerzen beobachtet, und ihre Seufzer nicht vergeblich seyn läßt. Wie vom Ezechias im Pallaste, so nimmt er vom Kranken in der Hütte Kenntniß,

und der auf dem Siechenbette Aechzende ist so wenig, als der aussätzige Hiob, (vom Hause verbannt) von seiner Vorsorge ausgeschlossen. Welch ein Trost für dich, kummervolle Seele! daß der Allerhöchste dich nicht verschmäht, sondern deine Lage betrachtet, und dein Loos seiner Theilnahme würdigt? Allein

c) was sieht der Herr an Ezechias besonders gnädig an, oder was veranlaßt ihn, dem Propheten auf Einmal eine solche Milde zu offenbaren? — Ein kleiner Umstand, worauf aber der Unerforschliche ein großes Gewicht legt, sprechend: „Ich habe deine Thränen angesehen!" — „O des unermeßlichen Reichthums von Gottes Weisheit und Kenntniß! wie unerforschlich sind seine Rathschlüsse! wie unergründlich seine Führungen!" (Röm. XI. 33.) Ezechias hatte sich von den Umstehenden abgewendet, damit niemand ihn weinen sähe über seinen unverschuldeten, schmerzhaften und frühzeitigen Tod; aber der Allgegenwärtige bemerkte dieses wohl. Vor seinen Bedienten verbarg er seine Zähren, ihnen das Herz nicht schwer zu machen; aber der Allwissende sah sie fließen. Gegen die Wand gekehrt konnte er von Keinem im Gesichte erblickt werden; aber „du gerechter Gott, der du prüfst

Herz und Nieren," (Ps. VII. 10.) durchschautest sein Innerstes.

Welch eine wichtige Entdeckung, welch eine rührende Botschaft für dich, mein Sünder! Du darfst dich nur von der Welt absondern, deinen unnützen Gesellschaftern Abschied geben, der Eitelkeit den Rücken wenden, dich hingegen im Geheime mit deinem Gewissen beschäftigen, und dein künftiges Loos bedenken und zu verbessern suchen, und du wirst eine bedeutende Person, welche die Aufmerksamkeit des Allerhöchsten anzieht, und welche ihn zu einem Zeugen ihrer Scham, ihrer Seufzer und ihrer Reue herbeiruft, und zwar der Scham ob ihrer Jugendfehler, der Seufzer über ihre Unwissenheit und Verblendung, endlich der Reue über ihre Vergehen und Gräuelthaten.

Gleichwohl, armer Mensch, geringes Geschöpf! deine Thränen sind dennoch vor dem Himmel nichts Gleichgültiges. Denn der Allgegenwärtige erforscht die Gründe, warum du weinest, er wiegt die Gewissenslast, unter der du ächzest, und bemerkt das Seelenanliegen, welches dir Kummer erregt. Darauf seine Versicherung: „Ich habe deine Thränen angesehen." Für dich keine geringe Beruhigung, wenn dein Herz deiner Missethaten wegen zaget! Denn

ob du gleich deßhalb große Strafen verdientest, so kann doch auch das Unglück, das du mit Ergebung gegen Gott ausstehest, das Hauskreuz, das du geduldig trägst, oder das Leiden, das du Andern abnimmst, deine Schuld mindern; denn dein göttlicher Erbarmer legt dergleichen mit deinen Reuezähren in die andere Schale, um an deiner Strafe abzurechnen, mit dem großmüthigen Ausspruche: „Ich habe deine Thränen angesehen!" — Ich glaube, daß er jetzt schon durch einen unsichtbaren Diener des Gerichts die Reueperlen sammeln läßt, die in dieser Fastenzeit über die Wangen des Büßers rollen, sammt den Thränen, die derselbe Armen durch Wohlthun abtrocknete, um darnach dem staunenden Sünder zu erklären: „Ich habe deine Thränen angesehen!" Es kömmt mir vor, als ob seine Richterhand dieses gesammelte theuere Wasser über den Schuldbrief dessen ausgieße, den es betrifft, und wenn das Sündenverzeichniß damit überschüttet ist, er dieses an Quittungsstatt der armen Seele zurückgebe, mit der rührenden Aeußerung: „Ich habe deine Thränen angesehen!" O so verzweifle denn kein Sünder, weil der Herr, welcher sich die Mühe giebt, die Haare auf dem Haupte des Menschen zu zählen, und es nicht verschmäht, den Labetrunk eines

Menschen zu vergelten, es nicht unter seiner Würde hält, sogar die Thränen, die an sich etliche Wassertropfen sind, zu berücksichtigen, wegen der Bewegung, woher sie entstehen, wegen des Gemüths, dessen Erschütterung sie verkünden, wegen der Rührung, die sie voraussetzen, und wegen der armen Seele, für welche sie um Erbarmung bitten.

Ja weinet nur, aber verzweifelt nicht; denn Gott hat die Thränen eines Ezechias angesehen! Amen.

Fünfte Predigt.

Quid dicam? Jes. XXXVIII. 15.
„Was soll ich sagen?"

Im Namen Jesus versammelte Zuhörer!

Jesaias, der Sohn Amoz, der Prophet, stehet am Krankenbette des Königs von Juda, Ezechias, des Sohnes Achaz. Niemand hat seine Rückkehr vermuthet. Es staunen die Höflinge, es regen sich, die um des Königs Bette stehen, und der Todtkranke schlägt die Augen etwas auf. Da schickt sich der heilige Seher an, mit ernster und feierlicher Haltung etwas zu verkünden, und

gespannt wird die allgemeine Aufmerksamkeit, um zu hören. Und es wendet sich der Prophet, wie das erstemal, zu dem Könige, sein Mund öffnet sich, man hört den vollständigen Auftrag: „So spricht der Herr, der Gott Davids, deines Stammvaters: Ich habe dein Gebet erhört und deine Thränen angesehen. Ich werde deine Lebenszeit um fünfzehen Jahre verlängern." Verlängern? das abgesprochene Leben mit fünfzehn Jahren vermehren, und um so viel über das Ziel hinaussetzen, das die Natur bestimmt hätte? Großer Gott! ist dieses möglich?

Wirklich! fährt Jesaias fort. Wünsche nur, o König! und du sollst eine augenfällige Bürgschaft dessen in irgend einem Zeichen haben. So erblickest du bequem vom Fenster des Zimmers, wo du eben bist, die, von deinem Vater erbaute Stiege mit 20 Treppen oder Stufen. Bestimme nur; denn „so spricht der Herr, „der Gott Davids deines Stammvaters: Ich habe dein Gebet erhört, und „deine Thränen angesehen; ich mache „dich gesund; am dritten Tage wirst „du in den Tempel gehen." (4 Kön. XX. 5.)

Ezechias, der König, sammelt und ermannet sich; er nimmt seine Gedanken wohl zusammen,

kann sich aber der Bedenklichkeit nicht erwehren, zu äußern: „Wie soll ich versichert seyn, „daß der Herr mich gesund machen „wird, und daß ich am dritten Tage „wieder in den Tempel werde gehen „können?“ Der Prophet erwiedert: „Durch „folgendes Zeichen giebt dir der Herr „die Versicherung, daß er seine Ver„heißung erfüllen wird: Soll der Schat„ten zehn Stufen vorwärts, oder zehn „Stufen rückwärts gehen?“ Der König entgegnet: „Es ist leicht . . . daß der „Schatten zehn Stufen fortrücke; das „will ich nicht, sondern der Schatten „soll zehn Stufen zurückgehen.“ — (8. 9. 10.)

Um diese Erzählung recht zu verstehen, muß man sich folgende Vorstellung machen: Im Bezirke des königlichen Pallastes stehe gegen Abend die von Achaz erbaute Stiege mit 20 Stufen, in einiger Entfernung aber ein Gebäude mit plattem Dache, dessen Grundlinie mit der Stiege gleich fortlaufen. Vormittags mußte nun der Schatten dieses Gebäudes die Stiege zuerst ganz bedecken, beim Höhersteigen der Sonne aber — eine Stufe nach der andern erleuchtet werden. Während der Unterredung mit dem

Könige war die Stiege halb beleuchtet, und halb beschattet. Nun stellte der Prophet demselben frei, zu verlangen, daß die noch dunkeln Stufen beleuchtet, oder daß die bereits beleuchteten wieder dunkel werden sollen. —

Allein — was ist schon geschehen? „Der Prophet Jesaias rief den Herrn an, und er ließ den Schatten an den Stufen, die er niederwärts gegangen war, an der Treppe Achaz wieder um zehn Stufen rückwärts gehen", (11.) was auch der Ausdruck sagen will: „Die Sonne gieng um zehn Stufen zurück an der Treppe, an der sie niederwärts gegangen war."

„Jesaias befahl hierauf, einen Feigenkuchen zunehmen, und auf die Beule zu legen. Man that es, und Ezechias ward gesund." (7.)

So weit der heilige Bericht. — „Dieß hat der Herr gethan, ein Wunder ist's in unsern Augen. Er stiftete ein Denkmal seiner Wunder." (Ps. CXVII. 23. CX. 4.)

Der König von Juda ist gesund, völlig genesen, nach drei Tagen wird er in den Tempel gehen, um Gott öffentlich zu danken.

Welch ein eben so reicher, als rührender Stoff für eine fromme Theilnahme, um zu betrachten

I. eine schnelle Erhörung,
II. eine wunderbare Hülfe,
III. eine öffentliche Danksagung.

Bemerket doch, wie sehr die Demuth bei Gott empfiehlt! Als Moses sich freiwillig herabsetzt: „Ich rede bei meiner schweren Zunge schwer,“ (2 Mos. IV. 10.) bestellt ihn Gott zum Sprecher bei Pharao und zum Haupte der Israeliten. Als der Täufer wegen Christus erklärte: „Nicht einmal würdig bin ich, vor ihm niederzufallen und seine Schuhriemen zu lösen,“ (Mark. I. 7.) bezeugte dieser entgegen: „Unter allen vom Weibe Gebornen ist kein größerer Prophet, als Johannes der Täufer.“ (Luk. VII. 28.) Und als Ezechias alle Rücksichten irdischer Hoheit aus den Augen setzt, und sich vor dem höchsten Herrn des Lebens und des Todes bittend verdemüthigt, erhält er von demselben, zunächst der Todespforte, den gnädigen Bescheid: „Ich werde deine Lebenszeit um fünfzehn Jahre verlängern.“ (4 Kön. XX. 6.)

I. Betrachten wir: wie schnell Ezechias Gebet erhört wird.

Was hatten dem todtkranken Ezechias seine Leibärzte und Wundärzte, seine Hofräthe und Hofleute, seine Kammerherren und Kammerdiener, und wie die Legion heißen mag, welche sich um die Throne lagert, was hatten, frage ich, diese miteinander für Hülfe, Trost oder Linderung schaffen können? Sie wußten nichts, als nur stumm da stehen, und das bleiche Antlitz ihres Herrn betrachten. Darum wendet sich dieser von der menschlichen Hülflosigkeit ab zur göttlichen Allmacht. Eine Zurechtweisung für so viele reiche und vornehmthuende nicht weniger, als für viele unsrer ärmsten und niedrigsten Zeitgenossen, welche in der Noth nichts, als zu ächzen, zu klagen oder zu fluchen und zu lästern wissen — eine recht treffende Anweisung, wohin sich der Mensch in Trübsalen zu wenden, und was er zu sprechen habe.

Denn vom Himmel aus werden die Widerwärtigkeiten über uns verhängt, folglich müssen wir uns mit unsern Wünschen eben dahin richten, um Abhülfe zu erlangen. Gleichwie also das Gebet die guten Gaben zu uns herabzieht, eben so vertreibt es die schlimmen Verhängnisse.

Das Gebet ist sonach ein goldener Schlüssel, womit man den Schatzkasten der göttlichen Vorsehung eröffnet — ist gleichsam ein Band, um die höchste Bestrafung aufzuhalten, oder gleichet der Leiter Jakobs, worauf wir zum Himmel steigen, und daselbst unsere Klagen dem Allerhöchsten vorbringen können. Denn durch das Gebet werden die dringendsten menschlichen Anliegen erlediget. Salomon hat um Weisheit, David um Verzeihung seiner Missethaten, Tobias um Erstattung seines Gesichts, und eben Ezechias um Fristung seines Lebens gebeten, und alle — sind erhört worden, wie Gott selbst versichert: „Bittet, so wird euch gegeben." (Luk. XI. 9.)

Auch hatte unser kranker König kaum mit seinen Seufzern an die Pforten der göttlichen Barmherzigkeit gepocht, da läßt ihm der Gnadenspender eröffnen: „Ich habe dein Gebet erhört."

Erwägen wir wieder jedes Wort dieses göttlichen Bescheides: „Ich (lautet derselbe) habe dein Gebet erhört;" also — wer erhörte? Ich, dein Gott, nicht jene prahlerischen Sterblichen, die je Worte machen, Hülfe versprechen, Aussichten vormalen, in der wirklichen Noth aber ohnmächtig bestehen und es höchstens bei

Aeußerungen eines leeren Mitleides bewenden lassen.

Allein was that ich? bedeutet der Herr dem Ezechias. Ich habe dein Gebet erhört: es war also nicht zu weit entfernt, noch zu leise gesprochen. — Lernet da auf denjenigen achten, der die geheimsten Anliegen aus dem Herzen lieset, und von dem die Schrift bezeugt: „Ihm ist kein Geschöpf verborgen, alles liegt enthüllt und aufgedeckt vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft geben müssen.“ — (Hebr. IV. 13.) Du kannst folglich nicht klagen, mein Sünder: wer wird meine Seufzer hören, wer mein Angstgeschrei verstehen? Denn der Allerhöchste versichert schon: Ich habe erhört! — Welche Barmherzigkeit! denn wie oft thut ihr bei den Menschen eine Fehlbitte; wie oft sprechet ihr zu tauben Ohren; wie oft werdet ihr mit Beschämung von übermüthigen und hartherzigen Mitknechten abgewiesen, oder noch schimpflicher behandelt?

Und was ist es, das der Herr des Himmels so schnell erhört? Das Gebet — der vertrauensvolle Vortrag des menschlichen Anliegens. Nicht müßiges Jammern und Weheklagen, das zu nichts Gutem führt, sondern ein kindliches

Flehen, das aus zerknirschtem Herzen quillt, rührt das göttliche Vaterherz.

Bemerket endlich in dem vorliegenden Satze noch das Wörtchen dein, nämlich dein Gebet, nicht aber ein anderes Gebet für dich; d. i. wenn dich dein Gewissen drückt, wenn Sünden abzubüßen sind, oder wenn du durch Leiden geprüft wirst, dann geht es lediglich zuerst dich an, zu bitten, und die Einleitung zur Abhülfe dessen zu treffen, was dich beschwert, gleichwie einem Ezechias nicht zu Gute gerechnet wird, was seine Untergebenen zum Himmel riefen, sondern was er selbst inständig vorgestellt hat.

Erstaunet, Menschen! über die Güte und Milde eines Gottes, der jedes Vertrauen befriedigt, und eben so begierig und aufmerksam auf euer Gebet, als mächtig und bereitwillig zu helfen ist. Denn der Prophet war dort noch im innern Vorhofe, und das Gebet des kranken Königs hatte kaum begonnen. Sobald dessen Seufzer himmelwärts steigen, wird der Allhelfer vom Mitleide innigst gerührt, befiehlt seinem Gesandten den Rückweg, und die Ankündigung von Gnade und Schonung.

O wir Seelenkranke! wie sehr schmachten wir einer gleichen Tröstung entgegen! allein —

hat auch unser Gebet eine gleiche Beschaffenheit? Denn gestehen wir es nur: das Beten an sich fehlt bei uns eben nicht; aber was nützt es, dem Allerhöchsten viel verheißen, jedoch im Werke das Wenigste vollziehen? Mit erhobenen Händen und heißen Zähren haben wir so oft Buße angelobt, statt dessen wächst das Laster, folglich auch die Last, worunter die Gewissen seufzen. Warum denken wir so wenig an die Besserung unsers Herzens, an die Umänderung unserer Sitten, an die Vergütung unseres Unrechts, an die Umkehr unseres Wandels? Warum folgen wir nicht einem Ezechias in der Hinwegräumung der Hindernisse, welche der Erhörung unseres Gebets im Wege stehen? Oder sind wir einer schnellen Erhörung weniger bedürftig? — Wer ist doch kränker, als der Sünder, oder — wer schwebt in einem gefährlicheren Zustande? Wem droht eine schlimmere Lage und eine ewige Todesaussicht? Wenn du dich also immer hierin prüfest, und dich mit Ezechias in gleicher Noth findest — „geh denn hin, und handle du eben so." (Luk. X. 37.) Hast du erst zum Beten Ezechias Eifer, dann wird dir auch Ezechias Erhörung — in gleichem Verhältnisse; auf die Erhörung aber folgt eben sobald Rettung oder wunderbare Hülfe; wovon im andern Theile.

II. Be-

II. Betrachten wir: wie wunderbar Ezechias Hülfe erlangt.

Ezechias ist bei der Ankündigung seiner Wiedergenesung nicht leichtgläubig, sondern fragt hierauf freimüthig und bestimmt: „Was soll mir zum Zeichen dienen, daß ich wieder in den Tempel gehen werde?" Solche Züge, wie eines zweifelnden Thomas, bewahrt die heilige Schrift zur Bestärkung der Wahrheit gerne auf. Auch der Freigeist, der lange an der Seele krank, keine Kirche besuchte, möchte fragen: „Was soll mir zum Zeichen dienen, daß ich wieder in den Tempel gehen werde?" Und es gibt keine bündigere Antwort hierauf, als Jesaias Erwiederung: „Soll der Schatten zehn Stufen vorwärts, oder zehn Stufen rückwärts gehen?" (4 Kön. XX. 9.) Will dann mancher zehn Stufen rückwärts haben, so wisse er: „Du wirst um diese Zeit, wenn du anders zum Herrn recht gebetet hast, um zehn Stufen oder Grade der Bosheit zurückkommen, sonach von deiner Sündenkrankheit genesen, und darum dankend zu Gottes Tempel eilen." Die Wahl des Wunders aber, welche dem Ezechias überlassen ward, macht dasselbe um so offenbarer und glänzender. Der königliche Kranke will den, am Tage bereits

ziemlich vorgerückten Schatten lieber rücklings gehen sehen, und — es geschieht. Darum heißt die Hülfe seiner Wiedergenesung eine wunderbare, weil sie auf eine unbegreifliche Art ihm zukam. Denn es ist gegen die Natur, daß der Schatten zurückweicht, während die Sonne vorwärts zu gehen scheint, oder daß der Schatten sich nicht nach dem Laufe der Sonne richte. Und doch geschah dieses. Das Vorwärtsgehen der Sonne bezeichnete gleichsam die Fortsetzung des königlichen Lebens, wie das Zurückweichen des Schattens den Stillstand oder das Entfliehen seiner Krankheit. Allein figürlich, bemerkt der heil. Augustin, bedeutet dieses, daß diejenigen, welche sich durch die Buße mit Ezechias zu Gott bekehren, ihre vorigen Verdienste und Gnaden in dem Maße wieder erlangen, als sie sich von ihrer bisherigen Ruchlosigkeit entfernen.

O mein Sünder, wie hängt es also lediglich von dir ab, zu einem gleichen Wunder Gottes Barmherzigkeit aufzufordern! Denn auf dein Gebet, auf die Zerknirschung und Umstimmung deines Herzens kömmt es an, daß der Schatten, den verschiedene Fehler auf deine Seele werfen, zurückweiche — jener Schatten der Lauigkeit und Versäumnisse, jener Schatten der Weltliebe und Eitelkeit, jener Schatten der

vorherrschenden Sinnlichkeit und des Leichtsinns. Was sage ich — Schatten? jene abscheuliche Verdunkelung deines ganzen Gemüths durch lange böse Gewohnheiten, jene Verdunkelung durch Stolz und Einbildung, jene Verdunkelung durch Trägheit und Unverstand, jene Verdunkelung durch sündhafte Gelegenheiten und Verhältnisse. Was sage ich — Verdunkelung? jene gräßliche Finsterniß, worin dein unsterblicher Geist schmachtet, jene Finsterniß durch häufige Tod- und Hauptsünden, jene Finsterniß aus eingewurzelten vieljährigen Vergehungen, jene Finsterniß von noch ungebüßter Jugendschuld, jene Finsterniß der Bosheit, die dich in der Ewigkeit das Loos derjenigen erwarten läßt, „die in Finsterniß und Schatten des Todes da sitzen." (Luk. I. 79.) Allein bemerke wohl, wenn ein solches Wunder dir geschehen sollte, so dürfte ein bußepredigender Prophet nicht über deinen innern Vorhof hinaus seyn. Wenn du aber die gegenwärtigen Vorstellungen nicht achtest, noch sie deines Nachdenkens werth hältst, so vernimmst du nur auswendig einigen Wortschall, der dir nicht nützet. Allein dringt er in den innern Vorhof deines Herzens; alsdann ist er dir so nahe, daß auf dich vortheilhaft gewirkt, und das Wunder mit dem zurückweichen-

den Schatten Statt haben kann. — Aber lasset den Propheten über den Vorhof hinaus, d. i. wenn Ezechias sich nicht sogleich zum Himmel gewendet, seine Noth vorgestellt und den Allerbarmer angefleht hätte, so wäre kein Zeichen geschehen, und jener dem Tode anheimgefallen. Darum, mein Christ! verschiebe nie ein Seelengeschäfte; denn soll Gebet und Reue wunderbar wirken, so müssen sie plötzlich wirken — ohne Säumen und Verzug. Je dringender aber das Gebet, je nachdrücklicher deine Bußübung, je rascher der Gang deiner Sinnesänderung seyn wird, um desto mehr Stufen wird der Schatten deiner Versündigung und Gewissensschuld zurücktreten. Ach! bedenke: wie viele Treppen, die dich zum Himmel führen könnten, sind verdunkelt, und stehen im Schatten; die Sonne der Gerechtigkeit bescheint sie aber gleichwohl zu deinem Heile, und — du wolltest nicht alles anwenden, um den Schatten davon zu verscheuchen? — Unterdessen werden jedoch meine nachdenkenden Zuhörer sich nicht erwehren können, zu fragen: Ist denn aber damit dem todtkranken Ezechias schon geholfen, oder ist Ezechias nun wirklich gesund? — Diese Anfrage ist keineswegs überflüssig; denn jenes Weichen des Schattens war nur das Zeichen, nicht das Mit-

tel der Genesung, viel weniger die Genesung selbst. Der König litt nämlich an einer entzündeten Beule, viele vermuthen, an einer Pestbeule. Zu dem Ende befahl der Prophet, gleich „einen Feigenkuchen zu nehmen, und auf die Beule zu legen. Man that es, und Ezechias ward gesund.“ (4 Kön. XX. 7.)

Räume man hierbei den dürren Feigen die Kraft ein, zu erwärmen, harte Geschwüre aufzuweichen und schnell zu vertheilen, so wird doch ihre Wirkung nie so groß seyn, einem sterbenden Menschen also das Leben und die Gesundheit wieder zu verleihen, daß er drei Tage darauf den Tempel besuchen könnte. Daher kömmt mir diese Heilart gerade so vor, als wenn man dort von Christus liest: Er „machte einen Teig aus dem Speichel, strich denselben auf die Augen des Blinden, und sprach zu ihm: Geh hin, und wasche dich . . . Er ging hin, wusch sich, und kam sehend zurück.“ (Joh. IX. 6. 7.)

Wir staunen also bei Ezechias über ein eben so wunderbares Mittel, als Zeichen seiner Genesung! — Zeichen und Mittel kömmt aber auch bei dir zur Betrachtung, mein sündhafter Mensch! Denn das Zurücktreten des Schattens deiner Ungerechtigkeit wird nur die Folge oder das An-

zeigen deiner sittlichen Besserung seyn; allein das die Besserung hervorbringende und sichernde Mittel? Bleibt nichts anders, als, nach Maßgabe der Schrift, ein Pflaster, welches aufgelegt und in Anwendung gebracht werden muß — ein nothwendiges Pflaster auf die Seelenwunde, ein wirksames Mittel gegen ein pestartiges Uebel, dessen Furchtbarkeit vielleicht kein Zeitalter so sehr, als das unsrige, empfunden hat. O der Pestbeulen unsrer Zeit — sie aufzuzählen fehlet mir die Zeit! Darum deute ich nur kurz an: ihr Eltern, leget auf das Pflaster der Zucht, und ihr Kinder, das des Gehorsams; ihr Schwelger, leget das Pflaster der Mäßigkeit — ihr Verschwender, das der Sparsamkeit, und ihr Ungerechten, jenes des Ersatzes auf. Meinet ihr, ihr werdet sonst genesen? „Ich sage euch: Nein! sondern wenn ihr euch nicht bessert, so werdet ihr alle so umkommen," (Luk. XIII. 5.) betheuert Gott selbst.

Folglich, o Sünder! nur wenn du diese Heilsbedingungen beachtet, diese Winke benützt, diese Gelegenheiten und Mittel eines Ezechias auf dich angewendet hast, und sittlicher Weise in dasselbe Verhältniß versetzt worden bist; dann, ja nur dann genesest du mit demselben, daß du leicht und schmerzenlos das Siechbett ver-

lassen kannst, worin du länger, wie der gedachte König nur etliche Tage, gelegen bist; dann magst du getrost mit ihm zu Gottes heiligem Tempel gehen, um Dank zu sagen; wovon im letzten Theil.

III. Betrachten wir: wie Ezechias öffentlich Gott Dank saget.

Die Weissagung trifft ein! Nach drei Tagen kann Ezechias das Bett verlassen — das Schmerzen- und Schreckenbett, worin er seines Todes harrte. — So steht der Sünder von derjenigen Lage auf, worin er bei längerem Verweilen dem ewigen Tode sich überliefert hätte, und denkt mit Schaudern des gefährlichen Schlummers, in den ihn seine Missethaten wiegten.

Auf neue 15 Jahre lebst du Ezechias; statt 39 wirst du 54 alt; noch 15 Jahre darfst du regieren, wirken, schaffen, und so deine Aussaat und Ernte weiter bestellen für die Ewigkeit. — Doch eben so väterlich ist der Herr für den Sünder gesinnt, dessen Leben er unverdient verlängert, um demselben neue Frist zu gönnen — nicht nur zur Aufhebung der Folgen seiner Uebelthaten, sondern sogar zur Gewinnung eines Lohns, den er im ewigen Reiche empfange. Nur kann ich dir, o Sünder! nicht verbürgen,

ob die Zahl 15 dir Jahre, Monate, Tage, Stunden oder nur Minuten deute; ob 15 Minuten du noch leben wirst, oder 15 Tage, oder länger? Auf jeden Fall — versichert der Apostel: „Eine bedrängnißvolle Zeit stehet bevor," (1 Kor. VII. 29.) darum genüge eiligst deinen Verpflichtungen gegen den höchsten Herrn über Leben und Tod.

Ezechias, der gesunde König, genüget eiligst seiner nächsten Pflicht! Es machet nicht ein Schmeichlerheer ihn irre, das zum Glückwünschen fertig beiströmt; ihn zerstreuet nicht die feile Schaar der Höflinge, welche auf neue Vergnügungen sinnet, um den Herrscher der ausgestandenen Angst und Schmerzen vergessen zu machen; eben so wenig hält ihn die Regierungssorge ab, als welche unter dem Scheine ihrer hohen Wichtigkeit die höchste Obliegenheit verschieben möchte. Nein: zum Heiligthum will und muß der fromme König hin. Als Nachkommen Davids muß er sich zeigen, der Gott und dem Volke wohl gefiel. Ist keine Michol da, die, wenn der König sich vor dem Herrn verdemüthigte, spottet: „Wie majestätisch sah heute der König von Israel aus!" (2 Sam. VI. 20.) Mag sie spotten, aber erst krank und dem Tode nahe gewesen seyn; des

Sterbens bange Stunde wird eines Besseren sie belehren.

Dir aber, Haupt von Juda, Jerusalem! du Stadt, die den weisen Salomon und seinen gottseligen Vater sah — wünsche ich heute Glück, da im Geiste seiner Ahnherren ein Herrscher aus Zion hervortritt — so feierlich, so gerührt, so erbaulich daher wandelnd vor dem zahlreich versammelten Volke, das seines Königs ersten Gang zur Tempelhalle froh beschauet, und entzückt zum Himmel jauchzet ob dessen glücklicher Errettung. „Stehe auf, (Jerusalem) erheitre dich! denn dein Licht kommt, und über dir geht auf . . . der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Heb ringsumher die Augen auf und sieh! Zu deinem Lichte wandeln Völker, und Könige zum Glanz', der aufgeht über dir!" (Jes. LX. 1. 2. 3. 4.)

Prachtvollster Tempel Gottes! der erhabenste Auftritt geht heute in dir vor, da David's Erbe einzieht — mit einem Herzen voll Dankes, mit Augen voll Thränen, mit einem Munde voll der heißesten Gebete, die, wie er schnell auf den Knieen ist, laut von den glühenden Lippen strömen.

Es ist der Mühe werth, seine Worte aufzubewahren, die in einem besondern Liede enthalten sind, welches der dankende König selbst verfaßte.

Höret! — „Was soll ich sagen?“ (15.) (fängt er an) — Wo werde ich Worte finden, meine Empfindungen zu schildern, oder woher Ausdrücke borgen, um den verschiedenen Zustand meines Gemüthes darzustellen? „In Ruh' hat sich verwandelt meine Angst.“ (17.) Ich finde mich — vorher am Abgrunde, jetzt gerettet und in Sicherheit — vorher in Todesgefahr, jetzt im Besitze der Lebensfreuden, — vorher in der äußersten Noth, jetzt in der seltensten Beglücktheit.

„Der Herr ist es, der mich rettete; d'rum töne unser Leben lang in seinem Tempel unser Saitenspiel.“ (20.) D. i. kein Mensch hat mir geholfen, und die wankende Gesundheit hergestellt; der Schöpfer nur, vermöge seiner Allmacht und Allgüte hat dem Untergange mich entrissen. Daher diene mein Athem, so lange er mir denselben verleiht, zu keinem andern, als zum Dankesliede, wodurch er im Heiligthume von mir gepriesen werde, und die späteste Nachwelt kenne das „Gedicht des Ezechias, Königs von Juda, auf die

Genesung von seiner Krankheit." (9.) Der Herr verdient es; denn „Er verhieß es mir und that's." — Er hat nicht bloß versprochen, wie Menschen thun, sondern gehandelt, nicht bloß getröstet, sondern wahrhaft erleichtert, ja nicht bloß Rettung ankündigen, sondern mir diese auf der Stelle zu Theil werden lassen. — Dann bekennt er weiter himmelwärts: „Du zogst mich aus der Grube des Verderbens; (17.) und alle meine Sünden warfst du hinter dich." D. i. gerührt von meinen Reuezähren gedachtest du meiner Sündhaftigkeit nicht weiter, die den Untergang verdiente. (Die bereuten und gebüßten Sünden wirft Gott gleichsam hinter sich, daß er vor sich nur den erbarmungswürdigen Menschen sieht. Nur nach Hinwegräumung der Sünden und alles Unrechts steht seiner Gnade nichts im Wege, um uns zu Theil zu werden.) Der Betende ruft weiter zum Herrn: „Es preißt dich nicht die Unterwelt, der Tod lobsingt dir nicht; wer in die Gruft hinabsteigt, harret nicht auf deine Treue." (18.)

Eine Bemerkung für jene, die das Lob Gottes, ihre Dankbarkeit für seine Wohlthaten, wie überhaupt ihre guten Werke verschieben und aufsparen — etwa auf ihr Todesbett, bis zu ihren

Todesnöthen, oder bis zum Tode selbst. Denn die Todten wissen nichts vom Lobe Gottes, am wenigsten die in Todsünden verstorbenen. Denn wer einmal im Grabe ist, hoffet keine Rettung mehr; desto eifriger sey folglich derjenige, der über dem Grabe wandelt, um Rettung zu verdienen!

„Wer lebt (betheuert der dankende König seinem Gott) wer lebt, der kann, wie heute ich, dich preisen; der Vater thu' den Söhnen deine Treue kund." (19.)

Möchte jeder Sünder ein frisches Leben gewinnen, um im frohen Gefühle desselben den Herrn in dieser Gnadenzeit öffentlich preisen zu können! — Wenn etwa eure Kinder davon nicht wissen, so belehret sie, ihr Eltern! damit in die neue Zeit die alte Frömmigkeit und Verherrlichung Gottes verpflanzt werde. — Dort macht es der Vater des Volkes so eben seinen Unterthanen kund, wie treu der Herr in seinen Verheißungen ist. — Besorgt für das zeitliche und ewige Wohl dieser Unterthanen schließt Ezechias sein Gebet mit den Worten: „Sie leben, Herr! durch mich; für alle ist das Leben, das ich athme. Darum erhieltst du mich und ließest mich genesen." (16.)

Die schönste Aufopferung des Lebens — für die Erfüllung seiner Pflichten. Ezechias opfert seines Lebens Rest der heiligen Regentenpflicht.

Mag derselbe in stillem Gebete fortfahren; wir wollen zur Erbauung uns an seiner Seite betrachten: Welch ein Glück für den Sünder, der also mit ihm beten könnte! Hat aber dieser nicht denselben Beruf, denselben Gott, dieselben Mittel, dieselbe Ankündigung, dasselbe Anliegen? Wohl demjenigen, der in gegenwärtiger österlichen Zeit wieder gesund, neu belebt, verjüngt, mit frischer Danksagung, wie Ezechias, an heiliger Stätte knieet! Denn so weit soll der seelenkranke Christ diesen genesenden König nachahmen. Der Gang dieser Nachahmung aber ist, unserer Betrachtung gemäß folgender:

I. Ezechias plötzliche Erkrankung — erinnert an die schnelle Entweichung der Gnade durch die Sünde;

II. Ezechias Todes = Ankündigung — macht auf die nächste Gefahr des ewigen Todes aufmerksam;

III. Ezechias Bestürzung und Gebet — gibt uns die Trauer und die Seufzer einer kranken Seele an den Tag;

IV. Jesaias Gegenbefehl — verbürgt uns die Langmuth Gottes gegen den Sünder, und

V. Ezechias Wiedergenesung — ergreift uns freudig zu dem Wunsche, schon neben ihm knieen und für die Rettung unsrer armen Seele danken zu können.

Möchten meine Zuhörer den Ezechias besser, als ich zum Theile seinen Propheten, vorstellen! Möchte dessen großer Glaube auf manchen Kleinglaubigen Eindruck gemacht haben, daß dieser die Aehnlichkeit seiner Lage zur Erlangung ähnlicher Hülfe benützte! O daß recht viele unter uns wären, die das alte Vertrauen auf den alten Gott in diesen Tagen des Heils erneuerten! Wer aber immer darunter zu zählen ist, der verhält sich nach Ezechias Vorbilde also:

1. er nimmt als Gewißheit an, was ihm sein Gefühl sagt, daß er der Seele nach tödtlich krank sey;
2. er bereitet sich zu einem glückseligen Tode durch eine christliche Besorgung seines letzten Willens vor;
3. er schüttet seine Angst ob seiner armen Seele vor Gott durch ein reumüthiges Gebet aus;
4. er nimmt die priesterliche Lossprechung als einen Gegenbefehl Gottes an, daß er nicht ewig zu Grunde gehen soll;

5. da ihm durch eine würdige Osterkommunion die zurückkehrende Gnade die Verlängerung seines Lebens der Seele verbürgt, so knieet er dankend neben Ezechias im Heiligthume nieder, und fängt, wie dieser, zu beten an: „Was soll ich sagen?" Was kann ich, o göttliche Majestät! dazu sagen, daß ich noch lebe, noch wandle vor deinem Angesichte auf Erden, noch flehen darf in deinem geheiligten Tempel? In Ruh' hat sich verwandelt meine Angst. Längst hielt ich mich für verloren, und mir bangte vor der Gesellschaft der Verdammten; da entreißt mich deine Langmuth und Barmherzigkeit dieser gräßlichen Beängstigung: deine Schonung, deine unendliche Güte, deine Heilsanstalt, so wie deine ausdrückliche Versicherung: „Ich habe kein Wohlgefallen am Tode des Ruchlosen, sondern vielmehr daran, daß der Ruchlose . . . zurückkehre und lebe," (Ezech. XXXIII. 11.) beruhigt mich nun, tröstet mich, gibt mir wider Hoffnung zur Seligkeit.

Der Herr ist es, der mich rettete; d'rum töne unser Leben lang in seinem Tempel unser Saitenspiel. Kein Sterblicher darf sich schmeicheln, mir meine Gemüthsruhe wieder gegeben zu haben. Denn was hel-

sen glatte, unzuverlässige Menschenworte? Denn welcher Mensch geht zum Gerichte und verbürgt sich für die Seele eines Andern? Ja „was kann der Mensch geben, damit er seine Seele einlöse?" (Matth. XVI. 26.) Allein Gottes Wort hilft, Gottes Hand rettet, Gottes Urtheil entscheidet. Daher sey, so lange ich lebe, der Herr gepriesen, als mein Schöpfer, mein Erlöser und Seligmacher.

Er verhieß es mir, und that's. Es war keine leere Verheißung, kein zweideutiger Gnadenbescheid: nein, in meinem Innern fühle ich, er hat Wort gehalten; denn meine arme Seele trägt die Gewißheit der Rettung in sich, und die heilige Kirche bestätigt die Gründe meines Glaubens. Ich muß zum Himmel bekennen: „Du zogst mich aus der Grube des Verderbens; und alle meine Sünden warfst du hinter dich." — Wer mißt den Abgrund, der mich verschlang — den Abgrund der bösen Gewohnheit, der verjährten Laster, der fortgesetzten Ungerechtigkeit und des auffallendsten Aergernisses? Wer, als du, o großer Gott! kann da den Schuldigen hervorziehen, daß er nicht untersinke im Meere seiner Missethaten? O ewig will ich deine starke Hand mir merken — die Gnadenhand, die mich gerettet hat.

Es

Es preist dich nicht die Unterwelt, der Tod lobsingt dir nicht; wer in die Gruft hinabsteigt, harret nicht auf deine Treue. Von denen, die in Todsünden sterben, erfahren wir keine Meldung. Selbst ich, wäre ich mit meinen vielen Sünden in die Grube hinabgefahren, hätte dazu geschwiegen. O unglückliches Stillschweigen der Verdammten! Ich aber will jetzt laut werden, daß die böse Welt es höre, laut, daß alle Sünder von ihrem Schlafe aufwachen, laut, daß alle Bösewichter zittern — zittern? oder überrascht werden, staunen, hoffen ob deiner Treue, o Herr! die noch immer kund wird — durch Verzeihung, durch Aufrichtung und Lebensverlängerung zum Besserwerden!

Wer lebt, wer lebt, der kann, wie heute ich, dich preisen; der Vater thu' den Söhnen deine Treue kund. Wie Einer vom Tode zum Leben ersteht, und von der Klasse der Verdammten zur Gesellschaft der Seligen sich aufschwingt, läßt er von der Rührung sich hinreißen, dein Lob kund zu thun und die Treue deiner Verheißung. O möchten recht viele einer solchen Stimmung theilhaftig werden, daß sie nicht wandelnde Leichnahme vorstellen, sondern der Seele nach wahrhaft leben, und ihr geistiges Leben forterben lassen!

Sie leben, Herr! durch mich; für alle ist das Leben, das ich athme. Darum erhieltst du mich, und ließest mich genesen. Dank sey dir, Herr! wenn du Einige, durch mein Beispiel ermuntert, geistiger Weise wiederaufleben lässest. Daß es doch noch solche gibt, die leben — ewig leben wollen, und daher sich Mühe geben, von ihrer Seelenkrankheit zu genesen, von ihrer Niederlage aufzustehen, von ihrem Verluste sich zu erholen! Mögen recht viele mit mir gesund der Seele nach seyn, recht viele forthin nur dir, o Gott! und ihrem Seelenheile leben!!

Aber segne diese Wünsche, erhöre dieses Flehen und wirke in diesen Zeiten des Seelentodes die Wunder der Belebung und geistiger Genesung. Dann wird dein Volk, das dieses hört und selbst empfindet, lauter, als je, rufen: „Gelobet sey Gott, der Herr, Israels Gott! der allein Wunder thut. Gelobet sey seines Namens Ruhm in Ewigkeit, voll sey die Erde seines Ruhmes! Amen. Amen. (Ps. LXXI. 18. 19.)

III.

Der Zöllner Zachäus.

(Luk. XIX. 1 — 10.)

Erste Predigt.

Quaerebat videre Jesum, quis esset. Luc. XIX. 3.
„Er wünschte Jesus von Person kennen zu lernen.“

Im Namen Jesus versammelte Zuhörer!

Die Gnade des Allerbarmers hat einen neuen Abschnitt der Zeit gemacht, oder uns eine neue Frist der Aussöhnung und Verzeihung eingeräumt, daß der katholische Christ mit Recht Ehrfurcht gegen diese heilige und heilsame Zeit hat, und dieselbe zu seinem Seelenheile zu benützen auf mehrfache Weise bedacht ist. Denn wenn nicht diese Ansicht, evangelischen Grundsätzen zu Folge, in den Gemüthern vorherrschte, würde sonst dermalen ein solcher Zulauf zu den Tempeln, ein solcher Andrang zu den Predigten, eine solche rege Theilnahme an den Fastenandachten seyn?

Die Stunde der Gnade hat geschlagen! Denn wer wird behaupten, daß der übrige Theil des Jahres weniger gnadenreich, die Gelegenheit zur Buße weniger günstig, oder die Predigten und Andachten weniger geeignet seyen, sittliche Ein-

drücke hervorzubringen, und die Herzen zu beseligen? Deßungeachtet ist die Zeit der Gnade jetzt gekommen! Es kann seyn, daß Mancher das Jahr über sein Unrecht erkennt, seine Unvollkommenheit zu bessern wünscht, und sich seiner Untugenden schämet; aber man will gemeiniglich darüber nicht gleich zu Werken der Buße schreiten — entweder, weil eine ernstere Stimmung und noch ein triftigerer Beweggrund dazu gehört, oder — weil Verhältnisse, Gewohnheiten und Beispiele ihren Einfluß und ihre Macht behalten, kurz: die Zeit der Gnade ist jetzt für uns gekommen!

Jetzt, da die Welt schweigt, will man die Gewissen reden lassen; jetzt, da die sinnlichen Lustbarkeiten öffentlich aufhören, will man den Vergnügungen des Geistes in geheim einen Geschmack abgewinnen; jetzt, da Manchen, so zu sagen, die Sünde mit ihren Reizen verläßt, will auch er sie verlassen, daß sich die Ueberzeugung aufdringt: die Gnade stellt sich eben bei allerlei Ständen, Altern und Geschlechtern wunderbar ein. Und wo sie einkehrt, welche Veränderung! Wer zeither geistliche Gespräche floh, führt sie jetzt; wer zeither den christlichen Unterricht versäumte, hört ihn jetzt; wer zeither von Uebungen des Gottesdienstes ausblieb,

sucht sie jetzt auf; wer leichtsinnig Gewissens-erforschungen und Sündenbekenntnisse unterließ, bereitet sich nun ernstlich darauf vor.

Wenn mir eine Vergleichung hierbei erlaubt würde, so könnte ich sagen: heilsbegierig strömt eine Christenmenge zum evangelischen Unterrichte, wie einst das Judenvolk zu Johannes am Jordan, hin, mit der Anfrage: „Was sollen wir denn thun?“ (Luk. III. 10.) Es erscheinen, wie dort, Pharisäer — Leute, die jetzt Religion heucheln, deren sie sich das Jahr über entäußern, die aber jetzt die Tempel lieber besuchen, weil sie unter dem Haufen weniger bemerkt und erkannt werden, ob sie die Frage mitstellen, oder nicht: „Was sollen wir denn thun?“ — Es gesellen sich dazu, leicht ein- wie das anderemal Sadducäer — Leute, die weder Unsterblichkeit der Seele, noch Auferstehung des Leibes glauben, und es für Schwachheit halten, mehr anzunehmen, als ihre Sinne begreiflich machen — mit der höhnischen Frage: Was sollen wir denn thun? Ihnen möchte zuerst Johannis Antwort gelten: „Bringet nur Früchte echter Besserung.“ — (8.) Es treten mitunter Zolleinnehmer auf — eine, im dortmaligen Judenlande besonders berüchtigte und verhaßte Menschenklasse, welche gewisse Ge-

fälle gepachtet hatte, dann aber willkührlich die Leute übernahm, und fragen (etwa wegen des Blutgelds auf ihren beschwerten Gewissen) an: „Lehrer! was sollen wir denn thun?" (Luk. III. 12.) Bekannt ist Johannes Bescheid: „Fordert nicht mehr, als was euch gesetzt ist." — (13.) Es kommen auch Soldaten und fragen, nicht gleichgültig gegen Tod und Ewigkeit, gar lebhaft: „Wie sollen wir uns denn betragen?" (14.) Wie treffend sind wieder die Worte des Täufers: „Thut niemand Gewalt an, erwiederte er; gebet niemand fälschlich an; und seyd mit eurem Solde zufrieden."

Und so mögen sich noch andere Stände und Klassen von Menschen um dem Prediger am Jordan begierig versammelt und seinen Unterricht empfangen haben; unsere Aufmerksamkeit wird jedoch weniger auf die Anzahl der Hörer, als der Büßer unter denselben gespannt seyn. Denn wenn wir eine Vergleichung zwischen jetzt und dortmals anstellen, fragen wir nicht: wie viele sich nach Besserungsmitteln erkundigt, sondern, wie viele solche angewendet — nicht: wie viele sich zur Predigt begeben, sondern, wie viele Heilsvorsätze im Busen davon getragen haben — nicht: wie vieler Blicke, auf Johannes

Wink, gegen den Weltheiland gerichtet worden, sondern wie viele der Einweisung des letztern in's göttliche Reich gefolgt seyen?

Die Seltenheit der Bekehrten darunter mag uns denn zur Warnung gereichen, die seltenen Bekehrten aber sollen unsere Muster seyn.

Ich nehme ein solches Muster für eine dießjährige Fastenbetrachtung aus der Gattung der Zöllner. So viele nämlich dieser Männer dort wegen ihrer Seligkeit aufs Angelegentlichste anfragten, und aufs Beste belehrt wurden, so erwähnt das Evangelium doch nur Eines derselben, welcher, im Herzen betroffen, seiner Sündenschuld und der ewigen Rechenschaft gedenkt, und sich deßhalb aus eigenem Antriebe mit dem beleidigten Herrn des Himmels auf Erden auszusöhnen eilet.

Diese seltene Bekehrungsgeschichte ist im heiligen Evangelium bei Lukas XIX. 1 — 10. beschrieben; sonach wird von nun an unser Betrachtungsgegenstand

Zachäus, der Zöllner,

ein Stoff, der gerade solche Abstufungen oder Abschnitte enthält, die für fünf Betrachtungen hinreichend und angemessen sind, und in ihrer natürlichen Folge zum Inhalte haben:

I. Zachäus Aufmerksamkeit auf Jesus,
II. Zachäus Berufung durch Jesus,
III. Zachäus Bereitwilligkeit zur Aufnahme Jesus,
IV. Zachäus Bekehrung in Gegenwart Jesus,
V. Zachäus Begnadigung durch das Urtheil Jesus.

Wollte Gott, o Geliebte! daß unsere Lebensgeschichte eine gleiche Aufeinanderfolge enthielte, oder daß wir, wie wir im Anfange einem Zachäus durch Sündigen und Unrechtthun ähnlich sind, eben so unser Ende mit seiner Zerknirschung und seinen Tugendübungen übereinkommen möchte!

Nun mit Gottes Hülfe zum Anfange!

Jericho, eine berühmte Stadt auf dem Wege von Galiläa nach Jerusalem gelegen, war bekanntlich die erste Stadt, welche Josue im gelobten Lande weggenommen hatte. In der Folge legten hier Elias und Elisäus ihre Prophetenschulen an. Im gegenwärtigen Zeitpunkte aber zieht diese schöne und volkreiche Stadt darum unser Augenmerk auf sich, weil sie Zachäus, den Oberzolleinnehmer, in ihren Mauern beherbergt. Kein empfehlender Titel, den dieser Mann führt — wegen des gehässigen und tausendmal

verfluchten Zollpachtes im ehemaligen Judenlande. Man denke nur sich bei uns die Mauthpacht, oder wenn Vaterlandsfreunde, gegen eine gewisse jährliche Ablieferung an den Staat, sich in den Besitz dieser Anstalt zu setzen wüßten, und hierdurch Gelegenheit erhielten, sich nach Willkühr zu bereichern, und den Tarif oder die Abgabe noch so hoch zu schnellen, um ihre Säckel zu füllen: welche Ungerechtigkeiten und Prellereien, welche Gewaltstreiche und Abscheulichkeiten würden die Folge seyn! Wer würde einen Mauthdiener mehr ansehen können, ohne in ihm einen Menschenfeind zu erblicken, und sich vor ihm zu entsetzen? — Bemesset darnach gradweise die Achtung, worin Zachäus, der Oberzollpächter, in Jericho steht; bemesset aber die Reichthümer, die er sich erobert, die Schätze, die er gesammelt, die Kisten, die er mit Mammon gefüllt — gleichwohl auch die Sünden und Ungerechtigkeiten, derer er sich dabei schuldig gemacht hat.

Eben tritt er aus seinem vollen Hause — ein kleiner unansehnlicher Mann, aber die große und gewichtige Geißel der Umgegend von Jericho, die so viele getroffen, gewaltig zerfleischt und bluten gemacht hat. Er befindet sich in einer Menschenmenge auf der Straße; es ist eine

allgemeine Bewegung und Eile; auch Zachäus geht mit dem Getümmel rasch vorwärts.

Allein was hat diesen Zug aufgeregt? welches ist der Beweggrund dieses Volksstromes? Wohin, ihr eiligen Leute? wohin, Obereinnehmer, Zachäus? — „Jesus von Nazareth kommt!" ist die kurze, aber vielsagende Antwort, daß wir gar keine größere erwarten könnten. Denn sie ist genügend, um unsern Sinn vollauf zu beschäftigen, und bedeutend, um unsre Betrachtung zu fesseln, die zuvörderst zum Hauptpunkte bekömmt: Zachäus Aufmerksamkeit auf Jesus.

Lasset uns zur Erörterung dieses Hauptsatzes nur fragen:

I. Wem entzieht Zachäus seine bisherige Aufmerksamkeit?

II. Wem widmet Zachäus seine nunmehrige Aufmerksamkeit?

und — wir werden zwei Theile einer fruchtbaren Betrachtung haben.

Möchte derselbe Geist, welcher einen Zachäus aus seinem Hause trieb, heute meine Zuhörer aus ihren Wohnungen herbeigeführt haben, mich aber — erleuchten, in den Sinn dieser evangelischen Begebenheit recht einzudringen! Welch ein Nutzen würde daraus für meine arme Seele,

und für die Seelen derjenigen entstehen, die mit wahrer Heilsbegierde hierher gekommen sind! Gott gebe es!

I. Wem entzieht Zachäus seine bisherige Aufmerksamkeit?

Kurz zu sagen — entzieht Zachäus seine bisherige Aufmerksamkeit dem Zeitlichen. Allein das Verlassen des Zeitlichen ist im Evangelium als ein unumgängliches Erforderniß zur Besitznahme des Ewigen festgesetzt, oder wer in das Reich Gottes eingehen will, muß erst die Herrlichkeit der Welt hinter sich haben. — Diese Probe besteht der Stifter des Himmelreichs vorerst selbst. Umsonst „führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Pracht." (Matth. IV. 8.) Sein Grundsatz mußte gelten: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." (Joh. XVIII. 36.) Daher seine, allen Nachfolgern verkündigte Bedingung: „Auf ähnliche Art kann auch keiner von euch, der nicht allem, was er hat, entsagt, mein Jünger seyn. Wenn jemand zu mir kommt, und nicht ganz entsagt seinem Vater, seiner Mutter, Frau und Kindern, Brüdern

und Schwestern, ja sogar auch seinem eigenen Leben, der kann nicht mein Jünger seyn.“ (Luk. XIV. 26. 33.) Darnach richteten sich denn jene Fischer, von welchen es heißt: „Sogleich verließen sie ihre Netze, und folgten ihm nach;“ (Matth. IV. 20.) gleichwie von anderen gemeldet wird: „Sie verließen auch sogleich das Schiff und ihren Vater, und folgten ihm nach,“ (22.) so, daß Simon-Petrus mit seinen Genossen dem Meister bekennen durfte: „Sieh! wir haben alles zurückgelassen, und sind dir gefolgt.“ (XIX. 27.) Wollte folglich Zachäus diesem Lehrer der Armuth oder Selbstverläugnung nachfolgen, so mußte natürlich sein Erstes seyn, das zeitliche Besitzthum oder irdische Treiben aus den Augen zu lassen. Fragt man jedoch, was unter demjenigen begriffen sei, welchem Zachäus bei der gemeldeten Ankunft Jesus die gewohnte Aufmerksamkeit entzog, so kommen in der Aufzählung namentlich: a) sein Geschäft, b) seine Schätze, c) sein Haus vor. Also —

a) Zachäus entzieht sich seinem bisherigen Geschäfte. — Sein einziges unausgesetztes Geschäfte war bisher — Geldzählen. Dieß Zählen und Rechnen aber vergieng ihm mit Ein-

mal, als er von der Annäherung desjenigen vernahm, dessen Wahlspruch bekannt ist: „Sammelt euch nicht im Irdischen Schätze, die von Motten und Rost verzehrt, und von Dieben durch Einbruch geraubt werden; vielmehr sammelt euch für den Himmel Schätze, die weder von Motten noch Rost verzehrt, auch nicht durch Einbruch von Dieben geraubt werden können.“ (Matth. VI. 19. 20.) Jetzt ist Zachäus urplötzlich aufgeklärt; jetzt leuchtet ihm ein höherer Beruf ein — die Beschäftigung des Heils, die Rettung der armen Seele: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele einlöse?“ (XVI. 26.) Also — „Eines ist nur nöthig.“ (Luk. X. 42.) Denn — „was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte?“ (Matth. XVI. 26.)

Gebe doch der Himmel, auch Mehrere von uns würden durch die erkannte Heilsangelegenheit von irdischen Geschäften, wie Zachäus, losgerissen! mag hierbei ein Wunsch seyn, der mancher Brust entsteigt. Allein so schnell, wie dieser, werden selten Wünsche erfüllt seyn. Denn glaubet ihr nicht, m. Br., daß unter dieser zahl-

reichen Versammlung mehr, als Ein Zachäus, ist? Fraget nur die Meisten: Wo bliebet ihr wohl so lange? Wo habt ihr euch bisher so vielen Gebeten und Andachten entzogen — wo so viele Predigten, so viele Kommunionen, so viele gute Werke und Verdienste verabsäumt? Wo anders, werden sie antworten, als bei unseren täglichen Geschäften, bei unseren Standesarbeiten, bei unseren Nahrungssorgen? — Gut; haben aber diese eben aufgehört, oder habt ihr jetzt weniger zu arbeiten, weniger zu besorgen? — Das eben nicht, wird erwiedert, aber — es ist die Fastenzeit: „Das Himmelreich nähert sich" — (Matth. III. 2.) „wir stehen unserm Heile jetzt näher", (Röm. XIII. 11.) „und alle Menschen sollen das Heil Gottes sehen." — (Luk. III. 6.) Wirklich, ganz wie bei Zachäus, der eben deßhalb auch

b) seine Schätze aus den Augen verliert. — Man kennet, oder denkt sich wenigstens seine Art Schätze — als die Früchte der Ungerechtigkeit, so vieler Bevortheilungen und Erpressungen, mit tausend Vorwürfen und Flüchen gehäuft. Was hat aber jetzt Zachäus davon? Ein beschwertes Gewissen — eine trübe, furchtbare, entsetzliche Aussicht in die Ewigkeit. Soll es ihm ergehen, wie jenem Reichen, der sich

an

an seinen Schätzen mit dem Gedanken weidete: „Nun, Lieber! hast du großen Vorrath auf viele Jahre." (XII. 19.) Wie? wenn es auch hieße: „Du Thor! diese Nacht wird man dein Leben von dir fordern?" (20.)

Empfinden jedoch nicht die meisten meiner Zuhörer dasselbe Verhältniß? Warum (frage ich) bleiben sie nicht zu Hause bei ihren Schätzen? warum setzen sie aus, ihre Mittel, Vortheile und Einkünfte zu berechnen? warum kommen sie in dieser rauhen Jahreszeit ungewöhnlich zahlreich zur Kirche? warum verlassen sie jetzt der Andacht halber täglich auf einige Zeit ihre Besitzungen?

Ach! wird entgegengeseufzt: Diese Besitzungen und Schätze können uns nimmer vom Tode loskaufen, sondern machen ihn nur desto schrecklicher und bitterer, daß Sirach selbst klagt: „O Tod! wie bitter ist der Gedanke an dich für den, der im ruhigen Genusse seines Reichthums ist," (Sir. XLI. 1.) und fürchterlich scheucht uns die Drohung des Heilandes auf: „Wehe euch, ihr Reichen, ihr habt euern Trost dahin! Wehe euch, ihr Satten, ihr werdet noch hungern!" (Luk. VI. 24. 25.) Dieß, dieß beunru-

higt uns, dieß verleidet uns den Reichthum, dieß treibt uns von unsern Besitzungen an den Ort hin, wo man durch Jesus einen ewigen Besitz kennen lernen und erlangen kann. — Eben so dachte Zachäus, der zum Abschiede den letzten Schritt thut, indem er

c) vollends sein Haus verläßt. — Er geht heraus von der Wohnung der Ungerechtigkeit, wie Israel aus Aegypten gieng, die Nachkommen Jakobs aus einem fremden Volke;" (Ps. CXIII. 1.) er tritt aus der zeitlichen Behausung, um sich eine bleibende Stätte für die Ewigkeit zu bestellen. Vor Eile sagte er nicht einmal einem Hausgenossen Lebe wohl! wie sich jener ausbat: „Vorher aber gestatte mir, daß ich von denen, die im Hause sind, Abschied nehme;" (Luk. IX. 61.) denn sonst würde er über sein Vorhaben befragt, über dessen Grund ausgeholt, und in Anbetracht dessen Heilsamkeit verlacht oder verhindert worden seyn. — Nach dem evangelischen Grundsatze aber: „Seine eigene Hausgenossen werden des Menschen Feinde seyn," (Matth. X. 36.) in wieferne sie ihn nämlich vom Guten abhalten, verlassen auch gute Christen zu bestimmten Stunden dieser Tage des Heils, von der wichtigsten Pflicht

aufgefordert, und einem höhern Berufe folgend, still und geräuschlos ihre Wohnungen. Möchten diese nur, wie Zachäus, nicht mehr darnach zurück= sondern lediglich an das Reich Gottes denken; denn „wer seine Hand an den Pflug legt und hinter sich sieht, der schickt sich zum Reiche Gottes nicht!" — (Luk. IX. 62.)

Wer denn aber, wie Zachäus, heute Irdisches aus der Acht zu lassen angefangen hat, dem wünsche ich, dasselbe wie Zachäus, aufmerksam zu suchen; wovon im andern Theile.

II. Wem widmet Zachäus seine nunmehrige Aufmerksamkeit?

Ungleich wichtiger ist die Erforschung dessen, worauf Zachäus seine nunmehrige Aufmerksamkeit richte, oder — was er suche. Der Evangelist giebt zwar den Gegenstand seines Suchens also an: „Er wünschte Jesus von Person kennen zu lernen;" allein dieser einfache Satz läßt folgende Zergliederung zu:

1) Warum sieht sich Zachäus nach Jesus Person um?
2) Wem sucht Zachäus in Jesus Person?
3) Wie sieht sich Zachäus nach Jesus um?

1) Warum oder aus welcher Veranlassung sieht sich Zachäus nach Jesus um? — Diese Veranlassung ist kurz angegeben: „Jesus kam zu Jericho an!“ — also: er rückt ein, oder kömmt in die Stadt, Zachäus aber kömmt aus sich heraus — aus seiner Leidenschaft, aus seinem Sündenschlafe, aus seiner alten bösen Gewohnheit. Dasselbe sollten auch wir thun“ — um so mehr, da wir wissen, in welcher Zeit wir leben, daß die Stunde da ist, wo wir vom Schlafe aufgewacht seyn sollten.“ (Röm. XIII. 11.) Zachäus ist endlich aufgewacht, und steht auf — nüchtern, aufmerksam auf sich, unruhig ob der gemeldeten Annäherung Jesus, die ihm keine Rast mehr läßt, wie jenem Weibe die Nachricht, daß der Heiland bei einem benachbarten Pharisäer speise. Die Nähe Jesus macht auf Zachäus einen solchen Eindruck, daß er es für das größte Glück hält, denselben aufsuchen zu können.

Dürfen wir sonach nicht auch gestehen, m. Z.: O wir glücklichen Leute, daß wir keinen weiten Weg, sondern die günstigste Gelegenheit haben, mit Jesus und seinem heiligen Evangelium bekannter zu werden? Denn wie viele Christen wohnen sehr entfernt von Pfarrkirchen,

selten um ihre Seelsorger versammelt, und können darum in dieser heiligen Zeit weder so oft, noch so bequem sich zu ihrer österlichen Zusammenkunft mit ihrem Gott und Herrn vorbereiten? Dem zu Folge laßt uns jetzt alles bei Seite setzen, und allem den Abschied geben, damit wir bereit seyen, mit Jesus zusammenzutreffen, „weil ihr weder den Tag, noch die Stunde wisset, um welche der Sohn des Menschen kommen wird.“ (Matth. XXV. 13.)

Zachäus vernimmt bei seiner gespannten Aufmerksamkeit noch mehr: „Jesus reise nur durch“ — kehre also in Jericho nicht ein, halte sich nicht auf, oder lasse sich nicht aufhalten. — Dieses drückt uns eben so den Satz: „Wir haben ja doch hier keine bleibende Stadt,“ (Hebr. XIII. 14.) als auch die Wahrheit von dem flüchtigen Vorübergehen, folglich von der nothwendig-schnellen Benützung der Gnadenzeit aus. Denn wenn der Herr bei uns nur durchreiset, so muß man sagen: Wer weiß, ob wir noch eine Fasten-, noch eine Buße- und Osterzeit erleben werden? Jetzt sind wir im Besitze dieser Zeit; aber — ob wir fasten oder schwelgen, ob wir büßen oder sündigen, ob wir weinen oder lachen — dieselbe

geht vorüber, wie Jesus durch Jericho ziehen will. „Wer zum Hören Ohren hat, der höre:" (Mark. IV. 23.) der Herr reiset nur durch!

2. Wen suchet Zachäus in der Person Jesus? Eine Person, womit ihn der Ruf bekannt gemacht hatte, wollte er vom Angesichte kennen lernen, aber — keinen bloßen Menschen; denn Menschen hatte Zachäus schon genug gesehen. Menschen von Bedeutung aber sind in den Augen der Spekulanten und Goldmänner nur reiche Leute, nicht solche, die im Gefolge des Menschensohnes angeredet werden: „Keinen Beutel, keine Reisetasche, keine Schuhe sollet ihr (mit euch) tragen." (Luk. X. 4.) An Jesus finden sohin die Interessirten nichts Interessantes; denn „der Sohn des Menschen hat nicht einmal so viel, wohin er sein Haupt lege." (IX. 58.) Jesus als bloßer Mensch ist also durchaus nicht der Gegenstand, welchen Zachäus sucht.

Dasselbe wird ohne Zweifel bei meinen Zuhörern der Fall seyn, daß sie wegen eines Menschen nicht zur Kirche gehen, noch sich Bußvorträge gefallen lassen. Denn wollen sie unterhaltende Vorträge hören, so besuchen sie Schau-

spiele; wollen sie durch Schmeicheleien ihre Ohren kitzeln, so laden sie gewisse Freunde ein; wollen sie an Prunksachen, Neuigkeiten und reizenden Zeitvertreiben sich ergötzen, so steht die ganze schöne, aufgeklärte und allerliebste Modewelt zu Diensten: allein — soll Wort und Werk für die Ewigkeit gelten, und das Loos eines andern Lebens versichern, dann wendet man sich lediglich an denjenigen, der behauptet: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als nur durch mich," (Joh. XIV. 6.) und dem die ganze Welt bekennen muß: „Du hast Worte des ewigen Lebens." (VI. 69.) Denn kömmt man etwa wegen des Predigers hierher? aber — er gesteht von sich selbst: „Ich bin ein sündiger Mensch." (Luk. V. 8.) Oder — wegen des gottgeheiligten Tempels? „Allein der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln, von Menschenhänden gemacht, wie der Prophet spricht."(Apostg. VII. 48.) Oder wegen der überflüssigen Zeit? Allein man könnte sie anders verwenden, oder vertreiben: sondern der Gang und Drang hierher geschieht lediglich, um die frohe Botschaft vom göttlichen Reiche zu vernehmen, welches „Christus, der Sohn Gottes," (Matth.

XXVI. 63.) anlegte, den man dereinst wird „zur Rechten der Allmacht Gottes sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen.“ (64.)

Allein wem auch ein so vollgültiger Mann, wie Zachäus, nachgeht, oder was dieser aufsucht, das muß schon der Mühe werth seyn. Ich nenne aus gutem Grunde Zachäus einen vollgültigen Mann oder Hauptzeugen. Denn in keiner andern Eigenschaft würde Zachäus sich des Aufsehens, der Aufmerksamkeit und Achtung zu erfreuen haben, als da es in unsern geldarmen, entschöpften, brodneidigen und hülflosen Tagen von ihm heißt: Zachäus, ein reicher, im Ueberflusse lebender, mit Schätzen beladener Mensch sucht den armen Jesus von Nazareth auf, weil dieser Gottessohn ist. Folglich mag uns der suchende Zachäus als ein Hauptzeuge dieses Charakters des Messias gelten.

3. Wie oder mit welchem Eifer sieht sich Zachäus nach Jesus um? — Wenn ein hochbegüterter Mann, dergleichen keiner hier ist, — ein Mann, der vollauf hat, dem gar nichts fehlt — wenn, sage ich, ein solcher aus Respekt sich erhebt, wenn er vor einem Armen aufsteht, wenn er darum auf die Straße hinaus eilt, so kann dieses schon auf Leute, die

das Evangelium zu verachten Miene machen wollen, einen Eindruck nicht verfehlen noch weniger aber — der Eifer, womit Zachäus sein Vorhaben ausführt. Denn ließ etwa der überreiche Mann eine Sänfte bestellen, oder ein Thier satteln, oder einen Wagen vorfahren, wie bequeme Christen befehlen, wenn sie Gott die Ehre anthun, und seinen Tempel besuchen wollen? Setzte er nicht die Dienerschaft in Bewegung, seine Garderobe zu mustern, oder seine Kleider zu bereiten, großmüthig äußernd, daß er eine oder die andere Viertelstunde sich mit Gott beschäftigen werde? Nicht doch! Was wären dieß für Umstände gegen seinen Eifer? Der vornehme Mann besorgte nichts von dem holperigen Wege, von der Grobheit der Fußgänger oder der Rücksichtlosigkeit der Berittenen; das Getümmel machte Zachäus gar nicht bange, sondern er eilte, was er konnte, sich darunter zu mischen, als unter lauter arme Sünder, die alle Sterbliche vor Gott sind.

Sehet also Zachäus, den Mann des Glücks, den Abgott Jericho's, den klügsten der Oberzolleinnehmer (weil er dießmal bei'm Geldzählen mehr seine Ohren, als Finger, gebrauchte, und die Ankunft Jesus nicht überhörte) ohne alle Bedienung und Auszeichnung — sehet den

Hochgebietenden unter dem niedrigsten Pöbel, den Mächtigen unter dem Sklaventrosse, den gefürchteten Herrn im dichten Gedränge dahergehen — gehen? nein: eilen, laufen, rennen will Zachäus; denn Zachäus will, Zachäus muß voraus; sonst kann er nichts sehen, nichts beobachten, was vorgeht, weil — er klein ist — freilich klein von Statur, und groß an Ungerechtigkeit, unansehnlich der Gestalt nach, aber hervorragend in der Bosheit, mit dem Leibe nahe an der Erde, aber durch seine Sünden bis zum Himmel schreiend!

Und kann er doch mit diesem schweren Gewissen, mit dieser Last von Lastern, mit diesem Busen voll Verbrechen noch laufen und springen? Ja, aber — vorwärts! Denn hinter sich, glaubte er, sprühe die Hölle, der er mit Anstrengung aller Kräfte zu entfliehen strebt; er rennet voll Angstschweiß, um nur den Ort weiter hinter sich zu haben, wo er seine Missethaten häufte, er keucht im Laufen, aber immer vorwärts — dem Erlöser entgegen, vorwärts zur Begnadigung, vorwärts zum Himmelreiche!

Laufet nach, meine Brüder! „Laufet so, daß ihr den Preis gewinnet!" (1 Kor. IX. 24.) schreibt der Apostel. Der Preis ist eine glückselige Ewigkeit. Denn daß wir un-

sterblich sind, wissen wir alle; aber welch ein Abstand dieser Unsterblichen nach dem Gerichte? „Die Gutes gethan haben, werden zum Leben, die aber Böses gethan haben, zum Strafurtheile auferstehen!“ (Joh. V. 29.)

Diesen Unterschied hatte Zachäus bei seiner ausgebreiteten Rechenkunst denn auch berechnet. Darum läuft er jetzt aus Leibeskräften, und hält nicht eher still, als bis er vor dem Haufen weit voraus ist, und den schlanken Stamm eines wilden Feigenbaumes als das Ziel seiner Eile erblickt, auf welchen er sich hurtig und ungehindert schwingt. Auf diesem unfruchtbaren Gewächse erwartet er die Ankunft des Menschensohns, und betrachtet diesen Baum, ehe er seinen Gott und Richter persönlich betrachten kann.

Auf einem wilden Feigenbaume stehst du nun, Zachäus! selbst ein wildes Gewächs im Weinberge des himmlischen Eigenthümers. „Er kam, suchte Frucht daran, und fand keine.“ (Luk. XIII. 6.) Du, wie jeder Sünder, bist der Baum, worüber dessen Gerechtigkeit klagt: „Schon drei Jahre komme ich, und suche Frucht an diesem Feigenbaume, und finde keine.“ (7.) Die Barmherzigkeit hat für dich gebeten: „Laß ihn nur noch dieses Jahr stehen.“ (8.) Allein

wie hast du diese Gnadenzeit benützt, oder welche Früchte der Buße und Besserung gezeigt? Bist du noch werth, auf Gottes Boden zu stehen? Weißt du dein Urtheil nicht: „Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt" — du hast entweder gar keine, oder schlechte gebracht — „wird ausgehauen — die Axt liegt den Bäumen schon an der Wurzel — und ins Feuer geworfen werden!" (III. 9.) Ach! —

Zweite Predigt.

Zachaee, festinans descende. Luc. XIX. 5.
„Zachäus, steig geschwind herab!"

Im Namen Jesus versammelte Zuhörer!

Was Zachäus gehört hatte, ist kein leeres Gerücht. Jesus ist wirklich im Anzuge; denn er ist im Begriffe, nach Jerusalem auf das Osterfest zu reisen — leider! zum letzten Mal; denn er sagte bereits unterwegs seinen zwölf Aposteln sein nahe bevorstehendes Leiden vorher. Eben aber auf dem Wege dahin kommen sie — der Stadt Jericho immer näher, wo der vorausgeeilte Ruf sie schon angekündigt, und eine große Bewegung unter den Einwohnern erregt hat —

die größte freilich bei Zachäus. Allein dieser Mann darf auf seinem Feigenbaume wohl warten; denn der Heiland wird in einiger Entfernung aufgehalten.

Denn zufällig hatte sich ein Blinder an der Landstraße gelagert, um Vorüberziehende zum Mitleiden zu bewegen, und um eine Gabe anzurufen. Auf einmal nimmt dieser aus den vielfältigen Schritten und Tritten sammt zunehmendem Geräusche das Daseyn einer ungewöhnlichen Volksmenge wahr, und erkundigt sich nach der Ursache hievon. Auf erhaltene Aufklärung aber schreiet derselbe aus allen Kräften: „Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ (Luk. XVIII. 38.)

Der Heiland hält mitten im Zuge darob still, sieht sich nach dem Rufenden um, erkennt den Blinden, nahet sich demselben, und heilt ihn, indem er ihm augenblicklich das wohlthätige Augenlicht verschaffet — er selbst „das wahre Licht, welches in diese Welt kam, und jeden Menschen erleuchtet;“ (Joh. I. 9.) wir mögen dieß, wie hier, leiblicher Weise nehmen, oder wie derselbe die Gemüther so vieler Sünder und arger Bösewichter erleuchtet. — Die gemeldte leibliche Gutthat geschah indeß von dem menschenfreundlichen Heilande nur im

Vorbeigehen, damit doch kein Zeitpunkt, kein Ort und kein Zusamentreffen mit der leidenden Menschheit wäre, da er nicht durch Wunder und Zeichen auf seine hohe Sendung aufmerksam machte, oder Spuren göttlicher Wohlthätigkeit hinterließe.

So viel im Vorbeigehen! Der Zug wogt ohne fernern Aufenthalt vorwärts — dem Zachäus immer näher. Allein eine so gedrängte Schar umgibt die Hauptperson, daß Zachäus, wäre er noch einmal so groß gewesen, dieselbe schlechterdings nicht gesehen, sondern sich unter dem Haufen verloren hätte. Aber hier, auf dem Baume, ist Zachäus geborgen: er kann recht bequem Jesus sehen und hören zugleich. Welch eine günstige Höhe zunächst am Wege, wo der Messias vorübergehen muß? Nur vorübergehen — etwa schweigend und gleichgültig gegen einen Zachäus? Ist's vielleicht nur ein Splitter, der diesem Goldmanne im Herzen steckt, oder ein Balken, woran ein Heiliger sich stößt? Zachäus klopft (nicht ohne Ursache) das Herz, seine Kniee zittern, sein Auge wird trübe, da er am besten zu sehen glaubt; denn — wer kömmt zu ihm heran? Der Richter mit der Wage, der einen reichen König Balthasar mit seinen Gold- und Silbergeschirren gewogen hat, und nun auch ihm, Za-

chäus, bei aller Schwere von Schätzen und Reichthümern das Urtheil fällen kann: „Tekel (gewogen)! Du bist auf der Wage gewogen, und zu leicht gefunden worden.“ (Dan. V. 27.) Wer kömmt heran? Der Mann mit der Wurfschaufel, welchen Johannes ankündigte: „Mit der Wurfschaufel in der Hand wird er seine Tenne rein machen; den Waizen wird er in seine Scheuer sammeln; die Spreu aber in unauslöschlichem Feuer verbrennen.“ (Luk. III. 17.) Wer kömmt dem Baume so nahe? Der Bewaffnete mit der Axt, wie Johannes den unfruchtbaren Bäumen drohte: „Die Axt liegt den Bäumen schon an der Wurzel, und jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen“ — (9.) wie? sollte etwa dieser Feigenbaum? — und Zachäus steht darauf?!

So lange es Gott will! — Denn jetzt hat der bisherige Zolleinnehmer seine Endschaft erreicht: bis jetzt hat er Geld erpreßt, gezählt und zusammengescharrt, wie der Allgebieter endlich jeder menschlichen Leidenschaft das Ziel setzt: „Bis hierhin komm, und weiter nicht! Hier brech' sich deiner Wellen Stolz.“ (Hiob XXXVIII. 11.) Bis hierher kam Za-

chäus als Sünder; ein wilder Feigenbaum aber stellt den Damm vor, woran sich die Wellen seiner Habsucht und seines Wuchergeistes brächen. Denn als eben derselbe so gespannt, sehnsüchtig und erwartungsvoll vom Baume auf den Heiland blickt, sieht dieser plötzlich zu ihm hinauf. O weh, Zachäus! Denn so schnell fliegt kein gefiederter Pfeil durch die Luft und zerreißt das Herz des Wildes, wie des Heilands Blick, dem Blitze gleich, Zachäus Herz durchdringt, daß dieser betroffen auf dem Baume wankt, und Jesus eilt, zu rufen: „Zachäus, steig geschwind herab!“ —

O gönnet, liebe Zuhörer, hier einen Ruhepunkt mir! Denn wer hat empfunden, was das ist, wenn Gott Einen anblickt und anredet? Nein, die Herzensstimmung kann ich nicht beschreiben, und lege unmächtig die Feder aus der Hand. — Nach einiger Erholung wollen wir gleichwohl mit einander

I. Jesus Aufblick und Anrede an Zachäus,

II. Zachäus Folgsamkeit

mit reiflicher Ueberlegung betrachten!

Ein betrachtenswerther Feigenbaum, der dem Zachäus einen Blick zuzieht, den Millionen nicht

nicht bezahlen — einen Gnadenblick von dem grundgütigen Gott! — Sey gegrüßt, du lieber güter Feigenbaum! Ein Baum hat Adam einst zum Fluche gereicht, und seinen Nachkommen zum Verderben; du aber bringst die Einladung der Barmherzigkeit als süße Frucht — mir nun- und nimmermehr ein wilder Baum!

I. Jesus Aufblick und Anrede an Zachäus.

Zachäus schaue immerhin mit einer unbeschreiblichen Gemüthsbewegung längst vom Baume. Allein wem nahet doch der Herr und Heiland — der sorgsame Hirt, als welcher in der Wüste seine Herde zusammensucht? Wem anders, als einem verlornen Schafe, das sich bis zum Abgrunde verirrte? Aber — kömmt er etwa im Grimme, bewaffnet, zu vernichten sein nichtswerthes Geschöpf? — O „sieh! dein König kömmt zu dir sanftmüthig." (Matth. XXI. 5.)

Es sieht ins sanfte Antlitz Jesu — zutrauensvoll Zachäus: wahrhaftig! (kann er sich sagen) dieß ist derselbe, auf den Johannes deutete: „Sehet das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt!" (Joh. I. 29.) Dieß ist der huld-

reiche Herr, welcher versicherte: „Ich habe kein Wohlgefallen am Tode des Ruchlosen, sondern vielmehr daran, daß der Ruchlose von seinem Wege zurückkehre und lebe.“ (Ezech. XXXIII. 11.) Dieß ist der langmüthige Gott in Person, „der seine Sonne über Böse und Gute aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt.“ (Matth. V. 45.) Dieß ist leibhaftig der Allerbarmer, dessen Güte mich noch hält, daß ich nicht zusammensinke und verzweifle; „denn meine Missethaten gehen über mein Haupt; sind mir zu schwer, wie eine schwere Last.“ (Ps. XXXVII. 5.)

Kein Wunder, daß Zachäus sich vorerst nicht satt sehen kann an dem menschenfreundlichen, himmlisch lächelnden Angesichte Jesus. Allein während er sich gierig vorwärts beugt, als wollte er die sanften Züge des Erlösers alle in sich ziehen, und das lieblichste Bildniß seinem Herzen eindrücken, gewahret seiner das Auge des Menschensohnes, das in die Höhe auf ihn blickt.

Brüder, welch ein Blick! welch ein Zusammentreffen! Zachäus war zeither für sich oder allein; aber wer begegnet jetzt einander? Der

Gläubiger dem Schuldner, der Richter dem Missethäter, der Gerechteste dem Ungerechtesten! Denkt einen Menschen in solchem Verhältnisse; „wer wird bestehen?“ (CXXIX. 3.) Wer kann den göttlichen Rächerblick aushalten? Wenn einmal „um der Auserwählten willen“ — eine solche Schreckenszeit — „wird .. verkürzt werden;“ (Matth. XXIV. 22.) wird man nicht von Seite der Sünder in solchem Falle — „den Bergen zurufen: Fallet über uns; und den Hügeln: Bedecket uns!?“ — (Luk. XXIII. 30.) Was aber der bestürzte Zachäus auf seinem Feigenbaume auch gedenken mag, Jesus unterbricht bald seine Gedanken, da er ihn auf der Stelle herabsteigen heißt, was sich Zachäus nicht zweimal sagen läßt.

Zu welchen Folgerungen, m. Z.! berechtigt uns der erbauliche Umstand, daß Zachäus a) nichts, außer Jesus, sieht, b) nichts, außer Jesus, hört?

a) Zachäus sieht heute nichts außer Jesus. — Der Mann auf dem Feigenbaume beschämt wirklich viele Christen im Tempel Gottes; denn er sieht auf Niemanden, denkt an Niemanden, außer Jesus. Er thut sich, obgleich Oberzolleinnehmer, nichts auf seinen Stand zu gute; nimmt sich nichts wegen seiner Entfer-

nung auf dem Baume heraus, sondern verhält sich sittsam und bescheiden, wie es einmal einem wohlanständigen Menschen, und zweimal einem Sünder geziemt. Möchten aber nun von demselben nicht bloß junge Leute, sondern auch erwachsene Christen den gehörigen Anstand in der Kirche, die echte Andacht beim Gebete und die nothwendige Versammlung des Geistes lernen! möchten insbesondere Sünder vor den österlichen Beichtstühlen es immer ihrem Betragen abmerken lassen, daß sie Büßer, und keine freche oder unverschämte Personen seyen!

b) Zachäus hört heute nichts außer Jesus. — Jedermann kennt das Zerstreuende bei öffentlichen Auftritten und Aufläufen: die Verschiedenheit der Personen, das Bunte der Gewänder, das Gemurmel der Stimmen — alles macht störende Eindrücke. Deßungeachtet ist Zachäus also in sich gekehrt, daß er von allem dem nichts bemerkt, was außer ihm vorgeht. Allein aus der Tiefe seiner Betrachtung, und aus der Rührung seiner Anschauung wird er mit Einmal durch den Ruf geweckt: „Zachäus, steig geschwind herab!" Da ist er ganz Ohr; dieß vernimmt er deutlich und bestimmt. — O mein Sünder! wärest auch du also in dich gekehrt, den forschenden Blick

in dein Innerstes versenkend; verschlößest du den Lockungen der Welt dein Ohr, und zeigtest du keinen Sinn für irdische Zerstreuungen; wie vernehmlich würdest auch du den göttlichen Zuruf hören: „Steig geschwind herab!?“

Hinweg mit der Einwendung: „Wo begegnet uns denn der Heiland also, daß er uns anblickt und anredet?“ Denn wer hatte zu Zachäus gesagt: „Dieser ist Christus; auf diesen schaue; auf diesen merke!“ Niemand, als sein eigenes Gewissen, machte ihn aufmerksam; und dieses wurde, da ihn der Herr mehr mit dem Geiste, als mit leiblichen Augen beschaute, von den einfallenden Strahlen der Gnade also erleuchtet, daß er den Erlöser erkannte, als welcher die Sünden erließe, und den Reumüthigen Heil und Rechtfertigung gewährte.

Das Gewissen könnte folglich auch Andere zu Gott bringen, wenn solche sich nicht die Mühe gäben, sich solcher leidiger Erinnerungen zu entschlagen. Man liest zerstreuende Bücher; begibt sich in heitere Zirkel, stellt frohe Gelage und häufige Tänze an; hingegen weicht man christlichen Versammlungen und Vorträgen aus, meidet den Umgang mit religiösen Personen und sieht kein geistliches Buch an; wiewohl mit welchem Erfolge? Ein heiliger Lehrer antwor-

tet: „Alle Weltlust über ein aufgeregtes Gewissen ausgegossen ist nichts, als ein Honigtropfen, den man in ein Faß mit Wermuth fallen läßt.“ Allein nicht auf scheinbare Beschwichtigung, sondern auf eine wahre Beruhigung seines Gewissens denkt Zachäus. Darum wählt derselbe einen Standpunkt, wo er Jesus recht sehen und hören, auch von diesem wieder gesehen und angeredet werden kann. Der Einfall, jenen Feigenbaum zu besteigen, ward für ihn recht heilsam, ob es gleich nicht an Spöttern fehlen wird, welche diesen Einfall kindisch und einfältig nennen, gleichwie auch die Lehre und das Kreuz Christus den Weltmenschen als eine gleichgültige Sache vorkömmt, worüber aber der Apostel bemerkt: „Freilich nimmt der sinnliche Mensch das nicht auf, was vom Geiste Gottes kommt; ihm ist es Thorheit und er kann sich keinen Begriff davon machen; denn es gehört Geist dazu, um es zu beurtheilen.“ — (1 Kor. II. 14.) Wenn man aber den Thatumstand, wie Jesus einen Zachäus anblickt und anredet, geistig beurtheilt, so kann man die gewissenhaften Gläubigen trösten: dasselbe, Brüder! kann auch euch täglich begegnen; stellet euch nur am gehörigen

Orte und mit der gehörigen Gemüthsverfassung ein. Denn beides paßte bei Zachäus — der Baum und sein Gemüth — zusammen: der Baum gewährte ihm eine gute Stellung, sein Gemüth aber eine gute Stimmung, und beide machten ihn des Anblicks und der Anrede Jesus theilhaftig. Der Baum allein machte es nicht aus: Eva suchte auch einen Baum, und zwar etwas Schmackhaftes daran, und ward mit dem bittersten Nachgeschmacke bestraft; Zachäus suchte einen Baum ohne Frucht, und — ward mit der süßesten Ersättigung begnadigt.

Der Tempel allein, Gel.! macht euer Heil nicht. Wenn ihr hier Jesus nicht sehet und höret, so ist euer Hierseyn eben so viel, als ob ihr jetzt müßig zu Hause oder in einer Gesellschaft wäret; es ist gerade so: „Wenn Gott nicht das Haus baut, so arbeiten die Bauleute vergeblich daran. Wenn Gott nicht die Stadt bewacht, so wacht der Wächter umsonst.“ (Ps. CXXVI. 1.) Wem aber Jesus Gnadenblick und Anrede zu Theile werden soll, dessen Gewissen muß mit der Wahrheit zusammenkommen und einstimmen. Das Gewissen nämlich ist Zachäus, die Wahrheit ist Jesus. Zachäus zeigt sich nun dem Heilande öffentlich ohne Scheu, ohne Versteckt-

heit und ohne Hülle; so, ihr Sünder! muß euer Gewissen der Wahrheit offen stehen; das Licht der Wahrheit wird dann euer Gewissen erhellen, und — ihr werdet Jesus sehen: die Stimme der Wahrheit aber wird in euer Gewissen tönen, und ihr werdet Jesus auch hören.

Dieß ist nicht schwer zu begreifen; wem es jedoch noch nicht deutlich ist, für den müssen wir Gott bitten, daß es ihm bald faßlich werde, und ein solcher von den Leuten loskomme, welche „mit offenen Augen nicht sehen; mit offenen Ohren nicht hören und nicht verstehen.“ (Matth. XIII. 13.) — Zachäus hat, Gott Lob! wohl gesehen und gehört, und wir betrachten demnächst seine Folgsamkeit auf Jesus Blick und Anrede — im andern Theile.

II. Zachäus Folgsamkeit.

Was hätte es unserem Zachäus genützt, recht gesehen und wohl verstanden zu haben, wenn er unterlassen hätte, dasjenige zu befolgen, was ihm vom Herrn geheißen wurde? Kaum vernimmt er: Steig geschwind herab! so ist er schon nicht mehr auf dem Baume, sondern — schnell zu Jesus Füßen.

Welch ein hurtiger Gehorsam! So schnell folgt Abraham, als der Herr in der Nacht be-

fahl: „Nimm deinen Sohn Isaak, den Einzigen, den du so lieb hast, geh in die Gegend Moria, und opfere ihn daselbst auf einem Berge, den ich dir zeigen werde.“ (1 Mos. XXII. 2.) Auch Zachäus bedenkt sich nicht, zögert nicht, fragt nicht erst wie — noch warum? schützt nicht die Höhe des Baumes, nicht die Gefahr des Herabspringens, noch gar den Umstand vor, daß seine kleine Person auf der Erde keine Aussicht mehr haben werde. — Denn „Gott ist da, Gott redet, Gott befiehlt,“ dieß ist genug, Gehorsam zu verdienen. So denkt, so handelt ein Zöllner; wie aber du, mein Christ? So befolget Gottes Wort der reichste Mann in Jericho; wie aber unser Bettelvolk? Der Oberzolleinnehmer hört seinen Titel nicht, sondern nur „Zachäus“! rufen, und sogleich ist er zu Diensten, voll der Ehrfurcht und Unterwürfigkeit. Und — wem folget er? einem allwissenden Gott, der ihn kennt und seinen Namen weiß, ohne mit leiblichen Augen ihn gesehen zu haben — demselben, der einen Nathanael ungeachtet großer Entfernung versichern konnte: „Ehe Philippus dich rief, da du unter dem Feigenbaume warest, sah ich dich;“ (Joh. I. 48.) und eben so leicht einen Zachäus auf dem Feigenbaume durchschaut als derjenige,

„der Nieren und Herzen prüft.“ (Jes. XI. 20.) Er folgt einem allweisen Gott, der immer mit der besten Absicht gebietet und immer nur dasjenige, was zum Heile ist. Zachäus ist geschwind herab vom wilden Feigenbaume. Ein Wort von Gott hat ihm herabgeholfen, nachdem er darauf in der Welt nichts weiter sehen will, da er seinen Gott vor Augen hat; denn er hat keine Augen mehr für die Außenwelt. Fürwahr, an einem Baume mit Früchten hat das erste Menschenpaar das Böse, auf einem Baume ohne Früchte hat Zachäus das Gute — das höchste Gut erkannt. Hinter einem Baume sucht Gott den Adam, vor einem Baume findet Zachäus Gott — den Heiland; aber — wie? Vor seinem Vater kniend wird jener verlorne Sohn großmüthig aufgenommen; auf den Boden hingestreckt vernimmt Saulus Gottes seligmachenden Befehl; vor Jesus Füßen hingeworfen erhält eine öffentliche Sünderin Vergebung und Gnade; und — sehet! in demüthig-bittender Geberde empfängt Zachäus einen überraschenden Bescheid. Als nämlich Jesus diesen Reichen so anspruchlos, diesen Herren so gehorsam, diesen Mann so kindlich vor sich sieht, macht er ihm die unvermuthete Eröffnung: „Bei dir muß ich heute einkehren.“ — Inhalt-

schwere, jeden Preis aufwiegende Worte, von denen jedes einzelne eine gewichtige Auslegung enthält! Denn betrachtet:

a) der Gottmensch bekennt: „Ich muß... einkehren" d. i. ich kann nicht weiter, ich muß meine Reise unterbrechen, ich fühle einen gewaltigen Antrieb zur Einkehr. — Begreif, o Sünder! wohin du es bei der Barmherzigkeit Gottes bringen kannst, wie deine Buße dessen gezückte Rechte entwaffne, wie deine Zerknirschung die treffenden Blitze ableite, und wie die Veränderung deines Herzens selbst das Gericht und Urtheil Gottes verändere.

b) Der Herr versichert: „Ich muß heute... einkehren," d. i. an diesem Tage selbst die Einladung machen, um an demselben Wohlwollen und Gnade zu bezeugen. — Eben so erhält der bittende Mörder am Kreuze ohne Verschub den huldvollen Bescheid: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn." — (Luk. XXIII. 43.) Darum, mein Sünder! stimme in die Sprache deines Gottes ein, und rede von heute: („rühme dich nicht des morgenden Tages,") (Sprichw. XXVII. 1.) also: Heute will, heute muß ich umkehren, heute Vergebung suchen, heute die Gnade zur Einkehr in meinem Herzen bewegen!"

c) Der völlige Ausdruck des Herrn aber ist: „Bei dir muß ich heute einkehren“ — d. i. bei Zachäus und keinem Andern, weil dieser so anziehend und einladend ist, als welcher Alles verließ, und keinen Pallast, kein Landhaus oder irgend eine Besitzung zum Standpunkte wählte, sondern einem wilden Feigenbaum, als Sinnbild seiner bisherigen Wildheit und sittlichen Unfeuchtbarkeit. Welch eine Begnadigung des Zachäus! welch ein huldreiches Anerbieten zur Einkehr und zum Aufenthalte bei demselben! — Allein nicht nur dieser Zöllner findet solche Huld, o Sünder! sondern auch du, und jeder, der es erkennen will, wie bereit Gott immer ist, den Menschen in seinem Besserungsgeschäfte zu unterstützen, wenn es diesem damit Ernst ist. — Denn wann oder in welchem Augenblicke erfährt eigentlich Zachäus die tröstlichste Zusicherung des Heilandes? Gerade, da er vom Baume springt. Im Augenblicke also, mein Christ! da du die Sünde verläßt, deinen bösen Gewohnheiten oder Gesellschaften den Abschied giebst, da du Besserungsvorsätze fassest, und den Pfad der Tugend betrittst, in demselben Augenblicke (merke es!) ist dein Gott bei dir. Denn in eben dem Augenblicke, als Zachäus (dein und mein Muster) von der Höhe sich in die Niedere be-

giebt, vernimmt er die Selbsteinladung der göttlichen Barmherzigkeit, zu einem offenbaren Beweise, daß die Verdemüthigung die Vermittlerin der Gnade ist. Die Demuth also empfiehlt bei Gott, die Herablassung gefällt ihm, eine gehorsame Selbstverläugnung führt zu ihm. Verläugnest du dich nun, o Sünder, daß du deinen hochfahrenden Sinn aufgiebst, nicht mehr stolz den Geboten Gottes und seiner Kirche trotzest, sondern wie ein folgsames Kind Bescheidenheit und Unterwürfigkeit zeigest: dann erfolgt die Zuneigung des Herrn zu deiner armen Seele, dann verlautet sein Antrag zur Beziehung der Herberge deines Herzens.

Vermeinest du aber, du vernehmest dergleichen nicht, so erinnere dich nur, daß Jesus auf Einladungen nie Einem laut zusagte, außer Zachäus, der vor Scham nicht einzuladen getraute; lade daher nur mit aufrichtiger Bitte selbst ein. Gottes Hülfe ist dir da am näheſten: „*nöthige sie hereinzukommen.*“ (Luk. XIV. 23.) Die Gnade erwartet dich; eile ihr nur, wie Zachäus, entgegen. „*Der Meister ist da, und läßt dich rufen!*“ (Joh. XI. 28.)

Ja, Sünder, der du noch zurück bist, steig herab von deinem wilden Feigenbaume, und wirf dich dem Herrn zu Füßen, flehend um gnädige

Einkehr und seine segenreiche Gegenwart. — O Sünder miteinander! bittet darum dringender, als je, zum Himmel: Herr, „bleib doch bei uns!" (Luk. XXIV. 29.) denn wir sind ganz verlassen und trostlos. Bleib bei uns; denn die schnöde Welt hat uns hintergangen und elend gemacht. Bleib doch bei uns; denn wer erhält uns sonst? wer nimmt sonst unsre Sünden von uns? wer verbürgt uns sonst das ewige Leben? Bleib bei uns! bewahre uns vor einer verderbten Welt, worin nur Betrug, Heuchelei, Neid, Rachgierde, Bevortheilung, Diebstahl, Stolz, Niederträchtigkeit und lauter Gräuel ist. Bleib doch bei uns, und verschmähe nicht Zachäus Haus! Amen.

Dritte Predigt.

Et cum viderent omnes, murmurabant. Luc. XIX. 7.
„Darüber hielten sich alle, die es sahen, auf."

Im Namen Jesus versammelte Zuhörer!

Welch eine unvermuthete Veränderung! Jesus wollte nur durch Jericho ziehen, und wird plötzlich veranlaßt, an eine Einkehr daselbst zu den-

ken. Zachäus wollte einen bequemen Zuschauer machen, und wird aufs glücklichste von einem Gaste überrascht. Die Menge aber wollte ungestört mit dem Messias vorwärts gehen, und wird bei dem bekannten Baume gar sonderbar aufgehalten: von dem kleinen Zolleinnehmer ließ sich heute niemand träumen, und jetzt wird er der Gegenstand des Stadtgesprächs.

Durchaus eine Wirkung jenes folgenreichen Steigens auf dem Feigenbaum! Weil nämlich Zachäus allein über die Menge erhaben stand, wurde er allein ins Auge gefaßt und gerufen. Denn wer die Aufmerksamkeit des Himmels verdienen will, muß sich über herrschende Vorurtheile und Mißbräuche erheben. Denn das Steigen des Zachäus ist nicht sowohl im sinnlichen Verstande, (weil hohe Bäume erklettern für viele keine große Kunst ist) als vielmehr im sittlichen zu nehmen. Will nämlich der Sünder Gott anschauen, so darf derselbe keine Beschwerde und Mühe scheuen, Hindernisse zu überwinden, die seiner Besserung im Wege stehen; sein Bußgeist muß seine Missethaten übersteigen, und sein Gemüth sich himmelwärts erheben. Denn die dort auf niederer Ebene blieben, hielten es mit der Welt, Zachäus aber in der Höhe mit Gott; jene schauten mehr ihre

Nachbarn, Zachäus lediglich Jesus an; jene betrachteten die Thorheit der Sterblichen, Zachäus aber die Weisheit des Allerhöchsten. Und weil der Kleine zu dieser höchsten Weisheit aufsah, übersah diese höchste Weisheit den Kleinen nicht. — Für uns kein leerer Wink, eine schädliche Aufklärung zu verlassen, und eine löbliche Einfalt zu erlernen, weil diejenigen, welche die Hochbildung der Welt aus Demuth meiden, in Erhabenheit die Weisheit Gottes schauen. Zu diesem Ende und weil der große Haufen, nämlich das Gewirre der Erdensorgen, unsre Wenigkeit niederhält und drückt, daß unsre Schwächlichkeit des Lichts der Wahrheit nicht ansichtig werden kann, besteigen wir klüglich einen sogenannten unfruchtbaren Baum. Denn was ist in den Augen der Welt unfruchtbarer und einfältiger, als — nach einem Verluste sich nicht umsehen; was Räuber packen, ihnen überlassen; Unbilden nicht rächen, ja gelassen übertragen? Oder ist das Gesetz Christus nicht mit Beschwerden, wie das Erklettern eines glatten Baumes, verbunden, wenn derselbe befiehlt: „Schlägt dich jemand auf die rechte Wange, so wend' ihm eher auch die andere zu. Will jemand gegen dich vor Gericht rechten, und dir den Rock

vom Leibe abstreiten; so laß ihm eher auch den Oberrock dazu. Und zwingt dich Jemand, den Postdienst auf eine Meile zu leisten; so geh mit ihm eher zwei Meilen?" (Matth. V. 39. 40. 41.) Wer freilich einmal recht auf dem Baume ist, wird den Vortheil haben, die Gebote des Herrn einzusehen, und seine Weisheit und Liebe durch das einfallende Licht der Wahrheit zu erkennen.

Man wird mir übrigens beistimmen, wenn ich unter dem Mühsamen bei Besteigung gedachten Baumes die Buße, in der Fertigkeit des Herabsteigens aber die Demuth verstehe, daß also die Buße dem Zachäus auf den Baum hinauf, die Demuth aber herabhalf. Wer folglich in dieser Fasten nicht bußfertig und demüthig ist, der wird mit Jesus Christus nicht zusammenkommen: „Wenn dann euch jemand sagen wird: Siehe, hier ist Christus! oder siehe, da ist er! so glaubt es nicht." (XXIV. 23.)

Der Geist der Buße führte Zachäus dem Herrn entgegen, und machte ihn mit demselben bekannt. Er zog vor Liebe zu dem Heilande von Jericho aus, und dieser zieht nun mit Liebe zu Zachäus in Jericho ein.

Die Wonne des guten Hirten verklärt das göttliche Antlitz, und das holdselige Augenpaar blitzt himmlische Freude, als wollte es die gaffenden Einwohner auffordern: „Freuet euch mit mir: denn ich habe mein verlornes Schaf wiedergefunden.“ (Luk. XV. 6.) Zur Seite wandelt das lange verirrte und vermißte Schaf wirklich. Schaf? „Der Wolf (erschallt es aus dem Haufen) mit der erst angenommenen Miene eines Lammes! Was hat er nicht alles geraubt, hier geraubt, daß nichts mehr übrig ist — der Plünderer unserer Habe, der das Fett des Landes schmauset, und unser Blut noch gierig schlürft?!“

Was können wir, was kann Zachäus dawider sagen? Der Mann hat sich wirklich keinen guten Ruf erworben, und daraus schöpft die öffentliche Meinung bittere Vorwürfe. — Lernet daraus, wie viel auf einen ehrlichen Namen zu halten ist. Denn ein guter Name ist ein Purpurkleid, worin auch der Bettler prangt — für einen Bürger der beste Bürge, für einen Vornehmen der glaubwürdigste Adelsbrief, für einen Geistlichen der kostbarste Ornat, trotz jenem, welchen Aaron als Hoherpriester trug.

Allein Zachäus ist zu sehr verschrien — als ein Ungerechter, der Jericho und die Umgegend

hart mitgenommen — über den sogar der ferne Ausländer sich zu beklagen hätte. „Bei diesem (sprechen Einzelne) wird doch der Prophet nicht einkehren? Von unserm Raube kann der Zöllner wenigstens leicht bewirthen. Der kleine Bösewicht war bisher unser größter Blutegel, der von unserm Schweiße sich mästete. Wie verdiente er, von einem Heiligen nur angeblickt, geschweige angeredet zu werden? — Oder wie gar (fallen Einige ein) der Ausgeschämte vom Baume herabkommen mochte: er hätte sich vielmehr hinter dessen Laube verbergen sollen, daß keines Rechtschaffenen Augen ihn erblickte. Allein wie er zeither hinter einer Staatsanstalt sich versteckte, daß man ihm nicht beikommen konnte, so schlüpft er, scheint es, jetzt in die Maske der Religion, um seine Tücke zu heiligen."

Welche Beschuldigungen! Welch lauter Argwohn! Aber — hat denn Zachäus keine Ohren, dergleichen zu hören? Dafür — nicht! Der Zug ist ja bis an sein Haus gekommen; dort hält er stille. Im Gehen nur mit seinem Gewissen beschäftigt, schlägt Zachäus seine Augen mit Entzücken auf, als er den göttlichen Gast an der Thüre seines Hauses hat.

Allein mit seiner Freude steigt gleichmäßig der Unmuth der mitgeströmten Menge. So läßt

ein Strom durch niedrige Verdämmung sich kurze Zeit aufhalten, bis er bald höher schwillt, dann plötzlich über seine neue Grenze steigt, und mit brausendem Getöse die ungewohnte Schranke bricht. Eben so haben Zweifel, ob Jesus wirklich in der Wohnung der Ungerechtigkeit einkehren werde, bis hierher manche Zunge gezügelt; allein bei der Wahrnehmung, daß der Zug dicht an Zachäus Schwelle halte, erhebt sich stärkeres Gemurmel; als der Herr sich vom Zöllner anweisen läßt, schreiet Einer um den Andern; als derselbe aber wirklich hineingeht, schreien Alle zusammen: „Da geht er zu einem Sünder und kehrt bei ihm ein!" —

Es mag seyn, daß Pharisäer diesen Lärmen anstifteten; aber — er ist einmal geschehen, und der Evangelist wußte nichts zu thun, als den Ausruf des Volkes wörtlich aufzuzeichnen. Dieser darf folglich bei der heutigen Betrachtung nicht fehlen, wozu er wesentlich gehört, um die Aufnahme Jesus in Zachäus Hause für uns desto lehrreicher zu machen. Denn wenn wir mit Umsicht zu Werke gehen wollen, so bieten sich, nach der Ordnung der handelnden Personen, uns heute als Betrachtungsgegenstände dar:

I. Des Volkes Neid,
II. Zachäus Freude,
III. Gottes Barmherzigkeit.

O Zachäus Haus, Tempel Mammons, wo dieser Abgott seit langem angebetet ward! jetzt kehrt der wahre Gott bei dir ein, und liefert der Welt den Beweis, daß kein Ort so verächtlich, keine Wohnung so berüchtigt, und keine Familie so verderbt ist, die seiner Einkehr so unzugänglich wäre, daß seine Gnade nicht dahin dringen und wirken könnte. — Die Gnade sey mit uns!

I. Des Volkes Neid, da Jesus bei Zachäus einkehrt.

Jene Sprache, welche dort bei Jesus Einkehr das versammelte Volk hören ließ, verdient wegen des Beweggrundes untersucht zu werden, woher sie entsprang. — Man könnte wohl sagen: reine Hochachtung gab diese Sprache dem Volke ein, welches den Herrn bedauerte, daß dieser, der im Himmel an den Umgang der Engel gewöhnt war, hier auf Erden unter Genossen der Teufel gerieth. Oder — es habe sich das nicht unbillige Erstaunen ausgedrückt: wie mag doch der heiligste Erlöser zu einem so verruchten Bösewichte gehen, dessen Herz zu verstockt ist, als daß die Einkehr des Gerechte-

sten es rühren könnte. — Allein dieses sind gutgemeinte Unterscheidungen, die bei jenen Menschen nicht eintreffen, weil sie der Bericht des Evangelisten nicht folgern läßt: „Darüber hielten sich alle, die es sahen, auf."

Es wird jedoch damit nicht gesagt, daß diejenigen, welche sich hierüber aufhielten, etwa ehrlicher, gerechter oder frömmer, als Zachäus, waren; denn wären sie wahrhaft gottselige Personen gewesen, so würden sie nicht öffentlich eine Sünde wider den heiligen Geist begangen, oder ihrem Mitbruder laut die göttliche Gnade mißgönnt haben; nein, sie waren vielmehr muthmaßliche Genossen der Bosheit des Zachäus, die geheimen Beobachter seiner Betrüge, die stillen Zeugen seiner Unredlichkeit, und die begierigen Nachahmer seines Wuchers, wenn sie nur Gelegenheit und Macht hiezu gehabt hätten.

Eben so ist es unter uns häufig der Fall, daß man die Fehltritte, Schandflecken und Uebelthaten Anderer lärmend ausposaunt, mit dem Rufe: Welch ein Schimpf, welch ein Auftritt, welch ein Aergerniß!" während mit Nächstem die Spötter die Rolle wechseln, und die eben Beschimpften von ihnen also erzählen werden. Und wenn auch nicht: Manchen mangelt der Reiz, die Kraft und die Gelegenheit zur Sünde,

wenn sie nur keine begehen: „Thun dieses nicht auch die Zöllner?“ (Matth. V. 46.) Frage man solche, welche nicht die Sünde verlassen, sondern von der Sünde verlassen werden: „Was thut ihr da Großes? Thun dieß nicht auch die Heiden?“ (47.) Da nun die Eigenliebe des Menschen zur Eitelkeit geneigt macht, so wähnt er sich dann erhaben, wenn Andere gefallen sind, oder daß er sich die Tugenden beilegen könne, welche Anderen abgehen, ohne zu bedenken: wenn ein Anderer ein öffentlicher Sünder ist, bist du darum weniger ein Sünder, weil du es in geheim bist? Wenn ein gemeiner Dieb seine Entfremdungen am Galgen büßte, verdienst du nicht dieselbe Strafe, obgleich deine Ungerechtigkeiten nicht am Tage sind? Wird dich das weiß machen, wenn ein Anderer eben so schwarz ist, oder etwas schwärzer, als du bist?

Allein solche Rücksicht auf die unlautere Quelle jenes Tadels läßt einen Zachäus keinen Augenblick die Haltung eines Büßers verlieren, die Welt mag zu seinen veränderten Verhältnissen sagen, was sie will. Darum macht er sich aus der vernommenen gehässigen Aeußerung so wenig, als jeder andere Bußfertige. Mußte doch auch jene verrufene Sünderin sich dem

öffentlichen Gespräche, und allerlei schimpflichen Bemerkungen aussetzen, als sie zu Jesus Füßen hineilte, um Verzeihung ihrer ärgerlichen Lebensweise zu erflehen, gleichwie — jener verlorne Sohn die herben Vorwürfe seines Bruders sich gefallen lassen, als er im Elende zurückkam, jedoch günstige Aufnahme fand. Sollte nun Zachäus die Benennung eines Sünders, oder die Aeußerung der öffentlichen Verachtung scheuen, welche er sich verdient hat? Gefaßt läßt er die Pharisäer tadeln, das Volk vor dem Hause schimpfen, die vornehme Welt sein Benehmen unfein finden und bemitleiden; ja er sieht diese Rügen und Unannehmlichkeiten sogar als einen wesentlichen Bestandtheil einer vollkommenen Buße an, mit einem späteren Genossen die Ueberzeugung theilend: das „leiden wir verdienter Weise.“ (Luk. XXIII. 41.)

Und bei uns wollen Manche in der neidischen Versöhnung der Welt ein Hinderniß der Buße finden, wenn sie durch Aenderung ihres Wandels selbst ein Zeugniß ihrer bisherigen Verkehrtheit ablegeten, oder durch einen Widerruf ihrer Grundsätze ihr behauptetes Unrecht einbekännten? Allein beschwichtiget das Urtheil der Menschen wie immer, erhaltet euch in dem schmeichelhaften Ansehen, und gewinnet die öffent-

liche Meinung durch die gefälligste Außenseite, worunter ihr euer Unrecht verstecket: dem Urtheile des untrüglichen Gottes und unbestechlichen Richters werdet ihr doch nimmermehr entgehen; und wenn ihr auch anders büßet, so werdet ihr doch nicht aufrichtig büßen, wenn ihr dabei Freundschaft mit der Welt heuchelt, statt mit ihr offen zu brechen; denn niemand kann zweier Herren Diener seyn." (Matth. VI. 24.)

Allein Zachäus will von nun an lediglich ein Diener Jesus seyn; darum sieht und hört er nichts außer dessen göttlicher Person, die er mit Freude in sein Haus aufnimmt. Von dieser unverhofften Freude — im andern Theil.

II. Zachäus Freude, da Jesus bei ihm einkehrt.

Das hätte gewiß Zachäus sich die vorige Nacht nicht träumen lassen, daß er diesen Tag den Messias unter seinem Dache beherbergen, noch bei seinem heutigen Ausgange gehofft, daß er einen so glücklichen Einzug halten, oder mit einem solchen Gaste beehrt würde. Es hätte aber auch seine Dienerschaft nimmermehr erwartet, daß ihr Gebieter so höflich und demüthig Jemanden von der Straße weg in sein Haus führte — er, der durchaus gewohnt war, herrisch

zu thun, und fortwährend zu befehlen: „Geh hin . . . komm . . . thue das.“ (Matth. VIII. 9.) Wohl mag er nun mit frohem Erstaunen stammeln: „Wie habe ich das Glück? . . (Luk. I. 43.) Herr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach einkehrst,“ (Matth. VIII. 8.) sein göttlicher Gast aber, wie einst dem Täufer, freundlich erwiedern: „Laß es nur geschehen.“ (Matth. III. 15.)

Zachäus Hausgenossen wissen indeß um sein neues Verhältniß nicht das Mindeste, nur eine unerklärbare Heiterkeit und Freude sehen sie über sein ganzes Wesen verbreitet. So neugierig sahen einst fromme Beter den stummen Zacharias an; weil er „nicht zu ihnen sprechen konnte, schloßen sie daraus, daß er eine Erscheinung in dem Tempel gesehen hätte.“ (Luk. I. 22.) Bekanntlich „erschien ihm ein Engel des Herrn, und . . . Zacharias wurde bestürzt.“ (11. 12.) Ein Gleiches geschah „Hirten auf dem Felde“ . . .; (II. 8.) „diesen erschien ein Engel des Herrn . . . und sie fürchteten sich sehr;“ (9.) welch eine Erschütterung und Stimmung läßt sich erst erwarten, wenn mehr, als alle Engel — wenn der Herr der Engel selbst erscheint und sich plötzlich vor einen armen Sünder stellet?

Zachäus ist ganz umgestimmt, und seine Seelenfreude verändert völlig seine Ansicht der Dinge. Er gehet nicht, wie gewöhnlich, vor allem seinen Gewölben zu, besorgt um „Schätze, die von Motten und Rost verzehret, und von Dieben durch Einbruch geraubt werden.“ (Matth. VI. 19.) Er überläßt nicht den himmlischen Ankömmling der Behandlung seiner Bedienten, oder der Unterhaltungsgabe seiner Familie, und befiehlt etwa unterdessen „seine Knechte . . . zu rufen, um zu sehen, was ein jeder . . für Geschäfte gemacht habe.“ (Luk. XIX. 15.) Eben so wenig macht er sich's zum Geschäfte, seinem neuen Gaste die Einrichtung seines Hauses, die Menge seiner Dienerschaft, die Kostbarkeiten seiner Zimmer, besonders „seine Schatzkammer, sein Silber, Gold, Rauchwerk, kostbares Salböl“ (4 Kön. XX. 13.) u. s. w. zu zeigen. Denn von allem dem schreibt der Evangelist kein Wort, daß es folglich gerade ist, als ob für Zachäus keine Mauth, kein Geld und kein Geschäft mehr wäre.

Sehet, solche Umänderung erzeugt die Seelenfreude! Daher eben die Einladung der Schrift: „Schmecket und sehet, wie gütig der Herr ist. Die auf ihn ihr Auge

richten, werden erfreut." (Ps. XXXIII. 6. 9.) Ja der Heiland versichert solche: „Ihr werdet für eure Seele Ruhe finden; denn mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht." (Matth. XI. 29. 30.) Darum freuet sich denn Zachäus also, weil es ihm gelungen, das Joch der Welt abzuschütteln, und er im Begriffe ist, ein leichteres aufzunehmen, nämlich — das Gesetz Christus. Sage man, Zachäus könne über diese Leichtigkeit noch nicht absprechen, so weiset doch die Schrift: „Es ist dem Manne gut, wenn er das Joch getragen hat von seiner Jugend an," (Klagl. III. 27.) wohl darauf hin: „Je länger er es trägt, desto größer wird seine Freude.

Allein welch ein himmelweiter Abstand der Wirkungen in Gemüthern, wo der Weltgeist, und wo Gott einkehrt! Ihr „alle, die ihr mit Mühe und Last beladen seyd" — (Matth. XI. 28.) im Umgange und Dienste der Welt, haltet doch euren Unmuth und eure Bangigkeit gegen die nunmehrige Leichtigkeit und Freiheit eines Zachäus! Oder solltet ihr euch die Gemüthsverfassung des letztern darum nicht vorstellen können, weil sie eben euch fremd geworden ist? Ach so gedenket eurer Kinderjahre nur, wo derselbe Gott so liebevoll bei euch einkehrte! Welch

ein anmuthiges Verhältniß zwischen euch und ihm umschlang dortmals euer Herz! Da dieses nun durch eine traurige Verkehrtheit freudenleer, verstimmt und kummervoll geworden ist, wie lang soll dieser elende Zustand eures Innern fortdauern? Seyd ihr dessen nicht müde, um wie Zachäus eure Zuflucht zur göttlichen Gnade und Milde zu nehmen, die eurer Seelenangst ein Ende machen kann? Eure etwaige Bedenklichkeit, ob denn Gott sich zu euch, nach so langer Verirrung, wieder wenden, und euch mit einer Rückkehr seiner Huld beglücken werde, hebt die zur Sprache gebrachte Einkehr Jesus bei Zachäus, woraus wir offenbar Gottes Barmherzigkeit erkennen, wovon im dritten Theil.

III. Gottes Barmherzigkeit, da er bei Zachäus einkehrt.

Wenn wir schon von der menschlichen Großmuth einen erhabenen Begriff hegen, wie viel höher erscheint uns erst Gottes Barmherzigkeit? Großmuth aber bedeutet im engern Sinne die Erhabenheit, über die gemeine Art zu denken und zu handeln, mit Unterdrückung der Leidenschaften. So — trifft David einmal unbemerkt mit Saul in einer Höhle, und wieder nächtlicher Weile zusammen, und tödtet seinen Todfeind

bei günstigster Gelegenheit nicht. (vergl. 1 Sam. XXIV. XXVI.) Ein König hört seinen Diener, der ihm 10,000 Talente oder 320,000 Gulden schuldet, zu seinen Füßen flehen: „Herr, habe Geduld mit mir!" (Matth. XVIII. 26.) empfindet Mitleiden mit diesem Diener, und — erläßt ihm die Schuld. — Ein Samarite „vom Mitleiden innigst gerührt" (Luk. X. 33.) bringt einen Unbekannten mit verbundenen Wunden in eine Herberge, erzählt von Straßerräubern: „die plünderten ihn aus, verwundeten ihn, gingen weg und ließen ihn halb todt liegen;" (30.) begnügt sich aber nicht damit, was er bereits für den Fremden that, sondern legt auf der Stelle bares Geld für ihn aus, und erbietet sich zu weiteren Kur- und Verpflegungskosten — seht, das ist menschliche Großmuth!

Wenn aber Jesus die längste Zeit das Gebot predigte: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst," (Matth. XXII. 39.) mit der Auslegung: „Alles also, was ihr gern wollet, daß die Leute es euch thuen, das thut ihr ihnen." (VII. 12.) „Dagegen wehe euch, ihr Reichen! (Luk. VI. 24.) Ich betheuere euch: Was ihr Einem dieser Geringsten nicht ge-

than habt, das habt ihr mir nicht gethan;" (Matth. XXV. 45.) wenn ihm dennoch, sage ich, ein kleiner Tyrann in den Weg kömmt, der Menschenrechte nie geachtet, der Bruderliebe stets sein Herz verschlossen hatte; z. B. wo Einer ihm „schuldig war, den packte er an, faßte ihn an der Gurgel und sprach: „Bezahle mir, was du schuldig bist" — und „ging hin, ließ ihn ins Gefängniß werfen, bis er die Schuld bezahlte;" (XVIII. 28. 30.) wenn nun der Gottessohn mit seinem Worte so einen Barbaren nicht gähe bestraft mit dem raschen Befehle gegen Satan: „Den nichtswürdigen Knecht werfet hinaus in die Finsterniß," (XXV. 30.) wenn er dem Bösewichte das Urtheil zurückstellt: „Diese Nacht wird man dein Leben von dir fordern," (Luk. XII. 20.) wenn er den Ungerechten länger auf der Erde wandeln läßt, ohne daß diese unter seinen Füßen gähnet, ihn zu verschlingen, wenn er im Vorbeigehen ihn noch Eines Blickes würdigt, wenn er ihn sogar anredet, wenn er diesen Auswurf der Menschheit an seine Seite treten läßt, wenn er neben ihm die Strecke bis zur Stadt zurücklegt, wenn er die Mühe auf sich nimmt, bis zu seiner Wohnung ihn zu begleiten, wenn er (er-

staunlich) eines Zachäus Schwelle nicht verschmäht, wenn er mit diesem wirklich zur Thüre eintritt, herzlich wünschend: „Friede sey diesem Hause!“ (X. 5.) wenn er endlich mit diesem Feinde und Rebellen ruhig an einem Tische sich niederläßt, und unter einem Dache ruhet: sehet, das ist — göttliche Barmherzigkeit. Wenn der Erlöser der Menschen von einem bekannten Sünder nicht voll Unwillens sich abwendet; wenn er mit sanften Worten statt mit öffentlichem Tadel ihn empfängt; wenn er den Winzigen dem Andrange des ungehaltenen Haufens nicht preisgibt; wenn er den verhaßten Zöllner nicht nur sicher in seine Behausung liefert, sondern sogar die Vorwürfe und Unhöflichkeiten einer unverständigen Menge gegen seine eigene Person entladen läßt, so ist dieses wahre Barmherzigkeit. Wenn endlich der Heiligste voll Gelassenheit in eine Stätte der Ungerechtigkeit und bisherige Räuberhöhle tritt, doch nichts der früheren Vorfälle erwähnt, keine Seite von Zachäus Gewissen berührt, sondern alles dem Eindrucke seiner sanften Blicke und der Bewegung eines harten Herzens überläßt, daher auch durch zarte Schonung die Freuden der Bewillkommung nicht im leisesten störet, und den Gegenstand des Gesprächs im Zimmer, wie bei

Tische dem Hausherrn selbst anheimstellt, nur um auf keine Weise diesem alten Sünder zu nahe zu treten, sehet, das ist die allerhöchste Felsenherzen erweichende Barmherzigkeit. Dieselbe aber ist in ihrer Art so anziehend, und in ihrer Wirkung so erfolgreich, daß, „wo irgend in der ganzen Welt dieses Evangelium öffentlich verkündiget wird," (Matth. XXVI. 13.) Donner und Blitze sich damit nimmermehr messen können. Denn diese zermalmen den Ruchlosen, die Barmherzigkeit aber gewinnt und erhält ihn; erstere jagen die arme Seele mit Entsetzen zur Hölle, letztere hingegen sucht jene, die sie rührt, zum Himmel einzuladen.

Daher muß ein Vertrauen zur Barmherzigkeit des Allerhöchsten um so wohlthuender und anziehender für unser Herz seyn, je weniger wir dasselbe verdienen, und je schonungsloser selbst sündhafte Menschen die Vergehen ihrer Mitsünder zu ahnden pflegen. Wo ist aber ein größerer Missethäter, der eben diese Barmherzigkeit erfährt, als Zachäus, man mag die Bedeutenheit seiner Schuld, die Schwere seiner Ungerechtigkeit, die Verrufenheit seines Namens, die Härte seines Herzens oder das Alter seiner Verbrechen in Erwägung ziehen? Da wir nun

wissen: „Bei Gott gilt kein Ansehen der Person," (Röm. II. 8.) als „bei welchen keine Veränderung, nicht einmal ein Schatten von Wechsel Statt findet," (Jak. I. 17.) dürften wir denn nicht hoffen, daß die Gnadensonne, welche einen Zachäus anzuscheinen beginnt, auch uns ihre Strahlen nicht entziehen werde, die wir demselben Gott angehören, „der seine Sonne über Böse und Gute aufgehen . . . läßt?" (Matth. V. 45.)

Ja vor dieser unendlichen Barmherzigkeit deines Gottes falle nieder, Sünder! besonders in dieser heiligen Zeit, und flehe und bekenne: „Vater! . . . an dir habe ich mich versündiget." (Luk. XV. 18.) „Ich erkenne, wie bald es mit mir aus ist." (Ps. XXXVIII. 5.) „Befreie mich von den Blutschulden." (L. 16.) „Meine Gebeine zittern. Meine Seele ist voll Angst." (IV. 3. 4.) „Die Beängstigungen meines Herzens vermehren sich; reiß mich aus meiner Angst." (XXIV. 17.) „Du kennst meine Schande, meine Scham." (LXVIII. 20.) „Verbirg dein Antlitz nicht vor deinem Knecht, daß mich die Fluthen nicht bedecken, die

Tiefen nicht verschlingen, der Grube Oeffnung sich über mich nicht schließe." (16. 18.) „Strafe mich, Herr, nicht in deinem Zorn, in deinem Grimme strafe mich nicht! Erbarme dich meiner!" (VI. 2.3.) Amen.

Vierte Predigt.

Stans autem Zachaeus, dixit ad Dominum. Luc. XIX. 8.
„Zachäus trat aber vor den Herrn hin und sprach."

Im Namen Jesus versammelte Zuhörer!

Der ungemeine Lärmen vor Zachäus Wohnung hat sich endlich gelegt — das Gemurmel des Unwillens ist verhallt; denn die Volksmenge hat sich zerstreut, die Pharisäer haben sich zurückgezogen, und der so angefochtene Zachäus ist nun — in Ruhe.

In Ruhe? in welcher aber? Wohl hat die Unruhe vor dem Hause ihn wenig angefochten; denn wer einmal einen Plan, wie Zachäus, verfolgt, läßt die Welt Welt seyn; allein wie steht es mit seiner inneren Ruhe? Denn dieses darf man nimmer glauben, daß diejenigen, die

äußerlich voll Glücks und Erdengüter sind, die kein Gläubiger belangt, und denen der Neid nichts anhaben kann, darum eben auch mit sich zufrieden, in ungestörtem Genusse und ihrer Seligkeit versichert seyen. So ist auch Zachäus über dergleichen äußerliche Anfechtungen wohl erhaben; allein im Innern braust mit neuer Wuth ein Sturm und läßt ihm keine Rast — nicht in seinem Schlafgemach, nicht in seinen Geldzimmern, nicht an seiner wohlbesetzten Tafel. Es sind Polsterkissen herumgelegt, worauf er mit seinem göttlichen Tischgenossen ruhe. Aber — ob ein Sünder Ruhe haben kann? Nein: voll Unruhe ist Zachäus, indem er allein aufsteht! So hebt den Missethäter, der seinem Richtplatze nahet, das Grausen ob der Vollstreckung des Endurtheils an seinem Körper von seinem Sitze auf, daß vor Entsetzen seine Glieder starren, wie das fürchterliche Bewußtseyn, daß er als Verbrecher neben seinem strengen Richter sitze, „welcher sowohl den Leib, als die Seele in der Hölle unglücklich machen kann,“ (Matth. X. 28.) den Zachäus gewaltig von seinem Polster hinwegdrängt.

Brüder! wo giebt es eine größere Macht auf Erden, als das Gewissen? Laßt feile Sklaven euern Leidenschaften schmeicheln, laßt von

den Aposteln des Zeitgeistes euch Freiheit predigen, laßt von Genossen eurer Ungerechtigkeit euch Privilegien zu Schande und Gräuelthaten ertheilen: dieß alles wird von dem Richterstuhle verworfen, der in euerm Innern aufgeschlagen ist. Darf oder will Niemand die Wahrheit sagen; das Gewissen nennt die Sache beim Namen immer: nimmer ist ihm Ehebruch bloße Galanterie, nimmer Betrug ein erlaubter Kunstgriff, nimmer eine schlechte Handlungsweise ein christlicher Erwerbszweig. — Im bürgerlichen Besitze giebt es für Rechte und Rechtszuständigkeiten eine Verjährung; allein bei dem Gewissen gilt solche Vergünstigung nicht, sondern, wie nach der frischen That, so ruft dasselbe dem Verbrecher nach 10, 20 und 50 Jahren noch zu: „Da sieh du zu!“ (Matth. XXVII. 4.) Dieser Zuruf gellet eben mit schrecklicher Stärke unserm Zachäus in die Ohren; aber er allein hört es, und — er ist für sich von der Richtigkeit überzeugt. Er allein steht aber auch demjenigen gegenüber, „dem wir Rechenschaft geben müssen,“ (Hebr. IV. 13.) und wenn auch bisher der Mund noch nichts verlautete, so weiß er schon: „ihm ist kein Geschöpf unsichtbar, alles liegt enthüllt und aufgedeckt vor den Augen desselben.“

Welch ein Kampf unsers Bruders mit sich selbst? Wo ist ein Freund, der ihn verantwortet: seine Familie, die ihn beruhigt: seine Dienerschaft, die ihn vertheidigt? Welche Verlassenheit und Bangigkeit! was soll der aufgeschreckte Zachäus thun? Etwa — wie unsere verstockten Sünder — die Augen zudrücken, die Ohren zuhalten und mit dem Munde prahlen: „Friede! Friede! da doch kein Friede ist?" (Jer. VIII. 11.) Nicht doch! den Augenblick der Gnade ersieht, benützt Zachäus — dazu, wozu sich Mancher so hart entschließt — zum Bekenntnisse eines großen Unrechts, das sein Herz beschwert. Denn sein Gewissen, das ihn zog zu Jesus, und aufstehen hieß vor Jesus, flüstert ihm jetzt dringend zu: „Bekenne — deine Schuld — deine größte Schuld!"

Wir aber dürfen begierig seyn, ob Zachäus dieß also thue, wie es in der Hauptsache bei uns katholischen Christen der Fall ist; denn bekanntlich — wer bei uns beichtet, der muß auch für seine Sünden genug thun. Es fragt sich also:

I. Wie lautet Zachäus Sündenbekenntniß?

II. Wie lautet Zachäus Erbieten zur Genugthuung?

Ohne den Vorsatz, sich zu bessern, hätte Zachäus (falls seine Aufnahme leere Höflichkeit war) den Heiland bald wieder entlassen; allein in der Ueberzeugung: „So fand ich den Geliebten meines Herzens,“ (Hohel. III. 4.) nahet ersterer demselben zutrauensvoll, fest entschlossen, die Sünde aus seinem Gemüthe auszurotten.

I. Wie lautet Zachäus Sündenbekenntniß?

Es ist höchst bemerkenswerth, l. Z.! daß doch allen denjenigen Sündern, welchen es mit ihrer Lebensbesserung gründlicher Ernst ist, das aufrichtige Bekenntniß ihrer Uebelthaten leicht und erwünscht ist, solchen hingegen als eine wahre Beschwerniß und Marter vorkömmt, welche nur zum Scheine zur Buße schreiten. Darum lasset ihr, die ihr auf eure Beichten studieret, oder euch besinnet, wie künstlich und gewandt ihr euch ausdrücken wollet, oder die ihr euch ungern hiezu entschließet, mit Recht die Echtheit eurer Buße bezweifeln. Denn die Buße ist nicht Sache der Kunst oder des Zwangs, sondern der sich an Ordnung richtenden sittlichen Natur, gleichwie die Sünde eine Wirkung der ausschweifenden sinnlichen Natur ist. Wer aber Sünder bleiben will, haßt die Buße, folglich auch ihren

Hauptausdruck — die Beicht, daß der Schluß besteht: wer nicht beichten will, will nicht büßen, noch sich bessern. Hingegen wem der Bußgeist im Herzen festsitzt, und es durchdringt, dem erfolgt natürlich der Erguß der Thränen, beredter Ausdruck des innern Schmerzens, und — öffentlicher Widerruf. So beschämend dergleichen Zähren seyn mögen, waren sie doch für jene öffentliche Sünderin eine Erleichterung und Salbe des Herzens, gleichwie das laute Bekenntniß seiner Verschuldung jenen verlornen Sohn von dem gepreßten Zustande befreite, der ihn mit Herbe und Bitterkeit erfüllt hatte.

Darum, o Osterzeit, gleichwohl Schreckenszeit für alle Wildlinge! bleibst du die Trost- und Beruhigungszeit für diejenigen Sünder, die mit Christus Urständen ihr Auferstehen zu einem gebesserten Leben feiern, wie heute Zachäus — sich ermannend, von seiner Ungerechtigkeit ersteht. Ohne seine Schuld bekennt, oder gebeichtet zu haben, konnte er mit der harten Bürde auf dem Gewissen neben dem Heilande nicht länger auf dem weichen Polster ruhen; aber — so erschrocken springt nur ein scheues Reh vom grünen Lager auf, wenn das tödtende Blei an seine Stätte streifet. Denn für Zachäus ist jetzt jeder Blick des menschenfreundlichen Erlösers ein drohender

Blitz, jedes Wort für ihn ein Donner, wie jede Miene ein Wink zum strengen Posaunenrufe.

Nein, nicht länger sitzt der Ruchlose an der Seite des Heiligsten — nicht mehr der Ungerechteste bei seinem gerechten Richter. Furcht und Angst hat ihn aufgehoben, als brenne unter ihm der Schlund, der Uebelthätern bereitet ist. Er steht, aber — wankt, versucht zu reden, aber — erst folgen die Worte nicht; mit Flammenschrift schwebt ihm aus Moses Tafel vor: „Du sollst — nicht stehlen!" (2 Mos. XX. 13.) Darum — nicht ausbeugend, noch entschuldigend, sondern mit seinem Hauptvergehen fängt er an, und beichtet geradezu: „Betrogen habe ich!"

Himmel! welch ein Bekenntniß dieses Zachäus, welch eine beschämende Aufrichtigkeit, welch eine Folgerung seiner Missethaten! Nun ist es klar, woher er so vieles Geld bekommen, sich Schätze gehäuft und die Gütermenge erworben habe. Betrogen hat er: beim Zolle den Leuten zu viel abgenommen, auf kaiserliche Rechnung zu viel verlangt, und übermäßige Abgaben bezogen. Betrug war es also, wenn er einen immer höhern Tarif vorbrachte — Betrug, wenn er die Landeskasse vorschützte — Betrug, wenn er selbst den unerschwinglichen Zoll menschen-

freundlich vorstreckte, und mit unerschwinglichern Abzinsen sich ersetzen ließ — Betrug, wenn er beim Güterabwägen Centner und Pfunde überschnellte, oder eine Wagschale heimlich schwerer machte — Betrug, wenn er Geld wechselte — Betrug, wenn er rechnete — Betrug, wenn er bescheinigte — Betrug, wenn er auf Borg schrieb.

„Betrogen habe ich!" wiederholt er bebend vor demjenigen, der „richtet die Gedanken und Absichten des Herzens," (Hebr. IV. 12.) folglich nicht betrogen werden kann, sondern jedem Scheinbüßer, der die stellvertretenden Priester um die Lossprechung betrügt, diese mit den Worten wieder abnimmt: „Du hast nicht Menschen, sondern Gott belogen."— (Apostg. V. 4.) Betrogen habe ich! sind drei Worte, aber drei centnerschwere Beichtworte für Zachäus aufgereiztes Herz. Denn einzeln besagen dieselben:

a) „betrogen!" Betrug habe ich mir erlaubt, Arglist und schädliche Täuschung, während mein Gott aufrichtig mich liebt, und aufrichtig lieben lehrte — ihn selbst als meinen Vater, und den Nebenmenschen als meinen Bruder. Betrogen habe ich meinen Bruder — betrogen meinen Vater: jenen habe ich um den Besitz

seines Vermögens, diesen um den Besitz meiner Seele fälschlich gebracht.

b) Betrogen habe ich! Zwar betrüge ich jetzt nicht, und verabscheue diese teuflischen Kunstgriffe auf immer; allein die vergangenen Handlungen, die wider mich zeugen, lasten schwer auf meinem Herzen. Eine höchst verantwortliche Vergangenheit! o könnten Thränen aus meinem Gedächtnisse löschen, was mit Feuer darein geschrieben ist!

Betrogen habe ich: nicht meine Dienerschaft, oder irgend einen Fremden klage ich an, sondern ich, o mein Heiland, der ich vor dir stehe, und vermöge meines Amtes dieß nicht nöthig hatte, habe betrogen; ich, der Gegenstand deiner Anschauung, und ach! bald deines Strafgerichts, ich, den deine Güte heimsuchte, ehe ihn deine Gerechtigkeit zermalmet, ich, den deine Erde noch trägt, bis du anders befiehlst — ich bin der Schuldige! — So beichtet Zachäus; so macht er seinem gepreßten Herzen Luft; so spricht er sein beängstigtes Gemüthe aus; mit solcher Beklommenheit trägt er seine Seelennoth vor. Ja er thut sogar den letzten Schritt eines vollendeten Büßers, in wieferne er Genugthuung anbietet, wovon im andern Theil.

II. Wie lautet Zachäus Erbieten zur Genugthuung?

Die Regungen der Buße gehen ihrer Ordnung nach aus der Natur des Menschen hervor, durch die Religion aber werden sie geheiligt. Wer sich bekehren will, dem folgt selbst dasjenige, was wir an Zachäus sahen, natürlich auf einander; wer sich aber nicht bekehren will, nur dem kömmt solches widernatürlich vor: er mag sein Gewissen nicht erforschen, er kann keine Reue über sein Unrecht haben, es ist ihm mit keinem Vorsatze Ernst, das Beichten entrüstet und empört ihn, und von Genugthuung oder Bußwerken will er gar nichts wissen. Die Entscheidung der Buße liegt also in der Stimmung des Willens und im Drange des Herzens.

Ich würde jetzt denjenigen, die sich durchaus nicht bekehren wollen, rathen, fortzugehen, wenn Einer so unverschämt seyn könnte, sich kennbar zu machen. Wer jedoch noch so viel Unverdorbenheit besitzt, um, wenn er selbst nicht gut ist, das Gute wenigstens an Andern zu billigen und gerne zu sehen, der bleibe nur, und erbaue sich an unsers Zachäus die Menschennatur ehrendem Verhalten.

Unser Büßer steht betroffen und zerknirscht da, aber er schluchzt nicht unmännlich, noch ver-

gießt er viele Zähren, die wohl sein Herz erleichtern, nicht aber seine Schuld, eine so große Schuld wegspülen könnten, sondern er folgt der natürlichen Anweisung des Gewissens, das sich erst dann zufrieden giebt, wenn die Folge der Sünde aufgehoben, oder das Fehlende ersetzt wird, und bietet geradehin: „Sieh, Herr! ... habe ich jemand um etwas betrogen, so gebe ich es vierfach wieder."

Diese Genugthuung, wozu sich Zachäus anheischig macht, hat wirklich diejenigen Eigenschaften, die man von ihr fordern und wodurch sie gelten kann. Denn

a) sie ist bestimmt. Zachäus will die bestimmte Sünde, die er begieng, verbüßen und die Wirkungen seiner Ungerechtigkeit tilgen. Benanntlich hat er betrogen; er verspricht aber nicht — dafür zu beten, sich Kasteiungen zu unterwerfen oder irgend ein Bußwerk zu verrichten, sondern — seine Betrügereien bei denjenigen Personen ungeschehen zu machen, an welchen er dieselben verübt hatte.

Dieses ist es aber gerade, was so viele Sünder scheuen, vor denselben Personen widerrufen, den nämlichen Personen ersetzen, oder sich mit eben denen unmittelbar versöhnen, mit welchen man Händel hatte: so etwas (wähnen und

sagen solche) wäre zu hart, zu beschämend und zu kränkend; allein für wen? Für ihren Eigensinn, für ihre Eigenliebe, für ihren Eigennutz. Nach dieser sonderbaren Ansicht will man büßen, aber es soll den Sinnen dabei nicht wehe geschehen, man will ersetzen, aber es soll weniger, oder nichts kosten; man will das gegebene Aergerniß zurücknehmen, aber Niemand soll es merken. Sehet, das sind unbestimmte oder willkührliche Genugthuungsversuche; allein auf diese hat sich Zachäus nicht eingelassen, um Verzeihung seiner Sünden zu erlangen. Denn dieser suchte erst bestimmt, dann aber

b) hinreichend genug zu thun. Denn — was verlangen die Betrogenen zurück? Arglistig abgenommenes Geld und Gut: Zachäus ersetzt dasselbe. Was können sie darüber vergütet wünschen? Denjenigen Verlust, der ihnen ohne die Benützung jenes Geldes oder Gutes zeither zugegangen ist: Zachäus ersetzt eben darum vierfach — folglich hinreichend, weil derselbe allen Gewinn, alle Nutznießung, ja alle Vortheile des Gebrauchs zurückgiebt, kurz — gar keine Bereicherung aus fremdem Eigenthume für sich behält. Denn er weiß nur zu gut, wie der Herr des Himmels mit den Ungerechten der Erde verfährt: über einen ward

„sein Herr erzürnt, übergab ihn den Gerichtsdienern, bis er die ganze Schuld bezahlte;“ (Matth. XVIII. 34.) einen Andern sah er „dem Gerichtsdiener übergeben, und . . in's Gefängniß geworfen werden“ (V. 25.) mit dem strengen Bescheide: „Du wirst von da nicht losgelassen werden, bis du auch den letzten Heller hergegeben hast.“ (26.)

Allein verstattet mir, m. Z., eine Erinnerung: Wenn doch Zachäus Genugthuung der Sache nach hinreichend ist, ist sie es auch den Personen nach? Denn — erlaubet mir, die Sache genau zu nehmen — wie viele Fremde passiren eine Station? wie viele Ausländer müssen Zoll entrichten? wie viele, von Zachäus Betrogene sind bereits gestorben? wie viele bleiben unbekannt oder sind nicht mehr zu erfragen? — Soll aber ihre Habe an Zachäus ungerechten Fingern hängen — in dessen Mammonsküsten verschlossen bleiben? Oder sollte er, da er durch den gewissen Ersatz so vieles auf Einmal einbüßt, wenigstens dieß Ungewisse behalten dürfen? — Nein! spricht Zachäus aufgeregtes Gewissen, nein — das Evangelium, sondern: „Bezahle . . was du schuldig bist.“ (Matth. XVIII. 28.) „Er wird aber dadurch

ein ruinirter Mann;" deßungeachtet — bezahle, was du schuldig bist. „Er verliert an Zinsen und Einkünften;" deßungeachtet — bezahle, was du schuldig bist. „Er muß geringer leben, sein Hauswesen einschränken, seine Dienerschaft größtentheils verabschieden;" deßungeachtet — bezahle, was du schuldig bist. „Was werden endlich die Leute dazu sagen; wie wird die Ehre seines Namens vollends leiden, daß öffentliche Beschimpfung und Absetzung ihm zu Theil wird?" Deßungeachtet — ein = für allemal: Bezahle, was du schuldig bist, weil — vor dem Richterstuhle Gottes und des Gewissens die menschlichen Einwendungen und Ausflüchte eitel nichts gelten, als die am Feuer die Probe nicht halten, sondern als Dunst aufgehen.

Was thut daher Zachäus? — Was einem Unentschlossenen schwer ankömmt, wird ihm, dem Entschlossenen, ganz leicht zu sagen: „Sieh, Herr! die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen." Da habt ihr den Ersatz für unbekannte, fremde, verstorbene und wo immer zerstreute Betrogene — den vollkommensten Ersatz aus Zachäus eigenem Vermögen, daß also jedermann zurück bekömmt: der Reiche und der Arme, der Bekannte und der Unbekannte, der Einheimische und der Fremde.

Zachäus

Zachäus selbst aber behält weniger, als sein Amt, oder seine Pachtzeit rechtmäßiger Weise eintrug, hingegen gar kein Blutgeld mehr, keine Schuld, keinen fremden Pfenning; daher weiter kein Vorwurf des Gewissens, nicht der leiseste Druck des Herzens. O wie Zachäus plötzlich so entladen, so froh und genesen, wie neugeboren dasteht!

Laßt ihn nur stehen, um den Unterschied seines Verhältnisses recht zu erwägen; er mag sich den Abstand fühlen und — merken! Hast du aber, mein Christ! Wohlgefallen an seiner jetzigen Denk- und Handlungsweise, „so geh denn hin, und handle du eben so.“ (Luk. X. 37.) Denn Zachäus hat das Seinige gethan: nun aber ist die Reihe an dir; nun tritt du vor; nun bekenne du deine Schuld; nun klage du dem Herrn, wo dich das Gewissen drückt. Die Scham darob meldet sich zur Unzeit; bedenk nur, daß doch einmal „der Herr kommt, der in das Licht setzen wird, was die Finsterniß verhüllt, ja selbst des Herzens verborgene Gesinnung aufdecken wird.“ (1 Kor. IV. 5.) Weil andere dich sündigen sahen, dürfen sie es wohl auch hören, wenn du nun reumüthig deinen Gott anredest:

„Sieh, o Herr! ein sündiger Mensch waget, seine Gegenwart dir zu melden; aber — „ein zerknirschtes und zerbrochenes Herz, wirst du, Gott! nicht verwerfen.“ (Ps. L. 19.) „Verbirg dein Angesicht vor meinen Sünden;“ (11.) aber — „verwirf mich nicht von deinem Angesicht.“ (13.) „Ich habe gesündigt, ich will es dir bekennen, und mein Verbrechen nicht bedecken:“ (XXXI. 5.) Ich bemerke erst aus frühester Jugend — Ungehorsam gegen so wohlmeinende Eltern, Unachtsamkeiten gegen die Reinigkeit, Verirrung in unordentliche Gesellschaften. Es mag meine Unerfahrenheit und der Reiz des Beispiels Manches dabei verschuldet haben; deßungeachtet martert mich das Bewußtseyn dieser Vergehungen, und zwinget mich, mit David zu seufzen: „Meiner Jugendsünden und Missethaten gedenke nicht.“ (XXIV. 7.) Darauf ward mir der beste und gründlichste Unterricht in deiner heiligen Religion zu Theil; nicht umsonst bat ich zu dir: „Zeige mir den Weg, den ich wandeln soll;“ (CXLII. 8.) ich versprach sogar: „deine Gesetze will ich halten; ich behalte dein Wort in meinem Herzen, damit ich nicht wider dich sündige.

Ich habe den rechten Weg erwählt; deine Gebote habe ich vor Augen. Ich will den Weg deiner Gesetze gehen;" (CXVIII. 8. 11. 30. 32.) aber — wie oft bin ich darauf gestrauchelt und gefallen, wie oft von deinem Pfade abgewichen, und auf Abwegen gegangen? So habe ich deine unzählbaren Wohlthaten nur mit einer Unzahl grober Laster vergolten. Denn leider, o Herr! erstreckte auch auf mich der abscheuliche Zeitgeist seine Herrschaft; auch ich verfiel oft in Zweifel an deine beseligende Lehre, oder gar in thatsächliche Verläugnungen deiner besten Religion. „Willst du Sünden ahnden, Gott! Herr! wer wird bestehen?" (Ps. CXXIX. 3.) O ich — und Sünder meines Gleichen! Wahrlich, „die Einwohner von Ninive werden einst vor Gericht gegen dieß Geschlecht auftreten und es verurtheilen; weil sie nach Jonas Predigten sich gebessert haben." (Matth. XII. 41.) Denn wie furchtbar, o Herr! ist mein Schuldregister angewachsen! wie hat mein Unrecht durch seine Folgen sich vergrößert! wie steigt mit vermehrter Verantwortlichkeit meine Angst und mein Entsetzen! „Wohin soll ich gehen vor deinem Geiste, wohin fliehen vor deinem An-

gesichte, vor deinem Grimm und Zorn?" (Ps. CXXXVIII. 7. CI. 11.)

In Absicht deines Richterstuhls war ich zeither Einer von denen, deren „Augen wurden.. gehalten, daß sie ihn nicht kannten;" (Luk. XXIV. 16.) aber wie es von den Stammeltern nach der ersten Sünde heißt: „Nun wurden beider Augen aufgethan," (1 Mos. III. 7.) so komme ich jetzt nach meinen vielen Sünden erst zur Erkenntniß: ich blicke endlich zurück auf meine Lebensbahn, und finde sie übersäet mit bösen Gesellschaften, sündhaften Verhältnissen und mannigfaltigem Unrechte: o mich Undankbarsten, den die Erde nur zu geduldig ist zu tragen! Denn hast du, mein Schöpfer! mir dazu den Athem verliehen, dich und deinen Namen zu lästern? dazu die Augen, auf gefährliche Gegenstände zu schauen? dazu die Hände, nach verbotenen Dingen zu greifen? dazu die Füße, sündigen Gelegenheiten nachzugehen? dazu diesen Verstand, auf List und Betrug zu sinnen? dazu dieses Herz, Bosheit und Verstocktheit zu nähren?? Aber sieh, o Herr! — nein sieh hinweg von meinem Gräuel, wende dein zürnendes Auge von mir Nichtswürdigem, als von einem Scheusale und dem verwerflichen Gegenstande deines Straf-

gerichts; sieh mich nicht mehr an, nur höre: „Gegen dich habe ich mich versündigt;“ (Ps. XL. 5.) aber — „nach deiner großen Barmherzigkeit tilge meine Uebertretung.“ (L. 3.) „Herr! höre mein Gebet! ich rufe, sey gnädig und erhöre mich.“ (XXVI. 7.) „Herr! erhöre meine Stimme.“ (CXXIX. 2.) „Neig deine Ohren zu meines Flehens Stimme: Herr, erbarme dich.“ (Matth. XVII. 14.) „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ (Mark. X. 47.) Amen.

Fünfte Predigt.

Ait Jesus ad eum. Luc. XIX. 9.
„Hierauf sprach Jesus zu ihm.“

Im Namen Jesus versammelte Zuhörer!

Zachäus steht zerknirscht, aber standhaft vor dem untrüglichen Herzensforscher, vor dem allwissenden Prüfer guter Vorsätze. Der Büßer scheuet nicht die Urtheile der Anwesenden, nicht die Betrübniß seiner Familie, noch die Befremdung und Niedergeschlagenheit seiner Dienerschaft. Er vergißt alle Rücksichten, nur die nicht — auf

seine arme Seele. Er faßt nur Ein Verhältniß ins Auge, wie er nämlich zu Gott als seinem Richter stehe.

Er beweiset einen tiefeingehenden, beharrlichen Entschluß, der nicht wie der Eifer so mancher einem auflodernden Strohfeuer gleichet, welcher sie wohl viel Böses beweinen, und viel Gutes versprechen läßt, aber ohne den Nachdruck, ihr Gelöbniß zu erfüllen, eine fromme Aufwallung bleibt, die zu einzelnen Bußübungen, oder auch zu Tugendvorsätzen hinreißt, aber ohne Nachdauer dieselben bald wieder in Vergessenheit versenkt.

Als Zachäus den Weg der Buße antritt, seufzet er nicht: „Wie rauh ist dieser Weg!“ Als derselbe das Joch der Buße übernimmt, ruft er nicht aus: „Wie drückend ist dieses Joch!“ und — als er die Frucht der Buße verkostet, klagt er nicht: „Wie bitter ist diese Frucht!“ Dafür wollte er nicht nur Vieles, sondern Alles hingeben, um Eines zu erkaufen — seine Seligkeit: er wollte Alles aufopfern, um nur Eines zurückzuerhalten — seine Gewissensruhe: Alles wollte er daranwagen, um Eines zu erobern — das neueröffnete Himmelreich. Staunet, ihr Weisen! fürchtet, ihr Geldmänner! zittert, ihr Ungerechten!

Sehet einen Zachäus hier demüthig harren auf Gnade und Barmherzigkeit, seht nach seinem aufrichtigen Genugthuungserbieten seine Blicke die Augen des Heilands suchen, um daraus zu lesen: Verwerfung oder Schonung, Strafe oder Begnadigung, Leben oder Tod! Da öffnet Jesus seinen Mund, und fället öffentlich:

I. Zachäus Urtheil,

II. das Urtheil der Sünder überhaupt.

Und nun tönet, ihr Gerichtsposaunen! in die Ohren aller Sünder, damit sie aufgeregt und wachsam werden; denn die Entscheidung kömmt: „sie ist nahe die Stunde!" (Matth. XXVI. 45.) „O daß sie weise wären, und dieses wohl erwägen, und auf den Ausgang merkten"— (5 Mos. XXXII. 29.) auf den fürchterlichen Ausgang, wenn der unerbittliche Richter urtheilt: „Den nichtswürdigen Knecht werfet hinaus in die Finsterniß; da mag er heulen und mit den Zähnen knirschen." (Matth. XXV. 30.) Ach! welches wird das Endurtheil für uns Sünder seyn?

I. Jesus spricht Zachäus Urtheil aus.

Der Evangelist berichtet nicht, daß der Weltheiland jene Anrede des Zachäus förmlich beant-

wortet oder den Redenden selbst eines Blickes gewürdiget habe. Aber würde ein Sünder, falls er nach Verdienst behandelt würde, den Blitz der göttlichen Augen, und den Donner des göttlichen Mundes aushalten können? — Um also theils dem betroffenen Zöllner größern Schrecken zu ersparen, theils denselben zur fortgesetzten Aeußerung heilsamer Gelöbnisse zu ermuthigen, vermeidet Christus, dem Blicke des reumüthig Bekennenden zu begegnen, sondern wendet sich gegen die, ihn umgebende, gespannte und bewegte Versammlung, mit der Eröffnung: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!" Wie? was war denn bisher dieses Haus? Es war „zu einer Räuberhöhle gemacht (XXI. 13.) — ein Schlupfwinkel der Ungerechtigkeit, ein geschmückter Altar des Mammons, ein verfluchter Götzensitz in den Augen Gottes, und ein Gegenstand der Verwünschung der Menschen. In diesem Hause hat Zachäus den Grund seines zeitlichen Reichthums, aber auch seines ewigen Verderbens gelegt; in diesem Hause hatte Zachäus bisher seinen Himmel geträumt, aber wirklich seine Hölle verdient.

Allein heute — welch eine Aenderung, welch ein Tausch? Heute, ihr Gemächer, werdet ihr der Güter der Erde beraubt, um mit dem Segen

des Himmels erfüllt zu werden; heute, ihr Kisten, werdet ihr von vielem Fremden entleert, und ein weniges Eigenthum kömmt an dessen Stelle; heute, o ganzes Haus, wirst du, deiner bisherigen Art und Bestimmung nach, umgewandelt — als bisher das Haus der Schwelgerei, nun aber der nothwendigen Einschränkung und Mäßigkeit, bisher der Tummelplatz der Eitelkeit und schändlicher Leidenschaften, nun ein Tempel der Nüchternheit und der Buße. O freudenreiches Haus, wie bist du sonach ein stilles Trauerhaus geworden! — wiewohl die Schrift sagt: „Der Weise denkt an das Trauerhaus. Es ist besser in's Trauerhaus, als in's Freudenhaus gehen. Trauern ist besser, als lachen." (Pred. VII. 2. 3. 4.) Darum also heißt es: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren." Denn Fluch, Unheil und Unstern hatte zeither über diesem Hause gewaltet; sein Wohlstand war nichts Ersprießliches, sondern sein Unglück — sein Reichthum keine Empfehlung, sondern ein beständiger Vorwurf; endlich seine Schätzesammlung keine wahre Besitzung, sondern ein eigentlicher Verlust. Daher Jesus beständige Abneigung vor dem Reichthume, der gemeiniglich schlecht erworben, oder schlecht verwendet wird;

daher sein Grundsatz: „Es hält schwer, daß ein Reicher in's himmlische Reich kommen wird," (Matth. XIX. 23.) und daher sein Rath: „Willst du vollkommen seyn, so geh, verkaufe dein Vermögen, und gieb es den Armen; so wirst du im Himmel einen Schatz haben." (21.) Zachäus verwirft aber den Schatz auf Erden, um solchen im Himmel zu bekommen, darum — ist seinem Hause Heil widerfahren.

Indeß kann man die Benennung „Haus" richtiger auf die Familie auslegen, welche darin wohnt. Beide Ausdrücke stehen sogar erläuternd neben einander, wo es dort heißt: „So reiste denn Joseph... zur Geburtsstadt Davids..., weil er aus dem Hause und der Familie Davids war;" (Luk. II. 4.) daß also hier der Sinn bestünde: Heute ist dieser Familie Heil widerfahren; als wollte der Herr sagen: Diese Familie war zeither zum Unheile auf der Welt; denn ihr ganzes Denken und Thun war: Leute betriegen, Geld an sich ziehen, und Güter genießen. Worin unterschied sie sich wohl von einem Raubthiere, oder wo findet man einen echt-menschlichen Zug an derselben? An eine himmlische Abkunft, an eine göttliche Gesetzgebung, an eine unsterb-

liche Seele und ewige Rechenschaft ward durchaus nicht gedacht. Mag denn diese heidnische Weise, welche in unsern glücklichen Tagen wieder aufzukommen scheint, vor der Lebensart eines Viehes viel zum Voraus haben? Bewahre uns Gott vor dieser heillosen Mode, wo der Mensch nicht erfährt, oder erkennt, wer er ist, und wozu er ist, als bis es höchstens zum Sterben kömmt! Glückselig ihr Armen, von solchen Grundsätzen nicht Angesteckten! — ihr „Armen im Geiste!“ (Matth. V. 3.) glückselig ihr Hüttenbewohner bei schwarzem Brode und weißem Gewissen, bei klarem Wasser und gleichem Grunde des Herzens, während in glänzendern Wohnungen keine Zufriedenheit, kein Trost von oben, sondern mißmuthiger Ekel und innere Unruhe ist. Beneidet nimmer die äußern Glanzmänner und ängstigen Goldhüter; denn wenn sich diese nicht wie Zachäus bekehren, noch der Rechtschaffenheit befleißen, ist ihr Zustand jetzt und ferner fürwahr der unglückseligste. — Durch die denkwürdigen Worte aber: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“ will sich der Heiland gegen Zachäus Hausgenossen ausdrücken: „Euch, ihr verlornen und dem Untergange bestimmten Seelen, wünsche ich heute Glück; ihr irrtet ja herum wie Schafe, die keinen Hirten

haben; ihr habt lange der guten Weide entbehrt, und keinen Schafstall gekannt, als diesen Ort der Finsterniß, kein Glück gefühlt, als in sinnlichen Genüssen, und keine Wünsche gehegt, die nicht irdische Gegenstände betrafen. O wie wohl wird euch nun seyn! Denn nicht mehr Sklaven des Satans, sondern Kinder Gottes seyd ihr. „Weil ihr nun Kinder seyd, sandte Gott den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der vertrauensvoll: Abba, das heißt, lieber Vater! ruft." (Gal. IV. 6.) Wie froh erhebt sich euer Gemüthe jetzt himmelwärts, da keine Schuld sich mehr vor euch aufthürmt, und ihr eurer ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben seyd — arbeitsame, rechtschaffene und verdienstvolle Geschöpfe Gottes zu werden?

Wenn aber gegen diese Familienglieder sich eine so tröstliche Versicherung aussprechen läßt, welche erst gegen das Oberhaupt derselben? Wenn etwa Frau und Kinder so glücklich gepriesen werden, was wird es denn mit Zachäus? „Auch dieser (bedeutet zugleich der Herr) ist ein Sohn Abrahams!" — Endlich kehrt die Gnadensonne ihre vollen Strahlen gegen Zachäus, und begrüßt ihn als — Sohn Abrahams. Welch ein bedeutungsvoller, mächtig zeugender Ausdruck! Abraham, wahrhaft — „recht-

schaffen und gottesfürchtig," (Luk. II. 25.) war der Spiegel aller Frommen und Gerechten des Alterthums; man wandte sich an den wahren Gott als — „Abrahams Gott; (Matth. XXII. 32.) auch kannte man keine höhere Verheißung, als die geschah dem „Abraham und seinen Nachkommen ewiglich." (Luk. I. 55.) Aber so wie sich manche christliche Sekten darauf viel zu gute thun, wenn sie nur glauben, wie ihre Stifter, so machten sich's ausgeartete Juden mit dem Bekenntnisse bequem: „Wir sind Abkömmlinge Abrahams. Unser Vater ist Abraham." (Joh. VIII. 33. 39.) Ein Titularchristenthum — nach dem Titular-Judenthume! Einmal — darf man nur als unmündiges Kind ins Taufbuch eingeschrieben, das anderemal — nur beschnittten seyn, um für einen vollkommenen Christen oder Juden zu gelten. Allein da Ersteres so wenig, als das Andere frommet, rüget schon der Bußeprediger Johannes bei den anmaßenden Juden: „Lasset euch nicht einfallen zu sagen: Wir haben Abraham zum Stammvater; denn ich versichere euch: Auch aus diesen Steinen kann Gott dem Abraham Nachkömmlinge verschaffen." (Luk. III. 8.) So mag einer eitel prahlen, er sey ein gläubi-

ger Christ, wenn er dieß nicht durch christliche Werke beweiset; denn „da gilt nur der Glaube, der durch Liebe sich thätig beweiset.“ (Gal. V. 6.)

Folglich — hätte Zachäus bloß geäußert, er sey gerührt, von Reue durchdrungen und fühle sich zum Guten gestimmt, ohne durch Thatsachen ein Merkmal hievon zu geben, ihm wäre nicht das Urtheil geworden: „Auch dieser ist ein Sohn Abrahams.“

Nun aber — wie Christus die Juden, also mustert und unterscheidet er die Christen. Derselbe urtheilt folglich von manchem Getauften, welcher sein Herz mit der Welt theilt: „Der kann mein Jünger nicht seyn;“ (XIV. 26.) oder welcher seiner Empfindlichkeit nicht Meister wird, und die Schärfe der Buße scheuet: „der kann mein Jünger nicht seyn.“ (27.) — Denk deßhalb, mein Christ! an dein eigenes Verhalten und bisheriges Wirken; sieh, ob es christlich aussieht, oder mit Christus Lehre und Beispiele übereinstimmt. — „Sieh doch, ob es deines Sohnes Rock ist, oder nicht“ (1 Mos. XXXVII. 32.) sprachen einmal Boten zu Abrahams Enkel.

„Jakob erkannte ihn gleich: Es ist, sagte er, meines Sohnes Rock; ein grimmiges Thier hat ihn gefressen. Zerrissen, zerrissen ist Joseph!“ (33.) Allein eben so wird ein Lebenswandel von den heiligen Engeln dem göttlichen Richter mit den Worten vorgestellt: Sieh doch, ob dieß der Wandel eines Christen ist, oder was dieser für ein Loos in der Ewigkeit verdient?“

Ach, wenn der Apostel sich einen solchen Augenblick denkt; dann wird er ganz betroffen, und mit sichtbarer Angst erhebt er sich, rufend: „Der Tag bricht an. Hinweg denn mit den Werken der Nacht, da wir wissen... daß die Stunde da ist, wo wir vom Schlafe aufgewacht seyn sollten.“ (Röm. XIII. 11. 12.) Und nun, meine Brüder! wenn ihr euch mit demselben entsetzet, und mit demselben Lebensbesserung beschließet, dann — kann auch Euch Heil widerfahren, Heil euren Häusern und Familienangehörigen, dann könnet ihr mehr, als Abrahams Söhne — wahre Brüder Christus werden, nach dessen Spruch: „Wer irgend den Willen meines himmlischen Vaters thut, der ist mir Bruder.“ (Matth. XII. 50.) Denn jenes Urtheil über

einen bekehrten Zachäus gilt allen bußfertigen Sündern; wovon im andern Theil.

II. Jesus spricht das Urtheil der Sünder überhaupt aus.

Es ist natürlich, daß in Zachäus Urtheile jeder Sünder das seinige lesen kann; denn die Gleichheit der Bosheit gibt eine Gleichheit der Bedingung der Verzeihung. — Deßungeachtet beunruhigt sich Mancher durch Zweifel und Bedenklichkeiten ob seiner Begnadigung. „Zachäus (sagt man) ist unter einer unübersehbaren Volksmenge der Einzige gewesen, welcher Gnade erlangte, werde folglich ich elender Mensch darauf rechnen dürfen, unter den wenigen Büßern zu seyn, welche dermals Vergebung erhalten, oder der göttlichen Gnadenwahl theilhaftig werden?“

Was folgt aber hieraus? — Nur so viel: daß — ein kleiner Theil gerettet werde, wenn kein großer Theil sich zur Buße und Besserung anschickt. Daß aber dort keine öffentliche Bekehrung, außer jener des Zachäus, erwähnt wird, ist eben kein Beweis, daß nicht Viele, obgleich später, oder im Geheim in sich gingen, indem noch wichtigere Bekehrungen, z. B. einzelner Apo-

stel und Jünger, nicht so umständlich, wie jene des Zachäus, von den Evangelisten berichtet werden. „Jesus Christus ist, der er war und bleibt in Ewigkeit der nämliche,“ (Hebr. XIII. 8.) also immer Jesus — Befreier, der „wird sein Volk von seinen Sünden befreien.“ (Matth. I. 21.) Dieß ist nicht bloß eine allgemeine Zusicherung der heiligen Blätter, woraus sich eine solche Tröstung folgern läßt, sondern Christus bestätigt durch eine besondere Erklärung, auf die Begnadigung des Zachäus, dasselbe vor männiglich, indem er allen Sündern das Urtheil bekannt macht: „Dazu ist auch der Sohn des Menschen gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren war.“ Dazu hatte er sich als den guten Hirten hergestellt, der nicht nur gute Schafe weidet, von denen er sagt: „Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich,“ (Joh. X. 14.) sondern dabei versichert: „Ich habe auch noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind; auch die muß ich herbeiführen, und sie werden meiner Stimme folgen, und es wird eine Heerde und ein Hirt seyn.“ (16.) Dazu durchwanderte er denn Städte und Flecken, dazu lud er ein: „Kommt zu mir alle!“ (Matth.

XI. 28.) dazu trug er das Gleichniß vom verlornen Sohne, von der verlornen Silbermünze und andere vor, dazu erprobte er seine Aussage öffentlich an so vielen Sündenvergebungen. Zu nichts anderm (ruft er eben feierlich aus) in gar keiner andern Absicht und Bestimmung ist der Sohn des Menschen in der Welt erschienen, als — „zu suchen und zu retten, was verloren war.“

O mein Sünder, anderer Zachäus! auch dich suchet derselbe; auch deinetwegen stieg er vom Himmel, sandte er Jünger und ihre Nachfolger aus, setzte er die größten Heilsmittel ein. Denn Jesus sucht alle verlornen Seelen, keine einzige ausgenommen: alle sollen durch ihn gerettet, und bereits noch so tief versunkene dem Abgrunde entrissen werden! — Gelingt es aber seinem Bemühen, Berufungen und Gnadenwirkungen, Seelen aufzufinden oder einzuholen, die der Verirrungen gewöhnt, auf Abwegen bewandert, aber ihrer schrecklichen Verwilderung müde sind, so nimmt er bereitwillig solche auf, führt sie sorgsam mit sich, eilt freudenvoll zu den bereits Geretteten hin, und ruft nicht Menschen, sondern Engeln mit Entzücken zu: „Freuet euch mit mir; denn ich habe meine verlorne . . wiedergefunden.“ (Luk. XV. 9.)

Wer nun auch seinetwegen diese unbeschreibliche Freude im Himmel erneuen oder vermehren will, der entschließe sich nur zu Zachäus bußfertigem und heilsbegierigem Verhalten, wie wir dasselbe bisher Stück für Stück betrachtet haben. Denn wir beobachteten, gewiß nicht ohne Theilnahme:

I. wie Zachäus dem Seelenretter entgegen eilt,
II. wie Zachäus aufmerksam auf Jesus Wink und Berufung ist,
III. wie Zachäus den Heiland in sein Haus, aber
IV. hauptsächlich durch Besserungsgelöbnisse in sein Herz aufnimmt, endlich —
V. wie Zachäus seine wirkliche, und die mögliche Begnadigung anderer Sünder von Jesus aussprechen höret.

Das Wunder ist geschehen: eine, für höchst verloren geachtete Seele ist gerettet; der selige Erzvater Abraham zählt einen seligen Sohn mehr!!

Was aber Zachäus Gastfreundlichkeit für einen ungemeinen Nutzen stiftete, dasselbe wirkt bei uns eine würdige österliche Kommunion! Denket: hier — in der Kirche — ist Jericho; hier erschallet der Ruf von Jesus naher An=

kunft. Bei den Beichtstühlen findet man die wilden unfruchtbaren Feigenbäume in den bösen Gewohnheiten so vieler Sünder, die dorthin kommen; im Beichtstuhle aber mahnet Jesus Stellvertreter jeden Einzelnen der letztern: „Geschwind herab!“ Der echte Büßer enteilt dem Sündenbaume, und nimmt seinen Gott und Herrn am Kommuniontische mit Freuden auf. Diese Zusammenkunft ist aber für erstern so rührend, daß, nachdem derselbe sein vergangenes Leben forschend überblickte und beschämt seine bisherige Verkehrtheit bekannte, er nun ernstliche Besserung für die Zukunft gelobt, so, daß der Flucher sanftmüthig, der Zänker friedfertig, der Ehrsüchtige demüthig, der Unreine keusch, der Rachgierige versöhnlich würde. Dem zu Folge ersetzt der Ungerechte, der Verläumder widerruft, der Aergernißgeber fängt an, zu erbauen. Kurz: alle Hauptpunkte der Bekehrung Zachäus werden von denjenigen beobachtet und erfüllt, die von der Barmherzigkeit eines Gottes angezogen werden, der betheuert: Ich bin nicht aufgetreten, Gerechte, sondern vielmehr Sünder einzuladen.“ (Matth. IX. 13.)

O heiliges Evangelium! wie schön spiegelst du dich in der österlichen Anstalt der katholischen

Kirche! (als welcher lediglich der göttliche Zweck zu Grunde liegt — zu suchen und zu retten, was verloren war) möchtest du nur in deiner heilsamsten Anwendung von allen Christen recht erkannt, gewürdiget, und nach Gottes Willen benützt werden!

Dieß mein brüderlicher, mein theuerster Wunsch, wonebst ich meinen verehrten Zuhörern für bewiesene Aufmerksamkeit und Geduld danke, selbst den Pharisäern und Publikanen darunter. Denn wenn auch nur Ein Zachäus unter denselben ist, der den Ruf der Gnade entweder hörte, oder erst auf seinem Todesbette hören wird, so verdient der Himmel unendlichen Dank für die endliche Gnade. Ich trage daher bei gegenwärtiger Entlassung Allen, die christlich gesinnet sind, eine Bitte auf, die mir der Herzensdrang eingibt, nämlich — für einander zu beten, damit jeder Zachäus erweicht, jeder berufen, jeder eingeladen werde — zu Gottes Anschauung. Dann aber, sey er, wer er wolle, verzage keiner, mißtraue keiner, verzweifle keiner! Denn wenn ihm auch die Gnade nicht gleich zukömmt, so wird sie ihn doch über kurz oder lang berufen, und, wo er kaum deren gedenkt, wird das Gebet theilnehmender Brüder und Schwestern ihm dieselbe

erflehen, und — sollte nur Ein Gerechter unter uns seyn! Denn „des Frommen eifriges Gebet vermag viel.“ (Jak. V. 16.) Also — „betet einer für des andern Genesung. Gnade sey mit euch allen!“ (Hebr. XIII. 25.) Amen!

Verbesserungen.

Seite 4 Zeile 27 statt eingezogener lies eingezogen — S. 7 Z. 22 st. schauen l. schaue — S. 10 Z. 5 st. behagt, l. behagt: — S. 10 Z. 8 st. verdrüßt l. verdrießt — S. 10 Z. 24 st. treibe l. treibt — S. 15. Z. 10 st. mehr l. mehre — S. 15 Z. 18 st. sei l. sey — S. 20 Z. 12 st. zeigt l. zeigt sich — S. 27 Z. 17 st. sittlichen l. sittliche — S. 30 Z. 8 st. diesen l. diesem — S. 31 Z. 15 st. nur l. nun — S. 32 Z. 21 st. elendem l. elenden — S. 34 Z. 11 st. Fremden l. fremden — S. 36 Z. 7 st. gab. l. gab? — S. 44 Z. 24 st. alsbald l. bald — S. 46 Z. 22 st. werden. l. werden? — S. 83 Z. 5 st. fühlen l. füllen — S. 91 Z. 5 st. werde. l. werde; — S. 101 Z. 25 st. Ps. 4. l. Ps. L. — S. 104 Z. 26 st. nun l. nur — S. 105 Z. 22 st. erfolgen l. folgen — S. 107 Z. 19 st. Sohn. l. Sohn? — S. 119 Z. 6 st. seines l. deines — S. 119 Z. 12 st. seinen l. deinen — S. 122 Z. 19 st. Fakel l. Fackel — S. 125 Z. 3 st. Jes. l. Is. — S. 130 Z. 15 bei Ezechias ein Absatz — S. 138 Z. 7 st. bezeigt l. bezeugt. S. 154 Z. 2 st. seyn l. zu seyn — S. 176 Z. 25 st. gähen l. gähern — S. 211 Z. 26 u. 27 st. gewirkt l. gewirkt werden — S. 212 Z. 13 st. mehr l. mehre — S. 214 Z. 3 st. Bleibt l. bleibt — S. 223 Z. 21 st. wider l. wieder — S. 225 Z. 25 st. Leichnahme l. Leichname — S. 275 Z. 13 st. Augen l. Auge — S. 279 Z. 1 st. nur l. nun — S. 280 Z. 20 st. Versöhnung l. Verhöhnung — S. 303 Z. 20 st. Mammonsküsten l. Mammonskisten.

Anzeige.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung sind auch folgende empfehlenswerthe Schriften zu finden:

Bruckbräu, Friedr., Jesus und die Jungfrau. Ein römisch-katholisches Gebet- und Andachtsbuch für die Jungfrauen aus allen Ständen, besonders aus dem Bürger- und Bauernstande; mit Morgen-, Abend-, Beicht-, Communion- und Meßgebeten, Betrachtungen, Unterweisungen u. s. w., großentheils in Gesprächen zwischen Jesus und einer Jungfrau. 8. 18 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Busch, J. B., vollständiges Erbauungsbuch für katholische Christen. Eine Sammlung von Lehren, Betrachtungen und Gebeten. Mit einem Titelkupfer. 8. 16 ggr. oder 1 fl.

Diepenbrock, M., geistlicher Blumenstrauß aus spanischen und deutschen Dichtergärten, den Freunden der christlichen Poesie dargeboten. brochirt. gr. 12. Velinpapier. 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl. Postpap. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Hagel, Dr. M., Apologie des Moses. gr. 8. 12 ggr. oder 48 kr.

—— der Katholicismus und die Philosophie, gr. 8. 12 ggr. oder 45 kr.

—— Theorie des Supranaturalismus mit besonderer Rücksicht auf das Christenthum. gr. 8. 16 ggr. oder 1 fl.

—— Ueber den gegenwärtigen Stand der Theologie. Eine Vorlesung am Anfange des Studienjahres 18$\frac{25}{27}$ gehalten. gr. 8. 3 ggr. oder 12 kr.

Häglsperger, F. S., Festabende im priesterlichen Leben, gefeiert mit Betrachtungen und Erinnerungen; für Freunde der Seelensorge zur geistigen Erquickung in müden Stunden. 1. Bändchen, gr. 12. brochirt. 16 ggr. oder 1 fl.

—— 2. Bändchen. 16 ggr. oder 1 fl.

—— 3. Bändchen. 16 ggr. oder 1 fl.

—— das Leiden des Herrn nach den vierzehn Stationen. Ein Passionsbüchlein für gebildete Stände, zunächst auf

die heilige Charwoche. Mit fünfzehn Holzschnitten nach Heideloff's Zeichnung von G. S. Watts aus London. 12. 12 ggr. oder 45 kr.

Kastner, J. B., Katholicismus und Nichtkatholicismus in Beziehung auf Wahrheit und Vollständigkeit des Glaubens, oder daß man Katholik seyn müsse, um wahrer und vollständiger Christ zu seyn. Als Anhang und Nachtrag zur Schrift: „über das Urchristenthum" nebst einer Beilage zur Widerlegung der Herren Gegner. gr. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

—— die katholische Kirche Deutschlands in ihrer projectirten und möglichen Verbesserung. gr. 8. 12 ggr. oder 45 kr.

—— die Leyer und der Hirtenstab, oder neuere vermischte Gedichte. 8. 12 gr. oder 45 kr.

—— der Sieg des christlichen Glaubens über die Welt, ein Beitrag und Anhang zur Würde und Hoffnung der katholischen Kirche. gr. 8. 16 ggr. oder 1 fl.

—— über das Urchristenthum, nebst Antwort für die Gegner der Schrift: Würde und Hoffnung der katholischen Kirche. gr. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

—— Würde und Hoffnung der katholischen Kirche mit Rücksichtnahme auf die protestantische Kirche. gr. 8. Zweite verbesserte Auflage. 20 ggr. oder 1 fl. 24 kr.

Prechtl, Maximilian (Abt des aufgelösten Benedictinerklosters Michaelfeld) Antwort auf das Sendschreiben Dr. Martin Luthe'rs an den neuesten Herausgeber seiner Streitschrift: das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet, 2te Auflage. gr. 8. 8 ggr. oder 30 kr.

—— abgedrungene Antwort auf das zweyte Sendschreiben Dr. Martin Luthers an den neuesten Herausgeber seiner Streitschrift: das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet. gr. 8. 8 ggr. oder 30 kr.

—— Beleuchtung der Dr. Tzschirner'schen Schrift: Protestantismus und Katholizismus aus dem Standpunkte der Politik betrachtet, gr. 8. 12 ggr. oder 45 kr.

Prechtl, Max. Friedensbenehmen zwischen Bossuet, Leibnitz und Molan für die Wiedervereinigung der Katholiken und Protestanten. Geschichtlich und kritisch beurtheilt von dem Verfasser der Friedensworte, gr. 8. 16 ggr. oder 1 fl.

— — Friedensworte an die katholische und protestantische Kirche für ihre Wiedervereinigung, gr. 8. Zweite vermehrte und verbesserte Aufl. 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

— — kritischer Rückblick auf Herrn J. Chr. Berbert's kritische Beleuchtung des Seitenstückes zur Weisheit Dr. Martin Luther's. gr. 8. 16 ggr. oder 1 fl.

— — rechtfertigender Rückblick auf die Beleuchtung der Dr. Tzschirner'schen Schrift: Katholicismus und Protestantismus aus dem Standpunkte der Politik betrachtet. Als Antwort auf das Dr. Tzschirner'sche Sendschreiben für und an das Publikum. gr. 8. 12 ggr. oder 45 kr.

— — Seitenstück zur Weisheit Dr. Martin Luther's, zum Jubeljahre der Lutherischen Reformation. Dritte Auflage, mit einer neuen Vorerinnerung, und mit Lieferung des Lutherischen Textes nach der Originaledition vom Jahr 1545. gr. 8. 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl.

Riegler, Dr. G., Anleitung zur nützlichen Kreuzwegs-Andacht, ein religiöses Handbuch für Verehrer Jesu und zum Gebrauche für Prediger. Eine Stationenpredigt, 8. 6 ggr. oder 24 kr.

— — kritische Geschichte der Vulgata, gr. 8. 12 ggr. oder 45 kr.

— — evangelisches Hülfsmittel in menschlischen Uebeln, 8. 16 ggr. oder 1 fl.

— — und Dr. Steinam, Jesus Christus der Welterlöser, in 32 Gesängen nach der Harmonie der 4 Evangel. (früher v. Willmy bearbeitet) 3 Bändchen. 12. 1 Thlr. 16 ggr. oder 2 fl. 30 kr.

— — Leitfaden zum dogmatisch- und moralischen Unterrichte im Sakramente der Buße und heiligen Oelung, zum heilsamen Gebrauche derselben, 2 Bändchen, 8. 8 ggr. oder 30 kr.

Riegler, D. G., Leitfaden zum Unterrichte von der ersten und jeder andern heil. Communion für Lehrer und junge erwachsene und bejahrte Christen, zur Begründung und Erhaltung geistreicher Grundsätze, 8. 12 ggr. oder 48 kr.

Sailer, J. M. von, sämmtliche Schriften. Philosophische Abtheilung. Vernunftlehre für Menschen wie sie sind, das ist: Anleitung zur Erkenntniß und Liebe der Wahrheit. 3 Bände. gr. 8. Dritte, revidirte und vermehrte Ausgabe. 2 Thlr. oder 3 fl.

Dessen Glückseligkeitslehre, 2 Bände. Dritte revidirte und vermehrte Ausgabe. 2 Thlr. oder 3 fl.

—— Erinnerungen an Geistes- und Gemüthsverwandte. gr. 12. 18 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Zenger, C. F. J., vertrautes Gespräch über die von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Alexander von Hohenlohe rc. gewirkten Heilungen. 8. 9 ggr. oder 36 kr.

—— Homilien über die Evangelien aller Feste des Herrn, 8. 2te Aufl. 16 ggr. oder 1 fl.

—— Homilien von der höhern Gattung auf die Feste der seligsten Jungfrau und anderer Heiligen. 8. 2te Aufl. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

—— Homilien der höhern Gattung über die sonntägigen Evangelien des ganzen Jahres, 2 Theile. 1ste Hälfte vom 1sten Sonntage des Advents bis Pfingsten, 2te Hälfte von Pfingsten bis zum Advente, 8. zweite Auflage, 2 Thlr. oder 3 fl. 12 kr.

—— Homilien der höhern Gattung über die Geheimnisse der Geburt unsers Erlösers und des heil. Altarssakraments, über das Leiden desselben auf dem Oelberge, über andere besonders merkwürdige Geheimnisse des leidenden, und die sieben letzten Worte des sterbenden Jesu, 8. 1 Thlr. 12 ggr. oder 2 fl. 12 kr.

—— Neue Homilien der höhern Gattung auf die Feste des Herrn und seiner Heiligen. 8. 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl.

—— Poemata, occasione auspicatissimae electionis sanctissimi Patris Pii VIII. gr. 8. brochirt. 3 ggr. oder 12 kr.

J. E. v. Seidel'sche Buchhandlung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeffer, Johann L.

Biblische Fastenpredigten

Bd.: 2

1830

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Th.hom.o.36(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11847715-5